

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 48, 1998

ERNST WASMUTH VERLAG
TÜBINGEN

Corrigendum

die richtige ISBN zu diesem Band lautet:
3 8030 1639 8



Herausgeber und Redaktion:
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul
Ayazpaşa Camii Sok. 46, TR - 80090 ISTANBUL - Gülmünisuyu

© 1998 by Verlag Ernst Wasmuth Tübingen

Alle Rechte vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Istanbul, vorbehalten.
Wiedergaben, auch von Teilen des Inhalts, nur mit dessen ausdrücklicher Genehmigung.
Satz & Gestaltung: Linden Soft Verlagsges. mbH, Köln. Repros: Repromayer, Neutlingen
Druck und Einband: Passavia Druckerei GmbH, Passau
Printed in Germany

ISBN 3 8030 1741 6 - ISSN 0341-9142

INHALT

Manuela BEHLE-BOHN - Christoph GERBER - Michael MORSCH - Klaus SCHMIDT, Neolithische Forschungen in Obermesopotamien. Gürcütepe und Göbekli Tepe. Mit einem Beitrag von Markus GEISS und Stefan OBERMEIER Tafel 1-3; Beilage 1-2	5
Unsal YALÇIN, Frühe Eisenverwendung in Anatolien	79
Aslı ÖZYAR, Die Schiffsszene aus Karatepe-Arsilantay Tafel 4	97
Hande KÖRTEN ERSOY, Two Wheeled Vehicles from Lydia and Mysia Tafel 5-8	107
Jürgen SEEHER, Die Nekropole von Demircihüyük-Sariket im 7. bis 4. Jahrhundert v. Chr. Tafel 9-12	135
Fahri IŞIK, Zum Typus des Temenosgrabes in Lykien	157
Yasemin TUNA-NÖRLING, Die attisch-rotfigurige Keramik aus Alt-Smyrna Tafel 13-17	173
Sven Th. SCHIOPPEIT, Das alte und das neue Priene. Das Heiligtum der Demeter und die Gründung Prienes Tafel 18-21	193
Dirk LENZ, Ein Gallier unter den Gefährten des Odysseus. Zur Polyphemgruppe aus dem Pollio-Nymphaeum in Ephesos Tafel 22-25	237
Veli KÖSE, Eine augusteische Omotheke aus Sagalassos in Pisidien Tafel 26-28	249
Octavian BOUNEGRU - Selahattin ERDEMĞİL, Terra-Sigillata-Produktion aus den Werkstätten von Pergamon-Ketiontal, Vorläufiger Bericht Tafel 29	263
Stephan WESTPHALEN, Die Basilika von Priene. Architektur und liturgische Ausstattung Tafel 30-43; Beilage 3-4	279

Arnd HENNEMEYER, Die Kapelle bei der Basilika von Priene. Die Entwicklung des Bauplatzes seit hellenistischer Zeit Tafel 44	341
Albrecht BERGER, Viranşehir (Mokisos), eine byzantinische Stadt in Kappadokien Tafel 45-62; Beilage 5	349
Hanna WIEMER-ENIS – Gabriele HORN, Die Kordele Kilise in Ihlara – eine neu entdeckte Kirche in Kappadokien Tafel 63-64	431
Neslihan AMTAY, Zwei byzantinische Denkmäler des Phrygischen Hochlandes: Die Kirchen G und H in Ayazın (Metropolis) bei Afyon Tafel 65	437

KURZMITTEILUNGEN

Sevinç GÜNEL, Eine mykenische Figurine aus Laman Tepe Tafel 66, 1-4	445
Wolfgang RADT, Noch ein archaischer Löwe in Bergama Tafel 66, 5-67	451
Elif TEL TELUNAY, Pelops statt Apollon? Ein neuer Deutungsvorschlag für die mittlere Figur im Westgiebel des Zeustempels in Olympia	453
Otfried DEUBNER, Denkerköpfe des frühen Hellenismus Tafel 68-70	461
Markus TRUNK, Zu einem Relieffragment aus Troja in Madrid Tafel 71-72	465

NACHTRAG

zu Lothar HASSELBERGER, Eine «Krepis von 200 Fuß gestreckter Länge» – Bauarbeiten am jüngeren Apollontempel von Didyma nach der Urkunde Nr. 42, <i>IstMitt</i> 46, 1996, 153 ff.	469
Anschriften der Autoren	471
Hinweise für Autoren	473

MANUELA BEJLE-BOHN – CHRISTOPH GERBER – MICHAEL MORSCH –
KLAUS SCHMIDT

Neolithische Forschungen in Obermesopotamien Gürcütepe und Göbekli Tepe

MIT EINEM BEITRAG VON MARKUS GEISS UND STEFFAN OBERMEIER

Tafel 1-3; Beilage 1-2

Zusammenfassung: 1995 konnte in zwei neolithischen Siedlungsplätzen in der Umgebung von Şanlıurfa mit Feldforschungen begonnen werden. Der in der Harranebene gelegene Gürcütepe besteht aus einer Hugelgruppe, deren jüngste Besiedlung ins späte PPN B und ins keramische Spätneolithikum datiert. Der rein keramische Göbekli Tepe befindet sich auf dem die Harranebene im Norden begrenzenden Höhenzug. Der Nachweis von großplastischen Skulpturen, Gebäuden mit Terrassenböden und T-Kopfpfosten weist auf enge Parallelen zur PPN B-Siedlung von Nevalı Çori hin.

Die 1983 bis 1991 vom Heidelberger Institut für Ur- und Frühgeschichte unter der Leitung von Harald Hauptmann unternommenen Forschungen in Nevalı Çori erbrachten die detaillierte Kenntnis einer großflächig ergrabenen, frühneolithischen Siedlung im türkischen Euphratgebiet in der Südosttürkei¹. In diesem von H. Louis als Obermesopotamien benannten Landesteil² bietet Nevalı Çori zusammen mit Çayönü und Hallan Çemi die wichtigsten Grundlagen unserer Kenntnis frühneolithischer Kulturentwicklung (Abb. 1)³. Als bedeutendstes Ergebnis ist die Überwindung einer levantinozentrischen Sicht der Entstehung des vorderasiatischen Neolithikums, die forschungsgeschichtlich durch die Entdeckung der *Prepottery Neolithic A* und *B* (abgekürzt PPN A und PPN B) Schichten in Jericho⁴ vorgeprägt wurde, herauszustellen. Ober-

Abbildungsnachweise: Abb. 28, 1 = nach H. Hauptmann in: M. Frangipane u. a. (Hrsg.), *Between the Rivers and Over the Mountains. Archaeologica Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri dedicata* (1993) Abb. 10.

- 1) H. Hauptmann, *Anatolica* 15, 1988, 99-110; ders., *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 6/9, 1991/92, 15-33; ders. in: M. Frangipane u. a. (Hrsg.), *Between the Rivers and Over the Mountains. Archaeologica Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri dedicata* (1993) 37-69; ders. in: K. W. Bechtel u. a. (Hrsg.), *The Neolithic Phenomenon. Recent Research and Ethno-Archaeological Approaches* (1996, noch nicht ausgedruckt).
- 2) H. Louis, *Landeskunde der Türkei, Erdkundliches Wissen* 73 (1985) 268.
- 3) Zusammenfassung: J. Yakar, *Prehistoric Anatolia: The Neolithic Transformation and the Early Chalcolithic Period*, Tel Aviv University Monograph Series (1991); ders., *Prehistoric Anatolia: The Neolithic Transformation and the Early Chalcolithic Period*, Suppl. 1, Tel Aviv University Monograph Series 9a (1994); M. Özdoğan, *Prehistoric Neolithic in the Near East*, *Prehistory Studies Presented to Hacı Karahan* (1995) 79-120.
- 4) K. Kenyon, *Excavations in the Holy Land* (1962).

STEPHAN WESTPHALEN

Die Basilika von Priene, Architektur und liturgische Ausstattung

Tafel 30-43; Beilage 3-4

Zusammenfassung: Die bereits im späten 19. Jh. unter der Leitung von Theodor Wiegand ausgegrabene Basilika wurde in zwei Kampagnen 1995/96 eingehend untersucht. Neben der Bestandsaufnahme standen die Baugeschichte und die Rekonstruktion der Architektur sowie Fragen nach den Veränderungen an der liturgischen Ausstattung im Mittelpunkt der Arbeit. Die Baugeschichte ist in drei Phasen zu gliedern. In der ältesten entstand Säulenbasilika 1, die vielleicht im 5. Jh., in der Zeit der ersten aus Priene überlieferten Bischöfe, gegründet wurde. Durch den Bau wurde bereits das Format festgelegt, das auch während der jüngeren Phasen beibehalten wurde. Ein Teil der mehrmals wiederverwendeten hellenistischen Säulen ist Säulenbasilika 1 zuzuordnen. Die Schäfte weisen Einkassungen für eine mannshohe Schrankenanlage auf, die die Seitenschiffe von dem Mittelschiff trennte. Ferner gehören zu der ältesten Phase die Reste eines Mosaikfußbodens im Mittelschiff. Einen tiefen Eingriff stellte der Umbau in Säulenbasilika 2 dar. Das Langhaus wurde nach Westen verlängert, die Zahl der Säulenpaare von vermutlich acht auf zehn erhöht. Neben den Spolien sind einfach gearbeitete Bogensteine als einzige byzantinische Bauteile vorhanden, die eine Rekonstruktion der Säulenhallen mit Arkaden nahelegen. Enge formale Parallelen bestehen zu der Basilika in Didyma, die in die Zeit um 500 datiert wurde. In die dritte Phase fällt schließlich der Umbau in eine Pfeilerbasilika. Große rechteckige Pfeiler gliedern die Säulenhallen in drei Joche. Eine Wölbung der ursprünglich flachgedeckten Basilika, auf die Wiegand aus dem nachträglichen Einbau der Pfeiler schloß, konnte durch den Befund allerdings nicht nachgewiesen werden. Es ist bezeichnend für die byzantinische Architektur, daß einzelne formale Merkmale wie die Pfeiler weder der früh- noch der mittelbyzantinischen Epoche überzeugend zugeordnet werden können. Die liturgische Ausstattung ist vergleichsweise gut erhalten. Ein Synthronon in der Apsis, ein Fundament im Altarbereich und ein Ambo im Mittelschiff stehen teilweise noch *in situ*. Weitere Fragmente erlauben eine Rekonstruktion des Ambo, der mit seinen aus monolithen Blöcken zusammengesetzten Treppen und dem Relieffeld aus Weinranken und Pflaumen einen regionalen Typ vertritt, der vor allem in Karien verbreitet war. Ferner sind Reliefplatten und Plosten vorhanden, die den Schranken vor dem Bema in mindestens drei verschiedenen Aufstellungen angehörten. Architektur und Relieffeld sind gleichermaßen Ausdruck regionaler Eigenheiten, die für das westliche Kleinasien und die ägäischen Inseln typisch sind. Die Situation war von einer stark zurückgegangenen Bevölkerung bestimmt, in den antiken Städten stand für die wenigen verbliebenen monumentalen Bauaufgaben Material aus aufgegebenen Gebäuden reichlich zur Verfügung. Spolienmaterial wurde ebenfalls für die Relieffelder verwendet, die Produkte von kaum zu lokalisierenden regionalen Werkstätten sind.

Abgekürzt zitierte Literatur:

- Schulze 1926 V. Schulze, *Altchristliche Städte und Landschaften Kleinasien* (1926)
 Verzoni 1970 P. Verzoni, *La "Cattedrale" di Priene e le sue sculture*, *Felis Ravenna* 1970, 261-275
 Wiegand 1904 Th. Wiegand - H. Schrader, *Priene* (1904)

Theodor Wiegand stellte seinem Abschnitt über das christliche Priene ein Zitat über das »Nichtsterbenkönnen« der antiken Stadt voran¹. Er trug damit dem Umstand Rechnung, daß Priene bis in das 13. Jh. bestand. Münzen belegen die byzantinische Präsenz in komnenischer Zeit², Keramik aus dem 13. Jh. ist in letzter Zeit gehäuft aufgelesen worden³. Ein letzter, namentlich nicht bekannter Bischof wird noch um 1270 genannt⁴. Erst im späten 13. Jh. wird Priene wie andere Städte im Mäandertal von türkischen Truppen zerstört⁵. Kaum verwunderlich, daß die Bauwerke aus der Spätzeit der Stadt der Verteidigung dienten, vor allem das Kastion auf der Akropolis, das zuletzt von dem kleinen Kastell in der Stadt abgelöst wurde⁶.

Aber schon vorher teilte Priene das Schicksal mit den anderen Städten in Kleinasien, für deren allgemeine Entwicklung angenommen wurde, daß das spätantike Stadtbild zumindest äußerlich noch bis in das 7. Jh. intakt gewesen sei, eine »Desurbanisation« erst im 7./8. Jh. erfolgte⁷. Noch bevor sich Priene in eine Siedlung mit dörflichem Charakter wandelte, wurde die Kirche am Theater gebaut, die nach der Ausgrabung allein wegen ihrer Größe als Bischofskirche oder Kathedrale bezeichnet wurde. Sie repräsentiert als herausragendes Monument die frühbyzantinische Stadt, die wie so viele Städte des Imperiums von einem Rückgang der Bevölkerung gezeichnet war. Städtebaulich stellte sich fast überall die gleiche Situation. Die antiken Städte waren zu groß, so daß Teile aufgegeben wurden. Zusätzlich wurde die Verödung seit dem späten 4. Jh. durch das theodosianische Edikt beschleunigt, dem zufolge die paganen Heiligtümer geschlossen wurden. In den weiterhin besiedelten Teilen war aber vor allem der Kirchenbau, der sich als hauptsächliche architektonische Aufgabe stellte. Als Grundstücke standen Areale mit alten Bauwerken zur Verfügung. Spolienmaterial war aus aufgegebenen Gebäuden reichlich vorhanden. Auch in den Hauptstädten, etwa in Ephesos oder dem in Stavropolis-Karia umbenannten Aphrodisias, wie auch in dem von Priene weiter entfernten Pergamon wurden die großen Kirchen der Stadt mit Geschick und technischem Aufwand in älteren Gebäuden eingerichtet⁸.

Abbildungsnachweise: Abb. 1 = DAI Berlin, – Abb. 2 = Wiegand 1904, – Abb. 3 = J. Pechet, – Abb. 26 Kat. Nr. 99 = W. Koenigs, Umzeichnung von N. Djalali, – Abb. 96, 11, 12, Abb. 21 Kat. Nr. 68, 20, Abb. 22 Kat. Nr. 74, 73, Abb. 23 Kat. Nr. 81–83, Abb. 24 Kat. Nr. 87–89, Abb. 25 Kat. Nr. 92–94, Abb. 26 Kat. Nr. 96, 97, 118, 119 = M. Pflüger, Umzeichnungen von N. Djalali, – Abb. 14, 13 = B. Weber, – Abb. 94, 16, 19, 20, Abb. 21 Kat. Nr. 67, 69, Abb. 22 Kat. Nr. 71, 72, Abb. 21 Kat. Nr. 76–79, 84–86, Abb. 24 Kat. Nr. 90, 91, Abb. 26 Kat. Nr. 102, 117 = S. Westphalen, Umzeichnungen von N. Djalali, – Abb. 4–8, 10, 13, 17, 18 = S. Westphalen, – Taf. 42, 2 = Berlin, Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, – Taf. 12, 1, 14, 42, 1, 43, 2 = Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Mediolanarchiv, – Taf. 38, 6 = DAI Istanbul (O. Feld), – Taf. 30, 31, 32, 2 = DAI Istanbul (D. Johannes), – Taf. 38, 4 = DAI Istanbul (W. Koenigs), – Taf. 38, 1 = DAI Istanbul (U. Peschlow), – Taf. 37, 1, 2 = DAI Istanbul (W. Schiele), – Taf. 32, 3, 33, 14, 1–3, 33, 1–4, 6, 16, 1, 2, 37, 3–6, 38, 1–3, 7, 19, 1, 3–6, 40, 41, 2, 42, 4–7, 43, 1, 3–5 = DAI Istanbul (S. Westphalen), – Taf. 34, 1, 26, 3, 4, 37, 7, 39, 1, 41, 1, 3, 4, 42, 8 = S. Westphalen, – Beil. 3, 4 = J. Pechet

¹ Wiegand 1904, 478, nach J. Burckhardt zitiert.

² K. Regling, Die Münzen von Priene (1927) 185f. 191f.

³ Auskluft B. Bohlendorf.

⁴ Wiegand 1904, 476f.

⁵ S. Vryonis, The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor and the Process of Islamization from the 11th through the 15th Century (1971) 251. – F. Hüller von Giertringen (Hrsg.), Inschriften von Priene (1956) 223 Nr. 569.

⁶ W. Müller-Werner, IstMitt 11, 1961, 46 ff. – Ein christliches Grafat aus dem Jahre 1460 gehört in nachbyzantinische Zeit; Hüller von Giertringen a. O. 28 Nr. 19.

⁷ W. Brandes, Die Städte Kleinasien im 7. und 8. Jahrhundert (1989) 14.

⁸ Zur Marienkirche in der Vorhalle des Olympieions in Ephesos: FSE IV 1 (1932), S. Karwiese, Die Marienkirche in Ephesos. Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Wiederentdeckung der archaischen Unterwelt der Stadt und die klassische Tradition (1981) 110–112. – Zur Basilika im Tempel der alexandrinischen Götter in Pergamon (Karte Halle): O. Deubner, IstMitt 27/28, 1927/28, 249f.



Abb. 1 Plan der Ausgrabung 1898 (Ausschnitt). Von oben (Norden): Die Kapelle in der Parodos des Theaters (1897 abgerissen), die Basilika, die Kapelle südlich der Thermengebaude und die Gebäudegruppe nördlich der 'Athenastralle' (= Bischofsresidenz). M 1:400

Die Kirche in Priene gehört freilich in eine andere Kategorie. Sie ist exemplarisch für die Kirchen mittleren Formats im westlichen Kleinasien, die unter Verwendung von Spolienmaterial errichtet wurden. Sie erinnert an die zahlreichen unbekannten Kirchenbauten, die im 5. und 6. Jh. neben

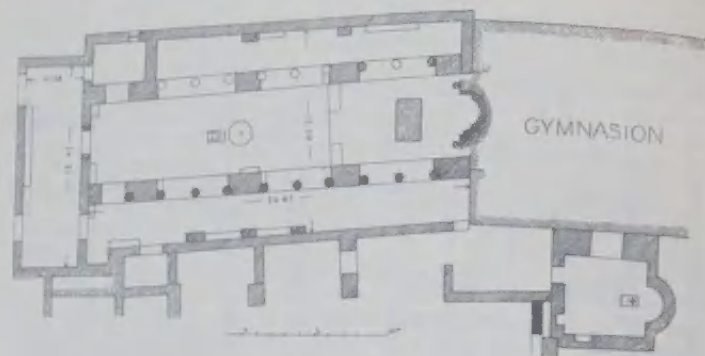


Abb. 2. Basilika und Kapelle südlich des Thermengebäudes. Grundriß aus der Grabungspublikation 1904

den großen Prestigeobjekten entstanden. So sollen allein nach einem Bekehrungsfeldzug im Mäandertal, den Justinian von Johannes von Ephesos leiten ließ, 96 Kirchen entstanden sein⁹.

Die relativ gute Erhaltung der Basilika spielte eine vorrangige Rolle bei der Überlegung, das Gebäude mit seiner vielfältigen liturgischen Ausstattung zu untersuchen. Erstaunlich wenig war bisher von der Kirche bekannt, wenn man bedenkt, daß ihre Ruine seit der Ausgrabung vor hundert Jahren offenliegt. Grundlegend blieb der Grabungsbericht¹⁰, der in Überblicksartikeln gelegentlich zusammengefaßt wurde¹¹. Ansonsten wurden lediglich einzelne Aspekte behandelt, die vor allem die liturgische Ausstattung betrafen¹². Es erschien daher vielversprechend, den Bestand umfassend zu dokumentieren. In den zwei Kampagnen 1995 und 1996 konzentrierten wir uns mit unseren Arbeiten auf die Basilika und die dazugehörige Kapelle, die an der Südseite des römischen Thermengebäudes steht¹³. Auch ohne weitere Ausgrabungen konnte die Bauge-

⁹) Schultze 1926, 71.

¹⁰) Wiegand 1904, 481–485.

¹¹) *Kl. Suppl.* 9 (1982) 1219 ff. s. v. Priene (G. Kleiner). – M. Schede, *Die Rätinen von Priene* (1964) 108–111. – *RBK* I (1966) 335–349 s. v. Asia (M. Restle – W. Müller-Wiemers).

¹²) Verzone 1970. – Speziell zum Ambon: O. Feld, *IsMitt* 25, 1975, 198–202.

¹³) Die Arbeiten standen unter der Leitung von W. Koenigs, dem ich wegen seiner vielfältigen Unterstützung an erster Stelle zu danken habe. Für Anregungen und weitere Unterstützung bin ich A. Effenberger, O. Feld, G. Koch, U. Poschlew und F. Ruessoid, für ihre wertvolle Mitarbeit den Architekten und Studenten S. Irmak, M. Pfister und A. Hennemeyer, besonders aber J. Pecher, die die Pläne erstellte, zu Dank verpflichtet. Ferner danke ich B. Weber, der meine Zeichnungen vom Ambon großzügig zur Verfügung stellte, und N. Djamali, Damaskus, für einen Großteil der Umzeichnungen, schließlich D. Johannes, der die Ruine fotografierte. Die Arbeit wurde von der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts ermöglicht, die zweite Kampagne durch ein großzügig gewährtes Project Grant des Dumbarton Oaks Center of Byzantine Studies gefördert. Ferner war ein Forschungstipendium des Deutschen Archäologischen Instituts am Beginn der Auswertung von Nutzen. Vorbericht zusammen mit W. Koenigs in: *Arastirma Sonuçları Toplantısı* 14 (1997) II 71 ff. und 15 (1998) II 307 ff. – Zur Kapelle s. nachfolgenden Beitrag von A. Hennemeyer.

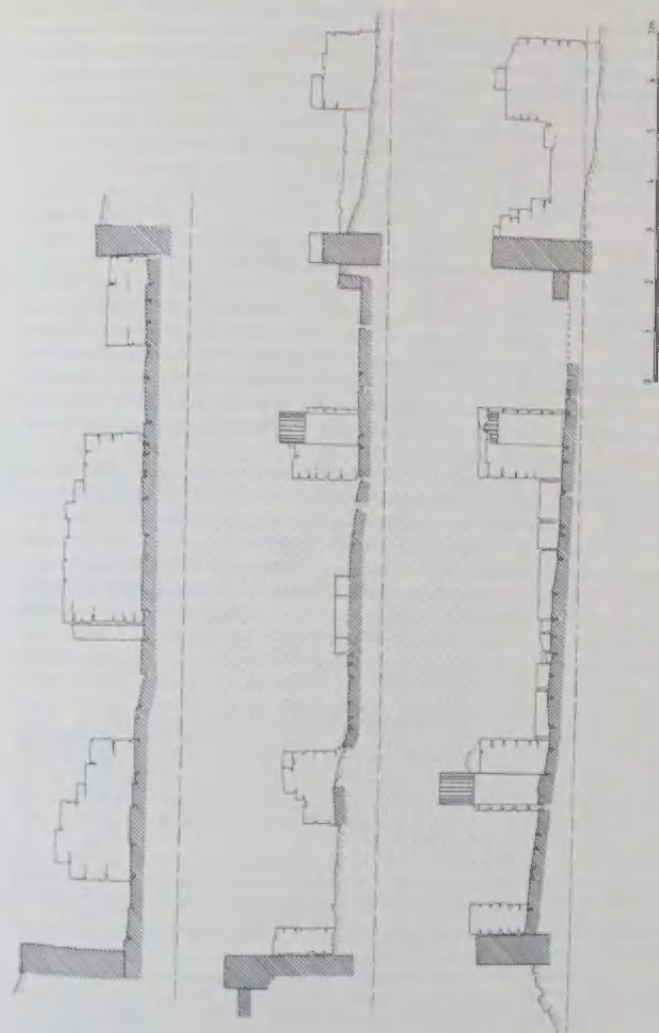


Abb. 3. Basilika, drei Querschnitte, M 1:100

schichte der Kirche in großen Zügen nachvollzogen werden. Von der liturgischen Ausstattung landen wie auch unbekannte Werkstücke, die in Einzelfällen eine weitgehende Rekonstruktion erlauben, vor allem aber als Produkte regionaler Werkstätten das bisherige Bild von der frühbyzantinischen Reliefskulptur in Ionien und Karien bereichern werden. Aufschlußreich, wenn auch in geringem Maße, ist bisher unveröffentlichtes Archivmaterial (z. B. Abb. 1), darunter Aufnahmen aus dem Meßbildarchiv im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, die in einzelnen Fällen für die Rekonstruktion bedeutend sind (z. B. Taf. 34, 4; 43, 2)¹⁴.

DIE ARCHITEKTUR

Allgemeine Beschreibung (Abb. 3; Beil. 3, 4)

Die Basilika liegt auf der oberen Terrasse der hellenistischen Stadtanlage, oberhalb der Agora, in dem Gelände, in dem die Bevölkerung in byzantinischer Zeit zurückgezogen lebte¹⁵. Sie begrenzt die Nordseite einer älteren *Insula*, wenn auch aus den vorgegebenen Achsen leicht verschoben. Nördlich der Kirche verläuft die "Theaterstraße". Mit ihrer Ostseite ist die Kirche gegen die Schmalseite des römischen Thermengebäudes gesetzt. Das Gelände westlich der Kirche wurde nicht ausgegraben. Es ist daher nicht geklärt, ob die Kirche von Westen aus etwa über einen Platz, ein Atrium oder eine Gasse zu betreten war.

An Bauteilen sind die Apsis, das dreischiffige Langhaus und der Narthex zu unterscheiden. Ferner bestand eine Verbindung zu Gebäuden südlich der Kirche. Die Mauern aus unterschiedlich großen Spolien und Bruchsteinen sind ausgesprochen schlecht fundamentiert und weisen Schäden auf. Ein breiter Spalt klappt z. B. zwischen dem Thermengebäude und der nördlichen Außenmauer, die stark nach außen kippt. An anderer Stelle bricht die Südmauer über die Abbruchkante einer älteren Mauer. Stark verworfen sind auch die Marmorplatten des Fußbodens. Vor allem im östlichen Bereich sind große Niveauunterschiede zu messen. Wahrscheinlich sind geologische Bewegungen die Ursache, zumindest weist in derselben Flucht auch das Proskenion des sehr viel sorgfältiger konstruierten Theaters starke Setzungen auf. Der Hauptzugang in das Langhaus liegt in den drei Portalen der Westwand. Weitere Öffnungen sind in der Südwand vorhanden. Von Norden, von der "Theaterstraße" aus, hat es ursprünglich keinen direkten Zugang in das Langhaus gegeben. Zehn Säulenpaare gliederten das Langhaus in drei Schiffe. Von den zehn Säulen der südlichen Reihe stehen noch alle unteren Trommeln *in situ*, von der nördlichen Reihe lediglich die der ersten, dritten und zehnten Säule (von Osten aus gezählt)¹⁶. Massive Rechteckpfeiler wurden nachträglich in regelmäßigen Abständen in die Säulenreihen gestellt. Sie haben die Länge eines Interkolumniums und bilden mit den Säulen zusammen einen

Säulenwechsel in der Art, daß drei Säulen zwischen zwei Pfeilern stehen. Durch die Pfeilerstärke wurde die ursprüngliche Breite des Mittelschiffs reduziert. Von Osten aus sind vier Pfeilerpaare zu zählen, von denen das erste gegen die östliche Stirnwand gesetzt ist und eine lange Wandvorlage bildet. Die drei nächsten Pfeilerpaare sind freistehend. Die westliche Wandvorlage schließlich wurde auf die Breite der Pfeiler verstärkt. Den Pfeilern im Mittelschiff entsprechen weitere Säulen an den Langhauswänden und außen vor der Südseite. So sind der Nord- und Südwall in denselben Achsen sind außen vor der Südwand zwei freistehende Pfeiler vorhanden. Es könnte sich hierbei um ein Stützensystem handeln, das wahrscheinlich die schwachen Langhauswände entlasten sollte.

Im nördlichen Seitenschiff wurde ein westlicher Abschnitt nachträglich durch eine Mauer abgetrennt, die zwischen dem vierten Pfeiler und der Nordwand eingezogen wurde. Gegen die östliche Stirn des Pfeilers ist unter Verwendung eines Säulenschafts eine kurze Mauerzunge gesetzt. Dieser Bauabschnitt wurde wahrscheinlich erst eingerichtet, als die Basilika nicht mehr als Kirche genutzt wurde. Schließlich ist im südlichen Seitenschiff auf den kleinen Raum in der westlichen Ecke hinzuweisen.

Der Narthex ist dem Langhaus über die gesamte Breite vorgelagert. Im Süden steht er mit dem südwestlichen Eckraum des Langhauses im Verband und ragt so über die Flucht des südlichen Seitenschiffs hinaus. In die Westwand sind zwei Portale eingelassen. Das nördliche wurde bereits in byzantinischer Zeit zugesetzt (Taf. 34, 3), möglicherweise zusammen mit einer Erneuerung der Nordwand des Narthex, die erst nachträglich zwischen die West- und Ostwand eingezogen wurde (Taf. 33, 3). Vorher fluchtete der Narthex mit dem Langhaus. Von der ursprünglichen Nordwand des Narthex konnten wir nur einen kurzen Ansatz freilegen. Daher blieb ungeklärt, ob die Vorhalle auch von der "Theaterstraße" aus zu betreten war.

Die Apsis schließlich tritt von außen nicht als eigener Baukörper in Erscheinung. Sie wurde in die massive Westwand des Thermengebäudes gesetzt, unter Ausnutzung einer bereits vorhandenen Wandnische, die für die neue Aufgabe mit einigem Aufwand umgebaut wurde.

Trennung der Bauphasen (Abb. 4)

Bereits Wiegand hatte an dem Gebäude zwei Bauphasen unterschieden. Zu der ursprünglichen Anlage zählte er die zehn Säulenpaare, deren untere Trommeln teilweise noch *in situ* stehen. Die Säulenbasilika wurde später in eine Pfeilerbasilika umgebaut, zu der die erhaltenen Stämme von acht Pfeilern gehören. Neben diesen zwei Bauphasen ist aber eine weitere zu unterscheiden. Die von Wiegand erkannte Säulenbasilika ist nicht die ursprüngliche Anlage, sondern bereits das Resultat eines Umbaus gewesen. Deutlich ist der Befund an der Westwand des Langhauses. Die Wand stößt gegen die beiden Längswände und verdeckt mit ihren Stirnseiten Reste von farbig gefäßigem Wandverputz (Taf. 33, 1). Außerdem steht sie teilweise auf den Bodenplatten des Langhauses. Sie wurde also nachträglich zwischen die Längswände eingezogen und dabei auf den bereits verlegten Fußboden gestellt. Da die Aufstellung der zehn Säulenpaare auf die Westwand mit ihren älteren Vorlagen bezogen ist, kann folglich auch die gesamte dreischiffige Einteilung des Langhauses demselben Umbau zugeordnet werden. Die Baugeschichte der Basilika ist demnach in drei Abschnitten zu behandeln. Auf eine Säulenbasilika 1 folgt Säulenbasilika 2, die schließlich während einer dritten Phase in die Pfeilerbasilika umgebaut wird.

¹⁴ Die Aufnahmen wurden in den 30er Jahren für den Prienerführer von Scheide & O. gemacht und in einer Auswahl veröffentlicht.

¹⁵ W. Müller-Wiener, *IsMitt* 11, 1961, 47 Abb. 10 mit Angaben zu dem Gebiet, das in byzantinischer Zeit wahrscheinlich noch besiedelt war.

¹⁶ Auf den Plänen von Wiegand (Abb. 1, 2) sind die *in situ* stehenden Säulen schraffiert, die ergänzten weiß gezeichnet. Die zehnte Säule der Nordreihe ist den damaligen Bearbeitern entgangen. – Inzwischen wurden im Zuge einer Restaurierung einige der Säulen mit ihren Kapitellen wieder aufgestellt, deren Höhe allerdings willkürlich festgesetzt wurde.

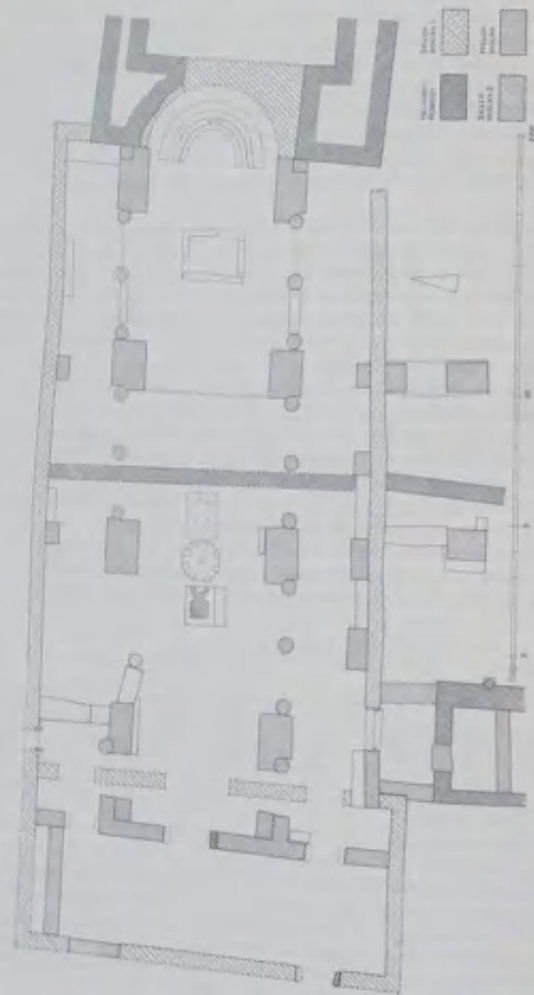


Abb. 4 Basilika, Phasenplan, M 1:200

Säulenbasilika 1 (Abb. 5)

Aufgrund des erwähnten Befundes (Taf. 33, 1) können die Längswände dem ältesten Kirchenbau zugeordnet werden. Damit ist auch die Breite des ersten Langhauses bekannt (12,80 m im Osten; 13,55 m im Westen). Darüber hinaus gibt es Hinweise, daß ein großer Teil der Säulen, die zu der also ebenfalls eine Säulenbasilika war. Das Format der Bischofskirche wurde demnach bereits durch Säulenbasilika 1 festgelegt und auch während der späteren Umbauten beibehalten. Folglich geht die gesamte Planung der Kirche in der Umgebung älterer Gebäude auf Säulenbasilika 1 zurück.

Über die Bebauung des Geländes aus der Zeit vor dem Kirchenbau ist wenig bekannt. Das Areal wird im Osten durch das römische Thermengebäude, im Norden durch die 'Theaterstraße' begrenzt. Vor allem das mächtige Thermengebäude war bei der Planung der Basilika maßgeblich. Die Kirche setzt an seiner südwestlichen Ecke an. Dagegen steht die nördliche Längswand leicht schräg verlaufend auf der zu einer schmalen Gasse reduzierten 'Theaterstraße'. Vermutlich mußte man bei der Planung der Kirche auf südlich stehende Gebäude Rücksicht nehmen und wich daher nach Norden auf die freie Straße aus.

Diese gegenüber der Thermie nach Norden verschobene Mittelachse ist auch an der Apsis festzustellen. Die Apsis stellt keinen eigenen Baukörper dar, sondern wurde in der massiven Stirnmauer der Thermie eingerichtet. Dafür konnte eine rechteckige Wandnische in der Thermie ausgenutzt werden. Sie wurde nach Westen zur Kirche geöffnet und aufwendig nach Norden erweitert. Die Bresche wurde anschließend halbrund verschalt und nach Osten geschlossen¹⁷.

Konnten mit der Thermie die Teile eines älteren Gebäudes für die Kirche weiter genutzt werden, so sind für die Vorbereitung des Bauplatzes auch Abbrucharbeiten notwendig gewesen. Von einem älteren Gebäude verläuft eine Mauer unter dem Fußboden quer durch das Langhaus. Die Mauer liegt heute mit ihrer abgebrochenen Krone im Kirchenraum teilweise offen zutage, ist ansonsten an den Platten des Fußbodens abzulesen, die sich über ihr unterschiedlich stark setzten. Auch außerhalb der Kirche ist die Mauer weiter nach Süden zu verfolgen. Zu welchem Gebäude sie ursprünglich gehörte, ist unbekannt. Auf jeden Fall wurde durch den Abbruch eine ältere Parzellierung aufgegeben. Überhaupt ist an den einzelnen Maßnahmen, wie dem Abbruch des älteren Gebäudes, der Überbauung der 'Theaterstraße' und der Einrichtung der Apsis in der Thermie, ein gewisser Aufwand zu erkennen, mit dem das Gelände für den Bau der Kirche vorbereitet wurde.

Zu der ersten Basilika gehören auch die Marmorplatten des Fußbodens, auf denen die jüngere Westwand des Langhauses steht. Mit einiger Wahrscheinlichkeit können weitere Teile des erhaltenen Fußbodens der ersten Basilika zugeordnet werden. In erster Linie handelt es sich um den westlichen Bereich im Mittelschiff, in dem die Platten in gleichmäßigen Bahnen verlegt

17) Dieser Bauablauf ist vor allem am nördlichen Ansatz der Apsis zu erkennen. Die Mauer der Thermie ist in ihrer gesamten Stärke ungefähr halbrund abgearbeitet, was der Erweiterung der Nische nach Norden diente. Von der Verkleidung der Apsis konnten wir lediglich drei Quader freilegen. Dort, wo das Mauerwerk der Apsis in die Mauer der Thermie einbindet, ist der regelmäßige Lageraufbau des römischen Mauerwerks gestört. Zum Ausgleich der Lagen und zum Flickern wurden auch Ziegel verwendet, die im originalen Mauerwerk der Thermie ansonsten nicht verwendet wurden. Auf der Südseite der Apsis ist das originale Mauerwerk der Thermie dagegen intakt geblieben.

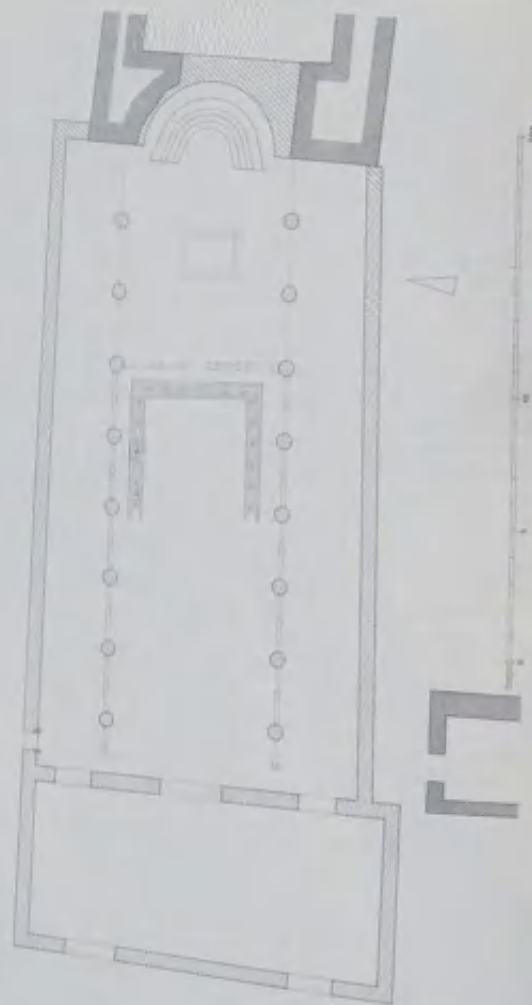


Abb. 5. Säulenbasilika 1, rekonstruierter Grundriß mit der Schrankenanlage zwischen den Säulen und dem ergänzten Mosaikfeld im Mittelschiff. M 1:200

wurden und von späteren Ausbesserungen zu unterscheiden sind (Beil. 3). Zumindest liefert der Etwa zwei Meter östlich der jüngeren Westwand verläuft ein Streifen von unregelmäßig versetzten Platten quer durch das Langhaus, der deutlich von den gleichmäßigen Bahnen des Fußbodens zu unterscheiden ist. Vermutlich stand hier die Westwand des Langhauses, bevor sie beim Bau Diese Annahme wird durch den ungewöhnlichen Eckraum im Südwesten des jüngeren Naos bestätigt, da er in der von uns rekonstruierten Säulenbasilika 1 Teil einer nach Süden vorspringenden Vorhalle ist. Demnach ist das erste Langhaus im Vergleich zu seiner zweiten Ausführung etwa 2 m kürzer gewesen (24,45 m).

Die Marmorplatten im Mittelschiff sind nicht der erste Fußboden in der Kirche gewesen. Vorher war auf einem etwas tieferen Niveau ein Mosaikboden vorhanden, von dem wir geringe Reste aufdecken konnten (Abb. 6). Die Fragmente liegen im nördlichen Teil des Mittelschiffs im Bereich zwischen der fünften und sechsten Säule von Osten. Das östliche und größere von zwei Fragmenten (A) zieht nach Osten unter den Plattenboden (Taf. 36, 2). In dem offenliegenden Ausschnitt (etwa 90×70 cm) ist lediglich ein Zierstreifen erhalten. Das Muster verläuft in Längsrichtung des Kirchenschiffs und ist von außen nach innen (von Norden nach Süden) aus einem breiten Band, einem Plattenmäander und einem Flechtband zusammengesetzt. Das Mosaik hat einen weißen Grund, die Bänder sind dunkelgrau, in den Zierplatten des Mänders sind rote Steine vorhanden. Das westliche Fragment (B) ist vor allem von Bedeutung, um das Paviment der Kirche zuzuordnen. Sein Estrich liegt teilweise über der älteren Mauer, die für den Bau der Kirche abgebrochen wurde. Das Mosaik gehört also nicht zu der älteren Bebauung aus der Zeit vor der Kirche, sondern wurde in der Basilika verlegt. Auf dem kleinen freiliegenden Ausschnitt (etwa 40×15 cm) sind dieselben Muster wie bei Fragment A zu erkennen. Das Zierband ist auf einer Strecke von über zwei Metern nachgewiesen und im regelmäßigen Wechsel aus kreuzförmigen Verschlingungen und quadratischen Platten zu rekonstruieren.

Durch die Lage im Kirchenbau ist es naheliegend, das Muster als den nördlichen Rahmen eines größeren Mosaikfeldes zu deuten, das das Mittelschiff zierte. Damit geben die Fragmente auch einen Hinweis auf die Einteilung des Langhauses während der ersten Phase. Die nördliche Säulenreihe der Basilika wird außerhalb des Mosaikrahmens aufgestellt gewesen sein, also nördlich der offenliegenden Fragmente. Das erste Mittelschiff der Basilika ist demnach nicht schmaler gewesen als während der zweiten Phase. Vermutlich standen die Säulen ungefähr in derselben Flucht wie später in Säulenbasilika 2. Der Abstand der Säulen im älteren Langhaus ist nicht mehr genau zu rekonstruieren. Man kann nur davon ausgehen, daß im Vergleich zum längeren Langhaus der Säulenbasilika 2 weniger Säulenpaare benötigt wurden, also weniger als zehn. Immerhin läßt sich für viele der vorhandenen Säulen bereits eine Verwendung in Säulenbasilika 1 nachweisen. Es geht um die Säulen, deren Schäfte senkrechte Nuten aufweisen. Die Einlassungen dienten als Halterung für eine Schrankenanlage, die in Säulenbasilika 1 das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennte, in Säulenbasilika 2 aber bereits aufgegeben war (Einzellheiten s. u. S. 311 ff.). Von sechs Säulenpaaren sind Trommeln mit derartigen Einlassungen noch erhalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, für das Langhaus bei einer Länge von etwa 24 m acht Säulenpaare anzunehmen, die im lichten Abstand von 2,20 m aufgestellt waren. Die Einteilung entspräche etwa der gleichgroßen Basilika von Didyma (s. u.).

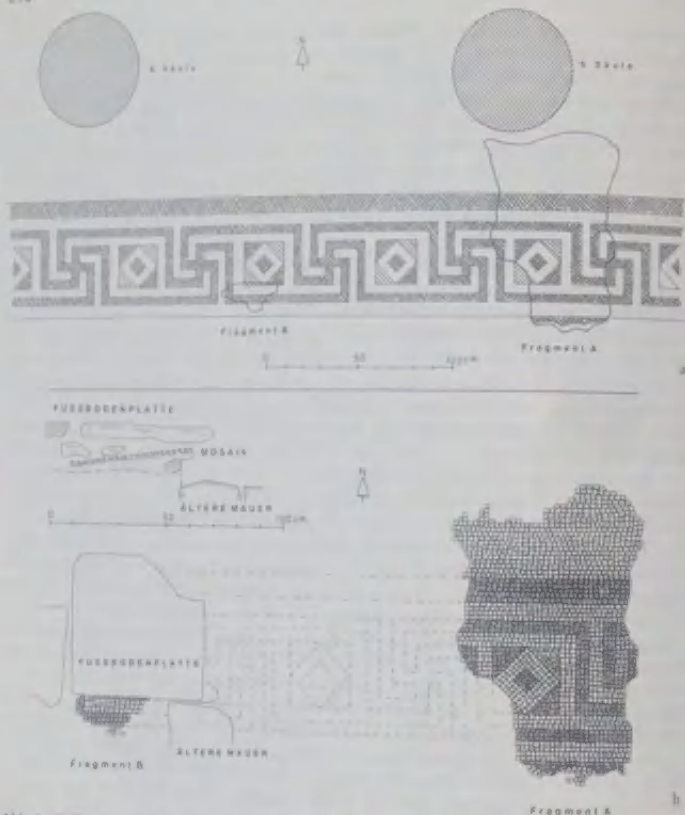


Abb. 6 Fußbodenmosaik in Säulenbasilika 1. a. Fragmente im Mittelschiff. b. Lage der Fragmente zwischen der 5. und 6. Säule von Säulenbasilika 2. - b. Details mit Schnitt durch Fragment B

Säulenbasilika 2 (Abb. 7)

Wann und aus welchen Gründen Säulenbasilika 1 umgebaut wurde, ist unbekannt. Die schlechten Fundamente der Mauern wurden bereits erwähnt. Es konnte also Bauauffälligkeit eine Rolle gespielt haben, vielleicht auch Feuer oder Erdbeben, die Säulenbasilika 1 beschädigten. Eine statische Verbesserung wurde durch den Umbau allerdings nicht erreicht. Zum einen wurden die Längswände unverändert von Säulenbasilika 1 übernommen, zum anderen wurde die neue

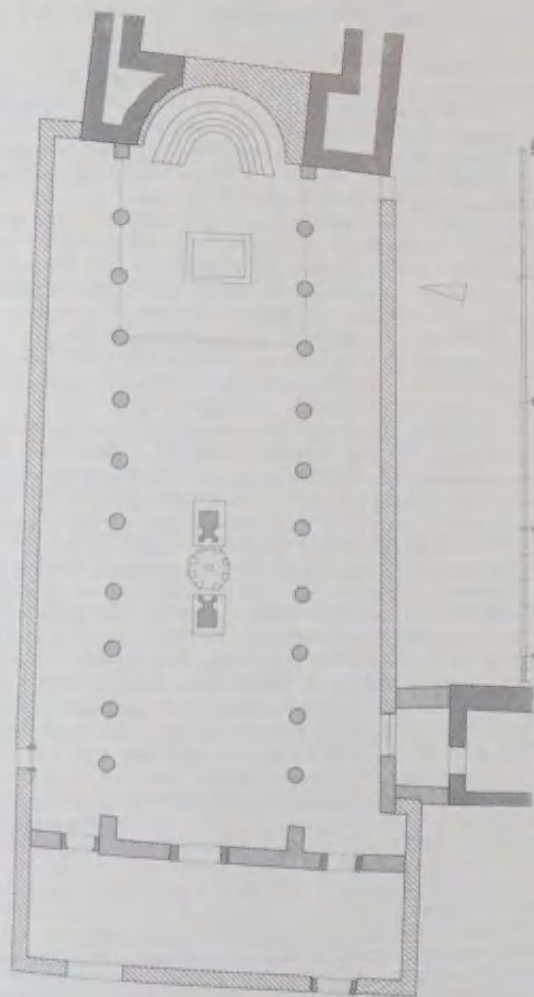


Abb. 7 Säulenbasilika 2, rekonstruierter Grundriss. M 1:250

Westwand wieder mit den Mauerwänden verzahnt, wohl eigens fundamentierte, sondern direkt auf die Platten der älteren Fußboden gesetzt.

Mit der neuen Westwand stehen die zwei Wandvorlagen im Bauverband, an denen die Arkaden der Säulentreihen endeten (Taf. 13, 2). Entsprechende, aber deutlich kürzere Vorlagen sind an der östlichen Stirnwand vorhanden. Sie sind gegen die Mauer des römischen Thermengebäudes gesetzt und wurden später durch zwei mächtig Pfeiler ummantelt. Durch den Umbau wurden das Langhaus im etwa zwei Meter nach Westen erweitert und die Zahl der Säulenpaare auf zehn erhöht. Es handelte sich um einen tiefen Eingriff in das Gebäude, der auch den Übergang und die Dächer der Basilika betroffen haben wird.

Durch die vergleichsweise gute Erhaltung sind von Säulenbasilika 2 die wichtigsten Maße bekannt. Das Langhaus ist etwa 26,75 m lang (26,67 m im Süden; 26,85 m im Norden) und 13,20 m breit (12,80 m im Osten; 13,60 m im Westen). Das Mittelschiff ist rund 6,80 m breit (6,59 m im Osten; 7,01 m im Westen). Vor allem aber ist gesichert, wie die Säulen aufgestellt waren. Die Ausgrabungen von der südlichen Reihe alle unteren Trommeln der zehn Säulen *in situ* von der nördlichen Reihe immerhin die der ersten und dritten Säule. Zusätzlich konnten wir bei unseren Arbeiten von der zehnten Säule der nördlichen Reihe noch die untere Trommel aufdecken. Die Interkolumnien sind durchschnittlich 1,80 m weit (1,65 m bis 2,03 m), der Achsenabstand zwischen den Säulen beträgt durchschnittlich 2,40 m (2,26 m bis 2,64 m).

Bei den Säulen (Kat. Nr. 1–43) handelt es sich um hellenistische Spolien, die allerdings nicht, wie Wiegand vermutete, von dem benachbarten Gymnasion stammten¹⁸, sondern überwiegend in der Halle südlich des Athenatempels. Die Schaft mit einem unteren Durchmesser von etwa 62 cm sind im unteren Teil glatt. Ab einer Höhe von 123 cm sind sie facettiert oder flach kanthiert. Die unterschiedliche Ausarbeitung der Facetten mit Graten, Stegen oder flachen Kanneluren ist ein Hinweis, daß nicht alle Schaft von der Athenaterrasse stammen, sondern ein Teil von ihnen sich anderen Gebäuden der Stadt entnommen wurde. Entsprechende Unterschiede sind bei den Kapitellen zu beobachten (Kat. Nr. 44–54). In ihrem Aufbau mit einem angearbeiteten Säulenhals (Dm. 50 cm bis 55 cm) und einer Höhe von etwa 100 cm sind sie alle gleich. In der Ausführung der Anuli gibt es aber keine Unterschiede. Bei den Kapitellen, die von der Athenaterrasse stammen, sind die Anuli flach gehalten, der obere Ring hängt als 'Nase' ab (Taf. 35, 4). Bei einem anderen Kapitell (Kat. Nr. 45 Taf. 35, 1), das vielleicht von einer Seitenhalle der Agora stammt¹⁹, sind die Anuli dagegen in der Höhe gestreckt und durch Rillen voneinander getrennt.

Die Höhe der hellenistischen Säulen betrug knapp 4,50 m. Allerdings ist das Maß für die Basilika nur nebensächlich. Zum einen waren die Säulen, die in der 2. oder 1. H. v. Chr. zu datieren sind, bereits 500 bis 600 Jahre alt, bevor sie in der Basilika wiederverwendet wurden, und an ihrem ursprünglichen Standort wahrscheinlich längst umgestürzt. Zum anderen wurden die Säulenteile in der Basilika nicht in ihrer ursprünglichen Ordnung aufgestellt, sondern in der Höhe ihrer neuen Aufgabe angepaßt. Es war daher nicht nötig, einen Satz kompletter Säulen zu

Abb. 8. Säulenbasilika 2. Arkaden im Langhaus (rekonstruiert). Rechts: Südliche Reihe der Nördlichen Reihe (Kat. Nr. 12, 27, 35, 54, 57, 61, 62).

verwenden, sondern es konnten passende Säulenteile, so wie sie an der Oberfläche leicht zugänglich waren, von verschiedenen Stellen zusammengetragen werden. In Säulenbasilika 1 konnten Anzahl und Höhe der Säulen nicht mehr rekonstruiert werden. Es ist lediglich bekannt, daß in ihr 12 dieselben Spolien verwendet wurden, die in Säulenbasilika 2 erneut aufgestellt wurden. Dabei wurde aber nicht mehr darauf geachtet, daß alle Säulen einheitlich einen glatten unteren Schaft besaßen. Für zwei Säulen der nördlichen Reihe wurden z. B. als untere Trommeln ursprünglich mittlere Stücke mit einer durchgehenden Facettierung verwendet (Kat. Nr. 11, 12).

Die Säulen waren in ihrer byzantinischen Aufstellung niedriger als in der hellenistischen Ordnung. Eine Aufnahme aus den 30er Jahren zeigt eine der Säulen in ihrer Sturzlage (Taf. 34, 4). Es handelt sich um die dritte Säule der nördlichen Reihe, die aus drei Trommeln und dem Kapitell zusammengesetzt war. Die untere Trommel steht noch *in situ* (Kat. Nr. 12), während wir die beiden anderen Trommeln (Kat. Nr. 27, 35) und das Kapitell (Kat. Nr. 54) anhand der Aufnahme im Gelände identifizieren konnten. Zusammen sind die Werkstücke nur etwa 3,10 m hoch. Damit betrug die Höhe der byzantinischen Säulen nicht einmal Dreiviertel der hellenistischen Höhe. Die Säulen wirkten kurz und gedrungen. Im Verhältnis zu ihrem breiten Durchmesser waren sie eng in wuchtigen und geschlossenen Reihen aufgestellt (Abb. 8).

Bei zwanzig Säulen mit einer Schafthöhe von 2,80 m wurden in der Kirche Säulentrümmeln mit einer Höhe von insgesamt 56 m benötigt. Von diesem Material sind im Bereich der Basilika noch 43 Trommeln vorhanden, die eine Höhe von 50,30 m ergeben (s. Kat. Nr. 1–43). Von den

18) Vgl. Wiegand, *op. cit.* 24, 481.

19) Hirschfeld, *Römische*.

Die Höhe der hellenistischen Säulen betrug knapp 4,50 m. Allerdings ist das Maß für die Basilika nur nebensächlich. Zum einen waren die Säulen, die in der 2. oder 1. H. v. Chr. zu datieren sind, bereits 500 bis 600 Jahre alt, bevor sie in der Basilika wiederverwendet wurden, und an ihrem ursprünglichen Standort wahrscheinlich längst umgestürzt. Zum anderen wurden die Säulenteile in der Basilika nicht in ihrer ursprünglichen Ordnung aufgestellt, sondern in der Höhe ihrer neuen Aufgabe angepaßt. Es war daher nicht nötig, einen Satz kompletter Säulen zu verwenden, sondern es konnten passende Säulenteile, so wie sie an der Oberfläche leicht zugänglich waren, von verschiedenen Stellen zusammengetragen werden. In Säulenbasilika 1 konnten Anzahl und Höhe der Säulen nicht mehr rekonstruiert werden. Es ist lediglich bekannt, daß in ihr 12 dieselben Spolien verwendet wurden, die in Säulenbasilika 2 erneut aufgestellt wurden. Dabei wurde aber nicht mehr darauf geachtet, daß alle Säulen einheitlich einen glatten unteren Schaft besaßen. Für zwei Säulen der nördlichen Reihe wurden z. B. als untere Trommeln ursprünglich mittlere Stücke mit einer durchgehenden Facettierung verwendet (Kat. Nr. 11, 12). Die Säulen wirkten kurz und gedrungen. Im Verhältnis zu ihrem breiten Durchmesser waren sie eng in wuchtigen und geschlossenen Reihen aufgestellt (Abb. 8). Bei zwanzig Säulen mit einer Schafthöhe von 2,80 m wurden in der Kirche Säulentrümmeln mit einer Höhe von insgesamt 56 m benötigt. Von diesem Material sind im Bereich der Basilika noch 43 Trommeln vorhanden, die eine Höhe von 50,30 m ergeben (s. Kat. Nr. 1–43). Von den

Abb. 11: a) Werkstück der Arkaden – Fuß einer Doppelarkade (Kat. Nr. 55) – b) Bogenstein (Kat. Nr. 55 A11-2)

ursprünglich 20 benötigten Kapitellen fanden wir immerhin noch elf im Gelände vor (s. Kat. Nr. 53–54). Wie bei den Säulenschaften ist also der größere Teil des Materials erhalten, ein Hinweis, daß die Basilika nicht ausgeplündert wurde, sondern verödet.

Zusätzlich fanden wir eine geringe Anzahl von Bogensteinen (Kat. Nr. 56–61 Abb. 9b Taf. 13–15) und einen Fuß für eine Doppelarkade (Kat. Nr. 55 Abb. 9a Taf. 13, 6); daher sind die Säulen mit Arkaden und nicht mit einem Gebälk zu rekonstruieren. Die Werkstücke sind alle aus dem gleichen Material gearbeitet, der Breccia, einem lokal anstehenden porösen Gestein mit natürlichen Löchern und Einschlüssen. Bei der Verarbeitung wurde kein Wert auf geglättete Oberflächen oder einen präzisen Schnitt gelegt. Das ist die raue Oberfläche, die auf die, daß die Bogensteine verputzt waren, ebenso wie die Wände, in denen noch einige bemalte Putzreste erhalten sind. Die Bogensteine und die einzigen originalen byzantinischen Architekturteile, die den aus Marmor gearbeiteten Säulen aus hellenistischer Zeit aufgesetzt waren.

Als Teile der Säulenarkaden kann allerdings nur ein Teil der Bogensteine identifiziert werden. Dazu gehört der Fuß der Doppelarkade (Kat. Nr. 55 Abb. 9a Taf. 13, 6), dessen Maße gut zu den Säulenkapitellen passen. Zwei der Bogensteine (Kat. Nr. 56–57) weisen einen Radius zwischen 80 und 95 cm auf. Sie entsprechen damit den Interkolumnien, deren Weite 165 cm bis 203 cm beträgt. Mit diesen Steinen und dem Bogenfuß ist der Aufbau einer Arkade zu rekonstruieren (Abb. 8). Der Bogen sitzt direkt auf dem Säulenkapitell auf, ohne daß ein Kämpfer zwischengeschaltet wäre. Die restliche Arkade besteht aus zwei kleineren Bogensteinen an den Seiten und einem kürzeren im Scheitel.

Die anderen erhaltenen Bogensteine (Kat. Nr. 58–61) weisen dagegen einen größeren Radius auf, sie werden daher nicht zu den Säulenarkaden gehört haben, ohne daß ihnen ein gesicherter Platz in der Architektur zugewiesen werden kann.

Die Pfeilerbasilika Abb. 10

Der Umbau in die Pfeilerbasilika, die mit Fig. 2a dargestellt ist, ist die Veränderung, die an der Ruine festzustellen ist. Von den vier rechteckigen Pfeilerpaaren, die zwischen die Säulen eingebracht wurden, sind massive Stümpfe erhalten geblieben. Die westlichen Wandvorlagen wurden verstärkt (Taf. 13, 2). Wahrscheinlich sind statische Probleme der Anlaß für den Umbau gewesen. Zumindest wurde der Fußboden stellenweise für die Pfeiler geöffnet, um Fundamente anzulegen, eine Maßnahme,

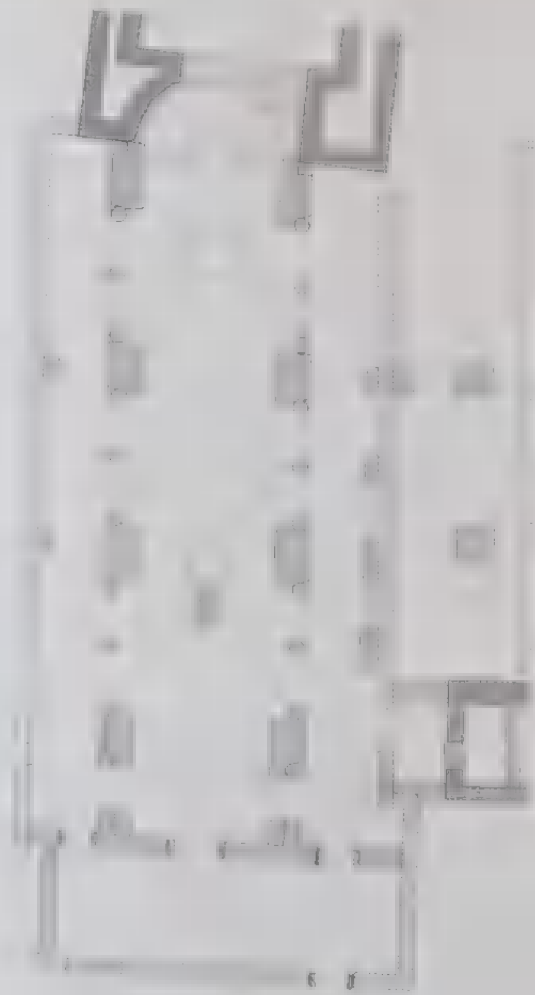


Abb. 12: Grundriss der Basilika von Prem, Maßstab 1:100

für den frühesten Umbau nicht nachzuweisen ist. Das Mauerwerk der Pfeiler besteht aus Bruchsteinen und roten Ziegeln und unterscheidet sich von den älteren Mauern durch einen neuen Mörtel und eine sorgfältige Ausführung (Taf. 42). Die Pfeiler sind etwa 2 m lang und 1,30 m breit und wurden in jedem dritten Interkolumnium der Säulenreihen gestellt. Wiegand deutete auf Hinweise, daß die ursprüngliche flach gedeckte Basilika (Gewölbe) erhielt, aber deren Art allerdings nicht mehr zu ermitteln sei. Wenn die Pfeiler in erster Linie die baufälligen Basilika stützen hatten, dann waren sie vermutlich über Bögen zu einem Strebensystem miteinander verbunden. Die Pfeiler sind so angelegt, daß sie in das Mittelschiff ragen und die Spannweite zwischen ihnen lediglich 3,20 m beträgt. Durch sie wurden die Wände des Mittelschiffs in regelmäßigen Abständen verstärkt. Zusätzlich sind in den Seitenschiffen ehemalige Wandvorlagen vorhanden, die teilweise mit den Pfeilern im Mittelschiff korrespondieren. Im südlichen Seitenschiff sind vier Vorlagen vorhanden, die vielleicht Schildbogen trugen und die Längswand verstreuten. Im nördlichen Seitenschiff lediglich zwei. Ferner stehen frei vor der Südseite zwei weitere Pfeiler, die das Gebäude möglicherweise über Strebhöhen vor außen gestützt haben. Ob über Schübe mit Absicht vom Mittelschiff über das Seitenschiff nach außen abgeleitet werden sollten, läßt sich nicht beurteilen, da aus dem erhaltenen Bestand kein regelrechter Strebssystem rekonstruiert werden kann. Letztlich bleibt überhaupt die Frage offen, ob durch den Umbau in die Pfeilerbasilika eine statische Verbesserung erreicht wurde.

Auf jeden Fall brachte der Umbau einschneidende ästhetische Veränderungen. Für Wiegand bildete die Kirche durch die unformlichen Pfeiler in Übersichtlichkeit viel ein. Vor allem verstellten die Pfeiler das Mittelschiff, dessen Breite von 6,66 m auf 5,20 m verringert wurde. Andererseits gliederten sie die gleichförmigen Säulenreihen, indem jedes dritte Interkolumnium geschlossen wurde und es dadurch zu einem regelmäßigen Stützenwechsel zwischen einem Pfeiler und zwei Arkaden kam. Verbindet man die Pfeiler in der Rekonstruktion durch Bögen miteinander, erhält man im Mittelschiff drei quadratische Joche, die für das Gebäude erstaunlich gleichmäßig sind. Für Gewölbe oder eine Reihe von drei Kuppeln, die vom Grundriß her denkbar sind, gibt es allerdings sonst keinerlei Hinweise. Weder berichteten die Ausgräber von größeren Schuttmassen, die auf eingestürzte Gewölbe hinweisen würden, noch sind im Aushub Ziegel, die als Material für die Gewölbekappen am ehesten in Frage kamen, in auffälliger Zahl vorhanden.

Portale und Öffnungen

Für alle drei Zustände des Gebäudes gilt gleichermaßen, daß der Haupteingang der Basilika an der Westseite lag. Dementsprechend sind die Portale im einzelnen nicht nur einer der Bauphasen zuzuordnen, sondern wurden zu verschiedenen Zeiten verändert oder längere Zeit genutzt. Der Narthex war von außen über zwei Portale zu betreten. Ein mittleres Portal hat es nicht gegeben. Die Anordnung geht vielleicht bereits auf Säulenbasilika zurück. Die nördliche Pforte wurde später aufgegeben.

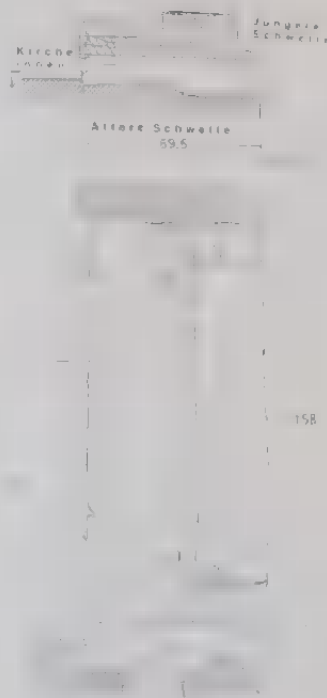


Abb. 11 Portal in der Südwand (oben Querschnitt nach Osten mit der jüngeren und der älteren Schwelle, unten Ansicht auf die ältere Schwelle, M 1:20)

281 Wiegand 1904, 184

221 Ebenda

und unregelmäßig zugesetzt (Taf. 14, 1). Die Maßnahme steht vielleicht im Zusammenhang mit der Nordwand des Narthex, die etwa 1,20 m nach Süden verschoben in Trockenmauerwerk neu aufgezogen wurde (Taf. 33, 3). Vielleicht ein Hinweis, daß die Nordseite des Narthex in der Spätzeit der Kirche vererodiertem Mängelschutt verschüttet wurde. Dagegen blieb die südliche Pforte wahrscheinlich bis zum Ende der Kirche geöffnet.²¹ In ihre Laibungen sind als Spolien Gewände aus hellenistischer Zeit gestellt (lichte Weite zwischen den Pfannen 136 cm). Drei Portale führen von dem Narthex in die drei Schiffe der Basilika. Sie wurden für Säulenbasilika zusammen mit der Westwand angelegt und bis in die Spätzeit der Kirche genutzt. Von dem mittleren Portal stehen Teile der Gewände noch in situ (lichte Weite zwischen den Pfannen 191 cm).²² Es handelt sich bei ihnen wieder um hellenistische Spolien, die der Nordhalle der Agora zugeordnet werden können.²³ Die beiden Seitenportale sind schmaler. Von ihnen sind lediglich die Schwellen mit den Pfannenlöchern erhalten (lichte Weite 107 cm und 108 cm).

Die wenigen Öffnungen in den Längswänden sind den Hauptportalen untergeordnet. Die Pforte im östlichen Ende der Nordwand ist ohnehin erst in der Neuzeit eingebrochen worden. Die gegenüberliegende Pforte in der Südwand ist ebenfalls erst nachträglich, aber noch in byzantinischer Zeit angelegt worden. Sie stellt lediglich einen schmalen Durchgang für einzelne Personen dar (lichte Weite 97 cm), war von nur einem Türflügel zu schließen (ein Pfannenlager ist schwach zu erkennen) und verbindet die Kirche mit dem Vorraum der südlich gelegenen Kapelle. Dagegen war die Pforte im westlichen Bereich der Südwand sehr viel breiter und aufwendiger angelegt. Durch sie wurde die Kirche mit einem südlich gelegenen älteren Gebäude verbunden. Als Schwelle dient ein umgelegtes, wahrscheinlich hellenistisches Portalgewände, von dessen ursprünglicher Nutzung ein I-Turm-Balkenlager zeugt (Taf. 36, 4). Für die Kirche wurden Pfannenlager eingelassen und das Gewände mit dem Anschlag nach Süden verlegt, so daß die Tür (121 cm breit) von innen verschlossen werden konnte. Dieser Zustand stellt aber eine späte Veränderung dar, denn unter der Schwelle finden wir eine weitere, die einer früheren Phase zuzuordnen ist (Abb. 11, Taf. 36, 4). Wieder eine große Marmorspolie (158 cm lang), die für ihre neue Verwendung mit einem Antritt und zwei Türpfannen versehen wurde. Im Gegensatz zur jüngeren Schwelle weist der Anschlag aber nach Norden; die Tür (115 cm breit) konnte von außen mittels eines Riegellocks verschlossen werden. Die Funktion des südlich anschließenden Raums ist unbekannt. Die relativ breite Öffnung zur Kirche läßt aber eine besondere Bedeutung vermuten. Zu denken ist an ein Skeuphyllakion oder an eine direkte Verbindung zu der 'Bischöfensiedlung', die für das Gelände südlich der Kirche angenommen wird (Abb. 11).

21) Es wurde wohl nur im Ausgrabern zugesetzt und erst in jüngster Zeit wieder geöffnet und mit einer Treppe zur Geländeoberfläche versehen. Auskunft W. König.

22) Das Profil hat eine Schräge mit einer Krümmung, die die Ausnahme bei den Gewändesteinen der Nordhalle und im Bereich von Kapelle 15 vertreten. Die der Kirche verwendeten später werden in der Nähe gelegen haben und konnten auf dem kürzesten Weg über die Treppengasse entlang dem Buleuterion zur Kirche gebracht worden sein.

23) W. Müller-Wiemer in: Actes du XIe Congrès International d'Archéologie chrétienne I, Lyon 1986 (1989) 674f. Abb. 12. Die im einen Innenhof rupperten Gebäudeflügel weisen vielfältige Veränderungen auf und bilden keinen einheitlichen Komplex. Der Ostflügel steht auf einer höheren Geländeterrasse und gehörte ursprünglich zu dem südlich gelegenen Gymnasium. Vgl. auch: Abb. 7.



Abb. 12 Reste der Ausmalung. Fragmente an der Ostwand im nördlichen Seitenschiff. M 1, 20.

Reste der Ausmalung

Solange das Gebäude als Kirche genutzt wurde, war der Innenraum flächendeckend verputzt und bunt ausgemalt. Der Eindruck war also ein grundsätzlich anderer, als heute angesichts des bloßen Mauerwerks noch vorstellbar. Geringe Reste der Ausmalung wurden bereits von Wiesand bemerkt²⁴ und sind heute noch an verschiedenen Stellen im Kirchenraum nachzuweisen. Bereits erwähnt wurde der farbig gefasste Verputz, der an den beiden Seitenwänden, von der Westwand des Langhauses verdeckt, erhalten blieb. Die Fragmente sind zu gering, um an ihnen ein Muster erkennen zu können. Sie sind Säulenbasilika 1 zuzuweisen, da sie bereits vorhanden waren, bevor die neue Westwand eingezogen wurde.

Jünger ist der Verputz, der auf die nachträglich eingezogenen Pfeiler aufgetragen wurde. Auf eine dunkelgelbe Grundierung wurden mit roten Linien die Fugen von einem Mauerwerk aus Quadern imitiert. Spuren dieser Bemalung sind u. a. am vierten Pfeiler der südlichen Reihe vorhanden.

Etwas umfangreicher sind die Reste einer imitierten Marmorierung, die im östlichen Bereich des nördlichen Seitenschiffs zu finden sind. An der Nordwand sind über eine Strecke von etwa

24) Wiesand 1924, 435.

1,50 m bis in eine Höhe von etwa 1,2 m über dem Fußboden mehrere kleine Flächen mit bemaltem Putz erhalten. Im unteren Bereich sind waagerechte Streifen auf hellem Grund zu erkennen (unten in Rot, darüber in Grün). Oben über dem Streifen beginnt die marmorierte Fläche, an der in Farben Orange, Rot, Grün und Schwarz zu unterscheiden sind. Die Marmorierung wurde später von einer jüngeren Putzschicht verdeckt, die inzwischen bis auf ein winziges Fragment restlos abgefallen ist.

Anschließend sind die Reste an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs, mit denen sich ein Muster rekonstruieren läßt (Abb. 12). Ein hochrechteckiges Feld mit konzentrisch eingeschriebenen Rauten wird von senkrechten Streifen gerahmt. Der Grund ist gelblich, das Linienmuster in Schwarz-Blau gehalten, die Marmorierung rot- und orange ausgeführt und schwarz-blau lasiert. Neben den erhaltenen Fragmenten bietet die Stirnwand Platz für ein zweites Feld mit entsprechenden Mustern. Die Reste gehören zu der unteren Zone einer bemalten Wand, in der eine aufwendige Inkrustation aus verschiedenfarbigen Marmorplatten imitiert wurde. Die Bemalung gehört zu Säulenbasilika 1 oder 2 und wurde vor dem Auftrag einer jüngeren Putzschicht aufgebracht.

Bautypologische Vergleiche

Für eine Datierung der Kirche bietet die Architektur kaum Anhaltspunkte. Byzantinische Baukunst, durch die das Gebäude am ehesten zeitlich einzugrenzen wäre, ist wegen der durchgehenden Verwendung alterer Bauteile nicht vorhanden. Dagegen läßt sich das Gebäude gut mit anderen Kirchenbauten der Region vergleichen. Allerdings ist die typologische Einordnung bei der weiten Verbreitung von dreischiffigen Säulenbasiliken für eine Datierung nur eingeschränkt tauglich. Auch kommt Säulenbasilika 1 für einen Vergleich nicht in Frage, da der Ursprungsbau durch die späteren Veränderungen nicht mehr sicher zu rekonstruieren ist. Erst von Säulenbasilika 2 sind die wichtigsten Merkmale bekannt.

Die größte Übereinstimmung besteht zu der Basilika im Adyton des Apollontempel von Didyma, deren Ruine bereits im Verlauf der Ausgrabung abgetragen wurde. Die dreischiffige Emporenbasilika wurde im 5. oder frühen 6. Jh. errichtet.¹¹ In Bezug auf das Format, die Proportionen und die Bautechnik sind die beiden Kirchen nahezu gleich. In Priene wurde mit dem Langhaus eine lichte Fläche von 353 m² umbaut (26,75 m × 13,20 m), in Didyma war die Kirche nur unbedeutend größer; das Langhaus bedeckte eine Fläche von 387 m² (25,83 m × 15 m). Das Mittelschiff in Priene ist rund 6,80 m breit, für Didyma sind auf dem Grundriß 6,72 m zu messen. Der größte Unterschied zwischen den beiden Kirchen besteht in der Aufstellung der Säulen. In Priene sind zehn Säulenpaare mit Interkolumnien von durchschnittlich 1,80 m, in Didyma waren dagegen nur acht mit entsprechend weiteren Interkolumnien von rund 2,35 m vorhanden. Wie in Priene wurde auch in Didyma für den Kirchenbau älteres Baumaterial wiederverwendet und statisch äußerst nachlässig versetzt.¹² Die Säulen im Erdgeschoß waren aus

sehr verschiedenen Gestein, bestehend aus Kalkstein als in Priene. Die Säulen wurden in die Emporenstützen und Kapitelle neu angefertigt, die für die Datierung der Adytonbasilika ausschlaggebend sind. Die Hohlblattkapitelle gleichen denen der 'Bischöfskirche' von Milet und wurden vielleicht von derselben Werkstatt gearbeitet.¹³

Von den zwei bisher in Milet ausgegrabenen Basiliken ist die 'Bischöfskirche' die ältere, die zeitlich vor der byzantinischen Stadtmauer errichtet wurde und daher frühjustinianisch oder eher zu datieren ist.¹⁴ Die dreischiffige Emporenbasilika verfügt über ein Atrium und ist von Nebengebäuden wie einem Baptisterium und einer runden Kapelle flankiert. An der Ausstattung ist ein gewisser Aufwand zu erkennen. Säulen und Kapitelle wurden neu angefertigt, Mosaikböden figürlich verziert. Auffällig ist aber das kleine Format der 'Bischöfskirche', deren Langhaus eine Fläche von 257 m² bedeckt (18 m × 14,30 m) und von nur sechs Säulenpaaren gegliedert wird. Es stellt sich hier am Rand die Frage, ob das Gebäude, das auch als 'Große Kirche' bezeichnet wurde, als Bischöfskirche für Milet ausreichend war oder ob eine Kathedrale bislang noch unentdeckt an anderer Stelle zu finden wäre. Zumindest zeigt ein Vergleich mit dem benachbarten Samos, daß die dortige Kathedrale auf dem Kastro-Tigani (Pythagoreion) mit einem Langhaus von 620 m² (31,95 m × 19,40 m) einer anderen Größenordnung angehört.¹⁵ Selbst die relativ unbedeutende Kirche im Heraion von Samos ist mit einem Langhaus von 114 m (19,45 m × 16,20 m) immer noch beachtlich umfangreicher als die 'Große Kirche' von Milet.¹⁶ Auf jeden Fall zeigen die quantitativen Betrachtungen, daß die Kirche von Priene ein mittleres Format vertritt.

Durch den typologischen Vergleich stellt sich auch die Frage, ob die Kirche mit Emporen über den Seitenschiffen angelegt war. Zumindest für Milet und Didyma sind sie durch die Stützen für die Emporenöffnungen belegt. In Priene dagegen konnten Emporen nicht nachgewiesen werden, da das Spolienmaterial keine spezifischen Merkmale aufweist. Kleinere Säulen und Kapitelle sind zwar vorhanden, sie bilden aber keine einheitliche Serie und können keinem Bauzusammenhang zugewiesen werden. Dennoch sind Emporen für die Kirche von Priene anhand der Befunde nicht auszuschließen.

Säulenbasilika 2 ist wegen der großen Ähnlichkeit mit der Kirche in Didyma in die Zeit des späten 5. oder frühen 6. Jhs. zu datieren, in den Zeitraum, in dem im westlichen Kleinasien und in der Ägäis ungezählte Kirchenbauten entstanden. Die flachgedeckte Säulenbasilika mit einer westlichen Vorhalle und, wenn nachweisbar, mit Emporen ausgestattet war der Standardentwurf dieser Zeit.¹⁷ Räume zu Seiten der Apsis, die in der mittelbyzantinischen Architektur die Regel werden sollten und in Syrien bereits vertreten waren, wurden noch nicht benötigt. Der Bautyp war so vertraut, daß es bei seiner Ausführung offensichtlich keines ausgebildeten Baumeisters bedurfte. Die Bautrups suchten im Auftrag des Bauherren, in Priene wohl des Bischofs, das reichlich vorhandene Baumaterial aus älteren Gebäuden zusammen und errichteten die Kirchen, z. T. ohne elementare Regeln der Konstruktion zu beachten.

¹¹ Knaackhof – J. Wiegand, Didyma (1941) 29–37 Photographien Taf. 59ff; Zeichnungen Taf. 3–5 – Zur Datierung v. U. Peschlow, *ImMitt* 25 1978 211.

¹² Für eine Zerstörung der Adytonbasilika genügt ihr *Bauweise* nach schon ein kleinerer Erdstoß, Peschlow a. O. 217 Anm. 8.

¹³ Ebenda 211.

¹⁴ W. Müller-Wiemers, *ImMitt* 23/24, 1974/75 13–154 Beil. 3; Peschlow a. O. 214.

¹⁵ J. Tolle-Kastenbein, Das Kastro-Tigani, Samos XIV (1971) 92–107 Plan 9 Abb. 145–168 Z. 82–113; v. M. Schneider, *AM* 58, 1999 112–122.

¹⁶ S. Westphalen, *AM* 109, 1994, 301–335.

¹⁷ R. Krauthorner, *Early Christian and Byzantine Architecture* (1986) 119ff.

Unsere Untersuchung ergab, daß das Synthronon mit einem Abstand von etwa 60 cm frei von der Rückwand der Apsis steht. An der Anlage sind zwei Zustände zu unterscheiden. Während der ersten verfügte sie über vier Stufen (Abb. 13 a). Die ersten drei sind mit einer Tiefe von 25 cm recht schmal, während vermutlich die obere Stufe mit einer Tiefe von 40 cm als eigentliche Sitzfläche diente. Im Scheitel ist der Bischofsthron zu rekonstruieren, von dem eine Stütze in situ vorhanden ist. Das sorgfältig aus Steinen gemauerte Synthronon war verputzt und bunt bemalt, es sollte mit Ziegeln umgebaut und über einem kleineren Durchmesser bei gleicher Höhe auf drei Stufen reduziert (Abb. 10 a). Die Schenkel wurden gekürzt, wahrscheinlich, weil sie beim Einbau der Pfeiler im Mittelschiff storten.

Vergleichbar ist die Anlage mit dem Synthronon der Johanneskirche in Ephesos, das zwar sehr verschieden ist, aber einen ähnlichen Aufbau zeigt und ebenfalls umgebaut wurde¹. Etwas fraglich ist, ob der Raum zwischen Synthronon und Apsisraum als Umgang genutzt wurde. Der Abstand ist nicht zu gering. Wahrscheinlicher ist, daß der Zwischenraum aufgeschüttet war, so wie es am Synthronon in der 'Bischöflichen Kirche' von Limyra festgestellt wurde².

Der Altar

Von dem Altar ist ein rechteckiges Fundament mit einer Seitenlänge von 2,60 m × 2,00 m erhalten, das aus Spolienmaterial auf den Platten des Fußbodens verlegt ist (Taf. 30, 2; 11, 2). Wie anders kastenförmige Rekonstruktion mit Platten, die in der Nähe gefunden wurden, lehnte bereits Schultz wegen der ungewöhnlichen Höhe ab³. Allerdings ist das Fundament umfangreicher als die meisten Altäre, die selbst in deutlich größeren Kirchen anzutreffen sind⁴. Es kommt daher sehr selten vor, daß das Fundament einer äußeren Umfriedung, etwa einem Ziborium, diente und den eigentlichen Altar, der kleiner war, umgab. Genauer ist wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr festzustellen.

Der Ambo (Abb. 14–18, Taf. 37, 1–6; 38, 1, 2)

Bei ihrer Ausgrabung waren es die Reste des Ambo, die von der ganzen Kirche die größte Aufmerksamkeit fanden. Es handelt sich um eine achteckige Bodenplatte mit Einlassungen in den Ecken und um einen reliefverzierten Stufenblock auf einem gemauerten Sockel (Abb. 14). Die Feile sind in der Mitte des Langhauses auf den Platten des Fußbodens verlegt. Wiegands Vermutung, daß die Nischen in dem Stufenblock zur Aufnahme von Figuren dienten, wurde zu

¹ Hofmann a. O. 63–65, 172f., Abb. 45–46.

² Freundlich – Hanew von U. Peschlow. Da wir in Prene nicht graben konnten, müssen Details zum Aufbau des Synthronons ungeklärt bleiben.

³ Wiegand 1971, 48v, Abb. 505. (Jagegen Schultz 1926, 141. Die Platten, die nur Sternen bemalt waren, sind als Ziborium zu verstehen.)

⁴ B. L. Kollwitz AA 72, 1967, 70, bei dem Altar der Basilika B in Resafa (2,24 m × 1,69 m) mit anderen Altären der syrischen Kirchen verglichen. Der Altar in der Johanneskirche zu Ephesos ist in der Rekonstruktion etwa 2 m breit. Ziborium = eine Stütze, z. B. in der Kirche von Limyra (Hofmann a. O. 174, 176, Abb. 49).

⁵ Voss 1972, 272ff., Abb. 9, 13 = Feld a. O. (Ann. 32) 1981. Ders. in PKG, Suppl. I (1987), 165, Nr. 10, Taf. 14. = Peschlow a. O. (Ann. 32) 1981, Abb. 2, Taf. 49, 4.

[illegible]

Figure 1. The effect of the concentration of the *Agaricus bisporus* spores on the growth of *Agaricus bisporus* on the substrate. The concentration of the spores was 10⁴ spores/g (a), 10⁵ spores/g (b), 10⁶ spores/g (c), 10⁷ spores/g (d), 10⁸ spores/g (e), 10⁹ spores/g (f), 10¹⁰ spores/g (g), 10¹¹ spores/g (h), 10¹² spores/g (i), 10¹³ spores/g (j), 10¹⁴ spores/g (k), 10¹⁵ spores/g (l), 10¹⁶ spores/g (m), 10¹⁷ spores/g (n), 10¹⁸ spores/g (o), 10¹⁹ spores/g (p), 10²⁰ spores/g (q), 10²¹ spores/g (r), 10²² spores/g (s), 10²³ spores/g (t), 10²⁴ spores/g (u), 10²⁵ spores/g (v), 10²⁶ spores/g (w), 10²⁷ spores/g (x), 10²⁸ spores/g (y), 10²⁹ spores/g (z), 10³⁰ spores/g (aa), 10³¹ spores/g (ab), 10³² spores/g (ac), 10³³ spores/g (ad), 10³⁴ spores/g (ae), 10³⁵ spores/g (af), 10³⁶ spores/g (ag), 10³⁷ spores/g (ah), 10³⁸ spores/g (ai), 10³⁹ spores/g (aj), 10⁴⁰ spores/g (ak), 10⁴¹ spores/g (al), 10⁴² spores/g (am), 10⁴³ spores/g (an), 10⁴⁴ spores/g (ao), 10⁴⁵ spores/g (ap), 10⁴⁶ spores/g (aq), 10⁴⁷ spores/g (ar), 10⁴⁸ spores/g (as), 10⁴⁹ spores/g (at), 10⁵⁰ spores/g (au), 10⁵¹ spores/g (av), 10⁵² spores/g (aw), 10⁵³ spores/g (ax), 10⁵⁴ spores/g (ay), 10⁵⁵ spores/g (az), 10⁵⁶ spores/g (ba), 10⁵⁷ spores/g (bb), 10⁵⁸ spores/g (bc), 10⁵⁹ spores/g (bd), 10⁶⁰ spores/g (be), 10⁶¹ spores/g (bf), 10⁶² spores/g (bg), 10⁶³ spores/g (bh), 10⁶⁴ spores/g (bi), 10⁶⁵ spores/g (bj), 10⁶⁶ spores/g (bk), 10⁶⁷ spores/g (bl), 10⁶⁸ spores/g (bm), 10⁶⁹ spores/g (bn), 10⁷⁰ spores/g (bo), 10⁷¹ spores/g (bp), 10⁷² spores/g (bq), 10⁷³ spores/g (br), 10⁷⁴ spores/g (bs), 10⁷⁵ spores/g (bt), 10⁷⁶ spores/g (bu), 10⁷⁷ spores/g (bv), 10⁷⁸ spores/g (bw), 10⁷⁹ spores/g (bx), 10⁸⁰ spores/g (by), 10⁸¹ spores/g (bz), 10⁸² spores/g (ca), 10⁸³ spores/g (cb), 10⁸⁴ spores/g (cc), 10⁸⁵ spores/g (cd), 10⁸⁶ spores/g (ce), 10⁸⁷ spores/g (cf), 10⁸⁸ spores/g (cg), 10⁸⁹ spores/g (ch), 10⁹⁰ spores/g (ci), 10⁹¹ spores/g (cj), 10⁹² spores/g (ck), 10⁹³ spores/g (cl), 10⁹⁴ spores/g (cm), 10⁹⁵ spores/g (cn), 10⁹⁶ spores/g (co), 10⁹⁷ spores/g (cp), 10⁹⁸ spores/g (cq), 10⁹⁹ spores/g (cr), 10¹⁰⁰ spores/g (cs), 10¹⁰¹ spores/g (ct), 10¹⁰² spores/g (cu), 10¹⁰³ spores/g (cv), 10¹⁰⁴ spores/g (cw), 10¹⁰⁵ spores/g (cx), 10¹⁰⁶ spores/g (cy), 10¹⁰⁷ spores/g (cz), 10¹⁰⁸ spores/g (da), 10¹⁰⁹ spores/g (db), 10¹¹⁰ spores/g (dc), 10¹¹¹ spores/g (dd), 10¹¹² spores/g (de), 10¹¹³ spores/g (df), 10¹¹⁴ spores/g (dg), 10¹¹⁵ spores/g (dh), 10¹¹⁶ spores/g (di), 10¹¹⁷ spores/g (dj), 10¹¹⁸ spores/g (dk), 10¹¹⁹ spores/g (dl), 10¹²⁰ spores/g (dm), 10¹²¹ spores/g (dn), 10¹²² spores/g (do), 10¹²³ spores/g (dp), 10¹²⁴ spores/g (dq), 10¹²⁵ spores/g (dr), 10¹²⁶ spores/g (ds), 10¹²⁷ spores/g (dt), 10¹²⁸ spores/g (du), 10¹²⁹ spores/g (dv), 10¹³⁰ spores/g (dw), 10¹³¹ spores/g (dx), 10¹³² spores/g (dy), 10¹³³ spores/g (dz), 10¹³⁴ spores/g (ea), 10¹³⁵ spores/g (eb), 10¹³⁶ spores/g (ec), 10¹³⁷ spores/g (ed), 10¹³⁸ spores/g (ee), 10¹³⁹ spores/g (ef), 10¹⁴⁰ spores/g (eg), 10¹⁴¹ spores/g (eh), 10¹⁴² spores/g (ei), 10¹⁴³ spores/g (ej), 10¹⁴⁴ spores/g (ek), 10¹⁴⁵ spores/g (el), 10¹⁴⁶ spores/g (em), 10¹⁴⁷ spores/g (en), 10¹⁴⁸ spores/g (eo), 10¹⁴⁹ spores/g (ep), 10¹⁵⁰ spores/g (eq), 10¹⁵¹ spores/g (er), 10¹⁵² spores/g (es), 10¹⁵³ spores/g (et), 10¹⁵⁴ spores/g (eu), 10¹⁵⁵ spores/g (ev), 10¹⁵⁶ spores/g (ew), 10¹⁵⁷ spores/g (ex), 10¹⁵⁸ spores/g (ey), 10¹⁵⁹ spores/g (ez), 10¹⁶⁰ spores/g (fa), 10¹⁶¹ spores/g (fb), 10¹⁶² spores/g (fc), 10¹⁶³ spores/g (fd), 10¹⁶⁴ spores/g (fe), 10¹⁶⁵ spores/g (ff), 10¹⁶⁶ spores/g (fg), 10¹⁶⁷ spores/g (fh), 10¹⁶⁸ spores/g (fi), 10¹⁶⁹ spores/g (fj), 10¹⁷⁰ spores/g (fk), 10¹⁷¹ spores/g (fl), 10¹⁷² spores/g (fm), 10¹⁷³ spores/g (fn), 10¹⁷⁴ spores/g (fo), 10¹⁷⁵ spores/g (fp), 10¹⁷⁶ spores/g (fq), 10¹⁷⁷ spores/g (fr), 10¹⁷⁸ spores/g (fs), 10¹⁷⁹ spores/g (ft), 10¹⁸⁰ spores/g (fu), 10¹⁸¹ spores/g (fv), 10¹⁸² spores/g (fw), 10¹⁸³ spores/g (fx), 10¹⁸⁴ spores/g (fy), 10¹⁸⁵ spores/g (fz), 10¹⁸⁶ spores/g (ga), 10¹⁸⁷ spores/g (gb), 10¹⁸⁸ spores/g (gc), 10¹⁸⁹ spores/g (gd), 10¹⁹⁰ spores/g (ge), 10¹⁹¹ spores/g (gf), 10¹⁹² spores/g (gg), 10¹⁹³ spores/g (gh), 10¹⁹⁴ spores/g (gi), 10¹⁹⁵ spores/g (gj), 10¹⁹⁶ spores/g (gk), 10¹⁹⁷ spores/g (gl), 10¹⁹⁸ spores/g (gm), 10¹⁹⁹ spores/g (gn), 10²⁰⁰ spores/g (go), 10²⁰¹ spores/g (gp), 10²⁰² spores/g (gq), 10²⁰³ spores/g (gr), 10²⁰⁴ spores/g (gs), 10²⁰⁵ spores/g (gt), 10²⁰⁶ spores/g (gu), 10²⁰⁷ spores/g (gv), 10²⁰⁸ spores/g (gw), 10²⁰⁹ spores/g (gx), 10²¹⁰ spores/g (gy), 10²¹¹ spores/g (gz), 10²¹² spores/g (ha), 10²¹³ spores/g (hb), 10²¹⁴ spores/g (hc), 10²¹⁵ spores/g (hd), 10²¹⁶ spores/g (he), 10²¹⁷ spores/g (hf), 10²¹⁸ spores/g (hg), 10²¹⁹ spores/g (hh), 10²²⁰ spores/g (hi), 10²²¹ spores/g (hj), 10²²² spores/g (hk), 10²²³ spores/g (hl), 10²²⁴ spores/g (hm), 10²²⁵ spores/g (hn), 10²²⁶ spores/g (ho), 10²²⁷ spores/g (hp), 10²²⁸ spores/g (hq), 10²²⁹ spores/g (hr), 10²³⁰ spores/g (hs), 10²³¹ spores/g (ht), 10²³² spores/g (hu), 10²³³ spores/g (hv

Abb. 16 Der Ambo-Fragment
Stufenblock Kat. Nr. 64 A 20

zusammengesetzt werden⁹¹. Die Seiten sind durch Rundnischen gegliedert, die Treppenwangen mit Weinranken und Pfauen verziert sind (Werkstattfragen S. 326f).

Neben den *in situ* befindlichen Stücken fanden wir weitere Teile, die dem Ambo angehörten. Dazu zählt das Fragment Kat. Nr. 64 (Abb. 16, Taf. 37 B), das einem zweiten Stufenblock zuzuordnen ist. Das Stück ist als rechte untere Ecke einer Treppenwange zu identifizieren und zeigt Reste von einem Rankenmuster wie bei Kat. Nr. 63.

Das auffälligste Werkstück ist über der Block Kat. Nr. 65a (Abb. 17, Taf. 38 A 2), den wir verbaut im Fundament des dritten Pfeilers der Nordreihe fanden. Wir haben den Stein in seiner sekundären Lage *in situ* belassen und konnten ihn daher nicht vollständig untersuchen. Das Werkstück weist zwei Stufen auf, von denen die obere nachträglich abgearbeitet wurde. Die Wangen sind mit einem Rankenmuster entsprechend dem des Stufenblocks Kat. Nr. 63 verziert. Die Stirnseite ist als Vorsprung eines bizarr ausladenden Polygons ausgearbeitet. Durch die Breite der Stufen und den Reliefdekor ist das Werkstück als Teil der Ambotreppen zu deuten.

Mit der glatten Unterseite konnte es auf die glatte Oberseite des Stufenblocks Kat. Nr. 63 gesetzt werden. Dabei ergeben sich die obere Stufe von Kat. Nr. 63 (nur 11,6 cm hoch) und die untere Stufe des Aufsatzes Kat. Nr. 65a (21 cm hoch), die komplette Höhe einer Ambostufe. Das Rankenmuster des Stufenblocks wird mit dem Aufsatz fortgeführt. Auch die Handläufe, die beim Stufenblock Kat. Nr. 63 in einer horizontalen Kante enden, erhalten durch den Aufsatz Kat. Nr. 65a den für eine Ambotreppen üblichen dreieckigen Abschluß. Die freistehenden Teile sind wie auch die obere Stufe abgeschlagen worden, vermutlich erst, bevor der Aufsatz im Fundament des Pfeilers vermauert wurde. Von frei gearbeiteten Handläufen sind zwei Fragmente erhalten (Kat. Nr. 65b + Taf. 37 C).

Für die Rekonstruktion der ursprünglichen Anlage sind damit entscheidende Teile vorhanden (Abb. 18). Die zwei Stufenblöcke (Kat. Nr. 63 + 64) waren einander gegenüber auf gemauerte Sockel gestellt. Zwischen ihnen lag die achteckige Bodenplatte. Auf beide Stufenblöcke waren Werkstücke gesetzt (Kat. Nr. 65a-c), die den Abschluß der Treppen und des Reliefdekor bildeten. Die Aufsätze sind ein konstruktives Detail, das bisher bei Ambotreppen nicht beachtet wurde. Ein entsprechender Aufsatz ist mir aus dem Museum von Iasos bekannt (Inv. Nr. 6659, Taf. 37, 7), der wegen seiner guten Erhaltung Rückschlüsse auf den Ambo von Priene erlaubt. Der eigenartige vorkragende Teil an der Stirnseite von Kat. Nr. 65a ist wie bei dem Aufsatz in Iasos als zungenförmige Konsole zu rekonstruieren, die den Übergang von der Treppe zu der Plattform bildete. Der Ambo ist in der Rekonstruktion über 5 m lang und bis zu der Oberkante der Treppen knapp 2 m hoch. Von der Kanzel wurden keine Fragmente gefunden. Ihre Plattform wird aber wie

Abb. 17 Der Ambo, Aufsatz für einen Stufenblock
Kat. Nr. 65a M 1 20

⁹¹ Bei der Aufstellung wurde der Stufenblock durch zwei diagonal eingelassene Metalldübel mit dem gemauerten Sockel fest verankert.

Die Schrankenanlagen

In der Basilika sind die für eine Kirche üblichen Schrankenanlagen nachzuweisen. Sie waren aus Pfosten und Platten zusammengesetzt und durch Dübel und Nuten in das Mauerwerk oder die Säulen eingelassen. Es sind verschiedene Einlassungen für die Bemänschränken, die quer durch das Mittelschiff verliefen, sowie für eine Abschränkung zwischen den Seitenschiffen vorhanden. Ferner sind Platten und Pfosten ganz oder in Bruchstücken erhalten, deren ursprüngliche Aufstellung im einzelnen nicht mehr zu rekonstruieren ist. Dabei ist zu bedenken, daß im Zuge der verschiedenen Umbauten die Aufstellung der Schranken verändert, altes Material aufgegeben und zerschlagen und durch Neuanfertigungen ersetzt wurde. Es ist dabei kein Zufall, daß ein Teil der Fragmente als Baumaterial in jüngeren Bauteilen erhalten blieb (s. Kat. Nr. 68, 70, 75, 89, 103, 116–117).

Schranken zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen (Säulenbasilika 1)

Die auffälligsten Einlassungen sind die bereits erwähnten senkrechten Nuten in den Säulenschäften (Abb. 19, Taf. 15, 2). Sie sind in der Regel paarweise auf zwei gegenüberliegenden Seiten eingelassen und alle ähnlich angelegt. Sie beginnen etwa 60 cm über der Unterkante, sind zwischen 90 und 100 cm hoch und werden oben von einer Art Balkenlage abgeschlossen. Die Nuten sind noch auf 18 Trommeln ganz oder in Teilen nachzuweisen (s. Übersicht). Sie sind auch auf Trommeln vorhanden, die aus Säulenbasilika 2 *in situ* stehengeblieben sind. An ihnen ist erkennbar, daß die Nuten nicht für Säulenbasilika 2 gearbeitet worden sind, sondern bereits in die Schäfte eingelassen waren, bevor diese wieder aufgestellt wurden. Eindeutig ist der Befund bei der ersten Säule der nördlichen Reihe, bei der ein Balkenlager, also der obere Abschluß einer Nut, direkt über dem Fußboden liegt (Kat. Nr. 11). Bei anderen Schäften der südlichen Reihe sind die Einlassungen nicht in der Längsachse des Langhauses angeordnet, sondern durch die neue Aufstellung der Säulen teilweise leicht verdreht. Die Einlassungen waren in Säulenbasilika 2 also nutzlos und sind demnach Säulenbasilika 1 zuzuordnen. Sie gehörten zu einer Anlage, die aufgegeben und in Säulenbasilika 2 nicht wieder aufgebaut wurde. Andererseits ist auch auszu-schließen, daß die Nuten bereits in den Schäften waren, bevor sie in der Kirche wiederverwendet wurden; denn die Säulentrommeln, die direkt von der Athenaterrasse stürzten und heute in den Hausruinen südlich der 'Westtorstraße' liegen, weisen keine derartigen Einlassungen auf.

Mit den Nuten liegt lediglich der Negativabdruck einer umfangreichen Abschränkung vor, die keine exakten Aussagen zum Aussehen und Funktionieren der Anlage erlaubt. Immerhin ist ein dreiteiliger Aufbau zu erkennen. In die Nuten waren wahrscheinlich Platten oder Gitter eingelassen, die von einem Balken oder Gesims bekrönt wurden. Diese Vorrichtung stand vermutlich auf einem 60 cm hoch gemauerten Sockel, der vor dem Umbau in Säulenbasilika 2 restlos abgetragen wurde. Allein die erhaltenen Einlassungen gehörten zu mindestens zwölf derartigen Schranken, mit denen sechs Interkolumnien auf beiden Seiten des Mittelschiffs geschlossen werden konnten. Folglich kann man davon ausgehen, daß die Seitenschiffe in Säulenbasilika 1 weitgehend durch eine etwa 160 bis 180 cm hohe Anlage von dem Mittelschiff abgetrennt waren.

Eine derartige Schranke wäre z. B. sinnvoll, wenn die Gemeinde nach Geschlechtern getrennt, Männern und Frauen je eines der Seitenschiffe zugewiesen wurde. Bei Johannes Chrysostomos gibt es Hinweise auf eine derartige Trennung. Er tadelte diejenigen, die die Kirche nur deswegen

Abb. 18. Das Ambo-Rekonstrukt

die Bodenplatten in achteckigen Grundriss besessen haben und wie bei vergleichbaren Ambonen aus Karien an den Seiten durch Arkaden gegliedert worden sein.⁵³⁾

Wann die Anlage zum ersten Mal aufgestellt wurde, ist nicht zu klären. Man kann aber davon ausgehen, daß sie spätestens in Säulenbasilika 2, also ab dem späten 5. Jh. oder frühen 6. Jh. benötigt wurde. Der Ambo kann aber auch bereits aus Säulenbasilika 1 übernommen worden sein. Auf jeden Fall ist die Aufstellung der Teile, die die Ausgräber noch *in situ* fanden, erst der Spätphase der Kirche zuzuordnen. Zu dieser Zeit war der Ambo um die Hälfte reduziert. Die östliche Treppe und die Aufsätze für die Stufenblöcke wurden nicht mehr benötigt und als Baumaterial beim Umbau in die Pfeilerbasilika verwendet. Vielleicht wurden die Teile wegen einer Beschädigung, vielleicht aber auch bei einer beabsichtigten Veränderung des Ambo verworfen. Es kann sein, daß die Kanzel und ihre Stützen bei der letzten Aufstellung aus Holz gefertigt waren. Jedenfalls wurde in der Kirche bis zuletzt ein Ambo benötigt, ein Hinweis, daß die Kirche, bis sie aufgegeben wurde, als Bischofs- oder Gemeindefestung, als Klosterkirchen genutzt wurde.⁵⁴⁾

⁵³⁾ Entsprechende Platten sind vollständig aus Keramik und aus Mäggyia, jetzt im Museum in Milet, erhalten. M. Talla Castiglioni: Bild- und Formsprache der spätantiken Kunst, Hugo Brandenburg zum 65. Geburtstag, Berlin 1987, Taf. 5. Aus Didyma (Pechlora). (J. Ann. 27) 236–241 Nr. 56–58 Taf. 48, 49, 1, 21. Milet (Fels). (J. Ann. 12) 2001 Taf. 36, 1 und weitere Fragmente bekannt.

⁵⁴⁾ M. Drenth, *ImMitt* 45, 1995, 147.

erichten, um schöne Frauen zu beglücken. Dagegen habe man Bretter (corvus) aufgestellt und diese Mauern (trigyn) eingezoogen, die die Männer von den Frauen trennen. Er behauptet nicht, die Situation aus dem Antiochei des 4. Jhs. nicht das, was von der Piazza übertragen – zumal man nicht klären kann, wie die sonst luxuriösen, erwinne, Einrichtungen im Kirchenraum angeordnet waren. Allerdings ist die Andeutung wertvoll, daß die Schranken aus kleinen Mauern und aus Holz, vermutlich Gittern, zusammengesetzt waren. Ähnliches ist in die Seitenschiffe der Seitenschiffe in Priene anzunehmen. Vor allen die rekonstruierte Höhe von etwa 160 bis 180 cm spricht für die Annahme, daß ein mannshoher Sichtschutz vorhanden war, der je nach liturgischen Anforderungen vielleicht auch durch Vorhänge geöffnet oder geschlossen werden konnte. Die Schranken sind in Säulenhäufigkeit 2 überflüssig geworden, vielleicht weil zwei Emporen vorhanden waren, die eine Trennung der Geschlechter gewährleisten.

Übersicht der Säulentrümmeln mit senkrechten Nuten

(Die Hauptmaße der Trümmeln sind im Katalog der Bauteile Nr. 1–43 aufgeführt)

Säulentrümmeln mit vollständigen Einfassungen (Abb. 19 a, b)

Kat. Nr.	Inv. Nr.	H über der U.K.	H der Nut bis Dulo	H des Balkenlagers	H gesamt über U.K. in cm
10	K 34 Seite A K 34 Seite B	61,0 vorhanden, aber nicht gemessen	80,0 aber nicht gemessen	22,0	163,0 159,0
12	K 35 Seite A K 35 Seite B	keine Einfassung vorhanden 54,0	84,0	10,0	148,0
13	K 82 Seite A K 82 Seite B	60,0 64,0	90,0 90,0	ca. 12,0 ca. 11,0	162,0 165,0
18	K 86 Seite A K 86 Seite B	66,0 63,0	91,0 91,0	ca. 17,0 ca. 19,0	174,0 173,0
19	K 84 Seite A K 84 Seite B	63,0 64,1	95,0 95,0	12,0 14,0	170,0 173,0

(Abb. 19 a)

(Abb. 19 b; Taf. 35, 2)

Säulentrümmeln mit untern Enden der Einfassungen (Abb. 19 c)

Kat. Nr.	Inv. Nr.	H über der U.K.	H der Nut in cm
4	K 29 Seite A K 29 Seite B	63,0 vorhanden, aber nicht gemessen	64,0
6	K 31 Seite A K 31 Seite B	55,0 59,0	65,0 61,0

U. v. d. G. P. Zum Geschicht. der Mosaiken in Antiochia und Konstantinopel gegen Ende des 4. Jhs. in der *Antiochia*. Analyse der christlichen Mosaiken. Christentum, Oriental. Christiana. Antiochia 187 (1950), 24–27.

K 17 Seite A		28,5	15,0	13,0
K 17 Seite B		28,5	15,0	13,0
K 81 Seite A		28,5	15,0	13,0
K 81 Seite B		28,5	15,0	13,0
K 215 Seite A		28,5	15,0	13,0
K 215 Seite B		28,5	15,0	13,0
K 167 Seite A		28,5	15,0	13,0
K 167 Seite B		28,5	15,0	13,0
K 46 Seite A		28,5	15,0	13,0
K 46 Seite B		28,5	15,0	13,0

Kat. Nr.	Seite	Höhe des Nut	Breite des Nut	Breite des Nut
K 17 Seite A				
K 17 Seite B				
K 81 Seite A				
K 81 Seite B				
K 215 Seite A				
K 215 Seite B				
K 167 Seite A				
K 167 Seite B				
K 46 Seite A				
K 46 Seite B				

Bemaschränken

Von den Bemaschränken, die quer durch das Mittelschiff verliefen, sind geringe Spuren von zwei verschiedenen Aufstellungen vorhanden. Von der älteren Aufstellung, die Säulenbasilika 2 zuzuordnen ist, sind Einfassungen in der dritten Säule der südlichen Reihe erhalten (Abb. 20). In die zum Mittelschiff weisende Seite der Säule sind eine senkrechte Nut (etwa 11 cm breit) und darüber ein Dubelloch (112 cm über der 1. K.) eingelassen. Eine passende Schrankenplatte ist nicht erhalten, den Maßen nach können aber die Pfosten Kat. Nr. 37–91, die 107 bis 115 cm hoch sind, zu dieser Schrankenanlage gehört haben (Abb. 24). Sie sind Teil einer Serie und mit dem geläufigen Soffittenmuster versehen. Eingen von ihnen ist auf der Oberseite ein Knauf angearbei-

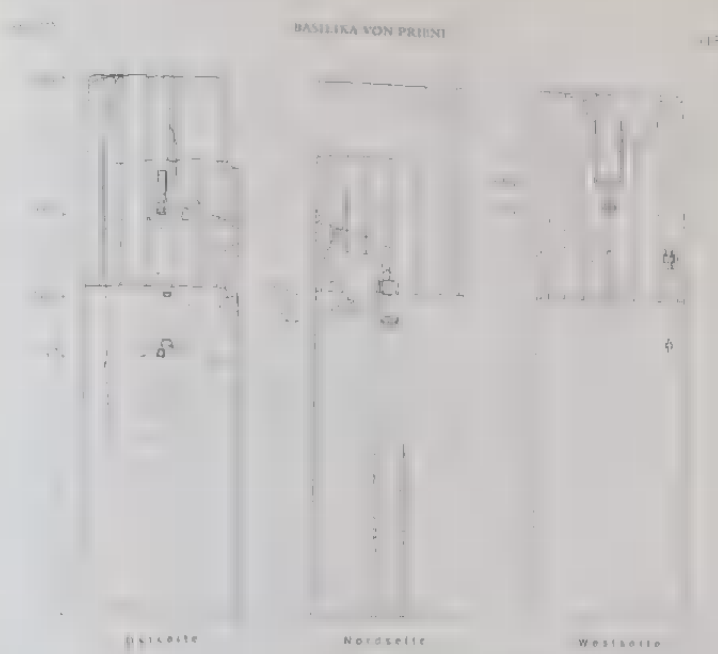


Abb. 20 Die dritte Säule der südlichen Reihe (Kat. Nr. 37) mit Einfassungen für eine Bemaschränke (Säulenbasilika 2). M 1:20

tet. Hervorzuheben ist Pfosten Kat. Nr. 90 (Abb. 24), bei dem auf der Vorder- und Rückseite je ein Kreuz aus Metall eingelassen war. Wichtiger aber ist, daß durch die Säule, die noch in situ steht, der Standort für die Bemaschränke in Säulenbasilika 2 nachgewiesen ist. Das Bema endete an der dritten Säulenpaar und war etwa 7,20 m lang und 6,60 m breit. Die Westseite der Säule wurde als Frontseite des Bemas sukzessive mit Kreuzeszeichen ausgezeichnet (Abb. 20, lat. 35, 1). Ein Teil der Kreuze ist sorgfältig eingelassen und war wahrscheinlich mit Metall gefüllt, ein anderer ist nur flüchtig als Graffito eingetritzt. Später wurden die Zeichen durch einen der Pfeiler verdeckt.

1. Das Bemaschränke, Westseite der Bemaschränke mit Kreuzeszeichen zu versehen ist schon häufiger nachgewiesen worden. So ist für Konstantinopel z. B. durch das Saray-Tempel belegt (I. Peschlow in: *Agencia Imperialis* 1900, *Archaeographica* N. K. Mavroscordakis III (1991) 146–147).

an dem Umbau der Pfeilerbasilika wurde das Bema nach Westen auf eine Länge von 9,10 m erweitert. Die neue Bemaschränke wurde zwischen dem zweiten Pfeilerpaar neu verlegt. Hier wurde auch die Bemaschränke wieder aufgestellt, nachdem man sie an ihrem älteren Standort zwischen dem dritten Säulenpaar abgetragen hatte, in der Breite allerdings entsprechend verkleinert. Von der Aufstellung sind wieder nur geringe Spuren erhalten. Es handelt sich lediglich um schwache Abdrücke im Mortel auf den zum Mittelschiff weisenden Seiten der beiden Pfeiler. Auf dem südlichen Pfeiler ist der Abdruck 20 cm breit, darüber ist ein Nischenloch eingelassen (0,1 m über der L. K.). Auf dem nördlichen Pfeiler ist der Abdruck dagegen nur 10 cm breit. Wenn diese Spuren im Mortel tatsächlich mit der Schrankenplatte zusammenhängen, kann man sich einen Hinweis, daß die Bemaschränke in der Pfeilerbasilika aus Platten unterschiedlicher Dicke zusammengesetzt war. Es kann sein, daß die Schranke in ihrer ursprünglichen Aufstellung in der Art eines pasticcios aus Platten unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt war. Zu dem Abdruck auf dem südlichen Pfeiler paßt eine der Platten mit dem Schuppenmuster (Kat. Nr. 66-67), die zu einer älteren Serie gehört.

Die Platten mit dem Schuppenmuster und die dazugehörenden Pfosten (Kat. Nr. 66-70 Abb. 21, Taf. 16, 1-7, 19, 1-2) möchte ich ebenfalls einer Bemaschränke zuordnen⁵⁷⁾. Die annähernd quadratischen Platten mit einer Seitenlänge von rund 100 cm tragen auf der Vorderseite die Stifterinschrift eines gewissen Julianus, von der auf zwei Platten Anfang und Ende erhalten sind. Die fehlenden Teile der Inschrift werden auf zwei weiteren Platten gestanden haben. Auf der Rückseite sind die Platten mit einem gleicharmigen Kreuz versehen, das jeweils variierend von Blattmotiven oder Kreissegmenten umgeben ist. Die Pfosten sind wie die Platten auffällig kraftig ausgestaltet. Sie sind lediglich auf ihrer Vorderseite mit einem einfach ausgeführten Stützenmuster versehen, ansonsten aber unverziert. Pfosten Kat. Nr. 69 besitzt auf seiner Oberseite eine ungeschliffene Basis, auf der eine aufgesetzte Säule zu rekonstruieren ist. Wahrscheinlich flankiert er einen Durchgang, während Pfosten Kat. Nr. 70, bei dem eine derartige Basis fehlt, als einfache Stütze zwischen zwei Platten diente. Von der Aufstellung dieser Serie sind allerdings keine Spuren mehr vorhanden. Ich nehme daher an, daß die Platten und Pfosten für Säulenbasilika gefertigt und bei den folgenden Umbauten abgetragen, nur z. T. wiederverwendet, ansonsten überwiegend verworfen wurden.

Folglich sind für die Bemaschränken drei verschiedene Fassungen nachzuweisen, die nicht zufällig ihre Entsprechung in den drei Bauphasen der Basilika finden. Jedem Umbau der Kirche mußte auch die liturgische Einrichtung angepaßt werden. Die älteste Anlage ist mit vier Platten und mindestens vier Pfosten zu rekonstruieren. Der genaue Platz ihrer Aufstellung ist allerdings unbekannt. In Säulenbasilika 2 wurde die Bemaschränke zwischen dem dritten Säulenpaar aufgestellt. An Werkstücken können ihr auch nur vorbehaltlich die Pfosten zugewiesen werden. In der Pfeilerbasilika war die Schranke weiter nach Westen zwischen das zweite Pfeilerpaar verschoben. Vermutlich war sie aus Platten unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt.

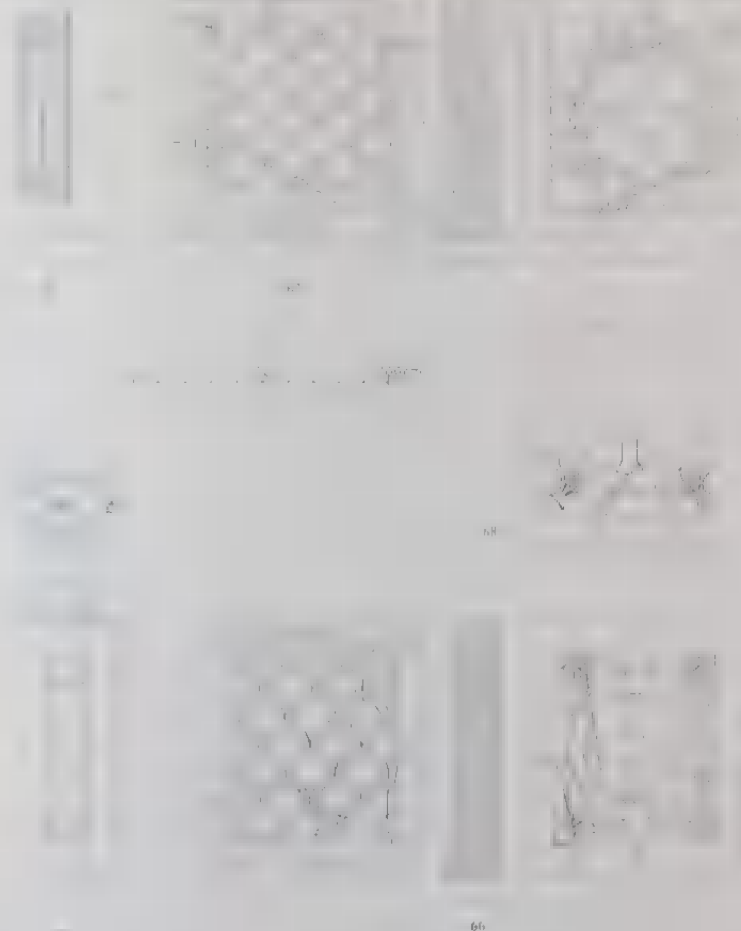


Abb. 21 Schrankenplatten und Pfosten der Säulenbasilika 1-3) Kat. Nr. 66-70, M 1-20

57) Bereits Wiegand 1904 482 f. Abb. 392. Die Platten als Teil einer Bemaschränke rekonstruiert.
58) Plattenfragment Kat. Nr. 68 wurde im Bemaoskel der Pfeilerbasilika verbaut, Pfosten Kat. Nr. 70 im Fußboden des südlichen Seitenschiffs verlegt.

kannten, gewisse Platten oder kleinen Säulen, die ganz oder als Teil in bestimmter Zahl vorhanden sind. Durch sie sind immerhin sieben oder nachzuweisen, denen mehr gleichartige Stücke zugeordnet werden können, d. h. sie sind weitere Elemente, die durch ihr Format und ihre Machart zu unterscheiden sind. Dazu kommen Einzelstücke, die das Bild zusätzlich komplizieren. Keinem der Stücke ist freigegeben, weil ein Platz im Kirchenraum zugewiesen werden. Sie sind in der Rekonstruktion inneren Einrichtungen trotz des umfangreichen Materials nur unvollständig und schematisch bleiben muß. Wahrscheinlich wurden die bisher zugewiesenen Schrankenanlagen verändert, als heute noch nachzuvollziehen können wird, welche Einrichtungen gegenüber den deren Aufstellung keine Spuren mehr hinterlassen haben.

Nach der Rekonstruktion sind zwei Platten erhalten, deren Platte Vorderseite mit einem gleicharmigen Kreuz versehen ist. Sie besitzen ein hochrechteckiges Format, das durch einfache Profilleisten abgeschlossen ist.

Die umfangreichste Serie (Kat. Nr. 6-80) bildet die Platte 7, die umfaßt Fragmente von fünf Platten, die in einem Format beinahe übereinstimmen haben. In der Rekonstruktion 116,5 cm breit und 67 cm hoch. Die Vorderseiten sind durch zwei quadratische Relieffelder gegliedert und auf Leistenmustern errichtet. Diese Platten konnten, wenn die Kirche Emporen besessen habe, in der niedrigen Leistung in der Emporenöffnungen aufgestellt gewesen sein.

Drei Fragmente von weitestgehend rechteckigen Schrankenplatten (Kat. Nr. 71-73) Abb. 22, die durch ihr kräftiges Ausladende Profil charakterisiert sind. Die Breite der Platte ist durch ein Relief der Fragmente (Kat. Nr. 71) um 122 cm zu rekonstruieren. Auf der Rückseite ist ein Kreuz (Abb. 22) erhalten, das die Mittelachse der Platte markiert. Hier wahrscheinlich auch die Vorderseite mit einem Symbol versehen, auf das aber keine Hinweise vorhanden sind.

Um die Einzelstücke fallen zwei Schrankenplatten wegen ihrer guten Erhaltung auf. Die eine (Kat. Nr. 72) Abb. 23 ist mit zwei Platten in einem Kreuz recht aufwendig verziert. Die Platte in Querform (142 cm breit, 79 cm hoch) und wird oben ebenfalls durch ein kräftiges Ausladende Profil abgeschlossen. Die untere Platte (Kat. Nr. 99) Abb. 26 ist deutlich kleiner (85 cm breit und 73 cm hoch) und durch ein quergestellte Raute mit einem Kreuz im davor in der Mitte dekoriert.

Von den restlichen Platten können die Maße nicht mehr rekonstruiert werden. Dazu gehören auch die übrigen Elemente, die als Rahmen für durchgehenden gearbeiteten Platten dienen (Kat. Nr. 81-83) Abb. 27. Ferner sind noch die kräftigen Platten zu erwähnen, denen deutlich kanthelierte Pfosten ingearbeitet sind (Kat. Nr. 84-86) Abb. 28.

Von einer anderen Schrankenanlage stammen vier großen Pfosten, die vollständig erhalten sind (Kat. Nr. 92-95) Abb. 29. Sie sind zwischen 135 cm und 140 cm hoch und auf der Vorderseite mit Solitennustern oder Kanneluren verziert. Schließlich sind drei kleine Säulen zu nennen, denen einfache Blattkapitell ingearbeitet sind (Kat. Nr. 96-98) Abb. 30. Sie können ein Ziborium oder den Balken einer Templananlage getragen haben.

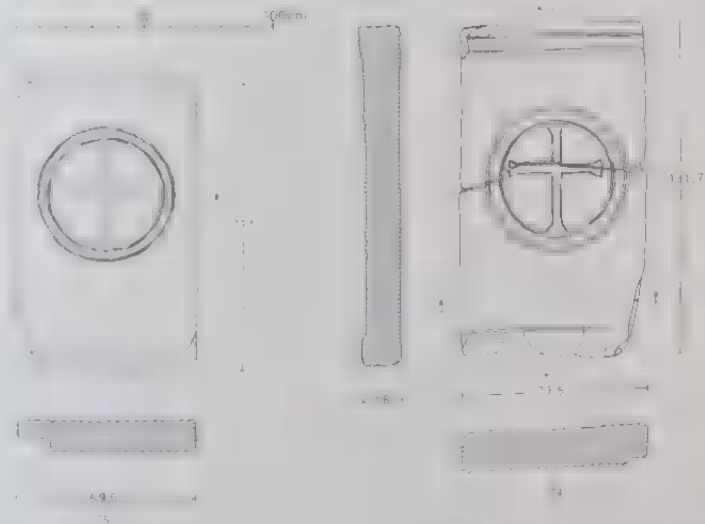


Abb. 22 Schrankenplatten Kat. Nr. 71, 72 und 73. 31. 22

Abb. 53. Nadelkopfeisen, Nr. 76, 77, 78 und 79. M 1:1.

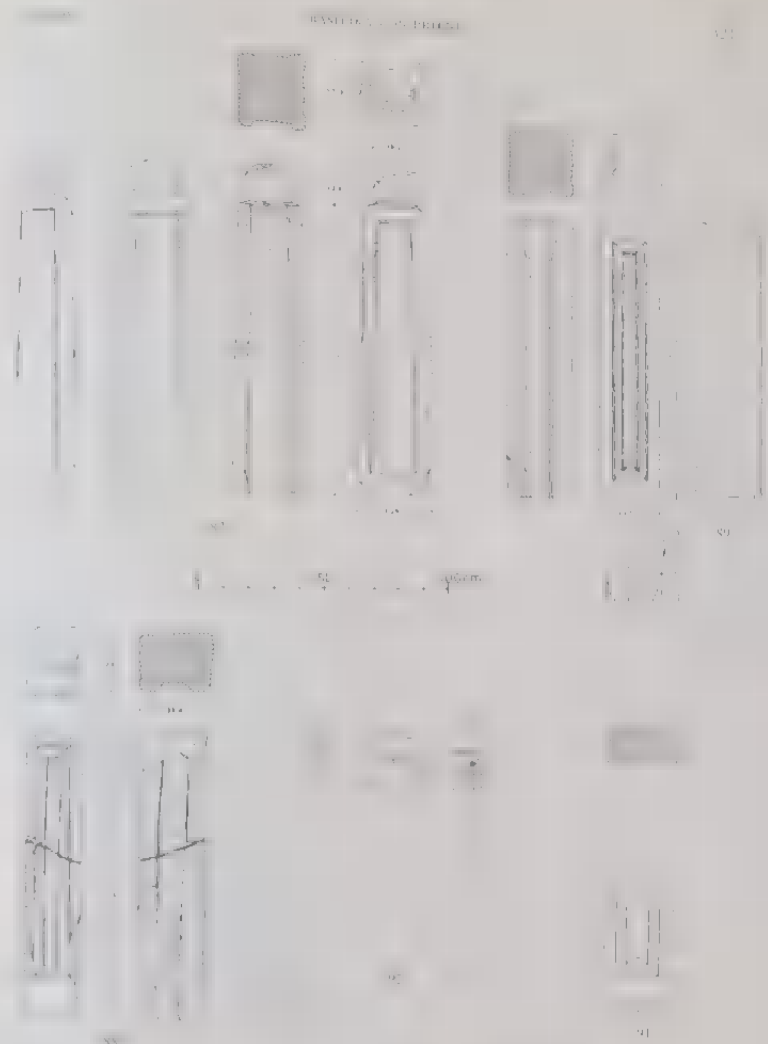


Abb. 54. Nadelkopfeisen am Nadelabdruck 2 von Kar. Nr. 87, 92. M 1:27.

Zum einen wird das Material nicht gleichzeitig entstanden sein. Wie erzeugt werden konnte, ist die Kirche hinsichtlich der Bestimmung der Aufgabe, in der der Zug auch die Aufstellung der Statuenanlagen mehrfach verändert wird. Dabei wird die Ausstattung immer wieder eines Unterschieds zu fassen und in eine chronologische Reihe zu stellen. Offensichtlich wurden die Muster und ihre Variationen in einer schlichten Ausführung über längere Zeit tradiert. Dabei ist der vereinfachte Reliefformen Priene bereit, aus der Zeit vor der Kirche durch eine Reliefplatte mit jüdischen Kultgeräten belegt (Kat. Nr. 101, Taf. 12, 2). Das Werkstück wurde gefertigt im 1/4. Jh. gearbeitet, wahrscheinlich in der Synagoge verwendet und nachträglich in die Kirche verlegt.

Zum anderen ist es überhaupt fraglich, ob die frühbyzantinische Priene über eine oder gar mehrere eigene Werkstätten verfügte. Außerhalb der Kirche ist kein Bedarf an reliefverzierten Waren nachzuweisen. Steinmetze, die vielleicht in der Lage gewesen wären, die einfachen Muster auszuführen, werden in Priene kaum ausreichend beschäftigt worden sein, da Marmorquader in der Stadt reichlich vorhanden waren und bei ihrer Wiederverwendung ohnehin meist handlich zerschlagen wurden, um als Bruchstein in Mauerwerk zu erhalten. Vielleicht wurden auswärtige Werkstätten damit beauftragt, die liturgische Ausstattung für Priene zu liefern. Dabei ist auch an wandernde Werkstätten zu denken, die nur bei Bedarf nach Priene kamen. Die eingangs erwähnten Kirchen, die in Justinianischer Zeit allein im Maandertal errichtet wurden, lassen erwarten, wie für ein Bedarf an liturgischen Ausstattungsstücken bestand. Es gab Aufträge genug, um mehrere Werkstätten zu beschäftigen. Ihnen war bei unterschiedlicher Ausarbeitung von Details ein einfacher Regionalstil gemeinsam.

Für die Basilika wurden nicht unbedingt die besten Werkstätten beauftragt, die von Priene aus zu erreichen waren. So ist bei den Platten mit den S. huppenmustern eine nachlassige Ausführung festzustellen, wenn bei der einen Platte (Kat. Nr. 66, Abb. 21, Taf. 18, 3) das Muster sechs, bei der anderen (Kat. Nr. 67, Abb. 21, Taf. 18, 6) aber in acht Reihen angeordnet ist. Dagegen zeigen zwei andere Platten, ebenfalls aus Priene, aber nachweislich nicht aus der Basilika stammend, ansprechbare Muster in einer deutlich besseren Qualität. Sie wurden in der Kapelle am Theater gefunden, die bereits während der Ausgrabung abgebrochen wurde (Abb. 17). Bei der ersten Platte (Kat. Nr. 118, Abb. 26, Taf. 43, 2) und die Bogentafel mit einem dreiteiligen Blattmotiv (Abb. 17), bei der zweiten (Kat. Nr. 119, Abb. 26, Taf. 43, 3) sind die Bogen gegenständig im Wechsel horizontal und vertikal angeordnet. Der Unterschied in der Qualität zeigt sich aber nicht nur in den komplizierteren Varianten der Gittermuster, sondern auch in der Ausführung, die durch einen präzisen Schnitt und sorgfältig geglatzten Reliefformen ausgezeichnet ist.

Auch wenn die Werkstätten in der Umgebung von Priene, also im benachbarten Ionia und Karien, zu suchen sind, fällt es schwer, sie genau zu lokalisieren. Das liegt zum einen am Charakter der Reliefskulptur, der nur wenige spezifische Merkmale aufweist. Zum anderen ist immer noch zu wenig über die lokalen Werkstätten der Region bekannt. Nur vereinzelt können

1. H. J. Sauer, Die Marmorwerke, S. 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

2. H. J. Sauer, Die Marmorwerke, S. 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Domestic Anthracipus No. 4489.

№	L. №	Molok		H. (mm)	Herkunft
		alt (g)	jung (g)		
44.	K-109	83,7	1,8	5,0	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
45.	K-127	94,7	60,6	2,8	wildes, heimlich, Südruss. <i>Asper. lat. cocc.</i>
46.	K-128	88,8	60,6	3,0	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
47.	K-130	80,4	-	1,7	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
48.	K-131	82,8	-	3,7	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i> <i>Lact. cocc.</i>
49.	K-	81,36	60,6	26,8	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
50.	K-145	81,8	60,6	26,7	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
51.	K-144	81,8	60,6	25,8	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
52.	K-151 + 83	19,5	60,6	26,0	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
53.	K-161	80,0	62,36	3,7	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i>
54.	K-226	-	-	-	wildes, heimlich, <i>Viburnum cocc.</i> Südruss. <i>Asper. lat. cocc.</i>

The Ravenstein No. 55 (a)

...und ...
...
...

Abb. 11. Tafel 11

...
...
...

Abb. 12. Tafel 12

...
...
...

Abb. 13

...
...
...

Abb. 14

...
...
...

Abb. 15. Tafel 15

Abb. 16

...
...
...

Abb. 17

...
...
...

Abb. 18. Tafel 18

...
...
...

Abb. 19. Tafel 19

Abb. 20

...
...
...

Abb. 21

...
...
...

Abb. 22

...
...
...

Abb. 23

...
...
...

Abb. 24

...
...
...

Abb. 25. Tafel 25

Abb. 26

...
...
...

[illegible]

Ob dieser Thermomorphose die westliche Kammerseite des Gneissmassivs alter ist, läßt sich nicht vergraben mit ihm sicher feststellen. Weder die Beschreibung, liegt näher, daß erst die östliche Sperrung der Straße infolge des Thermals als eine Umlagerung des südlichen Strates für eine Vermählung und schließlich worden sei, und führen deshalb die westlichen Gneissmassiven in der spärlichen. Doch auch die umgekehrte Reihenfolge, scheint nicht weniger möglich, nämlich zu sein. In diesem Fall wäre die Kammerseite ursprünglich weiter nach Norden gelegen und erst beim Bau der Thermomorphose im Dunkel überdeckt worden.

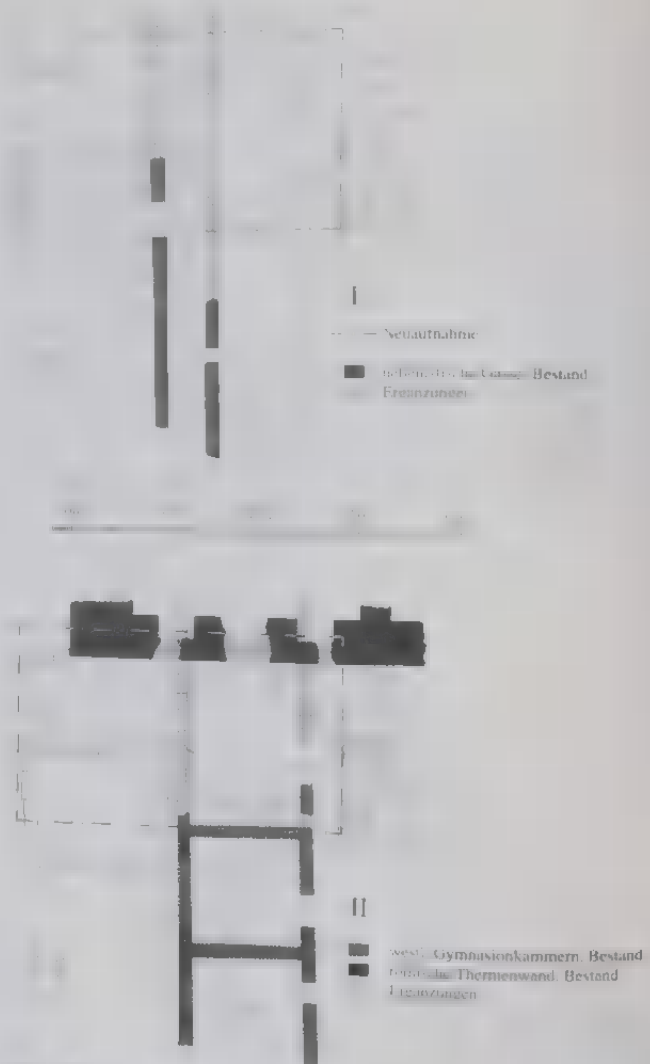


Abb. 1. Die Kapellensuche basilikar in Poreč. Der Bauplatz, Phase II der Bebauung.

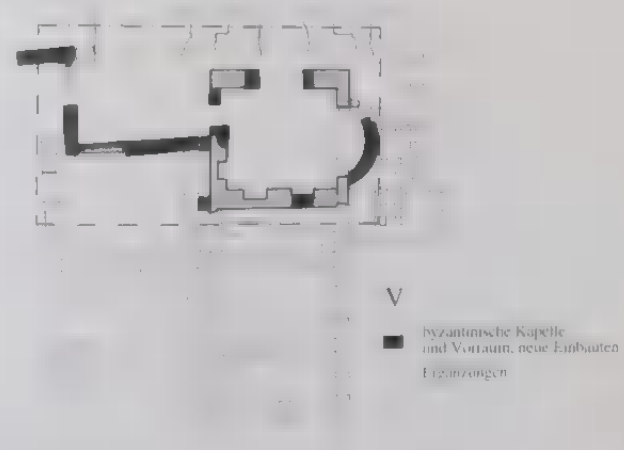
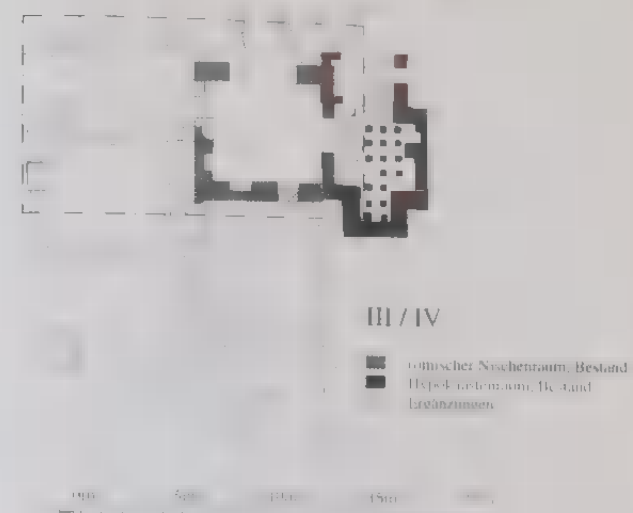


Abb. 2. Die Kapelle bei der Basilika in Poreč. Der Bauplatz, Phase III-V der Bebauung.

Viranşehir (Mokisos), eine byzantinische Stadt in Kappadokien

Viranşehir (Mokisos), eine byzantinische Stadt in Kappadokien

- [illegible]



eine nach dem Sozialstatus der Besitzer differenzierte Ausstattung der Häuser nur an den Türen erkennen. Die reicheren Häuser besaßen Schwellen und Stürze mit Zapfenlöchern sowie profilierten Gewänden, die als Anschlag für die Türblätter geeignet waren. In den einfachen Häusern stürzte glatt, die Türöffnung besaß dort wohl nur einen verkeilten Holzrahmen oder war überhaupt nur durch eine Decke oder einen Fellovorhang verschlossen.

Zur Bautechnik

Als Material dient durchweg der in der Umgebung des Hasan Dagi vorhandene rötliche bis schwarze Basalt, der in Art und Stelle aus den felsigen Hängen und Kuppen gebrochen wurde. Fuß findet sich in neuzeitlichen Mengen nur im Talboden in Form von kleinen, runden Steinen, die als Baumaterial ungeeignet sind und lediglich zur Hintertüllung von Terrassenmauern verwendet wurden. An einzelnen Stellen blieben große gewachsene Felsteile stehen und wurden in Häuser oder Stützmauern integriert.

Die Mauern der Häuser in den Hängen bestehen überwiegend aus riesigen, unbehauenen Steinbrocken. Diese Bauweise findet sich in ähnlicher Art wie in Viranşehir auch in den byzantinischen Siedlungen der Umgebung. Sie ist in dieser überaus groben Form allerdings auch in der frühbyzantinischen Zeit sonst ungewöhnlich, und ihr Auftreten hier hat dazu geführt, daß die Ruinen von den ersten europäischen Reisenden, Charles Texier 1833 und William Hamilton 1837, für erheblich älter gehalten wurden, als sie es wohl sind; Hamilton sprach von «very oldest style and form». Texier schrieb ihnen «tout le caractère d'une époque primitive» zu.¹ Die von der Literatur gelegentlich verwendete Bezeichnung als Zyklopenmauerwerk wird im folgenden vermieden, da mit dem Ausdruck eine völlig andere Epoche und Datierung impliziert ist.

Die Steine dieses Felsbrockenmauerwerks, wie es daher im folgenden genannt wird, sind gewöhnlich ohne besonderen Verband aufgeschichtet, nur für die Türgewände und manchmal für die Hausecken werden etwa rechteckige Stücke ausgewählt (Taf. 46, 1). Als Türstürze dienen in den einfachen Häusern besonders große, gelegentlich grob in der Form eines flachen Dreieckgiebels oder eines Segmentbogens zugehauene Steine von bis zu 3 m Länge, die sich bei einer Reihe von Häusern noch *in situ* befinden (Taf. 46, 2), bei anderen im Schutt liegen und die Lokalisierung der Tür erlauben. Über den Stürzen scheint es gelegentlich Entlastungsbögen gegeben zu haben, die in Einzelfällen erhalten sind (Taf. 46, 3).

Da auf dem Talboden durch ältere Flutereinschneidungen keine Felsbrocken an der Oberfläche mehr lagen, mußte dort das Baumaterial von anderen Orten hergebracht werden. Die verwendeten Steine sind deshalb im allgemeinen kleiner als an den Hängen, mit den erwähnten Folgen für die Erhaltung der Häuser. Mauerwerk dieser Art wird im folgenden als Feldsteinmauerwerk bezeichnet.

Neben Felsbrocken- und einfachen Feldsteinmauern finden sich auch doppelschalige Hausmauern aus Feldsteinen oder grob behauenen Bruchstein mit einer Füllung aus Schotter. Beispiele dafür sind einige gewölbte Bauten auf den unteren Terrassen des Nordosthügels und in der

Ebene, die Kapellen 13, 16 und 17 und das Wohngebäude bei der Hauptkirche. Eine von den Felsbrockenmauern abweichende Datierung läßt sich allein aus dieser Bautechnik aber nicht ableiten, denn häufig sind beide Bauweisen im selben Gebäude kombiniert, ohne daß von zeitlich getrennten Bauphasen auszugehen ist. Die erwähnten Kapellen stehen auf demselben Niveau wie ihre Umgebung und sind durch nichts als alte oder junge erkennbar. An einigen Stellen liegen aber unter den Felsbrockenmauern ältere Fundamente aus Quadern (Taf. 47, 1; Beil. 5, 112, 3), die zu einer früheren Phase der Besiedlung gehören konnten (s. unten). Dicke Mauer aus zwei Reihen von Felsbrocken finden sich nur in einigen großen Häusern auf der Westseite des Talbodens.

Die Felsbrockenmauern waren zweifellos durch eine heute verlorene Füllung aus Lehm und kleinen Steinen zu einheitlichen Wänden geschlossen, die Feldstein- und die zweischaligen Bruchsteinmauern mit Lehm gebunden. Mortel ist dabei nicht verwendet worden, er findet sich nur bei den Kirchen, die sorgfältig mit Außen- und Innenschalen aus Quadern erhalt sind, bei einigen Zisternen und einem einzelnen Haus auf der Akropolis.

Häuser ohne Gewölbe

Die nicht gewölbten Häuser besitzen nur eine Tür und in den meisten Fällen keine Fenster. Wo Fenster existieren, befinden sie sich zumeist in der Rückwand eines an den Hang gebauten Hauses, liegen also im Inneren hoch an der Wand und außen gerade über der Erdoberfläche (Taf. 46, 1). Die Mehrzahl der Häuser besteht nur aus einem Raum, eine Unterteilung des Inneren ist selten zu beobachten, am häufigsten noch bei den großen Häusern auf dem Talboden.

Wie die Häuser in kleinen Gruppen ineinandergebaut oder zu Zeilen geordnet sind, haben sie die zwischen ihnen liegenden Wände gemeinsam. Bautugen sind im Felsbrockenmauerwerk zwar nicht immer eindeutig erkennbar, doch scheinen die Häusergruppen im Regelfall gleichzeitig erbaut zu sein, da die Außenwände oder die mittleren Wände zwischen zwei Zeilen oft durchgehen und die Querwände danach eingesetzt sind. Da sie nicht einbinden und oft auch aus leichterem Feldsteinmauerwerk bestehen, sind sie an verschiedenen Stellen verlorengegangen. Ein Haus auf dem Osthügel wurde durch eine Trennwand dieser Art, die gerade auf die Tür zuläuft und dort rechts und links einen Durchgang freiläßt, nachträglich aufgeteilt (Taf. 47, 2; Beil. 5, E3). Das ist im Hinweis darauf, daß hier und andernorts Zwischenwände auch nachträglich eingezo-gen oder erneuert wurden. Zwei erhaltene Gruppen von Reihenhäusern mit einer durchgehenden vorderen Wand, bei denen die Rückseite in den Hang hineingebaut ist, befinden sich unter anderem an der alten Hauptstraße über den Oskatel und an der Straße durch das Sirtental nördlich von der Kirche 2.

Insgesamt sind an den Häusern nur sehr selten mehrere Phasen erkennbar, am ehesten, wie wir sehen werden, noch bei gewölbten Bauten. Das läßt sich teilweise damit erklären, daß Reparaturen und Wiederaufbauten zerstörter Häuser in derselben Form und aus demselben Material erfolgten und deshalb im Normalfall nicht zu entdecken sind.

Aus den erhaltenen Resten ist nicht eindeutig erkennbar, ob die Häuser, gleich ob mit oder ohne Gewölbe, eingeschossig waren und ein Flachdach trugen oder ob sie ein Obergeschloß aus Fachwerk besaßen. Für die erste Annahme spricht die Analogie zu den traditionellen Wohnbau-

¹ «Sur une aul dem Doms Duzluga und an die Burgen auf dem Karzagls Tepes und bei Yemip...» (1837) S. 42.

² Ch. Texier: Description de l'Asie Mineure II (1849) 94; Hamilton II 226.

³ W. Vermutet z. B. von B. Radt, Anatolien I (1993) 191.

Die gewölbten Häuser sind durchwegs aus weissen Kalkfeld- oder Bruchsteinmauerwerk gebaut, bei denen die innere Schale als Auflager der Gewölbe, die äußere dagegen über deren Ansatz in die Höhe gezogen ist (Taf. 18.1). Die häufigste Form der Einzelräume ist ein Rauteck, das durch einen Gürtbogen in zwei ungefähr quadratische Teile gegliedert wird. Solche Räume werden oft zu zweien oder dreien parallel nebeneinandergelegt und durch einen vorgelegten Korridor, manchmal auch untereinander mit Türen verbunden (Abb. 1, Beil. 5, 122). Mehrfach findet sich auch ein quadratischer Grundriß mit einer Mittelstütze und vier von dort zu den Wänden geschlagenen Bögen. Ein Beispiel dafür ist ein Haus auf der Ostseite des Nordosthügels, das zusätzlich zum Hauptbau einen kleinen, durch eine Tür erreichbaren Raum besitzt (Taf. 18.2, Abb. 1, Beil. 5, 121).

In einem Baukomplex auf dem Nordosthügel ist ein ursprünglich flachgedecktes Haus aus Felsbrockenmauerwerk nachträglich mit einem Gewölbe in dieser Form versehen worden. Dazu wurde zunächst die dem Weg zugewandte Südwand überissen, um leichteren Zugang zum Innenraum zu gewinnen. Dann wurde ein Mittelpfeiler errichtet, auf drei Seiten als Gewölbeaufbau die innere Mauerachse aus Feldsteinen eingezogen und zuletzt die Südwand aus Feldsteinen zur ursprünglichen Höhe neu aufgebaut und zusätzlich mit drei Bögen über den Weg hinweg abgestützt (Taf. 19.1, Abb. 1, Beil. 5, 122). Neben der Reihung von rechteckigen Doppelräumen und dem Quadrat mit Mittelstütze treten bei den gewölbten Häusern auch unregelmäßige Formen mit runden oder polygonalen Kuppelräumen auf (Abb. 3, Beil. 5, 122).

An mehreren Stellen in der Stadt sind Baukomplexe aus unregelmäßig ineinandergesetzten Räumen mit einem oder mehreren Gewölberäumen und Korridoren erhalten. Die einzelnen Räume sind dabei manchmal so klein, daß eine Nutzung für Wohnzwecke kaum noch möglich ist (Abb. 1, Beil. 5, 121). Bei den Gewölbebauten ist die Größe der Räume im Vergleich zu

den gewölbten Häusern und durchwegs aus weissen Kalkfeld- oder Bruchsteinmauerwerk gebaut, bei denen die innere Schale als Auflager der Gewölbe, die äußere dagegen über deren Ansatz in die Höhe gezogen ist (Taf. 18.1). Die häufigste Form der Einzelräume ist ein Rauteck, das durch einen Gürtbogen in zwei ungefähr quadratische Teile gegliedert wird. Solche Räume werden oft zu zweien oder dreien parallel nebeneinandergelegt und durch einen vorgelegten Korridor, manchmal auch untereinander mit Türen verbunden (Abb. 1, Beil. 5, 122). Mehrfach findet sich auch ein quadratischer Grundriß mit einer Mittelstütze und vier von dort zu den Wänden geschlagenen Bögen. Ein Beispiel dafür ist ein Haus auf der Ostseite des Nordosthügels, das zusätzlich zum Hauptbau einen kleinen, durch eine Tür erreichbaren Raum besitzt (Taf. 18.2, Abb. 1, Beil. 5, 121).

In einem Baukomplex auf dem Nordosthügel ist ein ursprünglich flachgedecktes Haus aus Felsbrockenmauerwerk nachträglich mit einem Gewölbe in dieser Form versehen worden. Dazu wurde zunächst die dem Weg zugewandte Südwand überissen, um leichteren Zugang zum Innenraum zu gewinnen. Dann wurde ein Mittelpfeiler errichtet, auf drei Seiten als Gewölbeaufbau die innere Mauerachse aus Feldsteinen eingezogen und zuletzt die Südwand aus Feldsteinen zur ursprünglichen Höhe neu aufgebaut und zusätzlich mit drei Bögen über den Weg hinweg abgestützt (Taf. 19.1, Abb. 1, Beil. 5, 122). Neben der Reihung von rechteckigen Doppelräumen und dem Quadrat mit Mittelstütze treten bei den gewölbten Häusern auch unregelmäßige Formen mit runden oder polygonalen Kuppelräumen auf (Abb. 3, Beil. 5, 122).

An mehreren Stellen in der Stadt sind Baukomplexe aus unregelmäßig ineinandergesetzten Räumen mit einem oder mehreren Gewölberäumen und Korridoren erhalten. Die einzelnen Räume sind dabei manchmal so klein, daß eine Nutzung für Wohnzwecke kaum noch möglich ist (Abb. 1, Beil. 5, 121). Bei den Gewölbebauten ist die Größe der Räume im Vergleich zu

Die gewölbten Häuser sind durchwegs aus weissen Kalkfeld- oder Bruchsteinmauerwerk gebaut, bei denen die innere Schale als Auflager der Gewölbe, die äußere dagegen über deren Ansatz in die Höhe gezogen ist (Taf. 18.1). Die häufigste Form der Einzelräume ist ein Rauteck, das durch einen Gürtbogen in zwei ungefähr quadratische Teile gegliedert wird. Solche Räume werden oft zu zweien oder dreien parallel nebeneinandergelegt und durch einen vorgelegten Korridor, manchmal auch untereinander mit Türen verbunden (Abb. 1, Beil. 5, 122). Mehrfach findet sich auch ein quadratischer Grundriß mit einer Mittelstütze und vier von dort zu den Wänden geschlagenen Bögen. Ein Beispiel dafür ist ein Haus auf der Ostseite des Nordosthügels, das zusätzlich zum Hauptbau einen kleinen, durch eine Tür erreichbaren Raum besitzt (Taf. 18.2, Abb. 1, Beil. 5, 121).

In einem Baukomplex auf dem Nordosthügel ist ein ursprünglich flachgedecktes Haus aus Felsbrockenmauerwerk nachträglich mit einem Gewölbe in dieser Form versehen worden. Dazu wurde zunächst die dem Weg zugewandte Südwand überissen, um leichteren Zugang zum Innenraum zu gewinnen. Dann wurde ein Mittelpfeiler errichtet, auf drei Seiten als Gewölbeaufbau die innere Mauerachse aus Feldsteinen eingezogen und zuletzt die Südwand aus Feldsteinen zur ursprünglichen Höhe neu aufgebaut und zusätzlich mit drei Bögen über den Weg hinweg abgestützt (Taf. 19.1, Abb. 1, Beil. 5, 122). Neben der Reihung von rechteckigen Doppelräumen und dem Quadrat mit Mittelstütze treten bei den gewölbten Häusern auch unregelmäßige Formen mit runden oder polygonalen Kuppelräumen auf (Abb. 3, Beil. 5, 122).

An mehreren Stellen in der Stadt sind Baukomplexe aus unregelmäßig ineinandergesetzten Räumen mit einem oder mehreren Gewölberäumen und Korridoren erhalten. Die einzelnen Räume sind dabei manchmal so klein, daß eine Nutzung für Wohnzwecke kaum noch möglich ist (Abb. 1, Beil. 5, 121). Bei den Gewölbebauten ist die Größe der Räume im Vergleich zu

Abb. 4. Plan der Anlage Nordostsee, M.J. 175. S. 4. C. Fundament eines Hauses auf dem Nordostsee, M.J. 175.

Abb. 5. Häuser auf dem Nordostsee, M.J. 175.

Abb. 6. Bankkomplex auf dem Westsee, M.J. 200.

Komplexität. Es läßt sich ablesen, daß die relative Chronologie durch die Kirchen, die in der Mehrzahl mehrmals erheblich umgestaltet er gebaut und als die doppelschaligen Bruchsteinhäuser können nach ihren architektonischen Formen nicht vor dem 6. Jh. entstanden sein, und ihre Größe schon auf eine große Siedlung voraus, die doch wohl die Stadt aus Felsbrocken- und Feldsteinbauten hervorgehen muß. Dafür spricht auch, daß die älteren Bruchsteinhäuser sich nicht in der Nähe der Kirchen befinden, sondern bei den Nekropolen. Der Annexbau südlich von der Kirche 21 besteht aus Bruch- und Feldstein, und in den zerstörten und wiederaufgebauten Nord- und Westarm sind zwei Häuser aus Feldsteinmauerwerk eingetragt, die wiederum auf einen Fortgang in der Bauart längerer Zeit nach der Stadtgründung hinweisen.

An drei Stellen in der Stadt, nämlich südlich von der Kirche 21, am Nordfuß des Westhügels (Teil 5) 1, Vorderwand Mitte und weiter oben an dessen Hang (Teil 5) 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Öffentliche Gebäude

Die Architektur der Profanbauten von Viranşehir erlaubt kaum, eine Aussage über die Nutzung einzelner Bauten zu treffen. Außer einigen Hofanlagen, die vielleicht als Marktplatz dienen, sind noch folgende Gebäude sicher keine Wohnhäuser gewesen:

Auf der Akropolis lag ein Gebäude mit mehreren Räumen, das als einziges in Viranşehir außer den Kirchen, den Zisternen und den alten römischen Gräbern mit Mauerwerk errichtet ist. Hier kommt es sich um den Sitz des Festungskommandanten gehandelt haben.

Inmitten der Stadt lag östlich von der Kirche 21 bei dem Talboden am Fuß des Westhügels ein kleines Fort von etwa 18 m Länge und 26 m Breite (Teil 5, C.3). Es besaß teils polygonal gebrochene, teils gerundete, in der Art der Akropolisbefestigung gebaute Mauern von etwa 2,50 m Dicke und ursprünglich mindestens 5 m Höhe. Als Zugang diente eine kleine Pforte in der Nordmauer. Das Innere ist völlig mit Schutt bedeckt, so daß sich über eine Bebauung dort nichts sagen läßt.

DIE STADTANLAGE

Die älteste Straße im Gebiet von Viranşehir erreichte die Stadt durch den Ostsattel, durchquerte den Fuß des Nordost- und des Nordhügels, auf den die Akropolis liegt, und verlief sie nach Westen wohl in Serpentinlinien durch ein steiles Tal. Ihr hohes Alter ist daran erkennbar, daß in ihr eine Reihe von Gräbern der römischen Nekropole im Norden der Stadt liegt, ihr Verlauf also auf die Zeit vor der Neugründung zurückgeht.

Die bei der Stadtgründung neu angelegten Straßen durchzogen das bauliche Gebiet ohne besonderes System. Die Gassen zwischen den Häuserzeilen sind zumeist kurz und beginnen oder enden auf Terrassen, längere Straßenzüge sind nur selten erkennbar. Eine regelmäßige Planung, etwa in Rasterform, existiert nicht. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die Stadt als Lehrsiedlung angelegt wurde, eilig und ohne eine repräsentative Planung mit breiten Straßenachsen und Plätzen, die von Säulenhallen begleitet waren. Vergleichbare Siedlungen kennen wir in größerer Zahl seit dem 6. Jh. n. Chr. Typisch ist für sie neben dem Fehlen eines regelmäßigen Straßennetzes, das in Einzelfällen – wie beim Ausbau von Kaiser Justinians I. Heimatstadt Justiniana Prima/Cariën Grad – in kleinem Maßstab durchaus noch angelegt wurde –, vor allem auch das Fehlen der früher üblichen öffentlichen Bauten wie Fora, Theater und Gymnasien, an deren Stelle nur große Kirchen getreten sind.¹⁾

Die Rekonstruktion des alten Straßennetzes ist nicht durchgehend möglich, denn einige Hauptstraßen durchgehende Straßenzüge sind durch neuzzeitliche Feldumfassungen und Ziegenhürden so verbaut, daß sich Anfang und Ende nicht mehr feststellen lassen. An manchen Stellen ist auch erkennbar, daß die heutigen Wege parallel zu den früheren Straßen laufen und alte Häuser durchqueren. Das betrifft besonders den Südteil der Talebene und einige Stellen in den kleinen Quertälern des westlichen Hügels. Die Angabe von antiken Straßenzügen (road axes) auf dem Übersichtsplan von L. L. Quimby-Schneider ist deshalb nicht immer korrekt.

Der einzige für Wagen befahrbare alte Zugang nach Viranşehir erreichte die Stadt von Südosten bei etwa auf der Frasse des modernen Traktorenwegs. Außerhalb der Stadt führte er in die Richtung zum Sarigöl und – auf etwa derselben Frasse wie der vor dem Bau der modernen Straße verwendete Fußweg – nach Yenipinar, wo möglicherweise die antike Vorgängersiedlung der Stadt lag. Einige Terrassierungen auf der Außenseite des Nordosthügels, die für Felder zu ebnen sind und auch keine Häuser stützten, also zur Sicherung des darüberliegenden Hangs gedacht waren, scheinen einen schmaleren Weg zu zeigen, der von dem Tal, in dem heute Helvadere liegt, auf der Nordseite her um den Hügel herum anstieg und zum Sattel führte. Das Demirkapi spielte anscheinend in der byzantinischen Zeit noch keine Rolle²⁾. Tatsächlich liegen die Gräber der römischen Nekropole zu beiden Seiten des Ostsattels, am Osthügel, im südlichen Teil der Tales und vereinzelt auch auf dem Akropolishügel, aber nicht in der direkten Umgebung des Demirkapi.

Befestigungen existierten an beiden Eingängen zur Stadt nicht, auch nicht an der relativ bequem zugänglichen Ostseite. Auch gibt es keinen Hinweis auf einen Weg an der Stadt vorbei durch das Tal, in dem heute Helvadere liegt.

¹⁾ Vgl. auch L. L. Quimby-Schneider, *op. cit.* 307–315.

²⁾ Vgl. dazu C. F. Jones, *DMAP* 48, 1994, S. 10.

³⁾ Lp. 5, S. 10, 11.

⁴⁾ Z. S. Straß und in Yenipinar, unten S. 191.

⁵⁾ Z. S. Namen, unten Anm. 172.

⁶⁾ S. 5 und in Plan (Teil 5) 1 markiert.

Die Straßen der Stadt waren ohne aufwendige Ausstattung: Portikus oder eine Kanalisation fehlten. Reste von Straßenpflaster haben sich nur in einer ansteigenden Gasse südöstlich von einem großen Hofkomplex auf dem Nordosthügel erhalten (Beil. 5, D2). Sie erlauben nicht den Schluß, daß alle größeren Straßen in dieser Art angelegt waren. In einem Weg zur nördlichsten Anhöhe des Westhügels sind einige Stufen einer flachen, für Tragtiere geeigneten Treppe sichtbar (Beil. 5, C 2) von der Art, wie sie heute noch in den Dörfern Anatoliens und des Mittelmeerraums üblich sind.

Die Bebauung mit Häusern ist je nach dem Ort unterschiedlich. Auf den Kuppen und den oberen Hängen der Hügel sind die Häuser zu kleinen Gruppen verbunden, die teils zeilenweise im Hang stehen, teils frei stehen oder mit den Rückwänden zu einer Doppelzeile aneinandergebaut sind. Zwischen ihnen liegen große Terrassen, die manchmal einem Haus zugeordnet werden können, meistens aber allgemein zugänglich gewesen sein dürften.

Für die Anlage der Terrassen wurden wegen des felsigen Bodens nur selten Erhebungen geplant, sondern statt dessen Stützmauern aus Felsbrockenmauerwerk errichtet und mit kleinen Steinen und Erde hinterfüllt. Die Füllung liegt durch die Erosion heute häufig hinter den Stützmauern an der Oberfläche frei oder bildet, so eine Mauer gebrochen ist, einen Schutzkegel. An einer Stelle im Nordfuß des Westhügels ist eine Terrasse durch einen gekrümmten, mit Steinplatten gedeckten Korridor abgestützt, der sonst keinem funktionalen Zweck gedient zu haben scheint und zumindest nicht mit einem Wohnhaus in Verbindung stand (Taf. 50, 3; Beil. 5, C 2).

Hügelabwärts verdichtet sich die Bebauung, die Zahl der Terrassen nimmt ab. Wo in der Ebene die alte Bebauung erkennbar ist, wurde das Land fast völlig ausgenutzt, größere Freiflächen außerhalb der Straßen scheinen zu fehlen. Am Nordosthügel fanden sich zwei Baukomplexe, die im Innere errichtet waren und vielleicht als Marktplätze dienten (Taf. 51, 2; Beil. 5, D2). Die Höfe besaßen beide Umfassungsmauern von doppelter Stärke, waren aber wegen des Mangels an Schutt im Inneren wahrscheinlich nicht überdacht und sicher nicht gewölbt. Der eine Hof war durch offene Wege von den nahen Straßen zugänglich, der andere nur durch Tore.

Die Wasserversorgung

Über die Wasserversorgung der frühbyzantinischen Stadt läßt sich nur wenig sagen. In Viranşehir gibt es heute keine Quelle und keine benutzbaren Brunnen, im Sommer ist das Hochtal wasserlos. Da unter diesen Umständen eine Siedlung dieser Größe nicht bestehen kann, muß sich das zur Zeit der Gründung anders verhalten haben. Tatsächlich soll noch im 19. Jh. zwischen den Ruinen eine kräftige Quelle entsprungen sein, die dann verschwand und in Helvadere wieder ans Tageslicht trat. Helvadere besitzt eine Anzahl ganzjährig fließender starker Quellen von vorzüglicher Wasserqualität, die im Sommer aus dem Schmelzwasser des Hasan Dağı gespeist werden und heute durch eine Fernleitung auch zur Versorgung der Stadt Aksaray dienen.

In der Ruinenstadt scheint sich die Wasserversorgung außer auf natürliche Quellen auf Zisternen und Brunnen gestützt zu haben. Reste einer Wasserleitung gibt es nicht²⁵. Die geringe

Zahl der erhaltenen Zisternen zeigt jedoch, daß sie bei der Versorgung keine große Rolle spielten. Die großen Zisternen bei den Kirchen 1 und 2 dienten wohl für die Bedürfnisse der dort lebenden Kleriker oder Mönche; eine weitere auf der Kuppe des Nordosthügels könnte zur Kirche 4 gehört haben. Diese drei Zisternen sind aus Kleinquadermauerwerk erheblich sorgfältiger ausgeführt als die Wohnhäuser. Eine einfachere Zisterne aus Bruchstein mit Resten einer Abdeckung aus über Eck gelegten Steinbalken, aber wie die zuvor genannten mit Resten einer Abdeckung aus hydraulischem Mortel, befindet sich am Fuß des Nordosthügels in der Nähe der Kapelle 16 (Beil. 5, D2). Gelegentlich sind in der Forschung auch gewölbte Häuser in der Ebene, die heute im eingeschwemmten Boden versunken sind, für Zisternen gehalten worden, was aber schon wegen ihrer Errichtung aus Bruchstein und Lehm unmöglich ist.

Einige Häuser der Stadt besitzen Quadergewölbe über aufgehenden Mauern aus grobem Bruchstein, denen die alten Vorder- und Rückwände fehlen und die wohl älteren Zisternen entnommen sind (s. oben S. 364).

Ein alter Brunnen befindet sich auf einer nach Nordwesten orientierten Terrasse im unteren Bereich des Osthügels (Beil. 5, D3). Weitere Brunnen könnten in der Ebene gelegen haben, sind aber wegen des gestiegenen Bodenniveaus nicht mehr nachweisbar.

Einzelfunde

Im gesamten bewohnten Gebiet von Viranşehir findet sich reichlich unglasierte Keramik, meistens aber in so kleinen Fragmenten, daß kaum Schlüsse auf ihre Art und ihr Alter möglich sind. Wo Profile erkennbar sind, deuten sie zumeist auf die Herkunft von Pithosrändern hin (Taf. 52, 1). Reste von Dachziegeln existieren nicht. Bei einem römischen Grab unweit der Kirche 18 fanden wir sehr geringe Reste von Red-Slip-Ware, die aus der Zeit der Nekropole stammen könnte. Vereinzelt grün glasierte Scherben könnten mittelbyzantinischen oder seljukischen Ursprungs sein, erlauben aber wegen ihrer geringen Menge wohl nicht einmal den Schluß, daß der Ort dauernd besiedelt war. Um zu Datierungszwecken brauchbare Keramik in genügender Menge zu finden, sind im Fall von Viranşehir wahrscheinlich Sondagen nötig.

In den Ruinen etwa 50 m nordöstlich von der Kirche 1 fand sich ein Bruchstück eines opak hellblauen gläsernen Armreifens.

Ein rundgedrehter, konisch zulaufender Basaltstein bei der zerstörten Kirche 10 am Nordostrand des Talhakens und die in der Nähe liegenden beiden Teile eines durchbohrten Blocks (Taf. 52, 2) sind die Reste einer von Tieren betriebenen Getreidemühle des in Kappadokien gangigen Typs 1 in weiterer konischer Stein liegt inmitten der Ruinen in der Talebene auf halbem Weg zwischen den Kirchen 10 und 1. Ein gerundeter, ausgehohlter Stein von ca. 35 cm Durchmesser auf einer unteren Terrasse des Nordosthügels diente wahrscheinlich als Mörser.

Münzen haben wir in Viranşehir selbst nicht entdeckt. Die Dorfbewohner berichten von zahlreichen Funden, die im illegalen Antiquitätenhandel verschwunden sind und für uns daher nicht greifbar waren. Außer zwei stark korrodierten Bronzemünzen, deren Prägung nicht mehr erkennbar war, ist mir persönlich kein Stück zu Gesicht gekommen.

25) S. Terraz, *Lehigh d'Orient* 4, 1902/01, 174, der genaue Ort wird nicht angegeben.
26) Erwähnt aber bei Karatepe 66.

1. DIE FESTUNGEN IN DER UMGEBUNG

Die Identifizierung der Siedlung ist die Frage von Belang, ob die Festung auf dem Nordwest-
 B. (B-CJ) mit der Stadt zusammen als Akropolis entstanden ist oder ob sie früher als
 indigene Siedlung errichtet wurde. Equi-Schneider deutet die Bautechnik als hellenistisches
 Pseudomauerwerk, datiert also die Festung erheblich vor die byzantinische Stadt-
 und antike Nekropole. Das mortellose Mauerwerk mit zwei Außenschalen aus
 groben, roh behauenen Steinen und einer kleinteiligen Füllung ohne Binder (Taf. 52, 3)
 unterscheidet sich aber in nichts von dickeren Mauern, die sie gelegentlich in der byzantinischen
 Siedlung überbaut. Die Überbaukonstruktionen, in Terrassen und bei dem Fort unterhalb von
 der Kirche (Abb. 12) zu sehen sind. Insbesondere entsprechen die Mauern des Forts denen
 der Akropolis völlig, auch was die Dicke von etwa 2 m anbelangt.

Die Akropolis ist ungefähr 120 m lang und 30 m breit, die umgebenden Mauern folgen der
 Kontur der Hügelkuppe. Die Mauern sind in den Langseiten, die über den Steilhängen nach
 Norden und Süden liegen, zum größeren Teil abgestürzt, an den Schmalseiten, wo der Hügel
 nach beiden Seiten flacher abfällt, dagegen gut erhalten. Der Hauptzug lag in der Süd-
 westecke, die durch eine ausklickende Vormauer über dem Hang zusätzlich abgesichert war.

Die von zwei Türmen flankierte Pforte auf der Westseite der Akropolis ist mit ihrem groben
 Füllgemäuer und dem Sturz genauso gebaut wie das Haus (Abb. 13) in der Stadt (Taf. 52, 4).

Auf der durch die Mauer geschützten Kuppe des Nordwesthügels befinden sich keine Häuser
 aus Feldbrockenmauerwerk, nur außerhalb der Mauer steht eine kleinere Gruppe auf der Süd-
 und Westseite. Zwei dieser Häuser überbauen teilweise die erwähnte südwestliche Vormauer,
 wobei ein älteres Grab, das auf der Westseite des Mauerknicks lag, ins Innere des einen Hauses
 zeriet. Dies ist ein Hinweis darauf, daß einige Häuser der Stadt erst zu einer Zeit entstanden, als
 die Festung bereits zerstört oder umgebaut worden war.

Bei einem Gebilde aus zwei aufrechtstehenden und einem quer darüberliegenden Felsen etwa
 150 m östlich von der Akropolismauer ist es schwer unterscheidbar, ob es natürlich entstanden
 oder von Menschenhand gebaut ist. Es ist aber, wie ein vom südlichen Brücken in Richtung auf
 die Akropolis führender Mauerrest, eher vielleicht einmal als Fort ausgebaut gewesen (Taf. 53, 1).
 Das könnte ein Hinweis darauf sein, daß auch der heute offenliegende Ostteil des Hügels
 ursprünglich durch eine Vormauer gesichert war.

Die Bauten in der Festung selbst sind wegen der exponierten Lage nur noch in den Grund-
 mauern erhalten. In der Osthälfte lag die einschiffige Kirche 11 (s. unten S. 397), das Haus
 daneben war als einziger bekannter nichtkirchlicher Bau der byzantinischen Stadt solide aus
 vermortelten Kleinquadern errichtet. Weiter im Westen befand sich ein großer, teilweise
 gewölbter Komplex mit mehreren Räumen aus zweischaligem, mortellosem Bruchsteinmau-
 erwerk. Diese Gebäude können kaum Privatpersonen gehört haben, sondern dienten wohl der
 auf der Festung stationierten Wachtruppe. Eine in einem Bruchstein gemauerte, mit Steinplat-
 ten überdeckte Vertiefung unmittelbar an der Festungsmauer im Südwesten könnte ein Grab
 gewesen sein, das allerdings, nach seiner Bauweise zu schließen, aus der byzantinischen Zeit
 stammen dürfte (Taf. 53, 2).

50. Konyali 1955 erwähnt eine Festung namens Dime, Kalai unmittelbar östlich vom Demirkapi, die trotz der
 fehlenden Richtungsangabe als Akropolis bezeichnet wird.
 51. Equi-Schneider 181; Equi-Schneider im Anhang.
 52. Dazu vgl. Equi-Schneider 181.

Abb. 12. Burg auf dem Karacagla Tepesi. Vermutete Mauerteile gepunktet, Felsen randschriftlich.
 Z = Zisterne M: 500

Insgesamt läßt sich feststellen, daß es keinen Grund gibt, von einer Entstehung der Akropolis-
 befestigung vor den älteren Teilen der byzantinischen Wohnsiedlung auszugehen. Die Festung
 konnte nur dann älter als die Wohnstadt sein, wenn die bestehenden Mauern auf denen einer
 früheren Phase ruhen. Spuren davon sind aber nirgends festzustellen.

In der näheren Umgebung von Virangeli befinden sich zwei byzantinische Burgen zur Sicherung
 der in die Stadt führenden Straßen, die auf Vorbergen des Hasan Dagi stehen.

Die Burg auf dem 1748 m hohen Karacagla Tepesi (Abb. 10) liegt etwa 2 km östlich von der
 Stadt und von deren höhergelegenen Teilen aus in Sichtweite. Sie überwacht den Weg, der von

Viransehir und Sarhol und weiter über das Gebirge nach Antiochia führt. Die Burg ist ca. 75 m hoch und besteht aus einem auf der steil abfallenden Nordwestseite von einer 2,55 m hohen Mauer mit Außenschalen aus grob behauenen Kalksteinen umgebenen Plateau, das um mehr als 10 m überragt. In der Burg sind Gebäude und Zisternen zu erkennen, von denen die kleinere auf dem Südpplateau einer natürlichen Längspalte ausnutzt. Am Fuß des Hügel liegt im Osten und Westen eine kleine Siedlung mit Häusern, die in ihrer Bautechnik denen von Viransehir entsprechen.

Die Grabenstraße 195/12 liegt etwa 3 km nördlich von Viransehir auf einem 1491 m hohen Hügel. Sie dient der Überwachung der Ebene durch die in etwa 2 km Entfernung die Straße nach Koloneia/Aksaray führt. Diese Burg nimmt eine Fläche von etwa 25 x 10 m ein. Auf der Nordseite, die der Ebene zugewandt ist, dient ein steil abfallender Felsen als natürliche Befestigung, so daß die Mauer von dort aus kaum zu sehen ist. An den drei übrigen Seiten ist sie von einer bis zu 4 m hohen, gut erhaltenen Mauer umgeben, die ohne Mörtel mit Kleinquadern in den Außenschalen errichtet ist. Das Haupttor, dessen Mauer noch im Schutt liegt, befindet sich in der Südwestecke. Die Burg konnte sich durch einen tonnengewölbten Gang und eine kleine Pforte

Abb. 12. Römische und frühbyzantinische Gräber, Querschnitt. 1 = römische Gräber, 2 = Grabkammer der Kirche, 3 = Grab unter der Südkapelle der Kirche, 21 = M. 12.

in Südostecke betreten werden. Auf der Südseite liegt vor der Mauer ein flach gekrümmter, lunnwandiger Vorbau, der wohl mit Erde hinterfüllt war und als Bastion diente. Gebäudereste und Kleinfinde gibt es im Inneren nicht.

RÖMISCHE UND BYZANTINISCHE NEKROPOLIS

Im bebaute Gebiet von Viransehir verteilt finden sich zahlreiche Gräber einer römischen Nekropole, die der frühbyzantinischen Stadtgründung vorausgegangen sein muß. Die Mehrzahl von ihnen liegt beiderseits des Sattels zwischen Nordost- und Osthügel und auf der nördlichen Seite der Westhänge. Von dieser Nekropole sind heute noch um die 50 Gräber festzustellen, von denen einige sehr gut erhalten sind (Abb. 12). Zu ihnen kann im folgenden auf die Untersuchung durch E. Legum Schneider verwiesen werden. Die Siedlung, zu der die Nekropole gehört, ist bisher nicht entdeckt worden, dürfte aber am Platz des heutigen Helvadere oder etwas westlich davon gelegen haben.

Bei den Gräbern handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um Tumuli mit einer tonnengewölbten Kammer aus großen Basaltquadern. Die Gewölbe sind im Querschnitt meist halbkreis- oder leicht hufeisenförmig, können aber auch die Gestalt einer halben Ellipse oder einer parabelähnlichen Kurve annehmen (Abb. 12). Ein Teil der Gräber besitzt U-förmige, an der Rückwand

eben auch zu zwei übereinander angeordnete steinerne Bänke (Abb. 12 c). Als Zugang tritt manchmal in einer portalartigen Nische reduzierter Dromos. Bei einigen der Form ist eine Rückwand aus Haustein direkt vor eine große Terrassenmauer. Im Nat. zwischen Nordost- und Osthügel liegt hinter zwei Tumuli eine gemauerte, mit gabelförmig gestrichelten Steinen gedeckte Grube. Eine besonders reizvolle Anlage, die wegen des an dieser Stelle fehlenden niedrigen Bodenniveaus nur schwer zu finden ist, befindet sich am Fuß des Akropolis-Hügel. Dort dient eine natürlich Höhlung unter zwei Felsen, die an den offenen Stellen mit Mauerwerk verschlossen wurde, als Grabkammer (Abb. 13).

Dal die Nekropole einheitlich der Stadt vorausgeht, ergibt sich zunächst einmal aus den antiken Verb. von Bestattungen innerhalb von Städten. Zur Zeit Justinians, als Virangehir wahrscheinlich wurde, wurde es im allgemeinen noch beibehalten eine Streuung von Gräbern über das Stadtgebiet und ihre Lage inmitten von Wohnhäusern wie sie in Virangehir auftritt, ist bei der gleichzeitigen Nutzung undenkbar. Das Verbot wurde damals im Zusammenhang mit der Beisetzung in Kirchen aber schon allmählich gelockert und durch diese Bestattungsart wurden im Lauf der folgenden Jahrhunderte die eigenständigen Grabbauten in Nekropolen völlig verdrängt. Wann der Bau von selbständigen Mausoleen und von solchen bei Kirchen im byzantinischen Kleinasien endete, läßt sich anhand der erhaltenen Reste nicht sicher sagen.

Während die Gräber der römischen Nekropole im allgemeinen in den Längen über der Talebene liegen und von dort aus von Wegen durch die Seitentäler aus zu erreichen sind, wurde als Bestattungsplatz in der Zeit nach der Neugründung zunächst die flache Kuppe des Hügel westlich von der Kirche 2 verwendet, die an den meisten Stellen der Stadt aus nicht sichtbar ist (Abb. 14, 15). Unmittelbar hinter der Kirche 1 ein Grab ohne Steinbanke. Es ist aus großen Quadern errichtet, in einer Bauweise also die nicht nur in den östlichen Gräbern, sondern auch in der Kirche selbst verwendet ist, in die deutlich ausgeprägte Hufeisenform der Kammer liegt nahe, daß das Grab gleichzeitig mit ihr entstanden ist (Abb. 12 c; Taf. 54, 1). Man konnte zwar versucht sein, das Gebäude als Anbau der Kirche zu deuten, etwa als Schatzkammer, da sich an vergleichbarer Stelle westlich von der Kirche bei einem frühbyzantinischen Kloster der Region entsprechende Räume finden. Etwas weiter südwestlich liegen aber zwei ähnliche, stärker

erhaltene Bauten mit Hufeisentonnen, die eindeutig Gräber sind und wohl auch für das Gewölbe hinter der Kirche die Deutung als Grab sichern. Der Bau von Mausoleen wurde hier also wie bei anderen frühbyzantinischen Siedlungen zunächst in der ortsüblichen Form, aber mit zeittypischen Details wie Hufeisenbogen fortgesetzt, und der Zusammenhang mit der Kirche führt zu einer Datierung in die erste Hälfte des 5. Jhs.

Im selben Gebiet befinden sich zwei Giebelhäuser in der sonst üblichen Bruchsteinbauweise, die für Häuser zu klein sind und deshalb wohl als Gräber angelegt worden sein müssen. Eines von ihnen besitzt sogar einen mit Steinplatten flach gedeckten Dromos (Taf. 54, 2). Zwei weitere Gräber in derselben Bauweise liegen auf dem sonst leeren Hügel über der Kirche 21 und in halber Höhe am Hang des Osthügel, wobei letztere in einen älteren Tumulus mit Hausteingewölbe eingebaut ist.

Diese christliche Nekropole bei der Kirche 2, die zunächst am Rand der neuen Stadt lag, wurde später ebenfalls mit Häusern aus Bruchsteinmauerwerk überbaut, wohl zu einer Zeit, als die Beisetzung in Porekklesia schon länger üblich geworden war. Die Ecke eines solchen Hauses steht auf der Südwestseite des Tumulus um das große Grab hinter der Kirche. Bemerkenswert sind in Virangehir die Grabkammer unter der Südkapelle der Kirche 21 und die Kirche 22 neben der Hauptkirche 1, die als regelrechte Grabkirche errichtet wurde. Eine Grabplatte auf der Kuppe des Nordosthügel gehörte zweifellos zu einem Grab in der nahen Kirche 4. Die Herkunft des als Spolie in der Kirche 3 verbauten Grabsteins läßt sich nicht feststellen, doch dürfte er aus dem Stadtgebiet stammen. Ein Sonderfall ist möglicherweise das Grab aus Bruchstein auf der Akropolis (s. oben S. 368).

In der Neuzeit, als Virangehir schon lange verlassen war, wurde das Gebiet um die Kirche 2 von den inzwischen in Havdare lebenden Griechen als Friedhof benutzt.

Der heutige Zustand der römischen Gräber in der Stadt läßt zumeist nicht erkennen, was mit ihnen beim Bau der umgebenden Häuser geschah. Es ist anzunehmen, daß sie spätestens damals geplündert wurden. Die meisten von ihnen blieben unverändert stehen und dienten wohl als

- 41) Vgl. J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 42) Das südliche Okeanosionende in den 2./3. Jh. umgeben. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 43) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 44) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 45) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 46) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 47) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 48) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 49) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.
- 50) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.

51) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.

52) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.

53) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.

54) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.

55) H. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111. - J. J. Cland: Die byzantinische Stadt im 4. Jahrhundert, S. 111.

Das Bruchsteingewölbe in der alten Gräbkammer hat ca. 4 × 4 m und nahm nur deren nordöstlichen Teil ein, so daß der als Zugang dienende Dromos und der gegenüberliegende Bogen im Südrand des neuen Raumes lagen. Ein weiterer Durchgang führte vom Gewölberaum nach Nordosten in eine Kammer. Von der Decke des südöstlichen Raumes ist nur auf der Nordseite eine gut bearbeitete, flache Steinplatte erhalten, die wohl als Spolie aus dem Grab stammt und vielleicht der Nischenrückwand entnommen ist. Das Grab wurde also in der frühbyzantinischen Zeit großenteils abgeräumt, um die behauenen Steine als Baumaterial zu verwenden, und in seiner Ruine und deren Umgebung entstand ein Bruchsteinhaus mit mehreren Räumen. Die Existenz eines größeren älteren Gebäudes ist auch in der relativ hohen Zahl von Spolien erkennbar, die in den Nachbarhäusern verbaut sind.

KIRCHEN UND KLÖSTER

In und um Virangshi befinden sich die Reste einer Reihe von Kirchen, von denen einige schon von Gertrude Bell und Hans Rott beschrieben wurden¹¹. Marcel Restle hat die drei am besten erhaltenen Kirchen 1, 2 und 21 näher untersucht und sechs weitere Kirchen erwähnt¹². Wie der gegenwärtige Bestand von seiner Beschreibung abweicht, scheint dies zumeist an der allmählich fortschreitenden Zerstörung oder an der Freilegung vormals verdeckter Bauteile zu liegen.

Die Kirchen von Virangshi zeigen die für die byzantinische Architektur des inneren Kleinasien typischen Merkmale. Apsiden und Tonnengewölbe sind meistens hufeisenförmig, und das Mauerwerk besteht ausschließlich aus Stein, was unter anderem zur Folge hat, daß Kreuzgewölbe und Pendentifs in Kuppelkonstruktionen erst sehr spät auftreten¹³. Der Erhaltungszustand erlaubt nur in den wenigsten Fällen eine Datierung. Die großen, architektonisch anspruchsvollen Kirchen scheinen im 6. und frühen 7. Jh. errichtet zu sein. Einfache Einraumkirchen mit oder ohne Parekklesion sind offenbar ohne große Veränderungen noch länger weitergebaut worden, lassen sich also kaum datieren. Die für die mittelbyzantinische Architektur typische Form der Kreuzkuppelkirche mit Nebenapsiden im Ostabschluß tritt nur außerhalb der Stadt in der Kirche 5 auf. Parekklesia mit eigener Apsis besitzen die Kirchen 21–23, wobei diese in der Kirche 21 Zusatz einer späteren Bauphase ist.

Als Hinweis auf die relative Chronologie der Bauten von Virangshi versuchte Marcel Restle die Verwendung zunehmend kleinerer Quader zu deuten, unter anderem, weil die ursprünglichen Bauteile der Kirchen 2 und 21 aus sorgfältig gearbeiteten Großquadern bestehen und grobe Kleinquadern in den Außenschalen dort bei späteren Reparaturen auftreten. Aus diesem Grund schloß er aus den etwas kleineren Quadern an der erhaltenen Apsis der Kirche 1 bereits auf einen späteren Wiederaufbau¹⁴. Tatsächlich unterscheidet sich die Steingruße bei der Kirche 1 in nichts

¹¹ Rott 265–268. Ramsay – Bell 325f. 363f. – Da von Konvali 1958 erwähnten Kirchen Sarnek und Yarmica Klöster – einem von der Besiedlung unter diesen Namen nicht mehr identifiziert werden, möglicherweise sind die Kirchen 6 und 7 im Ostabschluß der Stadt gemeint.

¹² Restle 46ff. 75. Plan 2. – Die Kirchen werden im folgenden zur Referenz zwecken nur den Nummern des Katalogs.

¹³ Dazu Ramsay – Bell 435–446. Restle 137–150. Pendentifs erscheinen an gebauten Kirchen in der Region erst bei der Karagözü Klöster (zu dieser Restle 83) und der Çamlı Klöster (unter Anm. 193), dort im Südabschluß Kreuzgewölbe.

¹⁴ Restle 74. – Zu Bauweise der Kirche 1, unten.

Abb. 14. Römische Grabkammer als Längsbau. Alter Bauteile und Spolien gepunktet. 5. – 200.

Lageräume, manche wurden aber zerstört und ihre Steine als Baumaterial verwendet, so daß nur noch Fundamentreste auf ihre frühere Existenz hinweisen. So wurde bei der Terrassierung der steilen Seitentals südlich von der Kirche 1 unter einer Stützmauer ein gewölbter Kellerraum aus Bruchstein eingebaut, dessen Furt mitsamt Sturz aus einem Grab stammt, das sich vorher vielleicht an derselben Stelle befand.

Gelegentlich stießen sich auch in den Resten eines Grabes Wohnhäuser ein, so in der Nähe des erwähnten Kellerraums bei der Kirche 2, also in einem Gebiet, das nach seiner Lage eher zur byzantinischen als zur römischen Nekropole gehören dürfte. Ein anderes Beispiel findet sich im unteren Teil des Nordosthügels. Dort ist heute im Hang eine west-östlich orientierte, ungefähr rechteckige Vertiefung von etwa 8 × 4,5 m Größe mit Bruchsteinwänden zu sehen (Taf. 34, 3; Abb. 14, Beil. 5 C–D 2–3). Ein Stück ihrer Nordwand besteht im unteren Teil aus gut behauenen Quadern und setzt sich oben mit einem Bruchsteingewölbe fort. Die Hausteinschichten gehören offenbar zu einem römischen Grab, von dem sonst nur der Eingangsbogen des Dromos und einige Steine von dessen Südwand erhalten sind. Ein 2,20 m breiter Bogen, der sich heute im Südosten in einer dahinter liegenden, aus Bruchstein gemauerten Raum öffnet, könnte ursprünglich eine Nische in der Rückwand des Grabes gebildet haben oder aber, da solche Nischen in Virangshi an anderen Gräbern nicht vorkommen, als Spolie von einem anderen Bau hierher gekommen sein. Wenn der Dromos wie üblich in die Mitte der tonnengewölbten Grabkammer führte, muß diese mit 7 m Breite und etwa der gleichen Länge ungewöhnlich groß gewesen sein.

von der bei den Kirchen 2 und 21 (s. unten); die meisten anderen Kirchen von Viranşehir waren aus mäßig sorgfältig zugerichteten Kleinquadern oder aus Bruchstein mit reichlich Mörtel gebaut; die Kapellen 13, 16 und 17 und Teile der Kirche 19 aus Bruchstein ohne Mörtel; die Kirche 12 sogar aus unbehauenen Felsbrocken, wie sie sonst nur bei den nicht gewölbten Wohnhäusern verwendet wurden. Die Kirche 2 scheint, wie sich aus der reduzierten Außengliederung ergibt (s. unten), bereits zu den jüngeren Großbauten der Stadt zu gehören. Kleinquadermauerwerk war, wie wohl gerade die Ruinen von Viranşehir zeigen, schon in der frühbyzantinischen Zeit gebräuchlich; die von Restle genannten mittelbyzantinischen Beispiele zeigen lediglich, daß diese Technik, die zunächst nur bei Wohnhäusern und kleinen Kirchen üblich war, später zeitweise auch bei repräsentativen gemeinden Bauten angewandt wurde⁴⁹.

Tragfähiger als Basis für die relative Datierung ist Restles weitere, durch datierte und besser erhaltene Bauten in Armenien gestützte Beobachtung, daß nämlich die plastische Außengliederung von der Mitte des 5. Jhs. allmählich immer weiter schwindet und zuletzt fast völlig fehlt. Außer der Kirche 2, die demnach wohl erst ins 7. Jh. gehört, ist aber kein Bau in Viranşehir so gut erhalten, daß man sich einordnen ließe⁵⁰.

Wiederherstellungen nach einer Verfallzeit sind in Viranşehir nur vereinzelt zu beobachten, nämlich an den Kirchen 1, 3 und 21. Die Kirche 1 muß, nach der Lage der erneuerten Teile zu schließen, zuvor durch einen Einsturz ihre Kuppel verloren haben, und es ist unklar, ob diese danach erneuert wurde. Die Kirche 3 wurde nachträglich mit einem Nebenraum nördlich neben der Apsis versehen. Am stärksten umgebaut wurde die Kirche 21: in eine seitliche Kapelle, an der eine Grabkammer lag, erhielt nachträglich eine Apsis, wurde aber bei einem späteren Wiederaufbau des Schiffes aufgegeben, und in die Hauptapsis wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt eine Krypta eingebaut. Aus diesen Umbauten läßt sich zwar nicht auf eine zweite Blütezeit der Stadt mit ausgedehnter Bauaktivität schließen, wie sie etwa in Binbirkilise zu erkennen ist⁵¹. Vielleicht bedeuten die Umbauten an der Kirche 21 aber, daß diese noch zu einer Zeit unterhalten wurde, als weite Teile der Stadt und insbesondere der große Komplex um die Kirche 1 in der Ebene (zu diesem s. unten S. 411–413) wegen der immer höher werdenden Verschüttung bereits aufgegeben waren, und daß sie zuletzt als Kathedrale diente (s. unten S. 406, 425).

Außer diesem Komplex behndet sich die Mehrzahl der größeren Kirchen nicht inmitten des besiedelten Gebietes, sondern an dessen Rand. Die Kirchen 18, 8, 6, 9 und 7 liegen in dieser Reihenfolge am Verlauf des Weges, der vom vermuteten Hauptzugang zur Stadt über den Ostbühl nach Süden zur Hochfläche Domuz Düzluğu mit dem Kloster um die Kirche 2 und an der Flanke des Hasan Dağı entlang nach Westen führt⁵². Die Fundamente aller dieser Kirchen sind so gut erhalten, daß eine Rekonstruktion des Grundrisses möglich ist. Weiter westlich am selben Weg liegen über der Stadt die Klöster bei der Sut Kilisesi und von Yagdebasi⁵³.

Die hier erstmals dokumentierten oder abweichend rekonstruierten Bauten kontrastieren in einigen Punkten unsere bisherige Vorstellung von der Kirchenarchitektur in Viranşehir und in Westkappadokien überhaupt. Sie zeigen, daß dort in der gebauten frühbyzantinischen Architektur kreuzförmige Grundrisse und vorgegebene Narthexes noch häufiger waren, als es bisher den Anschein hatte, Basiliken dagegen seltener. Da weder bei der Kirche 1 noch der Kirche 21 die bisher vorgeschlagene Rekonstruktion als Basilika nachzuweisen ist, bleibt als einzige Kirche dieses Typs in ganz Westkappadokien nur noch die von Üluoren auf der Südseite des Hasan Dağı. Viranşehir scheint auch als regionales Zentrum eine gewisse Ausstrahlung besessen zu haben, denn zwei Kirchen in der näheren Umgebung ähneln den Kirchen 2 und 21 so sehr, daß sie als deren Kopien gemeint gewesen sein müssen⁵⁴. Die Kirche 23 ist ein weiterer Beleg für eine Neubautätigkeit in der mittelbyzantinischen Zeit, die sich allerdings ebenso wie im Fall der Sut Kilisesi, der Kirche von Yagdebasi und der Kirche 5 im Işab-ı Kefli Hami in der Ebene westlich von Viranşehir – nun nicht mehr im alten Stadtgebiet, sondern außerhalb und an den Hängen des Hasan Dağı – entfaltete. Anhaltspunkte für eine genauere Datierung dieser späten Bauten existieren nicht, doch dürfte die Errichtung von repräsentativen, aus Stein gebauten Kirchen anders als die von Höhlenkirchen nach 1071 mit der Eroberung Kappadokiens durch die Türken ihr Ende gefunden haben⁵⁵.

Planung und Bauvorgang

Bei mehreren Kirchen ist an Baumaßen zu erkennen, daß sie additiv durch das Aneinanderfügen einzelner Teile entstanden sind: Der Bau begann mit der Apsis, dann wurden ein Schiff, vielleicht auch ein oder mehrere Parakklisia und ein Narthex hinzugefügt. Die Kirchen 6 und 7 kamen dabei nicht über die Apsis hinaus, und das Beispiel der Kirche 19 zeigt, daß die Apsis als technisch schwierigster Teil gelegentlich von erfahrenen Bauleuten errichtet wurde und das Schiff einheimischen Handwerkern überlassen blieb. Die Errichtung in mehreren zeitlich aufeinanderfolgenden Abschnitten war auch andernorts ein üblicher Vorgang, so z. B. auch bei der Bau der südlichen Kirche von Akoren in Kilikien, deren einzelne Teile inschriftlich datiert sind, aber fast 70 Jahre hin, ohne daß sich das in merklich verschiedenen Formen niederschlagen würde⁵⁶. Die Kirchen sind also trotz der Baumaße eindeutig als Ganzes konzipiert. Daß die Narthexes der aus Stein gebauten kappadokischen Kirchen vom Hauptbau durch eine Baumaße getrennt und meistens wegen ihrer leichteren Bauweise stärker zerstört sind, ist deshalb nicht unbedingt ein Hinweis darauf, daß sie im ursprünglichen Konzept nicht vorgesehen waren oder erst erheblich später angefügt wurden⁵⁷.

49. Dazu Restle 167.

50. Restle 139. Fortsetzung.

51. Restle 162. 169. Die Datierung der Kirchen 1 und 21 (s. Restle 11 und 11. in der Tabelle S. 171) in die Mitte des 6. Jhs. beruht auf der Identifizierung von Viranşehir mit Mokisö und damit historischen Überlegungen.

52. RHK 1 (1966) 699f. 717ff. (M. Restle).

53. Restle 26, 33.

54. Zu diesen Restle 841. Hild. Restle 289. 304. mit dem wohl zu späten Datum 12. 13. Jh. für Yagdebasi – Zu der auf Abb. 1 eingezeichneten Ruine auf dem Gipfel des Hasan Dağı vgl. Berger – W. Hild, Eine byzantinische Bergkirche in Kappadokien, in: *Feestschrift Marcell Restle* (im Druck).

55. Zu diesem für die Region untypischen Bau, einer Hallenkirche mit Apsisnebenräumen, vgl. M. Ballance, *Byz. 21*, 1995, 239–245 (nicht bei Hild + Restle).

56. Dazu s. unten Anm. 79 und S. 406f.

57. Zur Sut Kilisesi und Yagdebasi s. oben Anm. 50, zur Fahab-ı Kefli Hami s. unten S. 414f.

58. Anders Restle, der nach stilistischen Kriterien z. B. die Kirche von Yagdebasi, den Fahab-ı Kefli Hami (s. oben Anm. 50) und die Sut Kilisesi (s. unten Anm. 193) ins 12./13. Jh. setzt.

59. Die Apsis ist auf 525 Jhs. Langhaus auf 540, der Narthex auf 594 datiert, vgl. G. Miethe, *Asyrtina Soumela*, *Toplusu* 1 – 1995 (1996) 38.

60. Anders Restle 134f.

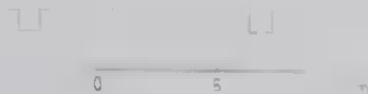


Abb. 15. Kirche 1, Grundriß, Abb. 250

Eine detaillierte Rekonstruktion des Aufbaus durch einen Vergleich mit ähnlichen Bauten ist nicht möglich, da bei den bekannten kreuzförmigen Kirchen in Kappadokien die Kuppelfeiler und der Übergang vom Kuppelraum zu Apsis und Kreuzarmen sehr unterschiedlich gestaltet waren.⁶⁰ Die Apsis besaß einen Bogen nach Westen und eine Ummantelung aus fünf Seiten eines Achtecks, bei der aber die Ostseite verbreitert ist und Nord- und Südseite etwas nach außen abweichend.

Der von Restle als Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Mittelschiffsarkaden herangezogene rechteckige Stein dürfte aus einem Bogen herabgestürzt sein, der den dort ehemals stehenden Südwestfeiler der Kuppel mit der Außenwand oder einer Säulenstellung zum Südwestfeiler hin verband. Auf der Höhe der westlichen Pfeilervorlage wird die Ruine von Mauerresten durchquert, deren sichtbare Steine nicht eindeutig *in situ* liegen; sie zeigen wohl den Abschluß

des Kreuzes und der Seitenschiffe an. Ein etwas besser erhaltener Mauerzug weiter im Westen, der nicht genau nach den übrigen Bau orientiert war, sondern mit der Nordecke um etwa 5° nach Westen ausweicht, gehörte wahrscheinlich zu einem Narthex. Aus den wenigen Resten der vermuteten Westwand des Schiffs ist nicht zu erkennen, ob sie parallel zur Narthexwand oder nach dem übrigen Bau ausgerichtet war.

Nicht eindeutig feststellbar ist es, ob die Kirche ein Nordschiff besaß, denn sicher zu erkennen ist nur die nordwestliche Innenecke des nördlichen Kreuzarms, die über die Existenz eines westlich anschließenden Schiffs nichts aussagt. Reste von Pfeilervorlagen gibt es auf dieser Seite nicht. Der Umstand, daß bei unsymmetrischen Bauten Parekklasta und Schiffe in allgemeinem auf der Nordseite angelagert wurden und hier ein südliches eindeutig vorhanden war, legt aber nahe, daß die Kirche dreischiffig war. Kreuzarm und Schiff im Norden waren offenbar etwas schmaler als auf der Südseite, wie auch aus der Lage der unmittelbar anschließenden Zisternen hervorgeht.

Eine ähnliche kreuzförmige Kirche mit zwei Seitenschiffen, über die die Kreuzarme nicht hinausragten, stand in Eukerkent auf der Südwestseite des Hasan Dagi unweit der Festung Argos. Die gut erhaltene Kasil Kilise im alten Arvanos bei Sivrihisar, die nur über ein Seitenschiff auf der Nordseite verfügt, ist als Parallelfall für die Kirche 1 von Virangehir von Bedeutung, weil sie einen Narthex besaß, von diesem sind heute nur noch Fundamentmauern und Balkenlöcher in der Westwand der Kirche erhalten, die auf ein früher vorhandenes holzernes Flach- oder Pultdach hindeuten.⁶¹ Wenn mancher Hinweis vergleichbarer dreischiffiger Bau mit Querarmen existierte auch bei Bulumya in Lykaonien, wenn auch von erheblich kleineren Dimensionen und wegen der stark querrrechteckigen Vierung sicher ohne Kuppel.⁶²

Restle schloß aus den gegenüber den Kirchen 2 und 3 etwas kleineren Quadern der Außenschale auf einen späteren Wiederaufbau der Apsis. Nach unseren Beobachtungen sind die Steine der Außenschalen aber bei allen drei Kirchen im allgemeinen gleich groß, und vereinzelte über große Blöcke, wie sie bei diesen Bauten vorkommen, konnten in verlorenen Teilen der Kirche 1 ebenfalls existiert haben. Anders als bei der Kirche 2 besteht hier auch die Innenseite der Apsis aus sorgfältig behauenen Quadern.

Die Kirche 1 war, wie sich aus ihrer Größe und zentralen Lage ergibt, eindeutig die Hauptkirche der Stadt. Wenn deren Identifizierung mit Mokisos zutrifft, sollte man annehmen, daß die Kirche etwa zur Zeit der Neugründung errichtet wurde, spätestens also um 530. Restle nahm an, daß der Bau von Kuppelkirchen in Kappadokien erst um die Mitte des 6. Jhs. begann; die Kirche 1 müßte dann etwas später angesetzt werden, als er von seiner basilikalen Rekonstruktion ausgehend vermutete.⁶³ Demgegenüber ist aber erst in neuester Zeit wieder betont worden, daß in Kappadokien Kuppeln und Holzdächer zur Eindeckung von Zentralbauten wahrscheinlich schon seit der römischen Zeit nebeneinander verwendet wurden.⁶⁴

⁶⁰ Restle 52–53. — Rekonstruktion mit Sudschiff, kurzen Kreuzarmen und polygonal ummantelter Apsis: Balıncı, *op. cit.*, oben Anm. 51, unten Anm. 11. — Zu Argos v. unten S. 41.

⁶¹ Restle 57–63.

⁶² Balıncı, *op. cit.*, S. 41. — Kasil Kilise, Denkmal aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien (1935) 108; RBK V (1994) 108. — K. Balıncı.

⁶³ Restle 157–168.

⁶⁴ Hünig, *op. cit.*, oben Anm. 68, 364–67.

⁶⁰ Restle Pläne 27–45. Zu ergänzen ist die Restle noch nicht bekannte Kirche von Hanksos:vgl. N. Thierry, *Monuments et mémoires* 1, 1992, 45–82.



Abb. 16. Kirche 2 Grundriß W. 250.

Restle äußerte vorsichtig die Vermutung, der kreuzförmige Bautyp sei für Kloster oder Wallfahrtskirchen charakteristisch, und brachte die von ihm angenommene basilikale Form der Kirche 1 mit einer Funktion als „Gemeindekirche“ in Verbindung. Die zentrale Lage im Talboden könnte als Argument für eine solche Verwendung dienen, doch läßt ihre Lage in einem Baukomplex aus mehreren Kirchen und Wohngebäuden mit Zisterne (s. unten S. 411–413) vermuten, daß sie als Kathedrale der Stadt zwar allgemein zugänglich war, trotzdem aber über einen monastisch organisierten Klerus verfügte. Ein Zusammenhang zwischen Bauform und Funktion läßt sich also auch hier nicht eindeutig feststellen.

2. Die Kemerli Kilise – Restles Kirche 1 – (Taf. 33, 3. Abb. 16–18; Beil. 5, 113–15), verdankt ihren Namen „Gewölbekirche“ den beiden erhaltenen großen Tragebögen der Vierung. Unter den Griechen von Helvadere, die bis zur Zeit ihrer Aussiedlung 1923 jährlich zu Pfingsten hier Gottesdienst und ein Vollesfest feierten, galt sie als Kirche der heiligen Dreifaltigkeit oder des heiligen Georgios.⁷⁵¹

751 Restle 156.

761 Karataş 67.

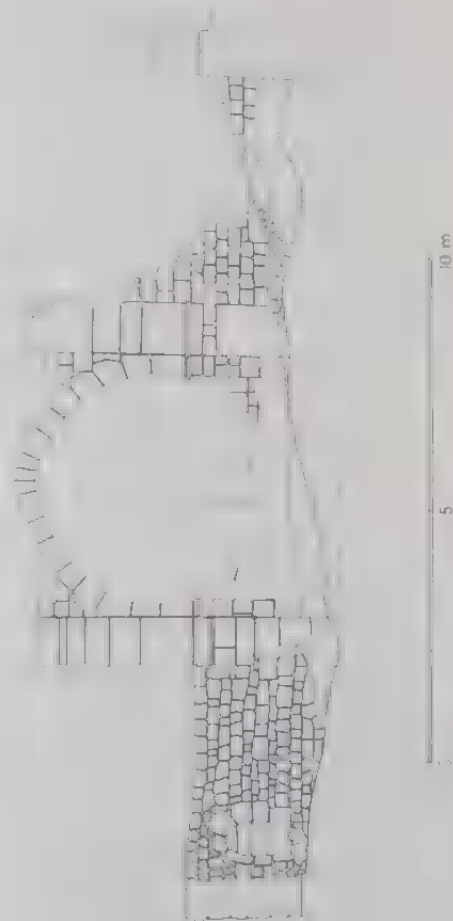


Abb. 17. Kirche 1, Langhaus mit Vierung, Restles Kirche 1, Südostansicht.

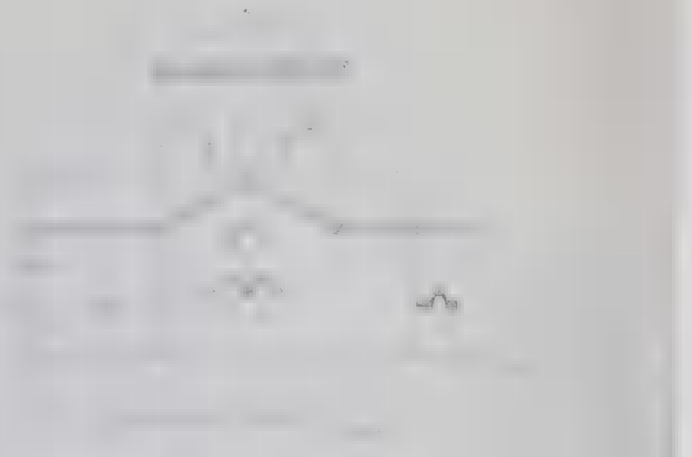


Abb. 15 - Kirche 2 rekonstruierte Grundriss nach Hamilton, Nr. 22

Von den vier Fragebögen, die William Hamilton sah, waren schon um die Jahrhundertwende nur noch zwei erhalten. Der relativ gute Zustand der Kirche erklärt sich einmal durch die stabile Außenschale aus großen Basaltblöcken, zum anderen durch die Lage hoch auf einem steilen Hügel, die den Abtransport von Steinen beschwerlich machte.

Die Kirche besitzt drei wohl gleich groß gedachte, im Westen und Norden über stark verzogene Kreuzarme von etwa derselben Tiefe wie die hufeisenförmige Apsis. Wegen der Lage an einem steil ansteigenden Hügel besitzt die Westwand im unteren Bereich keine Öffnung, die Kirche wurde durch zwei Türen im Winkel zwischen Süd- und Westarm betreten.

Die kreuzförmigen Kirchen in Kappadokien entwickelten sich nach Restle aus den einschiffigen Längskirchen mit seitlich angebauten Narthexen, die mit einer Vierung und dann auch einer Kuppel versehen wurden.²⁹ Die Umgestaltung zum reinen Zentralbau findet in der Form der Kemerli Kilise ihren Abschluß. Am ähnlichsten war ihr unter den kappadokischen Kirchen ein Bau mit vier gleich großen Kreuzarmen und Eingang in der Südwestecke, dessen Reste 1996 in der Nähe der Çanlı Kilise entdeckt wurden; die Übereinstimmungen sind so groß, daß dort möglicherweise eine Kopie der Kemerli Kilise beabsichtigt war.³⁰ Bei der Kemerli Kilise legt der

erst völlige Verzicht auf eine Außengliederung – nur um die Fensterbögen tühnten Zahnschnitttresse – eine Datierung des Baus ins frühe 7. Jh. nahe (s. oben S. 376).

Restles Beobachtungen in dieser Kirche treffen im wesentlichen zu³¹ und können hier nur in einigen Punkten ergänzt werden. Unter den aus groben Kleinquadern in einer 1:1-Verhältnissen erneuerten Teilen sind auf der Nordseite des Westarms und in der Nordwestecke des Nordarms noch Reste der alten Außenschale erhalten, die Unregelmäßigkeiten des Grundrisses gehen also vollständig auf die erste Bauphase zurück. Der Wiederaufbau muß die Folge eines Kuppelsturzes gewesen sein, bei dem die Kuppeltragenden im Westen und Norden zerstört wurden. Wenn Hamilton sie tatsächlich noch sah, wie seine Beschreibung angibt, müssen sie danach erneuert worden sein, vielleicht mit den alten Quadern, denn die Innenschale der reparierten Stelle reicht gerade bis zu den jetzt fehlenden Pfeilervorlagen. Das Gewände des einzelnen Fensters auf der Nordseite des Nordarms, das sich im Bereich der neuen Außenschale aus Kleinquadern befindet, ist wiederverwendet, ursprünglich befanden sich hier wie im Südarm zwei Fenster, denn die alte Quaderschale an der Nordwestecke endet dort, wo das Gewände des westlichen Fensters eingesetzt gewesen sein muß. In Analogie zur Kizil Kilise läßt sich darüber in der Mitte der Kreuzarme ein drittes Fenster annehmen. Die Stirnwand des Westarms ist bis über die Höhe der Fensterschwellen der anderen beiden Kreuzarme erhalten, sie dürfte mit ein einziges Fenster im Bereich des Tonnengewölbes bezeugen haben.

Die Kemerli Kilise wurde durch einen Eingangsbereich im Winkel zwischen Süd- und Westarm betreten; er wurde von einer Stützmauer aus großen Basaltblöcken gebildet, die die Wand des Westarms nach Süden verlängerte und in derselben Weise wie die alte Außenschale der Kirche gebaut ist. Gertrude Bell trug auf einer Skizze noch Reste einer Quermauer in der Verlängerung des Südarms und eine vorgelegte Verstärkungswand vor dessen Westseite ein.³² Davon ist heute nichts mehr zu sehen, doch wird die frühere Existenz dieser Bauteile durch Mortelspuren an der Fuge zum südlichen Kreuzarm bewiesen, die zeigen, daß in einer späteren Phase der oberste Teil der rechteckigen Öffnung von einem kräftig ausgeprägten Hufeisenbogen umgeben war. Zwischen Süd- und Westarm wurde also nachträglich ein Narthex aus Bruchstein eingebaut, dessen Tonne im Westen auf der erwähnten Stützmauer, im Osten auf einer zu diesem Zweck vorgesetzten Verstärkung des Südarms ruhte.

Die Hauptapsis ist mit fünf Achteckweiten ummantelt. Die innere Wölbung geht über die 5/8 des Kreises zu beiden Seiten um 15° hinaus, übertrifft den Halbkreis also um volle 75°. An den Leibungen der Apsidenster sind in regelmäßigen Abständen kleine Löcher angebracht, die zur Befestigung eines metallenen Fenstergitters gedient haben müssen. An beiden Pfeilervorlagen auf der Ostseite der Kreuzarme befinden sich knapp unter den Kapitellen winkelförmige Ausparungen zum Einsetzen eines hölzernen Tempelbalkens von 12 cm Tiefe.

²⁹ Erhalten oder sicher rekonstruierbar sind sie nur in den östlichen Fenstern der Kreuzarme und den Apsidenfenstern, nur Abb. 28 und sie deshalb in der Kuppel nicht angedeutet.

³⁰ Restle 73.

³¹ Das ist allerdings nicht, wie Restle 139 der nachlässigen Bauweise schloß, ohne Zweifel mittelbyzantinisch.

³² Skizze vom 8.7.1902 im Gertrude Bell-Archiv der University of Newcastle-upon-Tyne, in der Umzeichnung bei Ramsay = Bell 160 fehlt die Naht zwischen Verstärkungswand und Kreuzarm, auf dem Foto ebenda Abb. 248 sind die traglichen Teile nicht klar erkennbar.

Hamilton II 220, Riit 267, Ramsay = Bell 163. Nach Bell's Foto zu urteilen ist der Zustand seitdem praktisch unverändert.

³³ Restle 148–150.

³⁴ Vgl. H. C. Sternberg, *Magazine Souvenir*, Topkapı 15, 1998, 19–21, 56. Die Kreuzarme der Kirche sind im Vergleich mit dem Kuppelraum noch stärker verkürzt. Zu Çanlı Kilise unten Anm. 193.

Ein Planungssystem ist wegen der großen Verzerrungen im Grundriß nicht leicht erkennbar. Den Ausgangspunkt bildet wohl das Kuppelquadrat von $5,20 \times 5,20 \text{ m} = 16 \times 16 \text{ Fuß}$ zu ca. 12 m, das in sich etwa rechteckige Südarm mißt $3,90 \times 5,20 \text{ m} = 12 \times 16 \text{ Fuß}$, die beiden anderen Arme teilweise erheblich ab. Der Apsismittelpunkt liegt vom Kuppelquadrat 8 Fuß entfernt. Die Tragebögen, die Kuppelraum und Arme voneinander trennen, sind aber nicht in dieses Maßsystem einbezogen, und die Pfeilervorlagen in der Vierung, auf denen sie ruhen, sind zwischen 12 und 17 cm tief und 82–90 cm breit, so daß sie sich einer metrologischen Analyse entziehen. Die vorherrschende Fensterbreite von 11 cm ist wahrscheinlich als $2\frac{1}{2}$ Fuß zu 31,2 cm zu deuten⁸⁴, und sind also offenbar beim Ausstecken des Grundrisses und bei der Herstellung der Fenster zwei verschiedene Ausgangsmaße verwendet worden.

Der Innenraum ist unterschiedlich hoch verschüttet, doch liegt am Nordostpfeiler das Fußprofil frei, so daß das Niveau des Bodens bestimmt werden kann. Die Oberkanten der Pfeilerkapitelle, auf denen die Haupttragebögen ruhen, liegen im Nordosten und Südwesten in einer Höhe von etwa 3,02 m, das westliche Kapitell am Südostpfeiler ist 2,88 m, das östliche 2,93 m hoch. Da die erhaltenen Tragebögen darüber ebenfalls 2,93 m = 9 Fuß hoch sind, können wir annehmen, daß dies auch die geplante Höhe der Wand war und die Bögen auf der halben Höhe des Innenraums einsetzen sollten. Es ergeben sich ziemlich gedrückte Proportionen, die am Außenbau besonders im Bereich der Apsis mit ihren tiefliegenden Fenstern aufgefallen sein müssen (Abb. 18).

Vor dem Eingangsbereich im südwestlichen Kreuzwinkel befindet sich ein Hof mit einer tonnengewölbten Zisterne darunter, deren Gewölbe teilweise erhalten ist⁸⁵. Der Boden des Hofes lag, nach dem Gewölbescheitel der Zisterne zu schließen, etwa 11 cm über dem der Kirche. Auf der Westseite des Hofes liegt ein größeres Gebäude, das aus mehreren gewölbten Räumen und einem Innenhof bestand und als Kloster oder als Wohntrakt für die Kleriker der Kirche gedient haben muß. Da es aus Feldsteinen ohne Mortel gebaut war, ist es weitgehend zerstört und mit dem Schutt der Gewölbe fast bis zum Scheitel der Tragebögen angefüllt, von denen nur einer noch aufrecht steht. Dies ist der einzige Ort innerhalb der Stadt, an dem sich eindeutig ein solcher Annexbau einer Kirche erkennen läßt (Abb. 19).

Unmittelbar westlich von der Kirche liegt ein großes Tumulusgrab aus Quadern mit einer Hufeisentonne in der Kammer, das wohl gleichzeitig mit ihr entstanden ist (s. oben S. 372 f.). In der Umgebung liegen zwei weitere Tumuli aus Haustein und zwei aus Feldsteinmauerwerk. Zwei Häuser aus Feldsteinen sind unmittelbar an die Nord- und Westseite des nördlichen Kreuzarms angebaut; da im zweiten von ihnen einige Kleinquadern aus der Innenschale verbaut sind, ist es sicher erst nach dem Einsturz der ursprünglichen Kirche entstanden.

Etwa 30 m östlich von der Kirche 1 steht eine weitere kreuzförmige Kirche (Taf. 56, 1, Abb. 20, B. 1, 1–4), die bisher wenig beachtet worden ist⁸⁶. Sie ist teilweise bis zum Gewölbean-

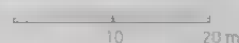
A
11


Abb. 19 Umgebung der Kirche 2, Gr = Grab, Z = Zisterne. M 1:500

satz erhalten, aber so stark mit Erde und Schutt angefüllt, daß schon die Feststellung des Grundrisses auf Schwierigkeiten stößt. Mit ihrem Kuppeldurchmesser von etwa 3,75 m = 12 Fuß war sie etwas kleiner als die Kirche 2.

Die Apsis, deren Form nur teilweise erkennbar ist, scheint eine 5/8-Ummantelung mit verkürzten äußeren Seiten besessen zu haben. Die innere Krümmung ist nicht durchgehend verfolgbar, doch zeigt die Lage der teilweise erhaltenen östlichen Pfeiler, daß sie nicht oder nur ganz schwach hufeisenförmig war, sondern wohl eine gestelzte Form aufwies. Im Nordosten befand sich zwischen Kreuzarm und Apsis ein pastophorienartiger Raum, der, da seine Nordwand nicht der Flucht des Kreuzarms folgt, wahrscheinlich nachträglich angebaut ist. Als Pastophorien dienende Apsisnebenräume sind in der frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens unüblich und in gebauten Kirchen fast durchweg nachträglich angefügt⁸⁷. An der An-

⁸⁴ Rest 96 ff. Im zuvor angegebenen Fußmaß von 32,5 cm entsprechen die 78 cm etwa 2,4 Fuß, ein Wert, der wegen der Unterlegung des Fußes in 16 Daktylen metrologisch kaum in Frage kommt.

⁸⁵ Die Planung der Kuppel auf der Rekonstruktionszeichnung orientiert sich an der Kizil Kilise.

⁸⁶ Diese Zisterne wird von Rott 167 und von N. und M. Thierry, *Nouvelles Églises rupestres de Cappadoce* (1963) 22 als Brunnen bzw. Hagiaσμα angesehen. Letzterer ist durch die Fixierung auf eine religiöse Bedeutung der kappadokischen Architektur bedingt (s. unten Anm. 140), auf eine solche Funktion gibt es hier tatsächlich keinen Hinweis.

⁸⁷ Erwähnt von Rott 248 und von Gertrude Bell in einer Tagebucheintragung vom 8.7.1907; freundlicher Hinweis von R. Ousterhout.

⁸⁸ Rest 154, zur liturgischen Funktion der Apsisnebenräume vgl. M. Asutay, *Tempelanlagen in den Höhlenkirchen Kappadokiens* (1996) 135–138.

Schlußstein) des Kreuzarm und Prosopion ist der Teil einer Fries als Spolie verwendet (Abb. 20).

Die Kirche besaß eine Nordwand, die sich erkennbar vom mit nördlichen Westen anschloß und damit nicht den ursprünglichen Bestand bildet. Er war in der gleichen Richtung und muß ihn, da die Apsis in beiden Formen mit gleicher Höhe zu liegen scheint, aus dem der Höhe überstiegen haben.

Wiederholte Änderungen in architektonische Ordnung der Kirche von Viranseln herstellten nicht, obwohl die Kirche aus einem älteren, ursprünglichen U. A. gebaut. Das Indiz ist neben der Form der Apsis, die sich in der Kirche von Garkent (Abb. 1) die Verwendung von Spolia für christliche Zeit bereits in der ersten Bauphase. Hinter einen ausgebrochenen Block der Innenschale im südlichen Kreuzarm war in der Wandfüllung ein Grabstein (Abb. 1) mauernd, der umfänglich herausgetreten ist. Er ist über und auf der Rückseite übertrunden, auf der Vorderseite davon mit dem Relief, eine Kreuz (Abb. 1) korien (Taf. 17, 1). In der Ruine lag ein Fragment des Garkent (Abb. 11, Taf. 1) und einer profilierten äußeren Dachplatte (Taf. 17, 1).

4. Die von Resten genannten Kirche IX (Abb. 22, Teil 1) lag auf dem Nordosthügel war, nach den wenigen Funden mit der Erdoberfläche liegenden Fundamentresten zu schließen, überwiegend von einer Vermutung kreuzförmig. Der hier vorgelegte Grundriß ist hypothetisch.

39. Von Leppe, 1911, S. 10, Abb. 10.

40. Rehl, 1916, S. 10, Abb. 10. Rehl, 1916, S. 10, Abb. 10. Rehl, 1916, S. 10, Abb. 10. Rehl, 1916, S. 10, Abb. 10.

Abb. 22 – Kirche 4, Grundriß M. 1:100

Sonderlich was die Breite der Querarme und die Form der Apsis der Kirche ist durch die Randgrabungen so stark zerstört, daß sich ihre Gestalt nicht mehr bestimmen läßt; die hier angenommene Hufeisenform mit einer 5/8-Ummantelung ist bei Bauten des Typs die üblichste Ausbildung. Daß die Apsis nicht gestelzt war wie die der Kirche 3, wird durch ein erhaltenes Mauerstück in ihrem Ansatz im Nordarm nahegelegt. Die Kirche war vom Apsisscheitel bis zur Westwand ca. 12 m lang und knapp 11 m breit. In ihrer Gestalt ähnelte sie am ehesten der Kirche von Buzluk bei Persek³⁹, in der Größe entspricht sie etwa dieser oder der Kirche 3 in Viranseln. Ein wenig östlich von der Kirche liegt am Hügel ein großer, sauber bearbeiteter Bogenstein aus roten Basalt, der aus einem ihrer Kuppeltragbogen stammen dürfte.

Abb. 23 Kirche 5 Grundriß 1:100

Nach Auskunft mehrerer älterer Bewohner von Helvadere waren von der Kirche bis um 1935 noch Reste des aufgehenden Mauerwerks vorhanden, die damals abgetragen und für den Bau des Dorfhauses (Koy Odası) verwendet wurden. Auch aus anderen Ruinen von Virangehir sollen damals im größeren Umfang behauene Steine entnommen worden sein. Da seitdem über sechzig Jahre vergangen sind, läßt sich aber wohl nicht mehr in Erfahrung bringen, aus welchen

Unmittelbar südwestlich neben den Resten der Kirche liegt eine Grabplatte aus rotem Basalt mit einem eingravierten Kreuz, dessen obere drei Arme von einer hufeisenförmigen Linie umgeben sind (Taf. 37, 4). Zwei Grabsteine unbekannter Herkunft, die von ähnlicher Form, aber anspruchsvoller mit erhabenem Relief gestaltet sind, befinden sich im Museum von Aksaray. Auf ihnen stehen die Inschriften zu beiden Seiten des unteren Kreuzarmes. Auf der Grabplatte in Virangehir sind an der entsprechenden Stelle keine Reste einer Inschrift erkennbar; falls dort jemals eine existiert hat, ist sie durch die Verwitterung vollständig verschwunden.

Die Kirche 4 stand frei auf der Kuppe und war damit als einzige Kirche der Stadt von weither sichtbar. Die Bebauung mit Wohnhäusern beginnt erst ein Stück unterhalb nach Süden; es ist möglich, aber nicht beweisbar, daß das oben bereits erwähnte große gewölbte Haus (s. oben S. 361; Abb. 8) als Kloster oder Wohntrakt zur Kirche gehörte. In der Nähe dieses Hauses liegt eine vorgelagert gebaute, mit Mörtel abgedichtete zylindrische Zisterne von ca. 3,50 m Durchmesser, die, da sie bis zum Kuppelansatz verschuttet ist, frühzeitig zerstört gewesen sein muß. Zisternen, allerdings größere von rechteckigem Grundriß, gehören auch zu den Baukomplexen um die Kirchen 1 und 2.

5. Zur Gruppe der kreuzförmigen Kirchen gehört im weiteren Sinn auch der mittelbyzantinische Typ der Kreuzkuppelkirche. Er ist im Gebiet um Virangehir durch die Kirche des Klosters vertreten, das heute als Eshab-ı Kehl Han bekannt ist. Dieses Kloster besteht aus einem vierseitigen, ummauerten Hof, in dessen südöstlicher Ecke die Kirche an die Umfassungsmauer gebaut ist (Abb. 23, 24; zum Kloster s. unten S. 414 f.).

Von der Kirche steht die Ostpartie bis zum unteren Teil des Apsisgewölbes aufrecht. Die übrigen Mauern sind bis knapp über die Türstürze von Narthex und Hauptraum erhalten, die

Abb. 24 Kirche 5, Querschnitt mit Blick nach Osten. Der Erhaltungszustand von 1907 ist nach Taf. 38, 1 angegeben. Maß 50

sich durch den Anstieg des Bodenniveaus heute nur noch in ca. 1,40 m Höhe befinden. Der Hauptraum besitzt neben der gestelzten, außen halbrund ummantelten mittleren Apsis zwei spitzartige, nicht bis zum Boden reichende Nischen auf beiden Seiten, der Narthex schließt sich ohne Baunaht an.

Gertrude Bells 1907 aufgenommene Fotos zeigen die Kirche als offene Ruine noch ohne das neue Gewölbe, das später für die Nutzung als Ziegenstall eingebaut wurde. Dazu wurde im Inneren der Kirche nördlich neben der Tür eine Längswand aus Bruchstein errichtet; von ihr führen Bogen aus Spoliensteinen zu den Außenwänden, die grobe Feldsteintonnen mit Scheitellöffnungen tragen. Ein von der Längswand ausgehender, im Fenster der Apsis ruhender Bogen und ein unregelmäßiges Gewölbe sind an die Stelle der Apsishalbkuppel getreten, von der zu Bells Zeit noch ein größerer Teil erhalten war.

Eines von Bells Fotos (Taf. 38, 1)¹⁷ zeigt in der Südostecke der Kirche den Ansatz einer Tonne, die – nach ihrer engen Krümmung zu urteilen – nicht weiter gespannt war als der Bogen um die

¹⁷ Ramsay & Bell 1885 Fig. 157, hier nach dem Original im Gertrude-Bell Archiv Nr. 180.

südliche Apisdiele der sie umschloß. Die Kirche kann also nicht einschiffig gewesen sein, sondern muß als Anlage mit der im engerliegenden Nordseiten der Tonnen-Innenstützen besessen haben. Der fast quadratische Grundriß nahe, daß sie eine Kreuzkuppelkirche mit vier Pfeilerstützen ohne seitliches Bemajoch war. Bewiesen wird diese Vermutung dadurch, daß teilweise noch erhaltenen Hofmauer über dem neuen Gewölbe noch der Ansatz der Tonne des südwestlichen Kreuzarms erhalten ist. Auch ist an der Hofmauer die Stelle erkennbar, wo die Westwand des südlichen Kreuzarms eingesetzt war.

Wie der Querschnitt (Abb. 14) erkennen läßt, begannen die Tonnengewölbe der Kreuzarme und der Fekräume auf der gleichen Höhe. Die Fekräume waren also so hoch, daß ihre Gewölbe in die der seitlichen Kreuzarme einschnitzen. Die Kirche kann deshalb keinen gestuften Außenbau mit niedrigeren Pultdächern über den Fekräumen besessen haben, sondern nur einen blockartig wirkenden Baukörper, aus dem lediglich die Kuppel hervortragte.⁹¹

Der Typ der Kreuzkuppelkirche mit vier Stützen ohne separates Bemajoch ist im Inneren kleinasiens mehrfach bei größeren gebauten Kirchen zu finden, die aus dem 10. oder 11. Jh. stammen⁹², und in dieselbe Zeit ist wohl auch der Eschab-Kelk Hami zu datieren.

Die Kirche besteht aus mittelgroßen Quadern, die teilweise Spolien aus Viransehir sein könnten. Ein Fenster ist nur in der Apsis erhalten. Die Hofmauer ist beim südlichen Kreuzarm nur bis zur Höhe der Fekräume erhalten, so daß nicht feststellbar ist, ob sie darüber von einem Fenster durchbrochen war. Ein anderes Foto von Gertrude Bell zeigt, daß die Nordwand der Kirche bis kurz vor die Apsis gleichmäßig auf die Höhe der Innenstützen (zu dieser s. unten) abgetragen war.⁹³ Ein Vergleich mit den Kreuzkuppelkirchen der Umgebung ergibt, daß sich in dieser Höhe auf der Außenseite ein Gesims befand, auf dem eine die Fenster umrahmende Blendnischengliederung ruhte.⁹⁴ Im Bereich der Blendnischen konnten im Mauerwerk auch Ziegel dekorativ vermauert gewesen sein, die hier im erhaltenen Bestand fehlen. Aus demselben Foto von Bell geht hervor, daß der Narthex der Kirche mit einer Quertonne überwölbt war, die unmittelbar über den Stützen der beiden Türen ansetzte, und kein Obergeschoß besaß.

Das Gebäude besitzt keine vollständige eigene Südwand, sondern ist an die Hofmauer angebaut. Diese Mauer weist um den ganzen Klosterhof herum innen einen Absatz in halber Höhe auf, über dem die Mauerstärke etwas zurückgesetzt ist. Er liegt im Bereich der Kirche etwa 2,10 m über dem alten Fußboden. Um dort eine durchgehende senkrechte Innenwand zu erzielen, wurde eine Quaderschale vorgesetzt, unterhalb von der die grob behauenen, verörtelten Kleinquadern der Hofmauer nach dem Verlust des Innenputzes sichtbar sind. Die Steine dieser

Quaderschale sind heute teilweise in die Tragebögen des neuen Gewölbes verbaut, die den Absatz als Auflager benutzen. Die Apsis greift, wie es scheint, über ihre ganze Höhe in die Innenschale der Hofmauer ein. Da sich die Altarschränke bei den kappadokischen Kreuzkuppelkirchen stets am Ansatz der Apsis befinden und der Altar in dieser selbst steht, dient deren Stelzung hier wohl dazu, bei der geringen Größe der Kirche den darin verfügbaren Platz zu vergrößern.

Die geschilderte Bauweise legt nahe, daß der Bau der Kirche noch nicht im Detail geplant war, als die Hofmauer errichtet wurde. Doch dürfte sie nur kurze Zeit später entstanden sein.

Der Innenraum ist 5,56 m = 18 Fuß lang und im Osten 5,30 m, im Westen 5,48 m breit; der Kuppeldurchmesser entspricht mit etwa 2,70 m der halben Breite. Die etwas eingezogene Apsis ist 2,26 m breit und diesen Wert $\times 1,2 = 2,76$ m. Die Westwand des Hauptraums und der Narthex in der Breite messen zusammen im Süden 2,78 m, im Norden 2,68 m, was wieder etwa der halben Breite des Hauptraums entspricht. Die Westwand ist wie die Außenwände ca. 88 cm = 2 2/3 Fuß dick, ein in Kappadokien gangiges Maß.⁹⁵

Auch im Aufbau folgte die Kirche, soweit sich das feststellen läßt, der bei Kreuzkuppelbauten üblichen Proportionierung. Der alte Fußboden lag wahrscheinlich auf dem Niveau, das sich aus einer angenommenen Türhöhe von 1,81 m ergibt. Die Höhe der vier inneren Pfeiler geht aus einem zwischen der Apsis und der südlichen Apisdiele erhaltenen Pilasterkapitell hervor, auf dem der vom Pfeiler herführende Bogen unter der Tonne des Kreuzekraums ruht; sie entspricht mit 2,78 m wieder ungefähr dem Kuppeldurchmesser. Auf beiden Seiten der Apsis war der Ansatz der Halbkuppel durch zwei eingemauerte Spolien eines Gesimses markiert, von denen das südliche noch an seinem Platz ist. Die Höhe der Apsis läßt sich danach mit etwa 1,90 m, die Höhe der Kreuzarme mit 5,10 m bestimmen. Wenn die Kuppel diese wie üblich nochmals um die Hälfte bis drei Viertel ihrer Höhe übertraf, muß die Kirche insgesamt etwa 9 m hoch gewesen sein, überragte also die Umfassungsmauer bei weitem.

Allenstehende Apsiden

6–7 Diese beiden Kirchen, Restes Kirchen VI und V, bestehen nur aus hufeisenförmigen Apsiden (Abb. 25, Kirche 6, Teil 5, 14). Die Apsis der Kirche 6⁹⁶ hat etwa 2,80 m = 9 Fuß Innendurchmesser; die Ummantelung soll wohl fünf Seiten eines Neunecks darstellen, doch sind nur die zwei südlichen Seiten korrekt am Umkreis angetragen, während die östliche nach Nordwesten verzogen, die nach Norden folgende erheblich zu schmal geraten ist. Die größere Apsis der Kirche 7 hat 4,30 m = 14 Fuß Innendurchmesser und besitzt keinen Tragebogen; bei ihr ist die 5/9-Ummantelung mit ihren etwas verkürzten Außenseiten in sich symmetrisch, der Mittelpunkt der Wölbung jedoch nicht mit dem des Neunecks identisch, sondern etwas nach Westen verschoben, und Apsispfeiler und Westende der Wölbung sind gegenüber dem Neuneck um ca. 10° im Uhrzeigersinn verdreht.

⁹¹ Zu den kreuzkuppelartigen Stollenkirchen mit aus dem Fels gehauenen Altarschränken vgl. den Katalog von Anvar et al. (s. oben Anm. 88, Nr. 7, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

⁹² Restes 94f.

⁹³ Wohl identisch mit der von Restes 195: erhaltenen Yarnica Kilise.

⁹⁴ Trotzdem ging Bell in Ramsay = Bell 163 von einer Überdeckung der beim einzigen Tonnengewölbe ähnlich wie in der Kirche 17 von Unirkilise aus.

⁹⁵ Diese Bauweise ist im Rußland seit dem 11. Jh. ein verbreiteter, konsistenzistisches Beispiel (s. die folgende Anm.).

⁹⁶ In Kappadokien: die Cani Kilise (s. unten Anm. 193); in Lykaonien die Kirche auf dem Ceidağ, vgl. RBK I (1966) 702–705 (M. Restes); die Alb Kilise und die Kirchen von Bozadon, Ibrali und Silli, vgl. RBK V (1994) 827–835 (K. Belken in Paolioglu); die Kirche von Gelukdere, vgl. Ç. Çukuroğlu – B. Österhölmer in: Studien zur byzantinischen Kunstgeschichte, Festschrift H. Hallensleben (1995) 92 mit weiteren Beispielen.

⁹⁷ Gertrude Bell Archiv der Universität Newcastle-upon-Tyne Nr. 10. Die Nord- und Westwand des Narthex zweifelnd als weitgehend zerstört, was auch von Ramsay = Bell 163 erwähnt wird, und aber danach nachgehend aus den alten Steinen wieder aufgebaut worden.

⁹⁸ Die Karagedik Kilise im Peristremia-Tal und die Cani Kilise, zu diesen vgl. Restes 831 und unten Anm. 193.

Abb. 25 Kirchen 6 und 7 Grundriß M : 200

Abb. 26 Kirche 8 Grundriß M : 200

Von Mauern oder Fundamenten eines Schiffs gibt es in beiden Fällen keine Spur, nicht einmal Reste von Kalkmörtel im Boden. Freistehende Apsiden treten zwar z. B. in Binbirkilise und im Für Abdun auf, sind jedoch stets mit einer Kirche verbunden, der sie als Kapelle für Werktage oder dergleichen dienten¹⁾. Die beiden Apsiden von Virangehir sind dagegen wohl eher Bestandteile unvollendeter Kirchenbauten in ihrer Nähe, zu denen sie als Annex gehört haben könnten, existieren nicht, und architektonisch unterscheiden sie sich in nichts von den Apsiden einiger tatsächlich ausgeführter Bauten in der Stadt. Unterstützt wird diese Annahme durch die an der Kirche 19 gemachten Beobachtungen (s. unten). Auch der Befund an einigen anderen Kirchen von Virangehir zeigt, daß der Bau gewöhnlich mit der Apsis begonnen wurde, an deren Stirnwand sich das Schiff dann mit einer Baunacht anschloß. Baunachte an dieser Stelle weisen z. B. die

1) Rasmussen = Bell 85 f. 97, Evans 3, 4) s. oben Ann. 391 f. 11. Die Darstellung der Kirche 6 mit einem Schiff auf den Planzeichnungen von Restle und I. quinn Schneider ist unzutreffend.



Abb. 27 Kirche 9 Grundriß M : 200

Kirchen 9 und 18 auf; sie sind wohl nur eine Folge des Bauvorgangs und deuten nicht unbedingt auf zeitlich getrennte Phasen hin.

Einschiffige Kirchen

8 Die von Restle so genannte Kirche VII auf dem Osthügel (Abb. 26, Berl. 3, F. 1) ist ein einfacher einschiffiger Bau mit einer Apsis ohne abgesetzten Tragebogen und einer 5/10-Ummantelung, die sich direkt in die Mauern des Schiffs fortsetzt. Die Ostecke der nördlichen Apsisseite weicht stark nach außen ab. Der Eingang ist aus der Achse nach Süden verschoben. Die Breite des Schiffs beträgt innen vor der Apsis 5,30 m = 16 Fuß, die Länge von der Westwand zum Beginn der Apsiswölbung 6,30 m = 20 Fuß.

9 Restles Kirche IV liegt an der Stelle, wo ein alter, heute stark zerstörter Weg von der Talebene her die Anhöhe des Osthügels erreicht¹⁾ (Tal 58, 2, Abb. 27, Berl. 3, L. 6). Die Apsis der Kirche hatte ebenfalls keinen Tragebogen, bei ihrer 5/10-Ummantelung weicht die Norddecke der Ostseite stark nach innen ab. Die erwähnte Abfolge des Baus von der Apsis nach Westen ist hier klar erkennbar, weil das Schiff nicht ganz symmetrisch an die Apsis angefügt ist. Während seine Außenwand auf der Nordseite genau mit dem Apsispfeiler abschließt, ragt dieser auf der Südseite über die Wand hinaus. Der Verlauf der Wandinnenseite ist nur noch stellenweise erkennbar.

2) Wurde angenommen von Restle 34.

3) Wohl identisch mit der von Kopylov 1955 erwähnten Sirticki-Kirche.

Abb. 28 Kirche 10, Grundriß M 1:2

Reste von Wandvorläufern zeigen, daß der Hauptraum der Kirche durch einen Gurtbogen unterteilt war. Die Kirche hat einen Narthex, der durch eine Baunacht vom Schiff getrennt war und dessen Eingang wie der des Schiffes nach Süden verschoben war. Auch hier sollte man nicht von einem späteren Anbau ausgehen, sondern die Naht lediglich als Ergebnis des Bauvorgangs ansehen. Die Kirche war über eine Freitreppe zugänglich, die aus den Steinen der untersten Stule teilweise noch *in situ* liegen. Die nördliche Narthexwand war als Stützmauer für diese Treppe nach Westen verlängert.

Die Breite des Schiffs betrug innen vor der Apsis $1,50 \text{ m} = \text{knapp } 5 \text{ Fuß}$, in der Westwand $4,50 \text{ m} = 15 \text{ Fuß}$; die Breite vor der Apsis außen ca. $6,95 \text{ m} = 23 \text{ Fuß}$, in dem Narthex $6,70 \text{ m} = 22 \text{ Fuß}$. Die Länge betrug innen bis zum Apsisansatz $1,20 \text{ m} = 4 \text{ Fuß}$, bis zum Mittelpunkt der Wölbung weitere $0,90 \text{ m} = 3 \text{ Fuß}$; die äußere Länge bis zum Ansatz der Apsismantelung lag bei $9,05 \text{ m} = 30 \text{ Fuß}$.

10 Eine weitere einschiffige Kirche lag in der Stelle, wo der vom Ostsattel herabführende Weg die Ebene erreicht und sich in zwei Äste nach Süden und Westen spaltet (Abb. 28; Beil. 5 D3). Wegen der nur den Abtransport von Steinen günstigen Lage ist sie fast völlig zerstört und vom Hügel herab nur als gut überwachsene Fläche inmitten der Hauserrinnen erkennbar. Außer Fundamentresten und einigen Stücken Bauplastik ist von ihr nichts mehr erhalten. Klar zu erkennen

Abb. 29 Kirche 11, Grundriß M 1:2

Abb. 30 Kirche 12, Grundriß B 1:1

und die Außenseiten der West- und teilweise der Nord- und Südwand. Die Kirche war außen $7,35 \text{ m} = 24 \text{ Fuß}$ breit, innen etwa $5,60 \text{ m} = 18 \text{ Fuß}$ breit, ihre Länge läßt sich auf ungefähr auf 12 m einschließlich Apsis schätzen. Der Eingang befand sich am westlichen Ende der Südwand. In der Ruine fanden sich zwei Fragmente eines Zahnschnittfrieses aus Basalt und ein Stein, der eine Vertiefung zur Aufnahme eines eingelegten Metallkreuzes enthielt (Taf. 57, 5 b). Zwei große, nicht mehr *in situ* befindliche Steinblöcke des Fundaments liegen an der östlich vorbeiführenden Straße; einige Gewölbesteine und der halbrunde Sturz eines Schützenfensters (?) in einem Schutthaufen südlich jenseits des Weges. Während die übrigen Kirchen von Viranghir etwa nach Osten blicken, ist diese wie die kleinen Kapellen 16 und 17 mit Rücksicht auf die umgebende Bebauung nach Nordosten ausgerichtet.

11 Die Kirche auf dem Akropolisshügel im Nordosten und die folgende Kirche 12 liegen, was ihre Größe angeht, zwischen den bisher genannten Kirchen und den Kapellen 13-17 (Abb. 29 Beil. 5 B1). Der Innenraum war $3,10 \text{ m} = 10 \text{ Fuß}$ breit und einschließlich Apsis ungefähr $6,70 \text{ m}$ lang; die Dicke der Außenmauern betrug, wo sie erkennbar ist, ca. $1,10 \text{ m}$. Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt nur wenige Aussagen über die Architektur. Der Raum war leicht trapezförmig verzogen; die Apsis war nicht hufeisenförmig, sondern gestielt und rund ummantelt. Die Lage der Tür ist nicht erkennbar.

12 Auf einem flachen Hügel zwischen den Kirchen 2 und 21 liegt eine Kirche, die im Unterschied zu allen anderen Kirchen in Viranghir aus großen, unbehaueften Felsbrocken wie die nicht gewölbten Wohnhäuser errichtet war (Abb. 30; Beil. 5, H4). Der Innenraum war knapp 4 m breit und etwa $7,50 \text{ m}$ lang. Das stark trapezförmig verzogene Schiff ging direkt in die außen gerundete Apsis über. Diese war offenbar nicht gewölbt, da im Inneren keine herabgestürzten Steine liegen und Reste einer Mauerinnenschale fehlen, wie sie als Gewölbeauflager nötig wäre. Als Kirche erkennbar ist das Gebäude einmal durch seine Orientierung, zum anderen durch einen darin liegenden steinernen Pfeiler von etwa $1,25 \text{ m}$ Länge, 50 cm Breite und 40 cm Dicke, der auf der

Abb. 32. Kirche 18 Grundriß M 1:200

Abb. 32. Kapellen 19 und 17 Grundriß M 1:200

einen Seite abgerundet ist und auf der anderen eine Vertiefung in der Gestalt eines griechischen Kreuzes aufweist; er konnte, wie ein Dubelloch in der Oberseite nahelegt, als mittlere Stütze in einem Doppelfenster gedient haben (Abb. 37, 7).

13. Im Südteil des Talbodens liegt eine einschiffige Kapelle aus mortellosem Bruchsteinmauerwerk (Abb. 11, Beil. 5, 1-5). Ihre Apsis ging innen ohne Absatz ins Schiff über; sie war rund ummantelt und wurde im Ansatz auf der Nord-, vielleicht ursprünglich auch auf der Südseite durch eine über die Flucht der Schiffsmauern hervortretenden Pfeiler abgestützt. Der Sturz der Eingangstüre liegt in der Nähe seines alten Ortes im Schutt. Vom östlich vorbeiführenden Weg ist die Kirche durch eine niedrige, der Apsiskrümmung folgende Terrassenmauer abgesetzt. Die Kapelle war innen 4,70 m lang und 2,20-2,40 m breit.

14.-15. Jeweils westlich von der kreuzförmigen Kirche 1 und der Kirche 23, auf dem Domuz Duzlugu, wenn auch nicht in derselben Achse, stehen zwei kleine Kapellen (Abb. 42-43, Kirche 14, Beil. 5, 1-4). Von der ersten Kapelle sind nur wenige Reste erhalten; sie war durch einen kleinen Narthex mit zwei seitlichen Türen zugänglich und besaß eine fünfseitige Apsismantelung. Die Kapelle auf dem Domuz Duzlugu hatte den Eingang von dem das Türgewände noch steht, auf der Nordseite. Ihre Apsis scheint, soweit sich das aus den Resten erkennen läßt, im Süden hufeisenförmig, im Norden gestelzt gewesen zu sein.

16.-17. Am unteren Rand des Nordosthügels liegen zwischen den Hausruinen zwei kleine Kapellen mit Apsis, die sich durch ihre sorgfältige Ausführung in doppelschaligem Bruchsteinmauerwerk mit ordentlich zugerichteten Steinen in den Außenschalen, wenn auch ohne Mörtel, und durch die genauer als sonst üblich eingetragenen rechten Winkel zwischen den Wänden von den umgebenden Bauten abheben (Abb. 42, Beil. 5, 122 (= D3)). Die eine von ihnen ist innen einschließlichs Apsis 2,60 × 4,50 m groß, die andere 2,00-2,20 × 5,10 m. Beide haben statt einer hufeisenförmigen eine gestelzte Apsis.



10 m

Abb. 33. Kirche 18, Grundriß M 1:200

Kirchen mit einem Parekklesion

Nordlich angebaute Parekklesia an einschiffigen Kirchen dienten hauptsächlich als Grabkapellen mit in den Boden eingetieften Gräbern¹. Das ist auch bei den Bauten dieses Typs in Viransehir anzunehmen, obwohl wegen der Verschüttung die Grabstellen hier fast nirgends zu sehen sind; nur die Arkosolien in den Haupträumen der mit mehreren Parekklesia versehenen Kirchen 22 und 23 ragen heute noch aus dem Boden hervor.

18. Über der alten Straße, die um den Fuß des Osthügels herum in die Stadt führte, liegt die von Restle so genannte Kirche VIII, die ein Parekklesion auf der Nordseite besitzt (Abb. 11, Beil. 5, F2)². Hier sind seit Restles Besuch im Jahr 1973 die ehemals vorhandenen zwei Quaderlagen an der Nordseite und die meisten Fundamentreste des Parekklesions verschwunden³. Die von ihm beobachteten Baunähte zwischen Apsis und Hauptraum und zum Parekklesion hin sind im gegenwertigen Zustand nicht mehr eindeutig erkennbar.

¹ Zum Typ vgl. S. Onken, *JOBS* 32/4, 1987, 543-552. Die Bezeichnung als zweischiffige Kirchen wird hier nicht mehr, da wegen der starken Trennung der Bauteile eine einheitliche B.-umwirkung, wie sie der Begriff der Meherschiffigkeit voraussetzt, im allgemeinen nicht gegeben ist, zur Terminologie vgl. Restle 1531; RBK III (1978) 998f.; M. Restle.

² Restle 33.

³ Der alte Zustand bei Restle, Tab. 15.



Abb. 34 Kirche 19 Grundriß M 1:200

0 10 m

Abb. 35 Kirche 22 Grundriß M 1:200

Die polygonal gebrochene Apsis mit ihrer 5/9-Ummantelung ging, wie auf der Südseite zu sehen ist, ohne Absatz in die Mauer des Hauptraums über. Reste eines Eingangs sind an der Westseite des Parekklesions zu sehen, nicht dagegen an der des Hauptraums. Der Fund eines Säulenfragments im Weg unterhalb der Kirche könnte bedeuten, daß Parekklesion und Hauptraum untereinander durch eine Arkade verbunden waren, die als Zugang zur letzteren diente. Eine Verbindung zwischen Hauptraum und Parekklesion wie bei den anderen Bauten dieses Typs im Vorangehir nicht vorhanden, wohl aber ndernorts in Kappadokien.

Angaben zu den Maßen sind wegen des teilweise schlechten Erhaltungszustandes nur mit Vorbehalt möglich. Der innere Radius der Apsis beträgt etwa 3,05 m (10 Fuß). Vom Mittelpunkt ihrer Wölbung zur Westwand sind es 10,5 m = 35 Fuß, ebenso groß ist die innere Gesamtbreite. Die Breite des Schiffs schwankt zwischen 7,25 m im Osten und 6,90 m im Westen; gemeint sind wohl 22½ Fuß oder 15 Ellen, eine Zahl, die schon Reste ohne Berücksichtigung der Apsis angenommen hatte¹¹.

19. Am Eingang des westlichen Seitentals von der Talebene her liegt am Fuß des Osthügels eine stark zerstörte Kirche. Von ihr steht nur ein kleines Stück der südlichen Apsismauer aufrecht, doch läßt sich die Gestalt des übrigen Baus aus Fundamentresten und dem herumliegenden Schutt ableiten (Taf. 58, 1; Abb. 34, Beil. 3, B2). Ob die Apsis eine Ummantelung aus fünf Neun- oder Zehnseitigen besaß, ist nicht mehr erkennbar. Nur sie war aus vermörtelten Kleinquadern

gemauert, der Rest der Kirche bestand aus mortellosem zweischaligem Bruchsteinmauerwerk. Es werden also nur bei den technisch schwierigsten Teil erfahrene Bauleute herangezogen, den übrigen Bau führten örtliche Kräfte in der von gehobenen Wohnbauten vertrauten Art aus. Daß die Praxis des Baus in Abschnitten üblich war, zeigen die oben erwähnten Kirchen 6 und 7, die über die Apsis nicht hinausgekommen sind.

Die Kirche besaß einen Narthex, bei dem eine Baunaht zum Schiff zumindest im heutigen Zustand nicht erkennbar ist. Seine Außentüre und die Tür zum Schiff, deren Sturzblöcke noch im Schutt liegen, waren aus der Achse des Baus nach Süden verschoben. Die Nordwand setzt sich über die Kirche nach Westen fort und knickt dann nach Norden um. Dort liegt im Schutt ein weiterer Turmsturz. Dies weist auf die Existenz eines nördlichen Parekklesions mit eigenem Eingang hin, das über Schiff und Narthex nach Westen hinausragte. Von seinen übrigen Außenwänden sind nur geringe Reste in der Grannarbe sichtbar.

Die Maße der Kirche lassen sich nur noch ungefähr feststellen. Das Schiff war innen 4,60 m = 15 Fuß breit und etwa 6,80–6,90 m = 22 oder 22½ Fuß lang. Die Tiefe des Narthex betrug 1,85 m = 6 Fuß. Das trapezförmig verzogene Parekklesion war 11,30–11,50 m lang und im Osten 3,60 m, im Westen 3,00 m breit.

20. Am Ende desselben Tals liegt eine größere Kirche mit einem Parekklesion auf der Nordseite, von der größere Teile des Fundaments und ein Stück der Westwand erhalten sind (Taf. 59, 1; Abb. 35, Beil. 3, A2). Die Apsis war wahrscheinlich mit fünf Seiten eines Neunecks ummantelt und gegenüber dem Schiff leicht eingezogen, ob sie von diesem durch einen Bogen getrennt wurde, ist nicht eindeutig erkennbar. Hauptraum und Parekklesion hatten getrennte Zugänge und keine Verbindung untereinander. Im Schutt liegen unter anderem Teile eines Apsisensterns und die beiden Türstürze. Der Hauptraum war, nach den Resten der Wandvorlagen zu schließen, durch einen Gurtbogen unterteilt.

111. Bei den gebauten Kirchen in Çavdarlık und Ilksoy vgl. Beilde 281, 30–33, Plan 10, 12, sowie vgl. Otiken 2, 13.
112. Reste 115 vermuten, daß eine komplizierter, mit fünf Ecken beruhende Grundrisskonstruktion, die wegen der Bauweise (Mauerwerk) aber in 1. nicht planibel nachweisbar ist. Das etwa quadratische Ensemble von Schiff und Parekklesion findet sich auch bei der Kirche 20 im Vorangehir und der Kirche von Çavdarlık; zu letzterer Reste 281, 151.

Abb. 36: Fundament-Grundriss der Kirche 1 (M 1:200)

Die Kirche wurde durch Baufehler wegen der sehr stark verzogenen Wände der ungefähr rechtwinklig gebaute Nordteil und die Apsis, inwieweit den ursprünglichen Entwürfen folgen, war der Hauptraum wohl 5,20 m breit, geplant, wobei sein östlicher Teil bis zu den Wandvorlagen ein Quadrat bildete. Hauptraum und Parekklesion sollte dann mit 9,40 m zusammen gleich lang und breit sein. Tatsächlich ist der Hauptraum im Osten 5,82 m im Westen 6,70 m breit und auf der Südseite 9,70 m lang. Es hat den Anschein, wenn man das ungesicherte Bauausführung kaum glauben möchte, daß bei Planung ein Grundquadrat von 9,40 m = 31 Fuß zugrundegelegt, das durch eine einfache geometrische Konstruktion im Verhältnis 4:5 unterteilt werden sollte.

Kirchen mit mehreren Parekklesien

21. Die sogenannte Kara Kilise, Restles Kirche II (lat. 19 2, 166 ■ 37 Bei 5 B5), steht noch bis über den Ansatz des Tonnengewölbes aufrecht und ist damit neben der Kirche 2 die am besten erhaltene von Virangehir. Einige Quadern am Apsisrand und in den zur Zeit von Restles Bereich verbundenen obersten Reihen sind inzwischen abgestürzt.

1.2. Vgl. Restles, I, 171. — Ansicht von Süden: beid. Abb. 28.

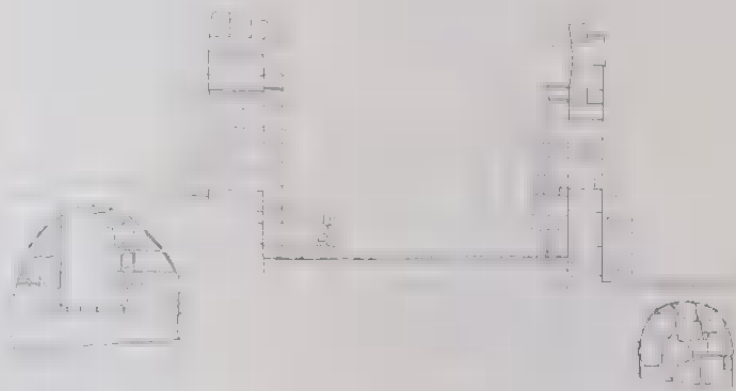


Abb. 37: Kirche 21, Querschnitt mit Blick nach Osten. Die 1907 im Süden, 1973 im Norden noch erhaltenen Teile der Apsis sind nach Restles (Beil. Abb. 288 und Restles, lat. 19 durch punktierte Linien angedeutet) M 1:100

Die Kara Kilise ist heute einschiffig, die Apsis, auf deren nördlicher Außenseite Reste des alten Verputzes erhalten sind, ist vom Schiff durch einen Bogen getrennt und besitzt eine 5/9-Ummantelung. Der jetzige Zustand ist aber, wie Restles bemerkt, nicht der ursprüngliche, sondern durch einen reduzierenden Umbau entstanden. Restles nahm an, daß die Kara Kilise in der ersten Bauphase eine dreischiffige Basilika gewesen sei, von der zur Zeit der Wiederherstellung nur noch Teile der Apsis aufrecht standen. Von den neuen Schiffswänden ist die südliche größtenteils aus alten Quadern errichtet, die Nord- und Westwand bestehen dagegen aus neu prob behauenen Steinen. Dabei wurde die Nordwand gegenüber der ersten Bauphase verstärkt, die

Abb. 38: M 1:100

Niveau der Kryptendecke lag es ist dort wohl nachträglich als Lichtquelle für die Krypta eingebaut worden. Das Fenster wird von Restle bereits nicht mehr erwähnt, und nach seinem Besuch wurde die östlich zerstörte Mitte der Apsis durch eine grob aufgeschichtete Wand für die Nutzung als Ziegenstall mit einem kleinen Durchgang verschlossen. Die darüber befindlichen drei Apsisfenster setzten nach Bells und Restles Totos zu schließen, in etwa 1,50 m Höhe über dem alten Fußboden an und gehören daher wahrscheinlich noch zur ersten Phase.

Die Krypta war offenbar flach mit Steinbalken gedeckt, ihr Grundriß ist ohne eine Grabung nicht klar. Einige der heute in der Apsis liegenden großen Blöcke könnten zu ihrer Decke gehört haben. Kleine, vom Altarraum aus zugängliche Krypten zur Aufnahme von Reliquien, schreinen finden sich gelegentlich in frühbyzantinischen Kirchen, treten aber nach dem 5. Jh. kaum mehr auf. Eine Krypta unter einem erhöhten Altarraum mit Zugang vom Schiff, wie sie hier vorliegt, ist im byzantinischen Bereich sonst fast unbekannt und könnte auf einen wie immer gearteten westlichen Einfluß hindeuten. Bemerkenswerterweise wurde die Kara Kilise von den Griechen in Helvadere die »armenische« oder die »fränkische« Kirche genannt.¹¹⁸

Die Schiffswestwand weicht durch ihre besonders grobe Bauausführung von den übrigen Teilen des Wiederaufbaus so stark ab, daß sie vielleicht einer noch späteren, nicht datierbaren Reparatur zugeschrieben werden muß. Über ihre ursprüngliche Gestalt lassen sich kaum Aussagen machen. Sie ist 85 cm länger, vorne und hinten abgerundeter Pfeiler von 40 cm Breite und 80 cm Tiefe, der heute in einem von Raubgräbern ausgehobenen tiefen Loch im Westen des Schiffs im Schutz liegt, dürfte als Stütze eines ehemals darin angebrachten Doppelfensters gedient haben.¹¹⁹

Die Kirche ist vor der Apsis 6,35 m = 20 Fuß zu ca. 31,5 cm breit und 8,82 m = 28 Fuß lang, der Durchmesser der Apsis beträgt 7,0 m = 22 Fuß. Die Westwange des Südportals ist von der Westwand 3,12 m = 10 Fuß entfernt, sonst sind in Grundriß keine klaren Proportionen feststellbar. Der Apsisbogen setzt in einer Höhe an, die zwei Dritteln der Schiffsbreite entspricht, d. h. 13 Fuß über dem Fußboden; sein Mittelpunkt lag 15, sein Scheitel 24 Fuß hoch.

Die mehrfachen Umbauten an der Kirche 21 lassen vermuten, daß sie länger als die übrigen großen Kirchen in der Stadt unterhalten wurde und vielleicht der letzte Bischofssitz von Mokisos war (s. unten S. 425).

Bemerkenswert eng verwandt mit der Kara Kilise ist die heute stark zerstörte Kirche am Sangol 6 km südöstlich von Viranşehir. Ihr Schiff entsprach in den Maßen fast völlig der Kara Kilise, sie war gewölbt und besaß, wenn auch auf der Nordseite, ebenfalls ein vorgesetztes Portal und östlich davon einen unterirdischen Raum. Dieser wurde von Gertrude Bell wegen des Fehlens einer Tür und wegen der Dicke des Verputzes als Zisterne angesehen, konnte aber auch

118. Rott 267; Ramsay = Bell 327–330; 258. Die Krypta wurde von diesen Autoren nicht bemerkt.

119. RBK V (1995) 472–473, 474.

120. Fünf erhöhten Altarraum mit einer Krypta darunter besaß die in den Augustustempel von Ankara eingebaut Kirche, vgl. RBK (1966) 171 (M. Restle).

121. Karatra 67. Der zweite Name wurde allerdings von der Dithyrisis-Ära mit einem angeblichen Schatzfund durch Europäer (Franken) im 19. Jh. erklärt.

122. Zu Restle 45.

123. So auch in Rott 268.

124. Restle 114 ging von der 6,15 m breiten Westwand aus und rechnete daher mit einem Fuß von 32,6 cm für die Länge, ergab das Maß von 26 Fuß in Präzision, entschied sich aber dann für 22 × 32 Fuß, vgl. oben S. 379.

erst nachträglich zu einer solchen umgewandelt worden sein. Ob das Gebäude in einer oder mehreren Phasen entstanden ist, läßt sich nicht klar erkennen, zumindest im Fall des Narthes mit seinem abweichenden Mauerwerk ist das aber wahrscheinlich. Da die Kirche am Sangol der späteren Gestalt der Kara Kilise ähnelt, die durch mehrfache, in der Abfolge nachvollziehbare Umbauten zustande gekommen ist, dürfte diese ihr im bereits veränderten Zustand als Vorbild gedient haben. Für eine relativ späte Datierung der Kirche am Sangol spricht auch die gelungene Apsis, die in der Kirche 3 von Viranşehir und in Çukurkent ihre Parallelen hat (s. oben S. 388).

22. Unmittelbar nordwestlich von der Hauptkirche 1 liegt eine Kirche, die sich dieser bis auf ca. 2 m nähert (Abb. 18, Beil. 5, C4). Sie ist wie die nahegelegene Kirche 3 und die Kapelle 14 etwa ost-westlich orientiert und steht deshalb zur nach Südosten abweichenden Hauptkirche schräg. Erhalten sind bis zur Höhe der heutigen Erdoberfläche Teile der Wände, die Hauptschiff und

Abbl. 38 Kirche 22 Grundriß M 1 : 50

125. Ramsay = Bell 337–342; Restle 24.

Seitenraum voneinander trennen. Auf der Südseite fehlt im Westen ein Stück der Wand noch (Abb. 19), so daß der Mauerverlauf nur gelegentlich im Boden an Steinreihen oder Mörtelspuren zu erkennen ist. Der Hauptraum ragt nach Osten hinaus, ist aber nicht symmetrisch angelegten: Parekklesia nach Westen hinaus.

Von der Parekklesia ist nur das südliche, das eine eigene Apsis besaß, insofern seiner erhaltenen Westwand und einiger Mauerspuren klar zu machen. Der Hauptraum war von ihm durch eine durchgehende Mauer getrennt. Vor der Mauer lagen insgesamt vier Arkosoleräber (Taf. 60, 1f.). Drei von ihnen sind fast vollständig erhalten, während das vierte von Westen nur noch durch Spuren im Mörtel in den aufrechtstehenden Wandstück erkennbar ist, vor das es gesetzt war. Bei zwei emauerten Bögen in der Nordwand ist nicht ganz klar, ob es sich um weitere Arkosolen oder um Durchgänge zum nördlichen Parekklesion handelt. Die Bögen liegen zwar etwa halb der Höhe und könnten nach hinten durchgehende sein, aber dieselbe Scheitelhöhe von die Arkosolen, und also für Durchgänge zu niedrig. Von nördlichen Parekklesion ist nur ein Stück der Nordmauer erhalten, aus dem hervorgeht, daß es etwas breiter war als das südliche. Von einer Apsis fehlt jede Spur, auch eine Vertiefung im Boden, wie sie beim Hauptraum und beim südlichen Parekklesion an der entsprechenden Stelle erkennbar ist, existiert nicht, und die Ausdehnung nach Westen läßt sich nicht feststellen. Die Zugänge zu den Seitenräumen sind nicht sichtbar. Die Kirche ist, wie auch in der Höhe der Arkosolscheitel, schließt, etwa 1,15 m über das Niveau des alten Fußbodens, erschüttert.

Die unsymmetrische Form der Kirche ist wahrscheinlich durch eine Entstehung in mehreren Bauphasen entstanden. Die Grundrißlösung ist ungewöhnlich und wäre es auch dann, wenn der Bau erheblich nach dem 6. Jh. entstanden wäre, direkte Parallelen sind mir nicht bekannt, auch nicht aus der kappadokischen Höhlenarchitektur. Ein Gesimsstück im Schuttwall östlich vom Platz der Hauptapsis, das aus der Kirche stammen dürfte, weist im Karies mit hängender Unterlippe (mit Abb. 19) eine Form, die von Resten in anderen Gebäuden vorsichtig als Indiz für eine Datierung an das Ende der frühbyzantinischen Zeit angesehen werden kann, wohl im 7. oder spätestens 8. Jh.

Die Kirche ist ein Beispiel für eine typische, parallel zum Hauptraum angeordnete Parekklesia, wie etwa bei der Kathedrale von Soaniden (Abb. 135).

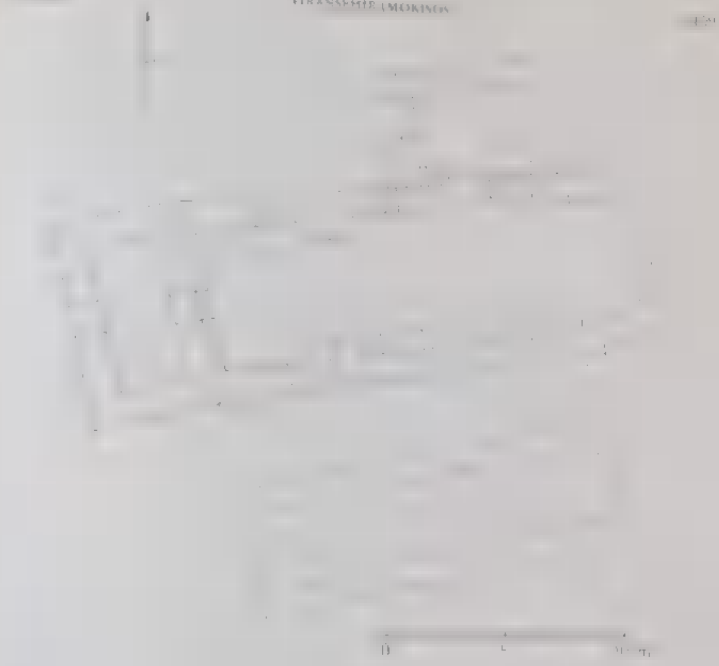


Abb. 4. Kirche 23 Grundriß: M 1:100

Die Arkosoleräber und die Lage neben der Hauptkirche deuten darauf hin, daß diese Kirche vor allem als Grabloge gedacht war, letztlich also ein Ensemble von drei ineinandergelagerten Parekklesia darstellt. Vielleicht wurden in der Kirche die Bischöfe von Mokkios beigesetzt, die in dem Komplex um die Kirchen 1, 3, 14 und 21 residierten (s. unten S. 411–413).

Die Maße der Kirche sind wegen des schlechten Erhaltungszustandes nur ungefähr bestimmbar. Der Hauptraum war 7,25 m = 25 Fuß breit und ohne die Apsis etwa doppelt so lang; das südliche Parekklesion war etwa 3,85 m = 11 Fuß breit und 12,55 m = 40 Fuß lang, das nördliche 4,92 m = 16 Fuß breit.

13. Die Klosterkirche auf dem Domuz Düzüğü (Taf. 60, 2; Abb. 40, zum Kloster = unten S. 1151) besitzt neben dem Hauptraum ein nördliches und zwei südliche Parekklesia. Der Hauptraum mit seiner hufeisenförmigen, außen von fünf Achteckseiten ummantelten Apsis ist

1. Die Kirche ist ein Beispiel für eine typische, parallel zum Hauptraum angeordnete Parekklesia, wie etwa bei der Kathedrale von Soaniden (Abb. 135).

0 10 20 cm

Abb. 11. Kirche 23, Gesamt: 14–16

langgestreckt und im Inneren durch zwei Paar Wandpfeiler in drei etwa quadratische Abschnitte unterteilt. Diese Anordnung läßt vermuten, daß der mittlere Teil des Schiffes eine Kuppel trug. Vergleichbare einschiffige Kuppelkirchen sind aus Griechenland, von der Balkanhalbinsel und aus Westkleinasiens, aber auch aus dem zentralanatolischen Bogazköy bekannt und werden im allgemeinen ins 10.–13. Jh. datiert. Diese Parallelen könnten darauf hindeuten, daß auch die Kirche auf dem Osmur Düzluğu in derselben Zeit entstanden ist. Eine genauere Einordnung erscheint aber nicht möglich, zumal auch das erhaltene Gesimsfragment in der Apsis nicht datierbar ist (Abb. 41f). Eine gebaute Kirche dieses Typs in Kappadokien ist bisher nicht beschrieben worden.

Ost- und Westloch des Hauptraums besitzen Arkosolgräber in der Wand zu beiden Seiten. Die Tür in die Nordwand des vermuteten Kuppelraums führt auf ein weiteres einzelnes Arkosol mit der Südseite, das durch seine Lage von der Wand hervorgehoben ist. Mehrere Bestattungen im Hauptraum einer Kirche, die alleine steht und deshalb nicht nur als Grabanlage konzipiert war, sind ungewöhnlich und konnten auf einen besonderen Rang der Beigesetzten hindeuten.

Der ca. 2,60 m hohe Narthex ist mit einer Baunäht an die Kirche angefügt und liegt nur vor dem Schiff, nicht vor den südlichen Parekklesien. Er besitzt eine eigene Ostwand, zwischen der und der Westwand des Schiffs sich eine Baunäht befindet. Da die Nordwestecke der Kirche nach außen ausweicht und ihre Westwand etwas schräg steht, wurde der Narthex mit einem leichten Knick der Seitenwände nach Süden angesetzt, um die parallelogrammiforme Verzerrung des Raumes zu vermindern. Der Narthex besaß auf der Westseite Pfeilervorlagen und statt einer Tür mit Sturz einen teilweise erhaltenen Bogendurchgang, ein Detail, das wohl auch auf eine Entstehung in der mittelbyzantinischen Zeit hindeutet.

Das ebenfalls mit einer Baunäht angefügte Parekklesion auf der Nordseite hat eine eigene Apsis und nimmt nur die Hälfte Länge der Hauptkirche ein. Seine Westwand wurde später verstärkt und mit einem neuen Zugang versehen, wobei die seitliche Tür zur Hauptkirche in deren Nordwand, die auf das Arkosol im Mittelloch führte, teilweise verstellt wurde. Die

Verstärkung des westlichen Wandpfeilers in der Nordwand der Hauptkirche könnte auf dieselbe Bauphase zurückgehen. Südlich an die Kirche schlossen sich zwei parallele Nebenräume ohne Apsiden an, bei denen es sich ebenfalls um Parekklesien handeln dürfte. Ihre Türen sind nicht erkennbar, von der Kirche aus gab es jedenfalls keinen direkten Zugang. Der schlechte Erhaltungszustand erklärt sich wohl durch eine leichtere Bauweise ohne Gewölbe.

Die Ruinen der Kirche liegen heute nur wenig über das Bodenniveau hinaus; die Verschüttung nach der Lage der Arkosolienseite zu schließen, gut 1 m hoch. Beide Apsiden sind durch Raubgrabungen in neuester Zeit stark beschädigt worden.

Nicht klassifizierbare Kirchenreste

24 Im Nordosten des Talbodens befindet sich inmitten neuerer Ziegenställe das Fundament einer geraden, west-östlich orientierten Mauer von 6,45 m Länge aus auffallend großen und gut behauenen Steinen (Beil. 5, D3). In der Umgebung liegen zahlreiche Gewölbesteine, ein ungewöhnlich großer Türsturz ist in der Nähe in einem Stall verbaut. Dies legt nahe, daß hier einmal eine Kirche gestanden hat. Aber ihre Architektur läßt sich wohl nur sagen, daß sie ein Längsbau mit oder ohne Parekklesion und wahrscheinlich nicht kreuzförmig war.

Der Baukomplex um die Kirchen im Talboden

Die Hauptkirche 1, die Kirche 3, die Grabkirche 22 und die Kapelle 14 bildeten zusammen mit mehreren Wohngebäuden einen Baukomplex (Taf. 45, 2; Abb. 42; Beil. 5, C 4), in dem man vielleicht die Residenz des Erzbischofs von Mokisos erkennen konnte. Der topographische Zusammenhang des Gebiets wird heute durch eine niedrige Lehmsteinmauer gestört, die den ganz von eingeschwemmter Erde bedeckten, landwirtschaftlich genutzten Teil der Ebene abtrennt und unter anderem quer über die Kapelle 14 hinwegläuft.

Nördlich von der Kirche 1 und östlich von der Kirche 22 lag, nach geringen Resten der Umfassungsmauern zu schließen, ein ungefähr rechteckiger Platz mit einer unterirdischen Zisterne auf der Westseite. Die Zisterne ist ein langgestreckter, tonnengewölbter Raum von ca. 3,40 m Breite. Die innere Höhe ist durch die Verschüttung nicht feststellbar, betrug aber wohl erheblich mehr als die heute noch freiliegenden 1,95 m. Auch die Länge ist unklar, da die Decke im südlichen Teil eingebrochen und der Raum dort durch eingedrungene Erde völlig verschüttet ist; doch dürfte die Zisterne bis an die anschließende Nordwand der Hauptkirche gereicht haben. Sie bestand aus gut behauenen Kleinquadern und war mit Mortel abgedichtet, von dem einige Reste erhalten sind.

In der Umgebung der Kirchen und des Platzes liegen die Reste zahlreicher Wohngebäude, die zum Palast des Erzbischofs gehört haben konnten. Sie sind wie die Kirchen 3, 14 und 22 ungefähr ost-westlich ausgerichtet, nur die Hauptkirche 1 steht innerhalb des Komplexes schräg. Die Bauweise der Häuser und ihre Grundrisse unterscheiden sich teilweise merklich von dem, was sonst in Viransehir üblich ist. Nur wenige von ihnen sind freilich so gut erhalten, daß sich sinnvolle Aussagen über die Architektur machen lassen.

Im Osten der Kirche 1 und südlich von der Kirche 3 befindet sich eine natürliche felsige Anhöhe, die heute den Talboden um etwa 3 m überragt, zur Zeit, als die Stadt bestand, wegen des damals niedrigeren Bodenniveaus aber etwa die doppelte Höhe erreichte. Auf ihr liegen die Reste

23) H. M. Küpper, *Der Bauplan der griechischen Dachtransseptkirche* (1990), S. 91–106 über die Konstruktion. Verhältnisse zur einschiffigen Kuppelkirche. 24) Zu Gesimsen in Kappadokien vgl. Bostel 166 und Abb. 39–41.



Abb. 43. Das Kloster auf dem Domuz Duzlugu M 1:500.

bestimmten Datum. Der westliche Teil, der anscheinend älter ist, enthält ein Tonnengewölbe aus grob behauenen Steinen, das darauf auf einem Bruchsteinunterbau ruht und nicht vermerkt ist. Es ist wohl aus wiederverwendeten Steinen einer Zisterne erbaut worden, wie wir das auch an anderen Stellen in der Stadt finden (s. oben S. 364). Dattierbar ist dieses Gewölbe nicht. Westlich von ihm sind die Reste eines Korridors erkennbar, der vom Winkel zwischen Süd- und Westarm der Kirche 3 nach Süden führte. Von ihm öffnete sich eine Tür zu dem Platz nördlich innerhalb vom Haus auf dem Hügel.

Rund um eine Gruppe von Häusern aus doppelschaligem Bruchstein befinden sich auch auf der Nordseite der Kirche 3 1 etwa 40 m. südlich von der Kirche 1 liegt die Ruine eines ungewöhnlich großen, ehemals gewölbten Hauses, das ebenfalls noch zur Residenz gehört haben könnte (zu diesem s. oben S. 361, Abb. 9).

Klosteranlagen bei Viranşehir

In Viranşehir gibt es nur bei den Kirchen 1 und 2 deutlich erkennbare Reste eines Klosters bzw. eines Traktes für die Kleriker. Außerhalb der Stadt gab es dagegen eine Reihe von teils früh-, teils mittelbyzantinischen Klöstern über dem Waldgürtel um den Hasan Dag, nämlich bei der Sut Kalesi und der Kirche von Yagdebay, auf Bozboyan und bei Saragol.

Nicht publiziert ist bisher das Kloster auf der Hochfläche Domuz Duzlugu etwa 800 m. nördlich von Viranşehir (Abb. 43). Dort liegt die Kirche 23 (zu dieser s. oben S. 409–411), westlich

ein Wohnhaus aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk ohne Mörtel (Abb. 61.1). Von der nach Norden gewandten Haupttür stehen noch Teile des Gewändes aufrecht. Das Haus bestand aus einem von der Tür ausgehenden Korridor und zwei Räumen zu beiden Seiten, von denen der östliche nach den herabgestürzten Steinen zu schließen in einem Tonnengewölbe bedeckt und quer durch einen Gurtbogen unterteilt war. Im Süden im Nordflur der Anhöhe liegen n. n. der 2,67 m lange Turmstumpf und ein dreieckiger Giebel (Abb. 61.2). Dieses Haus ist in der qualitativ besseren Technik ausgeführt, während die Baugruppe südlich unter der Anhöhe, die vom Ende des Korridors aus über eine Treppe und einen Bogendurchgang erreichbar war, aus dem sonst üblichen Felsbrockenmauerwerk besteht und wohl einer späteren Zeit angehört.

Zwischen dem Haus und der kreuzförmigen Kirche steht heute ein langer, streckter, überdachter Ziegenstall aus kleinen Bruchsteinen. Sein östlicher Teil, in den einzelne Spolien verbaut sind,

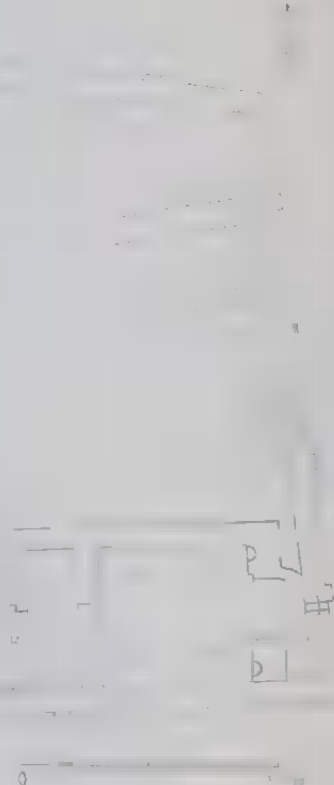


Abb. 44 Der Eshab-ı Kehl Hanı, M. 1:20

davon die Kapelle 15 sowie eine sorgfältig gemauerte und mit Kalkmörtel abgedichtete Zisterne von ca. $8 \times 2,50$ m Größe und 4,80 m Tiefe. Das Gewölbe der Zisterne ist im Winter 1994/95 teilweise eingestürzt. Diese Anlagen sind Hinweise darauf, daß die große Kirche das Zentrum eines Klosters bildete. Auf der Hochfläche stehen neuzeitliche, aus Stein erbaute Ziegenställe ähnlich denen in der Talebene von Viranşehir. An verschiedenen Stellen finden sich Reste von Häusern, besonders auf der Westseite der Ebene; dort liegt ein felsiges, heute haubmbestandenes Band mit Häuserruinen, die in einer Technik ähnlich wie die von Viranşehir erbaut sind. Darunter befinden sich zwei intakte, im unteren Teil wahrscheinlich alte Kuppelräume

Etwa 1500 m westlich von der Stadt und 2500 m südwestlich von Helvadere liegt ein kleines, steinstreues Kloster, das in der türkischen Literatur als Eshab-ı Kehl Hanı oder Karahan (in der europäischen als Kale Kilesi oder Han Kilesesi bezeichnet wird)¹⁴. Es besteht aus einem quadratischen Bau, der wohl als Quadrat von knapp 27 m Seitenlänge geplant, wie die zueinander rechtwinklig stehende West- und Südseite zeigen, doch sind die Nord- und Ostseite tatsächlich nur gut 23 m gegliederten Hofmauern aus grob zugehauenen, vermörtelten Kleinquadern stehen teilweise noch ca. 4,50 m hoch aufrecht, der obere Abschluß ist aber nirgends erhalten.

Im Inneren des Hofs sind in neuerer Zeit von Hirten einfache Hütten und Ziegenställe aus Bruchsteinen aufgeschichtet worden, und der Boden ist mit einer Schicht aus Mist und Erde bedeckt, von der die Fundamente der früheren Klosterbauten weitgehend verdeckt sind. Die wenigen erkennbaren Spuren zeigen, daß sie aus nicht vermörteltem Bruchstein bestanden. In derselben Technik war ein großes Wirtschaftsgebäude westlich vom Kloster errichtet, von dem nur die aus vier parallelen Mauerzügen bestehenden Fundamente noch sichtbar sind. Der auf Bell's Plan westlich von der Kirche eingetragene, nach der Beschreibung im Text sehr groß gebaute und primitiv gewölbte rechteckige Gewölberaum ist spurlos verschwunden. Wahrscheinlich handelte es sich dabei nicht um einen Rest der byzantinischen Zeit, sondern um einen neuzeitlichen Stall, der in der Konstruktionsweise den heute bestehenden Einbauten des Hofs entsprach. Der ursprüngliche Eingang zu dem Kloster konnte, nach einigen Fundament Spuren des Vorbereichs zu schließen, auf der Ostseite in den Hof geführt haben.

Ibrahim Hakki Konvali, der die Anlage für einen seljukischen Han hielt, berichtete 1974 noch von einer Reihe von Räumen, darunter einen mit einem gemauerten Kamin, und einem Wachraum.¹⁵ Davon ist heute nichts zu sehen, und die Vermutung liegt nahe, daß es sich dabei tatsächlich um einige der bereits erwähnten Einbauten handelt. Daß der Bau jemals als Han genutzt wurde, ist wegen der Lage abseits der Durchgangsstraßen ziemlich unwahrscheinlich.¹⁶

NAMİ UND GESCHICHTE DER STADT

Viranşehir rückt durch die bereits erwähnten Reiseberichte von Charles Texier und William Hamilton in das Blickfeld der europäischen Forschung.¹⁷ Nach ihren Beschreibungen muß sich die Stadt schon etwa im selben Zustand wie heute befunden haben, doch ist eine genaue

¹⁴ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

¹⁵ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

¹⁶ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

¹⁷ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

¹⁸ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

¹⁹ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

²⁰ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

²¹ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

²² Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

²³ Konvali 1983: 1988: 20888; 17. Archivische Pläne von Konvali, veröffentlichte, Vorläuferzeichnung vom 1988: 20888.

Interpretation der Berichte schwierig, da Pläne fehlen und die Himmelsrichtungen nicht klar angegeben sind. Hans Rott und Gertrude Bell, die 1908 und 1909 als erste die Kirchenarchitektur näher betrachteten, hielten Virangehir für eine Klostersiedlung.¹³⁹ Das ist bei der Größe der Stadt aber so gut wie ausgeschlossen.¹⁴⁰

Wegen des Fehlens von Inschriften in der Region ist der ursprüngliche Name von Virangehir nicht direkt bestimmbar, und unsere lückenhafte Kenntnis der byzantinischen Topographie von Kappadokien erlaubt bis heute keine völlig sichere Identifizierung. Die Griechen, die vor 1923 das Dorf Helvadere im Tal unter Mokisos bewohnten, lebten dort nicht kontinuierlich seit der byzantinischen Zeit (s. unten S. 426–428) und kannten den alten Namen der Stadt nicht.

Seit Hamilton wurde Virangehir zunächst mit Nazianzos identifiziert¹⁴¹, das aber tatsächlich weiter im Nordosten liegt und sicher nicht in Frage kommt.¹⁴² J. G. C. Anderson setzte Virangehir auf seiner Karte Kleinasiens 1903 mit der Festung Nora oder Neroassos gleich. Dieser Ort wird von antiken Quellen im Zusammenhang mit den Ereignissen von 320 v. Chr. erwähnt, als der kappadokische König Eumenes nach der Niederlage gegen Antigonos Monophthalmos dort Zuflucht suchte. Nora wird dabei von den Quellen in der Nähe der Grenze zwischen Kappadokien und Lykaonien lokalisiert.¹⁴³ Eine natürliche Trennlinie wie ein Fluß oder Gebirgszug zwischen diesen Gebieten existiert zwar nicht, so daß die Grenze im Lauf der Jahrhunderte an etwas unterschiedlichen Stellen gesucht worden sein kann¹⁴⁴; doch liegt die Vermutung nahe, daß die Straße, die von Aksaray nach Süden und westlich am Hasan Dagı vorbeiführt und z. B. auf der *Tabula Peutingeriana* abgebildet ist, als diese Grenze betrachtet wurde¹⁴⁵. Virangehir ist von ihr ca. 15 km entfernt.

Der von Ptolemaios erwähnte Ort Nenessos oder Neanessos in der Garsauria, wie Westkappadokien nach dem Hauptort Garsaura (Kolonia/Aksaray) auch genannt wurde, ist wahrscheinlich Nazianzos und nicht Neroassos. Wie häufig bei Ptolemaios, sind auch in diesem Gebiet die Koordinaten so ungenau und widersprüchlich angegeben, daß selbst eine ungefähre Lokalisierung nicht möglich ist.¹⁴⁶

Da Nora nach dem Geographen Strabon nur zwei Stadten Umfang hatte¹⁴⁷, ist die Identifizierung mit Virangehir schon bald bezweifelt worden.¹⁴⁸ Doch ist das kein Hinderungsgrund,

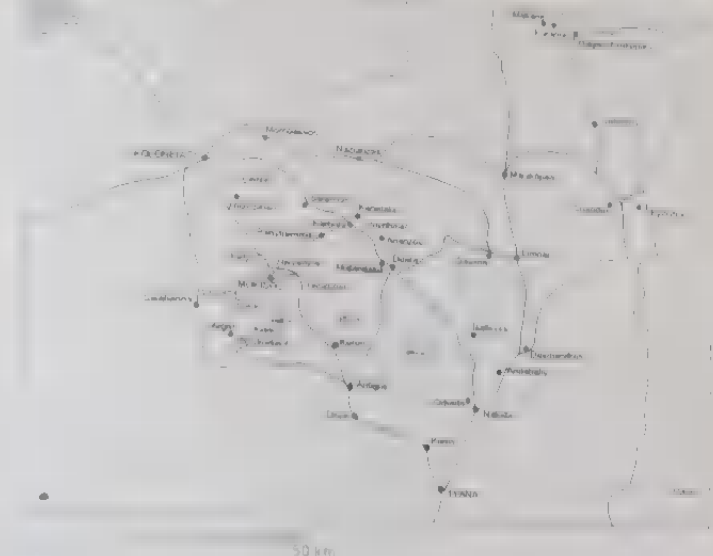


Abb. 45 Westkappadokien in der byzantinischen Zeit. Grundlage: Hild – Restle, Planbeilage Arabische und moderne Ortsnamen. Gebiete über 1500 m. wein, über 3500 m. eng gepunktet. Maßstab 1:600.000

139) Vgl. dazu Anm. 41 und G. Bell, *ByzZ* 17, 190–197 „small monastic foundations are scattered over the north and west banks“ ähnlich auch Theodor, s. 11 m. oben Anm. 86/22.

140) Die Fixierung auf Klosterarchitektur hat vielerorts zur falschen Deutung in Gebieten komplexen und Siedlungen geführt, vgl. dazu R. Ousterhout im Zusammenhang mit den Felswohnungen bei der *Çanlı Kähve* in: *Design for the Environment* (1985) 81–84 W. Central Regional Conference (1995) 18, ders. *Arastirma Sonucları Toplantısı* 13, 1997 (1996) II 171.

141) Auch von Tesler a. O. (s. oben Anm. 3), ferner von Tesler a. O. (s. oben Anm. 25) in einer Beschreibung mit vierzig durch verschiedene Himmelsrichtungen. H. Leclercq, *DAC* I XII (1935–1954), 2 – Grigoropoulos, *Geographie* 1099.

142) Zur wirklichen Lage von Nazianzos und den Überresten vgl. Hild – Restle 244.

143) *Dioskoros* XVIII 40–41, 1 f.; 50, 4; XIX 44, 2; Strabon XII 517 D. 2.

144) Vgl. Hild – Restle 41.

145) *Tabula Peutingeriana*, Edition von 1976, Sektion IX, 1–2, zum Straßenverlauf v. Müller, I. *Topographia* (1916) 662.

146) Ptolemaios, *Geographia* V 6, 14. Vgl. die türkische Namenform *Nenec* für Nazianz, dazu Hild – Restle 244.

147) Strabon a. O.

148) H. Kipfer, *Formae urbis antiquae* (1909) Text 17; W. Ruge, *Nora*, *RI* 17/1 (1936) 2251.

wenn hier nur die Festung auf dem sogenannten Akropolis-Hügel gemeint sein sollte, zu der die angegebene Größe gut paßt.¹⁴⁹ Als Gegenargument könnte angeführt werden, daß Strabon dort, wo er die Festungen Nora und Argos zusammen nennt, nur Argos als nahe zum Taurus bezeichnet, nicht aber Nora. Argos wird wohl zutreffend mit der Burg Keçikalesi auf dem Osthang des Hasan Dagı identifiziert.¹⁵⁰ Bei der geringen Entfernung zwischen Virangehir und Argos spricht das gegen die Gleichsetzung des ersteren mit Nora, doch ließe sich Strabons Angabe dadurch erklären, daß von Argos aus der Taurus zu sehen war und die Ebene zwischen ihm und dem Hasan Dagı überwacht werden konnte, von Virangehir aus aber nicht.

149) L. J. Schneider 19 – Der Umfang der Akropolismauer von Virangehir beträgt etwa 320 m, zwei Stadten entspricht ca. 320 m.

150) W. A. Ramsay, *The Historical Geography of Asia Minor* (1890) 3521, 1173 – Restle 135 f.; Equi-Schneider 23. Diese Burg oder das Gelände auf dem Gipfel des Berges diente als Station des in der mittelbyzantinischen Zeit verbreiteten Feuerleuchtens, vgl. V. Ascholf, *Deutsches Museum, Abh. und Berichte* 48/1 (1980) zum Gipfelgebäude vgl. Berger – Hild a. O. (s. oben Anm. 50).

Die alternativ vorgeschlagene Identifizierung mit der Burg ruine Sivrihisar an der Straße von Karbağlar, in deren Nähe ein Ort namens Nar oder Narkoy liegt¹⁵¹, beruht nur auf der vagen Namensähnlichkeit und ist wegen der Entfernung von ca. 35 km zur lykaonischen Grenze und der zu geringen Größe des befestigten Gipfelplateaus unwahrscheinlich.

H. Hönigmann schlug 1939 die in Viranşehir die unter Justinian I. (527–565) neu gegründete Stadt Mokis als Ort an, dessen Beschreibung durch den Historiker

Prokopios und mit der Überlegung, daß alle später bekannten Suffrage des Erzbistums Mokisos südlich vom Halys/Kizilirmak lagen und deshalb wohl auch der Metropolitensitz selbst dort gesucht werden sollte. Bis dahin war Mokisos erheblich weiter im Norden jenseits des Halys bei Kurgir oder Mucur vermutet worden¹⁵². Zu dieser Datierung passen auch die oben erwähnten Eigenheiten der Stadtanlage und die Formen der dort erhaltenen Kirchenruinen.

Mokisos ist, wie sein vorgriechischer Name zeigt, eine alte Siedlung, deren Geschichte weit vor die byzantinische Zeit zurückreicht. Doch gibt es darüber keine Quellen; die einzige vermeintliche Erwähnung der *Μοκισίων πόλις* bei Polybios ist eine unzutreffende Konjekture¹⁵³. Orts- und Personennamen mit der Anfangsilbe *Mok-* sind in Thrakien und Nordwestkleinasien verschiedentlich belegt; Mokisos in Kappadokien steht zwar vereinzelt da, doch muß das kein Hinweis auf eine Verbindung nach Westen sein¹⁵⁴. Das Suffix *-sis* oder *-sisos*, das 'Ort, Siedlung' bedeuten muß, ist in Kappadokien, Lykaonien, Pisidien und den Landschaften an der kleinasiatischen Südküste häufig anzutreffen¹⁵⁵. Greifbar wird für uns der Ort erst durch den Bericht des Prokopios, der über die Neugründung mit folgenden Worten berichtet:

• Es gab aber in Kappadokien ein Kastell namens Mokisos, das in der Ebene lag und so verfallen war, daß es teils bereits eingestürzt war, teils einzustürzen drohte. Kaiser Justinian ließ es abreißen und westlich vom alten Kastell an einer steilen, sehr hohen und schwierig anzugreifenden Stelle eine riesige Mauer errichten. Dort erbaute er auch viele Heiligtümer, Herbergen, öffentliche Bäder und was sonst anzeigt, daß eine Stadt wohlhabend ist. Seitdem stieg Mokisos auch zur Würde einer Metropolis auf; denn so nennen die Römer die erste Stadt des betreffenden Volkes¹⁵⁶.

Die Verlegung einer Siedlung aus militärischen Rücksichten ist in der Zeit Justinians nicht ohne Parallele¹⁵⁷, doch gibt es Hinweise darauf, daß sie ein Fall von Mokisos in Wirklichkeit vielleicht bereits unter Anastasios I. (491–518) in Angriff genommen wurde: Stephanos von

Byzanz führt in seinem geographischen Lexikon Mokisos als Stadt (*polis*) der Provinz Kappadokien II auf und nennt als 'Quelle die »Isaurika« des Kapitons¹⁵⁸. Dieses nicht erhaltene Geschichtswerk muß den Aufstand der Isaurier in den ersten Jahren des Anastasios geschildert haben, der 498 mit ihrer völligen Niederlage endete¹⁵⁹. Da sich die Bezeichnung von Mokisos als Stadt bereits damals erfolgt sein, Stephanos schrieb allerdings unter Justinian und ging in diesem Punkt vielleicht vom Zustand seiner eigenen Zeit aus. Zudem ist es kein Zufall, daß wir aus keiner erhaltenen Quelle von einer Ausdehnung der Isaurierkämpfe bis nach Kappadokien wissen, überhaupt Zweifel an der Nachricht in ihrer überlieferten Form.

Größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß die Neugründung eine Folge der schweren Einfällen der Hunnen (Sabiren) war, die Kappadokien im Jahr 515 heimsuchten. Danach ließ Anastasios mehrere Städte mit neuen Mauern versehen¹⁶⁰, doch wurden diese Befestigungen überwiegend erst in der Zeit Justinians vollendet und außer der von Melitene von Prokopios diesem alleine zugeschrieben. Da ein alterer Ortsname wohl kaum auf eine bereits bestehende Siedlung übertragen worden wäre, kann die Akropolis von Viranşehir – falls die Stadt wirklich Mokisos ist – nur dann mit der Festung Nora identisch sein, wenn diese damals schon so lange verlassen dalag, daß ihr Name in Vergessenheit geraten war. Die heute erhaltene Akropolisbefestigung (s. oben S. 368) ist in derselben Technik wie dickere Mauern aus der frühbyzantinischen Phase der Stadt errichtet. Sie muß daher entweder eine stark zerstörte ältere Anlage ersetzen, von der nichts mehr zu sehen ist, oder ganz neu errichtet sein. Die erste Annahme würde für die Identifizierung mit Nora sprechen, die zweite, wahrscheinlichere schließt sie dagegen wohl aus.

Daß wir in den Ruinen von Viranşehir tatsächlich das frühbyzantinische Mokisos vor uns haben, erscheint aufgrund der Lage sehr plausibel. Die nach ihren Bauformen ungefähr datierbaren Kirchen scheinen zwischen dem mittleren 6. und dem frühen 7. Jh. entstanden zu sein. Der Hausbau wurde danach zwar noch fortgesetzt und führte sogar zu einer Ausdehnung der Siedlungsfläche in die christliche Nekropole hinein. Doch sind an Einzelgebäuden nur selten mehrere Bauphasen erkennbar, ein Hinweis darauf, daß der Ort nur vergleichsweise kurz besiedelt war. Die bekannten Fakten und Daten zur Geschichte von Mokisos, die im folgenden zusammengestellt sind, stimmen mit diesem Befund gut überein.

Falls Viranşehir Mokisos ist, läßt sich möglicherweise die Lage der antiken Vorläufer erschließen: Er lag wahrscheinlich etwa 3 km weiter östlich bei dem heutigen Dorf Yentipinar am Fuß des Hasan Dagı, an einem Weg, der von Koloneia/Aksaray über Viranşehir zum Paß zwischen Hasan Dagı und Melendiz Dagları und von dort nach Antigis/Andugu (Altınhisar)

151) So Ross 276; Dugas 1. O. 116; – Restle 215f.

152) 1. Synkretismus d'Herakles, hrsg. J. Hönigmann, (1939) 30, danach: F. Hild, Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien, *Deutsche Wirt.* 131 (1977) 501.

153) Polybios II (1979) 218, 9. Die Handschriften lesen *Μοκισίον*, vgl. dazu I. W. Walbank, A Historical Commentary on Polybios II (1979) 218. – Die Schreibweise des Namens schwankt in der byzantinischen Zeit zwischen *Μοκισίον*, *Μοκισιον* und *Μοκισιον*; die hier verwendete Form Mokisos wurde gewählt, um ihn phonetisch wiederzugeben.

154) Vgl. RE IX (1931) 2513H. B. Umar, *Türkiye'deki Tanrısal Adlar* (1993) 578f.; I. Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen*, Monografie Orientalis Institutum CSAV IV (1964) § 999f.; ders., *Kleinasiatische Ortsnamen*, Beiträge zur Namenforschung N F, Heft 21 (1984) § 825–829; – Rumscheidt – W. Held, *IsMitt* 44, 1994, 89–106.

155) Vgl. Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen*, Monografie Orientalis Institutum CSAV IV (1964) § 999f.; ders., *Kleinasiatische Ortsnamen*, Beiträge zur Namenforschung N F, Heft 21 (1984) § 825–829; – Rumscheidt – W. Held, *IsMitt* 44, 1994, 89–106.

156) Prokopios, *De aedificiis* IV, 11–12.

157) Vgl. Hild 1977, 501.

158) Stephanos Byzantius, hrsg. A. Meinecke (1849) 457; zu Kapitons (Capiton) RE III (1899) 1527 (Schwartz) – Mokisos ist der einzige Ort in Kappadokien, der von Stephanos unter Verweis auf Kapitons angeführt wird, vgl. *Fragmenta Historiarum Graecorum* IV, hrsg. C. Müller (1868) 1331.

159) Eine Zusammenfassung der Ereignisse bei I. Hild – H. Hellenkemper, *Kölnien und Isaurien. Tabula imperii Byzantini* 5, *Denkschrift* 215 (1990) 411.

160) Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen*, Monografie Orientalis Institutum CSAV IV (1964) § 999f.; ders., *Kleinasiatische Ortsnamen*, Beiträge zur Namenforschung N F, Heft 21 (1984) § 825–829; – Rumscheidt – W. Held, *IsMitt* 44, 1994, 89–106.

und Tyana führte“¹⁶¹. Dieser Weg durch das Gebirge ist bis in die neueste Zeit hinein noch benutzt worden“¹⁶².

Auf einem 1658 in hohen Hügel über Yenipinar befindenden sich die stark zerstörten Reste einer kleinen Burg, die nach ihrer Bauweise aus der römischen Zeit stammte“¹⁶³. Eine spätere Besiedlung des Orts in der byzantinischen Zeit ist durch Funde gesichert; die Ruine einer auf der Burg stehenden [...] wurde um 1963 abgetragen, ihre Steine sind in der neuen Moschee des Orts verbaut“¹⁶⁴ – also anzunehmen, daß die [...] wenn sie mit dem antiken Mokisos identisch sein sollte, tatsächlich zur Sicherung der erwähnten Straße weiter unterhalten oder später erneuert wurde. Zwischen Helvadere und Yenipinar bestand bis zum Bau der Straße um 1967 nur ein Fußpfad, der ungefähr der alten Straßentrasse gefolgt sein dürfte. Er verließ Helvadere durch ein Seitental zwischen der ehemaligen Kirche und der Moschee nach Osten und führte dann von der Hügelkette am Fuß des Hasan Dağı entlang.

Der Verlauf der alten Straßen und Wege in der Umgebung von Virangehir läßt sich aus erhaltenen Gebäuderesten und Stützmauern teilweise noch erkennen: Von dem nach Yenipinar führenden Weg zweigte außerhalb der Stadt ein weiterer ab, der über ein Seitental und einen Sattel zum Sangol führte; dort, 3,5 km südlich von Yenipinar, befand sich bei einem runden See vulkanischen Ursprungs an der erwähnten Straße nach Antigua ein befestigtes Kloster“¹⁶⁵. Dieser Weg wurde durch die Burg auf dem Hügel Karacagla Tepesi gesichert. Der Weg nach Koloneia/Akavas konnte durch die Burg Gökgen Kalesi westlich von Virangehir überwacht werden (s. oben S. 370f.). Schließlich gibt es heute noch deutliche Spuren eines teilweise durch Stützmauern befestigten Höhenwegs, der über den Eshab-ı Kehl-Fani und die Klöster bei der Sut Kilisesi und Yagdebaşı an der Westflanke des Hasan Dağı entlang nach Çavdarlık und Argos/Keçikalesi lief“¹⁶⁶.

Einige Ungereimtheiten, die der Identifizierung von Virangehir mit Mokisos entgegenzustehen scheinen, lassen sich teils durch den Charakter von Prokopios' Werk als Propagandaschrift erklären, teils auch dadurch, daß er den Ort wahrscheinlich selbst nie gesehen hat. So erwähnt er die ausgedehnte römische Nekropole nicht, auf der die Stadt steht und die teilweise wohl als Steinbruch für sie gedient hat. Mauern um die Ruinenstadt gibt es nicht, und wenn sie neuere Reisende an einigen Stellen zu sehen glaubten“¹⁶⁷, ist das wohl ein Schluß aus der Identifizierung mit Mokisos und der Beschreibung des Prokopios. In dieser ist allerdings nicht explizit gesagt,

daß die Befestigung die danach genannten Kirchen und öffentlichen Gebäude einschloß. Es könnte also auch nur die Akropolis auf dem Nordwesthügel gemeint sein. Für die Stadt selbst verlassen zu haben, doch beweist die Kurzlebigkeit der Neugründung, daß sie als Schutz nicht ausreichte.

Virangehir besaß eine Reihe von Kirchen, die nach ihrer Form in der Zeit Justinianischer und danach entstandenen [...] Wenn Prokopios auf den [...] die Hügel [...] im neuen Mokisos hervorhebt, ist dies wohl weitgehend literarischer Topos“¹⁶⁸; unter den erhaltenen Ruinen befindet sich jedenfalls kein als Bad erkennbares Gebäude und keine Wasserleitung, wie sie für den Betrieb nötig wäre (zu Wasserversorgung s. oben S. 366f.). Eine neugegründete Stadt war von respektablem Größe und dürfte nach unexakter Schätzung gut 1000 Häuser umfaßt haben. Mit einer bebauten Fläche von 45 bis 50 Hektar (s. oben S. 350) übertrifft sie einige damals schon bestehende ummauerte Städte in Kappadokien: Nyssa war innerhalb der Mauern etwa 12,5 Hektar, Virangehir/Symposium 15 Hektar, die Provinzhauptstadt Kaisarea 26 Hektar groß; Melitene erreichte dagegen knapp über 60 Hektar“¹⁶⁹.

Große und Lage dieser Fluchtsiedlung lassen vermuten, daß hier die Bewohner aus mehreren Dörfern der Umgebung angesiedelt wurden. Das alte Mokisos in der Ebene war deshalb mit dem neuen an Umfang und Bedeutung sicher nicht vergleichbar.

Die im späten 10. Jh. entstandenen 'Patria Konstantinupoleos' erzählen, Konstantin der Große habe nach der Gründung von Konstantinopel unter anderem von Mokisos für die Ausschmückung seiner Stadt Statuen entführen lassen. Konstantinopel wurde 330 eingeweiht, zweihundert Jahre vor der Entstehung des neuen Mokisos. Der Bericht ist sicher unhistorisch und kann sich auch nicht auf die Vorgängersiedlung beziehen: Ein einheitlicher Gesichtspunkt, nach dem die Liste der insgesamt 31 als Herkunftsorte angegebenen Städte und Inseln zusammengestellt sein könnte, ist nicht erkennbar, doch geht der Autor von den Gegebenheiten des späten 10. Jh. aus, denn er nennt nur Städte und Gegenden, die damals noch oder wieder in byzantinischer Hand waren, darunter Antiocheia, Zypern und Kreta, die zwischen 963 und 969 zurückgewonnen wurden“¹⁷⁰.

Von den in Helvadere lebenden Griechen wurde am Anfang des 20. Jh. erzählt, das Demirkapi am Nordrand von Virangehir habe in früheren Zeiten ein Fingerring besessen, der später nach Konstantinopel gebracht worden sei“¹⁷¹. Diese Legende ist von der Bezeichnung als 'Eisernes Tor' abgeleitet, die in der islamischen Welt für Engpässe und Stromschnellen weit verbreitet ist“¹⁷², gehört also erst in die türkische Zeit.

Die E rhierung zur Metropolis – d. h. zum Erzbistum – fand wie einige weitere Änderungen in der Kirchenverwaltung wohl 535 statt. Es entstand im Gebiet nördlich und westlich des Hasan Dağı die neue Kirchenprovinz Kappadokia III mit Mokisos als Zentrum; polnisch gehörte die

161) Zu den Straßen in diesem Gebiet Hild = O., hier 301 zur Route A 44. Genannt sind im folgenden jeweils der griechische oder, wo nicht bekannt, der arabische Name, danach der traditionelle türkische und in Klammern der heute offizielle nach den Umbenennungen der letzten Jahrzehnte.

162) So 1668 von Evliya Çelebi (s. unten Anm. 214). Kamelkarawanen der Yurtuken, die Salz [...] dem See von Akavas nach Poros hin brachten, verwendeten ihn bis etwa 1960; Hinweis von Ç. Akar. Zu der auf der Karte Abb. 1 eingetragenen Kirche südlich von Yenipinar und zu der am Sangol vgl. oben bei Anm. 125; Hild = Rextle 271, 323.

163) [...] in mindestens drei unterschiedlichen Bauweisen.

164) Mitteilung von Halis Yenipinar: [...] Von der Kirche ist heute nur noch eine Vertiefung im Boden sichtbar, die auf einen einschiffigen Bau mit Apsis schließen läßt; sie wird jedoch in L. Gossmann (Hrsg.), *Arch. et Cappadoce* (1971) 196 als kreisförmig bezeichnet.

165) Zu diesen Kirchen s. oben bei Anm. 125.

166) Konval. 503v. – Die dort genannten Orte am Weg und mit den vorhandenen Karten nur teilweise identifizierbar; anstelle von Çavdarlık (zur Kirche s. oben Anm. 110, 111) ist die darüberliegende Akavas Kalesi genannt.

167) Hild = O. 51; Hild = Rextle 233 (beim Demirkapi); Karacagla.

168) Claude = O. 196.

169) Hild = Rextle 237, 288f., 195–236.

170) *Patria Konstantinupoleos*, hrsg. Th. Preger in *Scriptores originum Constantinopolitanarum* II (1903) 189; vgl. A. Berger, *Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos*, *Philologia Byzantina* 8 (1968) 544.

171) [...] als eisernes Tor zuerst erwähnt bei N. Rizos, *Kontantinopolis* (1856) 129; zum Demirkapi s. oben S. 419.

172) Vgl. Hu. Unluoglu, *Islam* (1965) 15 v. u. *Özge Akman* (R. N. Fries).

Stadt aber weiterhin zur Kappadokia II. Eine Verleihung des Stadtrechtes, die im 6. Jh. freilich auch keine besondere Wichtigkeit mehr hatte, erwähnt Prokopios nicht¹⁷¹.

Die einzige zeitgenössische Quelle außer Prokopios und Stephanos von Byzanz, in der Mokisos genannt wird, ist der 527/28 entstandene »Synekdemos« des Hierokles. Er führt zwar den Ort unter den acht Städten der Kappadokia II auf¹⁷², aber – ebenso wie einige andere Siedlungen in Kleinasien – nur als Hauptort einer »rhegeon«¹⁷³, also eines jener staatlichen Güterbezirke, die in der spätromischen Zeit gerade im Westen von Kappadokien großen Raum einnahmen¹⁷⁴. Das widerspricht einem rechtlichen Status als Stadt, doch könnte Mokisos diesen auch erst einige Jahre danach anlässlich der kirchlichen Rangerhöhung erhalten haben.

Ebenfalls nicht erwähnt wird von Prokopios die Umbenennung der Neugründung in Iustinianopolis. Unter diesem Namen erscheint Mokisos zuerst 536 in den Dokumenten eines Konzils in Konstantinopel, auf dem vom ersten Metropolit Petros anwesend war¹⁷⁵. Am V. ökumenischen Konzil in Konstantinopel nahm 553 der Metropolit Theodosios¹⁷⁶, am Quinisextum 692 Theopemptos teil¹⁷⁷. Danach verschwindet der Name Iustinianopolis wieder aus den Quellen.

Mokisos behielt seine Stellung als Metropolis der von Justinian neugegründeten Kirchenprovinz Kappadokia III die ganze byzantinische Zeit hindurch. Nach den überlieferten Bischofslisten unterstanden ihm als Suffragane Nazianzos/Nenez (Bekârlar), Koloneia/Aksaray, Parnassos/Parlason (Dęirmençulu) und Doara/Duvarlı; um 1030 kam Matiane/Maçan (Avcılar) hinzu, dagegen schied Nazianzos um 1070 aus und bildete seitdem eine eigene Metropolis¹⁷⁸. Im Gegensatz zu seiner langdauernden kirchlichen Rolle erlangte Mokisos nach der Neugründung keine politische Bedeutung. Die Provinz Kappadokia II mit dem Hauptort Tyana wurde anders als der Metropolitansprengel nie geteilt, Mokisos nie Provinzhauptstadt.

Die Neugründung des 6. Jhs. hat wahrscheinlich nur eine kurze Blüte erlebt, denn sie wird außer im Zusammenhang mit der Kirchenverwaltung später nicht mehr erwähnt. Wann sie ihr Ende fand, kann aus Mangel an Quellen nur vermutet werden, doch dürfte der Niedergang schon

bald nach 600 begonnen haben: Seit 609 wurde der Osten Kleinasien von den Persern besetzt, und war zwischen 618 und 628 fast ausschließlich von ihnen besetzt. Späterenfalls begannen die regelmäßig arabischen Plünderungszüge, die erst im 10. Jh. endeten¹⁷⁹. Mokisos konnte besonderns unter dem Überfall auf Koloneia/Aksaray im Jahrzehnt davor, in dem die arabischen Expeditionen dort überwinterten¹⁸⁰. Von den Randzügen in die Umgebung, die zur Versorgung der Truppen nötig waren, ist sicher auch Mokisos betroffen worden.

Die Provinz Kappadokia II bis »vielleicht«¹⁸¹ zum Gebiet des Themas des Anatolikon. Seit dem frühen 9. Jh. bildete die Gegend um den Hasan Dağı eine unabhängige Kleisararchie, danach seit etwa 830 ein eigenes Thema Kappadokien. Der Umfang dieses Themas entsprach ungefähr der früheren Kappadokia II, änderte sich im Lauf der folgenden zweihundert Jahre aber noch mehrfach. Anstelle des 806 und 831 zerstörten Tyana war in den folgenden Jahrzehnten Koron Hauptort, der spätere Verwaltungssitz ist unbekannt¹⁸².

Militärisch spielte Mokisos in späteren Jahrhunderten keine Rolle. Der arabische Geograph Ibn Hurdādhbih nennt als byzantinische Hauptfestungen in Kappadokien Koron/Çömlekçi, Sasima/Ilsanköy, Antigis/Andugu (Altınhisar), Argos/Keçikalesi, Kyzistra/Zengibar Kalesi, von den übrigen 14 führt er mit Namen an Nakida/Nigde, Balbissa/Valisa (Yaylavolu), Malendisa/Karamelendiv (Ovalbag), Karbala/Gelveri (Güzelyurt), Malakopea/Melegitü (Derinkuyu), Andabal/Andav (Yeniköy), Orbada/Aravan (Kumluca) und Salāmūn/Selime¹⁸³. Die meisten dieser Plätze liegen auf den Straßen durch das Bergland des Hasan Dağı und der Melendiz Dağları; diese wurden in der byzantinischen Zeit aus Sicherheitsgründen bevorzugt statt der antiken, die häufig in der ungeschützten Ebene umgehenden Routen wurden¹⁸⁴. Mokisos, das unmittelbar an der kürzesten Verbindung von Tyana nach Koloneia lag¹⁸⁵, wird aber nicht erwähnt. Mehrfach überschritten die Araber den Tauros und griffen Westkappadokien an, um sich damit den Weg über Ankara oder Ikonion in Richtung Konstantinopel zu bahnen. Beim letzten großen Feldzug 830 eroberten sie Koron, Nakula, Soandos/Soganlı und Hısn Sinān/Akhisar. Wieder ist von Mokisos nicht die Rede, obwohl die Erwähnung von Hısn Sinān nahelegt, daß der Angriff auch auf der mittleren Route von Koron aus durch das Gebirge vorgetragen wurde, an der Straße entlang, die durch Mokisos hindurchlief oder die Stadt berührte¹⁸⁶.

[171] Vgl. Claude a. O. 194, 220. Auch bei der bedeutendsten Neugründung Iustiniana Prima/Candin Grad ist von Stadtrecht keine Rede. Zu Mokisos vgl. Claude a. O. 194, 227.

[172] H. Hommann, Le synecdème d'Hierokles (1919/70), 1. Die anderen Städte der Provinz sind Tyana, Phaustimopolis, Kystris (bei Ereğli im äußersten SW. Kappadokiens), Nazianzen, Sasima, Parnassos (bei Derinköy im äußersten NW. und der Rhegeon Doara. Für das Fehlen von Koloneia hier und bei Konstantinos Porphyrogenetos (s. unten Anm. 189) gibt es keine erschöpfenden Gründe. Einer von Hommanns Argumenten zur Datierung des »Synekdemos«¹⁷² beruht auf dem Fehlen von Mokisos. Ein Hinweis auf Mokisos in der oben genannten Quelle ist wenig tragfähig.

[173] Im überlieferten Text steht statt Περὶ ρηγέων, doch kommt Kükisins geographisch nicht in Frage (vgl. Hild – Reilein 1271), auf der Text läßt sich nach Konstantinos Porphyrogenetos a. O. wiederherstellen.

[174] Dazu vgl. A. H. Jones, The Cities of the Eastern Roman Provinces (1933) 1861. Teile seiner Ausführungen basieren auf der früher angenommenen Lage von Mokisos zwischen dem Halys/Ardrum im Norden und dem Perser. Dabei nicht mehr dem Stand der Forschung.

[175] Acta Conciliorum Oecumenicorum III, hrsg. J. Schwartz (1940) 27, 30, 115, 8, 126, 18, 154, 29, 162, 20, 166, 18, 170, ... ein Diakon und Apokryphos Thomas aus Mokisos ebenda 150, 26.

[176] Acta Conciliorum Oecumenicorum IV, 1, hrsg. J. Straub (1971) 11, 21, 31, 33, 14, 10, 31, 204, 121, 226, 121, ... die Umbenennung aus Mokisos wird nur in einer Aussage auf der 11. Sitzung erwähnt, ebenda 102, 61, und 201.

[177] Acta Conciliorum Oecumenicorum VI, 1, hrsg. R. Riedinger (1992) 893, 84.

[178] Hild – Reilein 1131, 116, 122 (J. Darrouzes, Notes épiscopales recueillies Constantinopolitane (1981) 212, 227, 237, 25, 283, 103, 324, 361; zum unklaren Fall des Bischofs Samandros, das vielleicht mit Damaskenos zu identifizieren ist, vgl. ebenda 147.

[180] Die Vorgänge sind im einzelnen schlecht dokumentiert; vgl. die Zusammenfassungen von C. Foss, English Historical Review 90, 1975, 21–747; Brandes a. O. (s. oben Anm. 160) 501.

[181] Hild – Reilein 70–84; Brandes a. O. (s. oben Anm. 160) 52–80.

[182] Hild – Reilein 2071; Brandes a. O. (s. oben Anm. 160) 57.

[183] Ebenda 681, 751f.

[184] Ibn Hurdādhbih, hrsg. M. de Goeje, Bibliotheca geographorum arabicum 6 (1907) 108. Die Identifizierungen nach J. Hommann, Die Obergrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 971, in: A. Vasiliev, Byzance et les Arabes III (1935) 45ff.; Hild – Reilein 1131. Die gelegentlich vertretene, wegen der phonetischen Ähnlichkeit naheliegende Gleichsetzung von Salāmūn/Selime mit Salaberna (Salaberna, Salaberna) – wegen dessen eindeutiger Lokalisierung auf der Westseite des Hasan Dağı nicht möglich, vgl. zuletzt Hild – Reilein 269. Da bis weit nach in inneranatolischen Gebieten Ortsnamen von den Türken über ihre arabischen Formen übernommen wurden, ist in manchen Fällen die Herkunft der Ortsnamen zu rekonstruieren, die nicht auf eine ältere Bezeichnung zurückgehen. Der Name Salāmūn/Selime ist wahrscheinlich von persischer Herkunft zum Personennamen Salām, Hinweis von J. Necholl.

[185] Die eine der antiken Straßen verlief im Norden über Nazianzos und Sasima, die andere umging den Hasan Dağı auf der Südwestseite und berührte Salaberna und Antigis, vgl. Hild a. O. 41–48.

[186] Hild a. O. 48–50, zum genauen Verlauf s. oben S. 419f.

[187] Vasiliev a. O. 101, 288, 392; Hild a. O. 501 (Route A 1 bis 14). Die antike Route von Tyana nach Koron ist nicht bekannt.

fruchtbare Hügelland und die Ebene unter Mokisos waren von dort aus nur umständlich zu bewirtschaften – eine solche Situation trat nach dem Ende der Araberkriege im 10. oder 11. Jh., später wieder in der seljukisch-türkischen Zeit ein.

Wenn Mokisos damals oder später noch in irgendeiner Form weiterbestand, müssen sich die Bewohner auf die Hügel und an das Südende des Tales östlich von der Felsrinne zurückgezogen haben, durch die ein Großteil der Erde eingeschwenkt wurde, die die Bauten in der Ebene zerstörte (s. oben S. 352). Im übrigen Stadtgebiet werden damals schon wie heute die Schaf- und Ziegenherden zwischen den Ruinen geweidet haben; als Ställe dienten wohl für diesen Zweck notdürftig wieder hergerichtete alte Häuser, wie das heute noch manchmal geschieht²⁰⁷.

Die letzten Bewohner von Mokisos waren vielleicht – wie im darunterliegenden Dorf Helvadere – schon zum Teil Turken. Von den heute nicht mehr lokalisierbaren Dörfern, die in frühen osmanischen Urkunden am Nordfuß des Hasan Dağı verzeichnet sind, könnte sich auch eines in den Ruinen von Mokisos befunden haben²⁰⁸. Der sprechende Name Virangehir oder Orenzar (= Ruinenstadt) ist vor dem 19. Jh. anscheinend nicht bezeugt. Die erste kurze Beschreibung von Virangehir stammt aus dem Jahr 1815 von dem griechischen Erzbischof Kyrillos, der den Ort auch schon 1812 auf einer Karte von Kappadokien verzeichnet hatte²⁰⁹. Der erste westeuropäische Besucher, Charles Texier, sah Virangehir 1833 dann etwa im heutigen Zustand und erwähnt keine bewohnten Häuser (s. oben S. 354).

Das Dorf Harvatala/Helvadere

Besser dokumentiert als Mokisos ist das Dorf im darunterliegenden Tal, das seit dem Anfang des 16. Jhs. unter dem Namen Harvatala, Harvadala oder Harvadele in osmanischen Urkunden erscheint. Zur Zeit seiner ersten Erwähnung unter Selim I. (1512–1520) hatte es 65 steuerpflichtige Haushalte, davon 30 christliche²¹⁰. Eine christliche Minderheit gab es auf der Nordseite des Hasan Dağı außer in Harvatala damals nur noch in Yaprakhisar im Ihlara-Tal und in Dinek bei Sivasa²¹¹. Wie sich aus den teilweise schon türkisch-iranischen Namen der Christen von Harvatala schließen läßt²¹², war ihre kulturelle Assimilation weit vorangeschritten, die griechische Sprache im Rückgang begriffen. 1627 wurde das Dorf großenteils von Steuern befreit, da es

wegen seiner Lage an einem Handelsweg – so mit Karaköy zu verbinden – und das Dorf selbst sich zu zerstreuen begann²¹³. Der osmanische Reisende Evliya Çelebi, der Harvatala und Mokisos besuchte, bezeichnete es dann ausdrücklich als muslimische. Daß – trotz des osmanischen Sieges – die ältere Bevölkerung von Harvatala die umliegenden Zentren im 17. Jh. überstanden hat²¹⁴; die später dort lebenden Christen könnten auch erst danach im Zuge der griechischen Neubesiedlung Westkappadokiens von Ostkappadokien aus zugewandert sein, die weit bis Gelveri (Güzelyurt), Kanotala/Genedala (Agaç) und Sivrihisar²¹⁵.

Als Helvadere oder Helvadere, wie es heute allgemein genannt wird, ist das Dorf zuerst 1812 belegt²¹⁶. Dieser Name bedeutet 'Helva-Bach' oder 'Helva-Tal' (Helva = türkischer Honig), ist also offensichtlich eine paronymologische Deutung der älteren Form, hinter der sich ein sonst unbekanntes altkappadokisches Toponym verbergen dürfte²¹⁷. Gegen eine kontinuierliche Anwesenheit von Griechen hier spricht übrigens auch, daß außer diesem Namen selbst gerade in der Umgebung von Virangehir auf neueren Karten nur noch ein einziges Toponym vortürkischer Herkunft verzeichnet ist²¹⁸.

Eine Siedlung, wenn auch eine unbedeutende, hat am Platz des heutigen Dorfes also wohl schon lange vor der türkischen Zeit bestanden, auch gleichzeitig mit Mokisos und davor²¹⁹, obwohl heute keine Reste *in situ* mehr erhalten sind. Helvadere gilt in der Literatur wegen seiner früheren griechischen Bevölkerungsanteile als eine Art Nachfolgesiedlung von Mokisos – wurde vermutet, der Ort sei im ausgehenden 14. Jh. durch die Umsiedlung der letzten Bewohner von Mokisos ins Tal entstanden²²⁰. Diese Hypothese stellt allerdings bei der Datierung einen Zusammenhang mit dem Verschwinden des Erzbistums her, der durch nichts zu beweisen ist. Was sich heute an byzantinischen Architekturfragmenten in Helvadere befindet, dürfte, wie etwa die beiden mit einfachem Relief dekorierten Basaltssäulen beim Brunnen gegenüber von der neuen Moschee in der Ortsmitte, von Mokisos hinuntergebracht worden sein. Die von Gertrude Bell gesehenen Reste einer alten Kirche im oberen Teil von Helvadere und anscheinend verschwunden²²¹. Die nächste nachweisbare Siedlung der mittelbyzantinischen Zeit lag 2 km nordwestlich

213) Konyalı 1952: 2. Zum Weg v. d. folgenden Anm.

214) Evliya Çelebi, Bevatnamesi III/IV (1986) 151: «Evliya war auf dem Weg von Pınar/Bor und Antioch/Otlakaş nach Aksaray, Virangehir wird von ihm nicht erwähnt».

215) Zu den damaligen Vorgängen in Anatolien vgl. W. J. Griswold, The Great Anatolian Rebellion 1000–1020/1501–1611 (1983).

216) Dokumentiert ist besonders der Fall der Griechen von Çelebi, die erst um 1840 aus Mısı/Kamilli bei Nigde nach Helvadere (vgl. Konyalı a. O.) (s. oben Anm. 10) 44–48; Karatza 28.

217) B. A. Anastasades, Η ονομασία (το) Ουκουματσί (Idumet th. Koukoumatzios) (1926) 4, 309. Karte 2; Karatza passim.

218) Kyrillos a. O.

219) Vgl. die nahen Orte Ihlara oder Irlala (so bei Hamax – Bell), Karbala/Gelveri (Güzelyurt) und Kanotala/Genedala (Agaç). Eine Rekonstruktion der ursprünglichen Namen ist wegen der unzureichend bekannten Lautverhältnisse (s. oben Anm. 15) 25–27.

220) Minnarakı Ç. – Fischen des Monomachos auf der türkischen Karte 1:200.000 (Maf 1: s. oben 1945), etwa 2 km nordwestlich von Virangehir.

221) Zu ihr konnten die Graber der Nekropole gehören, in deren Gebiet Mokisos erbaut wurde, s. oben S. 373–375.

222) Bild: Restle 238.

223) Tagebuchbeurteilung vom 8.7.1907; freundlicher Hinweis von R. Outerloot.

207) z. B. bei den gewölbten Häusern im Nordosten des Talbodens, s. oben S. 362f.

208) Zu den Urkunden s. unten Anm. 211.

209) Kyrillos, Ηγεγανης της Αγγιστινής 'Ικρίλλος (Konstantinopel 1815) 281, zitiert nach Karatza 179, ders.: Divit tpe ἀγγιστινής 'Ικρίλλος (Wien 1812), zitiert nach H. Kiepert, Das Paschalik Konia reduziert nach der re Wien 1812 herausgegebenen Karte des Erzbischofs Kyrillos, Beilage zu Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien und Turkish Armenien (1884). Der Eintrag «Stadt Rünens» östlich von Helvadere scheint eine Übersetzung des Namens Virangehir darzustellen, doch ist wegen der starken Verzerrungen der Karte die Identifizierung unsicher.

210) Konyalı 583–591; weitere Dokumente aus der Zeit Süleyman II. (1520–60) benda 615/59 Bewohner; 633 – Vgl. Thierry a. O. (s. oben Anm. 67, 85) 23f.; Karatza 631, «Ο τριαντίς τ'Αγγιστινής της Μικρας Ασίας, Ausstellungskat. Athen (1974) Abb. 98 (identifiziert nach dem Index a. O. 15).

211) Konyalı 576–580, – Sivasa (Gökterpakh) liegt ca. 40 km nordöstlich von Aksaray.

212) So heißen in Harvatala innerhalb einer Familie zwei Brüder Vasil und Tengirvermez; andere türkisch-iranische Namen der Einwohnerliste und z. B. Sinan und Dürmy. Ich danke Christoph Neumann für die Lesung. – Der Zustand von Helvadere um die Jahrhundertwende ist erkennbar auf den Fotos in: Η εξαετία της Εγγιστινής της Μικρας Ασίας, Ausstellungskat. Athen (1974) Abb. 93, 96, 97.

von Helvadere im heutigen Ortsteil Kızla, wo 1972 die Reste einer mit figürlichen Fresken ausgemalten Höhlenkirche gefunden wurden²²⁴.

Als William Johnston 1837 Helvadere besuchte, gab es neben den etwa 50 türkischen nur 12 bis 15 von Griechen bewohnten Häuser. Eine Kirche besaßen sie nicht, da sie die Kosten für eine Baugenehmigung nicht aufbringen konnten²²⁵. Das Dorf wuchs im Lauf des 19. Jhs. stark an. Gertrude Bell's hatete 1907 etwa 100 christliche und 150 moslemische Häuser²²⁶; nach Anthon, der Flüchtlinge lebten dort unmittelbar vor der Aussiedlung 195 Griechen in 46 Familien und etwa 950 Türken, die am Ort gebliebenen moslemischen Bewohner nannten die Zahl von zuletzt 90 erriechen Häuser²²⁷. Um 1870/80 wurde eine dem heiligen Nikolaos geweihte Kirche gebaut²²⁸, die nach 1923 leerstand und später als Stall diente. Seit 1962 ist sie Moschee und wurde 1981 restauriert. Die Mitteilung, nach der sie aus Spolien von Viranşehir besteht²²⁹, kann allenfalls auf die Quader im unteren Teil der Umfassungsmauern und die insgesamt sechs Säulen zutreffen; sie bestehen aus Basalt, während der restliche Bau aus Tuff gemauert ist²³⁰. Von Rott und Bell wird am Anfang des 20. Jhs. der Dorfpriester Papa Nikolaos namentlich erwähnt, der sie zu den Ruinen von Viranşehir führte²³¹. Die abgeschiedene Lage des Dorfs hatte zur Folge, daß die Griechen in den letzten Jahrzehnten einerseits abzuwandern, andererseits sich zu assimilieren begannen²³². Die Mehrheit der christlichen Bevölkerung von Helvadere beherrschte zur Zeit der Aussiedlung das Griechische nicht mehr²³³.

Die lokale Tradition der Griechen von Helvadere verlegte das Ende der christlichen Herrschaft im Gebiet um den Hasan Dağı in die Zeit des Sultans Mehmet II. Fatih (1451–1481), der tatsächlich nur diese langstürkische Gegend in den Besitz des osmanischen Reichs brachte²³⁴. Damals soll Helvadere durch Zusammenlegung einiger umliegender Dörfer entstanden sein, also etwa auf die Weise, wie wir es bei der historischen Gründung des neuen Mokisos vermutet haben (s. oben S. 421).

Helvadere ist heute erheblich wasserreicher als Viranşehir und bezieht die Fläche von heute der umgebenden Ebene günstiger²³⁵; für den Hasan Dağı und nördlich davon vorliegenden Klüften wird reichlich Material zur Verfügung²³⁶. Noch heute und lange danach haben Helvadere den in ihren Fassadenschmuck als Bauten früherer byzantinischer Bewohner zu erkennen. Erst nach 1900 Durch die Neubautätigkeit der letzten Jahrzehnte und besonders die Anbaue, den den Hängen auf dem erosionsgefährdeten Steilhang im Osten – verlor Helvadere allmählich seinen traditionellen Charakter.

BEMERKUNGEN ZUM PLAN (Beil. 5)

Der Plan ist vollständig auf der Basis einer topographischen Vermessung mit einem elektronischen Theodoliten angefertigt. Verzeichnet sind alle eindeutig erkennbaren Gebäude und Türschwellenmauern. Einzelne Häuser sind nur dann angegeben, wenn sie in Gebäude integriert sind. Da eine Unterscheidung zwischen alten und neuen Bauten nicht immer sicher möglich ist, sind sie in gleicher Weise dargestellt. Es ergeben sich auch einige Abweichungen gegenüber dem nach Luftaufnahmen hergestellten Plan von E. Equini Schneider²³⁷, bei dem – nicht immer korrekt – zwischen natürlichen Geländeformationen und Gebäuden unterschieden ist. Dessen Darstellung ist außerdem, besonders im Bereich der Hügel, zum Teil erheblich verzerrt.

224) Hild + Revie 188; Kunyab 1956; heute unzugänglich, aber von den Anwohnern übereinstimmend beschrieben. Das Orontene Kızla (= Winterlager von Nomaden) konnte paronymologisch aus *kula* (= Kirche) entstanden sein, der orthodoxen griechischen Dialektform zu *ekklēsia* > türkisch *kilise*, vgl. Karatez 331 zu Kışekoy/Kışekov. – Weitere Kirchenruinen in der Umgebung in Kışekoy (Mandara) 3 km nördlich von Helvadere, vgl. Thierry 2.13 (s. oben Anm. 26) 234 und Karatez 63f; Sirkelise bei İncesu 4,5 km nördlich von Helvadere, vgl. Karatez 64.

225) Hamilton 252.

226) s. oben Anm. 224.

227) Karatez 52; Konyalı 1950.

228) Konyalı 1941f. gibt nach einer jetzt verschwundenen Inschrift das Jahr 1879, nach Angaben aus der Bevölkerung 1873.

229) Diese Jahr wird heute auf einer Tafel in der Moschee als Bau datum angegeben.

230) Rott 26. – Lebedev 2.12 (s. oben Anm. 66) 117 gibt außerdem an, die Kirche sei an der Stelle eines byzantinischen Vorgängers und teilweise zu dessen Steinen erbaut worden. In heutigen Befund ist davon nicht zu erkennen.

231) Tuff aus Gegend von Nikosia. – Rote in der Gegend um den Hasan Dağı reichlich für Bauten verwend.

232) Rott 27f; Ramay + Bell 46. – Anm.

233) Karatez 180, 183f.

234) Nach Konyalı 1950f. existierte in Helvadere eine 1902 von der englischen Bible Society gedruckte sog. karamanlidische Bibel (d. h. auf Türkisch in griechischen Buchstaben), die später dem Museum von Aksaray geschenkt wurde.

235) Karatez 177.

236) Zu den Quellen von Helvadere s. oben S. 366; der kleine, jetzt aufgetaute See am Nordrand des Dorfes lieferte auch Fische, die nach Rizos 2.12 (s. oben Anm. 171) von den Bewohnern angeblich mit Gewehren gejagt wurden. Der See ist auch dargestellt auf der Karte des Erzbischofs Kyriakos von 1812 (s. oben Anm. 209), die sonst am westlichen Rand von Kappadokien nur wenige Details angt. – Zu den Terrasserungen um Viranşehir und oberhalb davon s. oben S. 353.

237) Zum Spolienbau mit Steinen der Kirche 2 um 1935 s. oben S. 390; zum Verschwinden von Quadern aus den Kirchen 18 und 21 nach 1973 s. oben S. 390–402. Die Einführung der modernen Betonkelenbauweise mit Ziegelausfachung in den letzten Jahrzehnten dürfte zur weiteren Erhaltung der Haussteinsäulen heute wesentlich beitragen.

238) s. oben Anm. 2.

239) Equini Schneider 27.

HANNA WIEMER-ENIS – GABRIELE HORN

Die Kordele Kilise in Ihlara – eine neu entdeckte Kirche in Kappadokien

Tafel 63–64

Zusammenfassung: Die Kordele Kilise ist eine bislang unbekannte Höhlenkirche im Ihlara-Tal in Kappadokien. Der Erhaltungszustand ihrer Male ist außerst beklagenswert. Sie ist größtenteils so geschwärzt, daß der dargestellte Inhalt kaum noch zu erkennen ist. Eine eingehende Betrachtung zeigt jedoch, daß sie sich gut in den lokalen Umlauf der anderen Kirchen in Ihlara einordnen läßt.

Die Kirche ist am südlichen Ende des Ihlara-Tales gelegen. Nachdem man die Kemer Kilise¹ passiert hat, findet man weiter südlich hinter der Flußgabelung die Kordele Kilise in der gleichen Felswand und auf nahezu der gleichen Höhe wie die Kemer Kilise. Aufgrund ihrer Eingangssituation ist die Kordele Kilise gut zu erkennen.

Die Kordele Kilise ist eine einschiffige Kirche mit einer Apsis und einer Flachdecke. Der Eingang befindet sich auf der Mitte der Westwand. Der Naos hat einen unregelmäßigen Grundriß. Die Breite beträgt im Osten ungefähr 3 m, im Westen dagegen nur ca. 2,25 m. Die Länge variiert zwischen ca. 2,90 m im Norden und ca. 2,80 m im Süden (Abb. 1). Ein umlaufendes, eckiges Gesims schließt die Wandflächen am Ansatz zur Decke ab.

Die Apsis war mit niedrigen Schranken vom Naos abgetrennt, von denen sich die nördliche noch erhalten hat. Der Boden des Naos ist zu einem späteren Zeitpunkt erheblich vertieft worden, so daß heute eine Treppe von vier Stufen zur Apsis hinaufführt. Im weiteren befindet sich in der Ostwand nördlich der Apsis eine Nische, deren unterer Abschluß sich in etwa auf Höhe des oberen Randes der Schranke befindet.

In der Apsis sieht man in der hinteren Wand eine kleine flache, hufeisenbogenförmige Nische. Ein Altar ist nicht mehr vorhanden. Die gesamte Bodenfläche der Apsis ist ebenfalls heute

Abbildungssachweis: Abb. 1: Zeichnung G. Horn

Abkürzungen:

Jolivet-Lévy

Jolivet-Lévy: Les églises byzantines de Cappadoce. Le programme iconographique de l'abside et de ses abords (1991)

Restle, Kappadokien M. Restle, Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien (1967)

Restle, Wandmalerei M. Restle, Kappadokien, RBK III (1978) 975–1115

Schüemanz G. P. Schüemanz, Collectanea Byzantina, Orientalia Christiana Analecta 204, 1977, 147–180

Thierry N. und M. Thierry, Nouvelles églises rupestres de Cappadoce, Regnum de Hasan Dagi (1963)

1) Auf dem Plan von Thierry eingeschrieben, s. Thierry Abb. 4

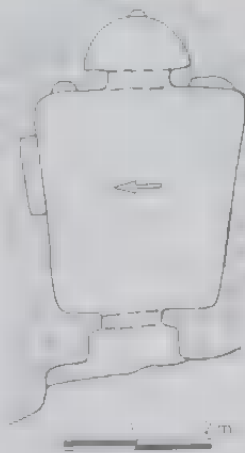


Abb. 1. Ihlara, Grundrisskizze der Kordele Kilise

aufgegraben. Auf der Nordwand ist ein 'Arkosolium' eingetieft, dessen Bogen durch einen schmalen, in den Felsen eingearbeiteten Streifen betont wird.

Auf der Ost- und der Südwand befinden sich im unteren Wandbereich mehrere grobe, unregelmäßige Aushöhlungen, die anscheinend späteren Datums sind. Ihre Funktion ist völlig unklar und steht möglicherweise in Zusammenhang mit der Tieferlegung des Bodens.

Dem Naos war eine schmale Vorhalle mit Flachdecke vorgelagert, die bis auf den Ansatz an der Felswand heute weggebrochen ist. Der Eingang in den Naos ist betont (Taf. 63, 1). Zunächst ist dort ein Rundbogen herausgearbeitet worden. Der Durchgang selbst ist noch einmal weiter in die Bogenfläche eingetieft worden und besteht aus einer rechteckigen Öffnung. In Höhe des Sturzes ist der Rundbogen leicht eingezogen, so daß ein hufeisenförmiger Bogen entsteht.

Auf der Ostwand des Narthex befindet sich auf der nördlichen Seite des Eingangs, in Höhe des Tursturzes, ein rundes Loch, dessen ursächlicher Zusammenhang mit dem Narthex nicht geklärt werden kann.

In der Kirche hat sich fragmentarisch eine Ausmalung erhalten, die im Naos zum Teil bis zur vollständigen Unkenntlichkeit geschwärzt ist.

Im Narthex befinden sich wesentlich besser erhaltene Malereifragmente innerhalb des Bogenfeldes. Die Tympanonfläche ist mit einem roten Streifen eingerahmt. Vor einem Ornamentin-

tergrund aus kleinteiligen netzartigen Strukturen mit rotem Punkt auf graublauem Grund befindet sich über dem Türsturz ein gelbgrundiges, rot und weiß eingerahmtes Medaillon, in das ein jeweils am Ende mit einem dunklen Punkt geschmücktes Kreuzarm ist. Die Flächen der Kreuzarme sind Bereich auf jeder Seite ein Doppelkreuz mit Fuß auf weißem Untergrund erhalten. Überlängen besser erhalten, so daß man hier sogar noch nahezu vollständig, die Buchstaben des Siegels erkennen kann, (PC unter dem linken Kreuzarm, XC unter dem rechten (Taf. 63, 2).

Im Naos haben sich auf der Ostwand sowie den östlichen Bereichen der Nord- und Südwand Malerei erhalten (Taf. 64, 1). Auf der Westwand sind weitere Putzreste zu sehen. Zu erkennen ist hier auf dem unteren Wandbereich südlich der Tür nur noch ein Gemmenkreuz, das überlängen wird von dem oberen Teil eines Rundbogens.

Auf der Nordwand, unmittelbar an die Ostwand anschließend, befindet sich ein rot eingerahmtes Tableau mit zwei stehenden Figuren. Die rechte ist frontal gegeben und hat einen Kreuznimbus, sie hält ihre rechte Hand segnend vor der Brust. Die linke, weibliche Figur ist nimbirt und trägt ein Maphorion. Sie hält die Hände fürbittend erhoben und wendet sich der kreuznimbirten Figur zu. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um eine Darstellung von Christus und Maria handelt. Zwischen den Figuren sind noch Buchstaben zu erkennen, der umfangreiche Text ist aber wegen der starken Verunreinigung des Bildes nicht zu lesen.

Auf dem östlichen Teil der Südwand befindet sich ein weiteres Tableau, auf dem wohl drei frontal stehende Figuren unter einer Arkatur dargestellt sind, genauer ist aber im jetzigen Zustand nicht mehr zu erkennen.

Auf der Ostwand sieht man in den Zwickeln zuseiten des Apsisrundes ein sehr kleinteiliges Kastenmuster, bei dem jedes zweite Kästchen versetzt mit einem Punkt gefüllt ist. Nördlich der Apsis ist das Wandfeld über der Nische mit floralen Ornamentmotiven geschmückt. Unterhalb der Nische sind zwei Tableaus angebracht, von dem linken ist nur noch der dunkelrote Rahmen und ein dunkelblauer Grund zu sehen, bei dem rechten daneben erkennt man allerdings noch ein Gemmenkreuz.

Die Malereifragmente in der Nische nördlich der Apsis sind nicht näher zu bestimmen, vermutlich handelt es sich hier jedoch um ein weiteres Gemmenkreuz. Den Nischenbogen schmückt wieder ein Kastenmuster, diesmal jedoch mit einer variierenden Füllung, in die Kästchen ist jeweils ein Punkt eingeschrieben, dazu ist über das gesamte Muster diagonal ein dünnes Gitter gelegt. Die Nische ist mit einem Band aus alternierend angeordneten Rauten und Rechtecken gerahmt.

Auf einem Tableau südlich neben der Apsis ist eine Hodegetria zu sehen, unterhalb dieses Bildfeldes ist nichts mehr zu erkennen. Auf der erhaltenen nördlichen Schrankenplatte sind nur noch Reste bunter Ornamente erhalten.

Über das rechteckige Giebelgesims verläuft auf der Ostwand ein schlecht erhaltenes Ornamentband. An der Unterseite befinden sich hier kleine gerahmte Rosetten, gebildet aus einem größeren, dunkelroten Punkt, der jeweils von kleinen weißen Punkten umrahmt wird.

Der Apsisbogen ist zum Naos hin von einem in Zielharmonikafalten gelegten, mehrlagigen Zickzackband, gebildet aus mehreren ineinander verschachtelten, verschiedenfarbigen Streifen,

2) Mit dem Problem der Arkosolien in den kappadokischen Höhlenkirchen befaßt sich die Dissertation von Ursula Weißbend, die bei Professor Dr. Urs Paulsen in der Universität Mainz entsteht.

3) Der fehlende Buchstabe kann nicht zuverlässig ergänzt werden. Selbst im Ihlara-Tal kommt hier sowohl PC (z. B. Thierry, Abb. 32, 86b) als auch XC (z. B. Thierry, Abb. 36a, 30b) gleichermaßen vor.

eingeläßt. Im Apsisbogen selbst stehen sich zwei nicht näher zu identifizierende Figuren gegenüber.

Die Darstellung in der Apsis ist sehr stark geschwärzt. In der Nische ist aber noch eine thronende, nimbierte Figur in einem Medaillon zu erkennen, das anscheinend von mindestens zwei Engeln getragen wird. Außerhalb dieses Medaillons ist auf jeder Seite ein Medaillon mit einer Büste auszumachen. Im darunterliegenden Register ist über der Nische eine nimbierte Figur zu erkennen, neben ihr befinden sich auf jeder Seite jeweils sechs frontal stehende ebenfalls nimbierte Figuren. Abgeschlossen wird die Apsisdekoration unten durch ein umlaufendes aus mehreren farbigen Strängen gedrehtes Band (Taf. 64, 2).

In der Nische scheint unter dem fragmentarischen Putz eine ältere Bemalung hervor, die in Rotel direkt auf den Felsen aufgetragen worden ist. Darüber ist auf Putz ein Gemmenkreuz gemalt worden, dessen Enden der Kreuzarme mit Dreipässen versehen ist.

Die Malerei ist zwar größtenteils sehr geschwärzt, in der Vorhalle und im untersten Bereich der Apsis ist sie jedoch nicht so verunreinigt. Hier erkennt man, daß die Maler wahrscheinlich unvermischte Farben verwendet haben, vor allem Ocker, Rotbraun und Grauschwarz.

Bei der Darstellung in der Apsis handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Himmelfahrt Christi. In der Aureole, die von Engeln zum Himmel getragen wird, thronet Christus. Der rechts unten betende Engel ist noch verhältnismäßig leicht als eine geflügelte Figur zu erkennen. Im darunterliegenden Register gibt es eine etwas hervorgehobene Person in der Mitte, die oberhalb der Nische gemalt ist, es könnte sich dabei um Maria handeln. Die zu beiden Seiten von ihr frontal stehenden Figuren sind dann als die Apostel zu identifizieren. Engel als Begleitfiguren sind anscheinend nicht gegeben, allerdings sind sie auch für Darstellungen der Himmelfahrt in Kappadokien nicht obligatorisch, mehrfach kann ihr Fehlen bei dieser Szene festgestellt werden. Maria ist dann nur zusammen mit den Aposteln dargestellt⁴. Ein solches Apsisprogramm ist z. B. in der Yılanlı Kilise zu finden, die sich nicht weit entfernt ebenfalls im gleichen Tal befindet⁵.

Nicht zu einer Himmelfahrtsdarstellung scheinen zunächst die beiden Medaillons zu Seiten der Aureole zu passen, in denen sich wahrscheinlich Büsten befunden haben. Das Motiv ist meist integraler Bestandteil der Darstellung der Prophetenvision. Als Personifikationen sind dann die Büsten von Sol und Luna dargestellt. In Kappadokien ist ein solches Apsisbild häufig zu finden⁶. Die Kirche der Himmelfahrt des Elias in İltaz zeigt jedoch wie die Kordele Kilise in der Apsis eine Himmelfahrtsdarstellung, die auch Medaillons mit Sol und Luna beinhaltet. Nur befinden sich diese hier innerhalb der Aureole hinter dem thronenden Christus⁷. Die Himmelfahrt in der Kirche in İltaz zeigte jedoch anscheinend auch mindestens einen Engel zusammen mit den

Aposteln, von dem noch Fragmente erhalten sind. Ein solcher Engel ist bei der Himmelfahrt in der Kordele Kilise nicht zu finden.

Betrachtet man die erhaltenen Teile der Ausmalung der Kordele Kilise, so fällt auf, daß hier eine besonders reichhaltige Auswahl an Ornamenten Verwendung gefunden hat. Neben den vielerorts gebräuchlichen roten Trennlinien lassen sich mehrere der verwendeten Ornamentmotive in den umliegenden Kirchen in İhlara wiederfinden.

Das gedrehte Band, das sich in der Kordele Kilise in der Apsis als Abschluss umfaßt das Register mit den Apostelfiguren schließt, ist in der Yılanlı Kilise ebenfalls in der Apsis unter dem Apostelregister zu sehen. Das gleiche Band schließt hier außerdem den unteren Rand der Weltgerichtsdarstellung auf der Westwand ab sowie die Register mit den christologischen Szenen in dem kurzen nördlichen Seitenarm⁸. In der Kokar Kilise verläuft es dagegen längs der Seitenwände unterhalb des Registers mit den christologischen Szenen⁹. In der Pürenli Sekt Kilisesi schließt zwar ebenfalls ein ähnlich gedrehtes Band die Apsisdekoration unten ab¹⁰, hier jedoch anscheinend nicht aus farblich alternierenden Strängen.

In der Yılanlı Kilise, aber auch in der Kokar Kilise ist wie in der Kordele Kilise der Apsisbogen mit einem gefalteten Ziehharmonikaband geschmückt¹¹.

Das Band mit den eingerahmten Rosetten, das in der Kordele Kilise auf der Unterseite des Gesims zu sehen ist, findet sich in der Yılanlı Kilise über den Figuren der Vierzig Märtyrer auf der Westwand¹². In der Eğritay Kilisesi ist zwar ebenfalls ein Band aus eingerahmten Rosetten am Ansatz des Gewölbes vorhanden, hier jedoch etwas differenzierter gestaltet als in der Yılanlı Kilise, da sich die mittleren Punkte der Rosetten in der Farbe abwechseln. Außerdem ist das Band hier doppelt gelegt¹³.

Ein Band aus einem Wechsel von Rechtecken und Rauten gebildet, das in der Kordele Kilise die Nische nördlich der Apsis einrahmt, findet sich in der Yılanlı Kilise in verschiedenen Variationen. So ist es z. B. als Band zwischen die beiden Register mit den Figuren des Weltgerichts im westlichen Teil des Naos gelegt, verläuft in der Apsis um Christus und die Trageengel der Himmelfahrt oder rahmt die thronende Christusfigur im Zenit des westlichen Vierungsbogens¹⁴. In der Kokar Kilise verläuft ein ähnliches Band quer über das Tonnengewölbe¹⁵. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes in der Kordele Kilise ist die Binnenzeichnung hier nicht mehr zu erkennen, daher kann ein differenzierterer Vergleich nicht angestellt werden.

Das Kastenmuster mit dem darübergelegten Gitter vom Nischenbogen auf der Ostwand der Kordele Kilise schmückt in der Yılanlı Kilise ebenfalls den Bogen einer kleinen Nische auf der Südwand¹⁶.

8) Restle, Wandmalerei Abb. 503, 498.

9) Restle, Wandmalerei Abb. 174, 176, 481, 482.

10) Restle, Wandmalerei Abb. 481.

11) Restle, Wandmalerei Abb. 475, 479.

12) Das gleiche Zuckerschband verläuft in der Yılanlı Kilise außerdem auch über die Bogen in der Vierung Westle, Wandmalerei Abb. 498, 503.

13) Thierry Abb. 46.

14) Thierry Abb. 27.

15) Restle, Wandmalerei Abb. 521, 499, 503.

16) Restle, Wandmalerei Abb. 475.

17) Restle, Wandmalerei Abb. 498.

4) v. d. Hagen Schemenz 167 mit Beispielen.

5) Thierry Abb. 34. Sehr schöne, durchgehend farbige Aufnahmen der Malereien des İhlara-Tales bietet N. Demir, Das unvergleichliche İhlara Tal und die Felskirchen (o. Jahr), z. B. Yılanlı Kilise Abb. 33.

6) Taubenachlag und Kirche Johannes des Täufers in Çavuşin, Kirchen Nr. 1, 3 und 4 im Gölle Çere, Kilise in Göreme, Bahayon Kilise in İbrahimpaşa, Apostelkirche und Tavşanlı Kilise bei Mustafapaşa, Pancarlık Kilise bei Ürgüp (Jolivet-Lévy Abb. 22, 1, 24, 26, 2, 29, 1, 2, 35, 86, 87, 101, 2, 3, 181, 113, 132, 1, 134, 1) Simeonskathedrale in Zelve (Jolivet-Lévy 94) Pürenli Sekt Kilise in İhlara (Schemenz 173) Zur Prophetenvision in Kappadokien - auch J. Lafontaine-Dosogne in: A. Grabar, I frasi, Synthronon (1968) 135-143.

7) Jolivet-Lévy 1674 Abb. 102, 103.

Die verwendeten Ornamentmotive treten natürlich vereinzelt auch in anderen kappadoki-
schen Kirchen auf, doch schließt gerade die Tatsache, daß die Motive hier gemeinsam und nicht
vereinzelt zu finden sind, die Ihlara-Kirchen und die Kordale Kilise zu einer Gruppe
zusammen.

Die Malerei der Kordale Kilise läßt sich gut in den lokalen Umkreis der anderen Kirchen in Ihlara
einordnen. Sie zeigt nicht nur ein Apsisbild, das in sehr ähnlicher Weise auch in der Yılanlı Kilise
zu finden ist, sondern hat auch viele Gemeinsamkeiten in den verwendeten Ornamentformen
und scheint einen vergleichbaren Farbeindruck wiederzugeben. Tiefergehende Aussagen zur
Fähigkeit der Malerei der Kordale Kilise im Vergleich zu den anderen Kirchen in Ihlara könnten
jedoch erst nach einer Reinigung erfolgen.

Die Übereinstimmungen zeigen sich besonders mit der sog. Kerngruppe¹⁸ von Ihlara, die aus
der Yılanlı Kilise, der Kokar Kilise, der Pürenli Seki Kilisesi und der Eğritas Kilisesi besteht.

Die zeitliche Einordnung dieser Gruppe ist umstritten. Thierry nimmt eine Entstehung der
Malereien vom Ende des 9. bis in den Anfang bzw. zur Mitte des 10. Jhs.¹⁹ an. Nachdem Lalou-
taine-Dosogne²⁰ durch einen kurzen Vergleich mit armenischen Handschriften einen armeni-
schen Einfluß angenommen hatte, hat Restle²¹ in ausführlicheren Stiluntersuchungen versucht,
diesen zu untermauern und dabei die Datierung dieser Kirchen auf die zweite Hälfte des 11. Jhs.
einzugrenzen.

Die Diskussion über die Datierung der Kirchen in Ihlara sollte aber nicht als abgeschlossen
gelten, auch die Frage eines möglichen armenischen Einflusses sollte zukünftig noch einmal
eingehend untersucht werden²². Der hier vorgestellte, bisher noch unbekannte Neufund ergänzt
das Material und erinnert daran, daß in Kappadokien immer noch viele offene Fragen auf eine
weitere Bearbeitung warten.

NESLIHAN ASUTAY

Zwei byzantinische Denkmäler des Phrygischen Hochlandes: Kirche G und H im Dorf Ayazin (Metropolis) bei Afyon

Tafel 65

Zusammenfassung: Beide Höhlenkirchen zeigen das Charakteristikum einer einfachen einschiffigen
Kirche. Die ungewöhnlichen Deckenbildungen der Kirchen lassen die Vermutung zu, daß sie aus
einer phrygischen Grabkammer umgewandelt wurden.

Das phrygische Hochland präsentiert zahlreiche Höhlendenkmäler aus verschiedenen Epochen¹.
Damit konkurriert es fast mit der benachbarten Region Kappadokien. Die christlichen bzw.
byzantinischen Denkmäler der Gegend fanden dennoch keine vergleichbare Beachtung wie
diejenigen in Kappadokien. In diesem kurzen Aufsatz werden zwei Höhlenkirchen der Gegend,
die im Mai 1997 entdeckt worden sind, vorgestellt. Die Kirchen befinden sich im heutigen Dorf
Ayazin (griechisch Metropolis) im Kreis Afyon. Sie sind in der gleichen Felswand, die an der
Ostseite des heutigen Dorffriedhofs steht, ausgehöhlt. Haspels² notiert zwar in ihrem Buch zwei
phrygische Monumente, die sich in der Nähe befinden sollen und die möglicherweise in der
byzantinischen Zeit erweitert worden seien, sie gibt aber keine weitere Auskunft darüber, wozu
diese genannten phrygischen Monumente in der byzantinischen Zeit dienten. Außerdem sind
diese beiden Kirchen im Kapitel ihres Werkes, in dem einige byzantinische Kirchen der Gegend
vorgestellt werden, nicht erwähnt³. Bei Belke und Mersich⁴ werden die von Haspels aufgenom-

Ich bedanke mich bei Herrn Ahmet Işık vom Archäologischen Museum in Afyon und Frau Arzu Yılmaz M. A. vom der
Anadolu Üniversitesi zu Eskişehir für die Reisebegleitung und ihre Hilfsbereitschaft.

Abbildungsnachweis: Alle Pläne und Fotos von der Verfasserin.

Abkürzungen:

Asutay N. Asutay, *Flersug, Templonanlagen in den Höhlenkirchen Kappadokiens* (1996)

Belke - Mersich K. Belke - N. Mersich, *Phrygien und Pruden*, 118 VII (1990)

Haspels C. H. Haspels, *The Highlands of Phrygia Sites and Monuments* (1971)

1) Haspels 245 ff. hat die Kirchen in Dorf Ayazin von A bis I gekennzeichnet, Belke - Mersich 200 wiederholten diese
Bezeichnungen; ich verwende daher weitere Buchstaben für diese beiden neuentdeckten Kirchen.

2) Haspels 123 f.

3) Haspels 245 ff.

4) Belke - Mersich 200

18) Restle, Kappadokiens 110 f.

19) Sowohl in ihrer ersten Publikation zu den Kirchen in Ihlara (= Thierry passim), als auch noch in ihren neuesten
Veröffentlichungen zu Kappadokiens, z. B. N. Thierry, *De la datation des églises de Cappadoce*, ByzZ. 88, 1993,
432-433.

20) J. Laloutaine-Dosogne, *Nouvelles Notes Cappadociennes*, Byzantion 33 (1963) 71-132.

21) Restle, *Kappadokiens*, 110 f.

22) auch Schweinzen, *Der Fels* eines armenischen Einflusses auf die Malereien in Kappadokiens grundlegend
(http://www.kapadokiens.de/...).

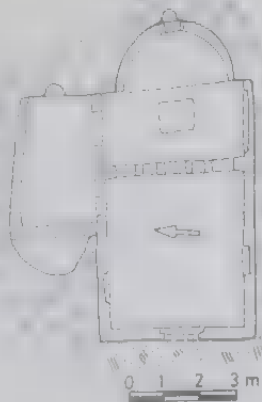


Abb. 1. Ayazin (Metropolis), Grundriß der Kirche G

menen byzantinischen Monumente wiedergegeben, wobei diese beiden Kirchen keine Erwähnung finden. Davon ausgehend, ist anzunehmen, daß diese zwei kleinen Kirchen mit den von Haspel registrierten Monumenten nicht identisch sind.

KIRCHE G

Sie besteht aus einem einschiffigen Naos und einer nördlich gelegenen Kammer (Abb. 1). Es ist kein Narthex vorhanden. Der Naos und der Altarraum bilden zusammen einen rechteckigen Grundriß. Der Eingang befindet sich an der westlichen Schmalseite des Rechteckes. Der quadratische Naos (4,40 × 4,30 m) weist an der Nord- sowie an der Südseite je eine Nische auf. An der östlichen Seite der nördlichen Nische befindet sich eine Tür, die zur nördlichen Kammer führt. Eine 0,42 m hohe Sitzbank läuft um den Naos herum.

Der rechteckige Altarraum steht eine Stufe höher als der Naos (Taf. 65, 1). Aufgrund der erhaltenen Reste ist nachzuvollziehen, daß der Altarraum vom Naos durch ein Templon, das bis zum Gewölbeansatz reichte, abgetrennt war. Es sind genügend Reste erhalten, um das Templon als eine Variation einer hohen Schranke mit seitlichen Fenstern zu rekonstruieren⁶⁾. Auf den vorhandenen Fragmenten des Templons sind verschiedene gravierte florale und geometrische Ornamente sowie Farbreste zu erkennen.

5) Ayutay 105, hier wird dieser Templontyp folgenderweise definiert: «Das Templon besteht aus einer hohen Schranke, die bis in die Höhe des Apsisbogens reicht. In der Mitte befindet sich ein Durchgang, der von zwei Fenstern flankiert ist».

Der Altarraum schließt im Osten mit einer Apsiskonche ab (Taf. 65, 1). Die Konche ist mit einem einstufigen Synthronon sowie einem Priestersitz ausgestattet. Oberhalb des Priestersitzes befindet sich eine weitere Nische. Unterhalb des Gewölbes mit Altarraum sind die Spuren zu erkennen. Eine weitere Tür an der nördlichen Seite verbindet den Altarraum mit der nördlichen Kammer. An der südlichen Seite des Altarraumes liegt eine erhöhte Sitzbank. Der Altarraum ist wie der Naos mit einem Spitzgewölbe überdeckt (Taf. 65, 2), wobei der mittlere Scheitel des Altarraumes nicht mit dem mittleren Scheitel des Naosgewölbes fluchtet. Diese beiden Gewölbe zeigen auch unterschiedliche Arbeitsweisen. Während auf dem Naosgewölbe die Meißelspuren noch zu erkennen sind, ist das Gewölbe des Altarraumes feiner und glatter bearbeitet.

Die nördliche Kammer ist sowohl durch den Naos als auch durch den Altarraum zugänglich. Die unregelmäßig geformte Kammer ist mit einer Laubtonne überdeckt. Anstelle einer Apsiskonche befindet sich an der Ostwand nur eine als Bruchhufe angeordnete Nische. Vor der Nordwand liegt eine Sitzbank. Die Westwand der Kammer wurde später nach Westen hin erweitert.

Der einschiffige Grundriß der Kirche findet zahlreiche Parallelen in Phrygien⁶⁾. Bei den anderen einschiffigen Kirchen der Region findet man häufig Tonnengewölbe bzw. Flachdecken als Überdeckung⁷⁾, während hier ein Spitzgewölbe sowohl den Naos als auch den Altarraum überdeckt. Das Spitzgewölbe wurde in dieser Landschaft öfters bei den phrygischen Grabkammern verwendet⁸⁾. Da uns viele Eigenschaften der byzantinischen Kirchen bzw. alle byzantinischen Kirchen der Gegend noch nicht bekannt sind, kann man nicht direkt sagen, inwieweit solche phrygischen Vorbilder später von den Byzantinern imitiert wurden. Die unterschiedlichen Arbeitsweisen bei den zwei Gewölbeteilen der Kirche sowie der Unterschied ihrer mittleren Scheitel – wie oben erwähnt – ist augenfällig und zeigt, daß hier möglicherweise zwei unterschiedliche Arbeitsphasen vorliegen. Daher könnte man vermuten, daß ein bereits bestehendes phrygisches Grab nach Osten hin erweitert und in eine Kirche umgewandelt wurde. Die Umwandlung der antiken Gräber in der byzantinischen Zeit kommt nämlich in dieser Region auch sonst vor⁹⁾.

Eine vergleichbare Platzierung des Templons ist fast in allen einschiffigen Kirchen Phrygiens zu finden¹⁰⁾. Das Templon ist eine Variation der hohen Schranken mit seitlichen Fenstern. Die hohen Schranken mit je einem den mittleren Eingang flankierenden Fenster kommen in den anderen Höhlenkirchen Phrygiens öfters vor. Auch in den Höhlenkirchen Kappadokiens beachtet man zahlreiche Beispiele dieses Templontyps, der vor allem in der mittelbyzantinischen Zeit häufig benutzt wurde¹¹⁾. Das Templon der Kirche G wurde deswegen als eine Variation bezeichnet, da hier die Zahl der den Eingang flankierenden Fenster erhöht wurde. Von den Spuren ausgehend, ist anzunehmen, daß der mittlere Eingang des Templons mindestens durch je zwei seitliche Fenster flankiert war. Diese Variation mit mehreren Fenstern ist nur in den

6) Haspel 245 ff.

7) s. Anm. 5.

8) Haspel 112 ff.

9) Haspel 245 ff.

10) Haspel Abb. 574 ff.

11) Für die Templonanlagen in den Höhlenkirchen Kappadokiens: Ayutay passim; für die Templonanlagen in den Höhlenkirchen Phrygiens: Haspel Abb. 582 ff.

Höhlenkirchen Kappadokiens nicht bekannt. Die Spuren in der Kirche A im gleichen Ort lassen aber vermuten, daß das Templon der Kirche G in Ayazin kein Unikum darstellte¹². Vergleichbarere Tempel sind auch außerhalb Phrygiens bekannt, z. B. in Süd-Italien¹³ und in Georgien¹⁴. Die Vielzahl der flankierenden Fenster waren m. E. wegen der Breite des Templons notwendig, um den Altarraum genügend beleuchten zu können.

In einer anderen Arbeitsphase muß die nördliche Kammer zugefügt worden sein. Eine solche Kammer, die wie in der Kirche G sowohl mit dem Naos als auch mit dem Altarraum korrespondiert, auch an der nördlichen Seite der Höhlenkirche in Berber Inı vor¹⁵. Sie schließt im Osten nicht mit einer Apsis, sondern mit einer Nische ab, die 0,80 m oberhalb des Bodenniveaus ansetzt, und ähnelt daher unserer Kammer. In Berber Inı wurde aber die Ostpartie mit einem Templon abgegrenzt, wurde von Haspel zu Recht als „Nebenkapelle bezeichnet“¹⁶. Bei den anderen Nebenkapellen der Gegend sieht man eine ähnliche Platzierung eines Templons. Da in unserer Kammer weder ein abgegrenzter Altarraum noch ein Altar vorliegt, wäre eine Benennung als Nebenkapelle m. E. vorläufig nicht richtig. Aufgrund des Durchganges, der die Kammer mit dem Altarraum der Kirche verbindet, könnte eine andere Funktion, und zwar als Prothesis, in Frage kommen, jedoch ohne endgültig sicher zu sein. Is ein Durchgang auch bei der Höhlenkirche in Berber Inı zwischen der nördlichen Kapelle und dem Altarraum vorkommt und ihre Funktion nicht geklärt ist. Eine zutreffende Aussage über die Funktion der einzelnen Räumlichkeiten der Kirchen dieser Gegend kann m. E. erst nach einer gründlichen Untersuchung erfolgen.

KIRCHE H

Die hier mit dem Buchstaben H gekennzeichnete Kirche befindet sich etwas nördlicher als die Kirche G. Die einschiffige Kirche besteht aus einem unregelmäßigen rechteckigen Naos (2,32 × 2,41 m) und einem ebenfalls unregelmäßigen rechteckigen Altarraum (Abb. 2). Es ist kein Narthex vorhanden. Der Eingang befindet sich an der westlichen Seite des Naos. Genau wie in der benachbarten Kirche ist der Naos mit einem Spitzgewölbe überdeckt (Taf. 65, 3).

Ein höheres Templon trennt den Altarraum vom Naos (Taf. 65, 3). Trotz der fortgeschrittenen Schäden kann das Templon als eine ganz geschlossene Schranke mit seitlichen Fenstern rekonstruiert werden¹⁷. Der Altarraum ist mit einer Quertonne überwölbt. An der Nord- sowie der Südwand befindet sich je eine tiefe Nische. Im Osten schließt der Altarraum mit der Apsiskonche ab. In der Konche sind die Spuren eines Altars noch zu erkennen.

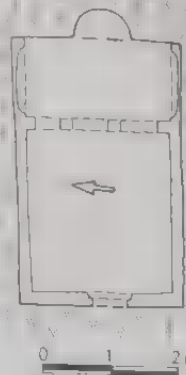


Abb. 2 Ayazin (Metropolis), Grundriß der Kirche H

Das Spitzgewölbe des Naos der Kirche H ähnelt dem Naosgewölbe der Kirche G. Eine Umwandlung aus einem phrygischen Grab wäre m. E. auch für diese Kirche denkbar. Hier beobachtet man nämlich ebenfalls zwei unterschiedliche Arbeitsweisen in dem Naosgewölbe und dem Gewölbe des Altarraumes. Das Templon der Kirche ist im wesentlichen anderen Tempeln Phrygiens vergleichbar. Es unterscheidet sich aber von den Tempeln anderer Kirchen dadurch, daß es bis zur Decke reicht. Diese Höhe ist m. E. dadurch bedingt, daß der Naos der Kirche sehr niedrig ist. Obwohl mir ähnliche Tempeln in Phrygien nicht bekannt sind, wurden vergleichbare Beispiele in den Höhlenkirchen Kappadokiens¹⁸ – vor allem in der mittelbyzantinischen Zeit – häufig benutzt. Auch außerhalb Anatoliens, z. B. in Griechenland¹⁹ sowie in Süd-Italien²⁰, findet man die ganz geschlossene Schranke mit seitlichen Fenstern.

Die erhaltenen Reste zeigen, daß diese kleine Kirche im originalen Zustand mit Wandmalereien bedeckt war (Taf. 65, 4); an der West- und Nordwand sind heute nur Farbreste erhalten. Die Südwand des Naos ist mit einigen Heiligenbildern ausgeschmückt. Von Westen nach Osten sind die Gestalten wie folgt einigermaßen zu erkennen: eine weibliche Heilige (frontal), eine kaiserlich bekleidete weibliche Heilige (frontal), zwei männliche Heilige (leicht nach Osten gedreht), eine kaiserlich bekleidete Figur, ein Stifter (?) in eigenem Bildrahmen. Oberhalb der Eingangstür des Templons ist ein Christusmedaillon (Emmanuel?) angebracht. An der nördlichen Seite des Medaillons ist ein Engel zu erkennen. Eine nicht identifizierbare Gestalt befindet sich an der

¹² Die Templonanlage dieser Kirche ist völlig zerstört. Die erhaltenen Spuren auf dem Boden sowie an den Naoswänden lassen ihren originalen Zustand nachvollziehen. Vgl. diese Kirche: Haspel 200 H.

¹³ P. Dell' Aquila - A. Messina, "Templon nelle chiese rupestri dell' Italia meridionale, Byzantion 59, 1989, 10-12.

¹⁴ Für einige georgische Beispiele: A. Alpago-Novello - G. Neri, Catalogue of Churches, in: Art and Architecture in medieval Georgia (1980) 100-106, bes. 106.

¹⁵ Haspel Abb. 549, 7.

¹⁶ Haspel 250.

¹⁷ Asutay 107 definiert diesen Tempeltyp folgenderweise: „das Templon besteht aus einer hohen Schranke, die bis zur Decke reicht. In der Mitte befindet sich ein Durchgang, der von zwei Fenstern flankiert wird.“

¹⁸ Asutay 107 H.

¹⁹ N. B. Drandaves, Mesaionikou Kyklades, ACh 20, 1965 (1968) 534-545.

²⁰ Vgl. Anm. 13.

culbichen Seite des Medaillons. In der Apsiskonche sind nur Farbreste erhalten. An der Nordseite des Apsiseinganges sind zwei frontal dargestellte Figuren zu sehen. Die südliche ist höchstwahrscheinlich häuslich bekleidet. Sowohl das ganze Gewölbe des Naos als auch die Bogenöffnungen des Templs sind mit kassettentartig angeordneten rot-weißen Mustern ausgeschmückt. Aufgrund des schlechten Zustandes der Malerei ist weder eine stilistische Untersuchung noch eine endgültige Identifikation der einzelnen Figuren möglich. Von den erhaltenen Malereiresten ausgehend, kann man sagen, daß in der Kirche kein Festzyklus, sondern nur einzelne Gestalten dargestellt sind.

Beide benachbarten Kirchen zeigen eine Gemeinsamkeit darin, daß ihre Naos mit je einem Spitzgewölbe überwölbt sind, das in der Region häufig bei den phrygischen Gräbern verwendet wurde. Der Unterschied zwischen den Naosgewölben und den Gewölben der Altarräume läßt vermuten, daß hier möglicherweise eine Umwandlung von phrygischen Grabkammern vorliegt. Keine von diesen Kirchen liefert direkte Anhaltspunkte für eine Datierung, sie bewahren jedoch die Variation eines Templatyps, die außerhalb Phrygiens in der mittelbyzantinischen Zeit häufig benutzt wurde, *in situ*.

KURZMITTEILUNGEN



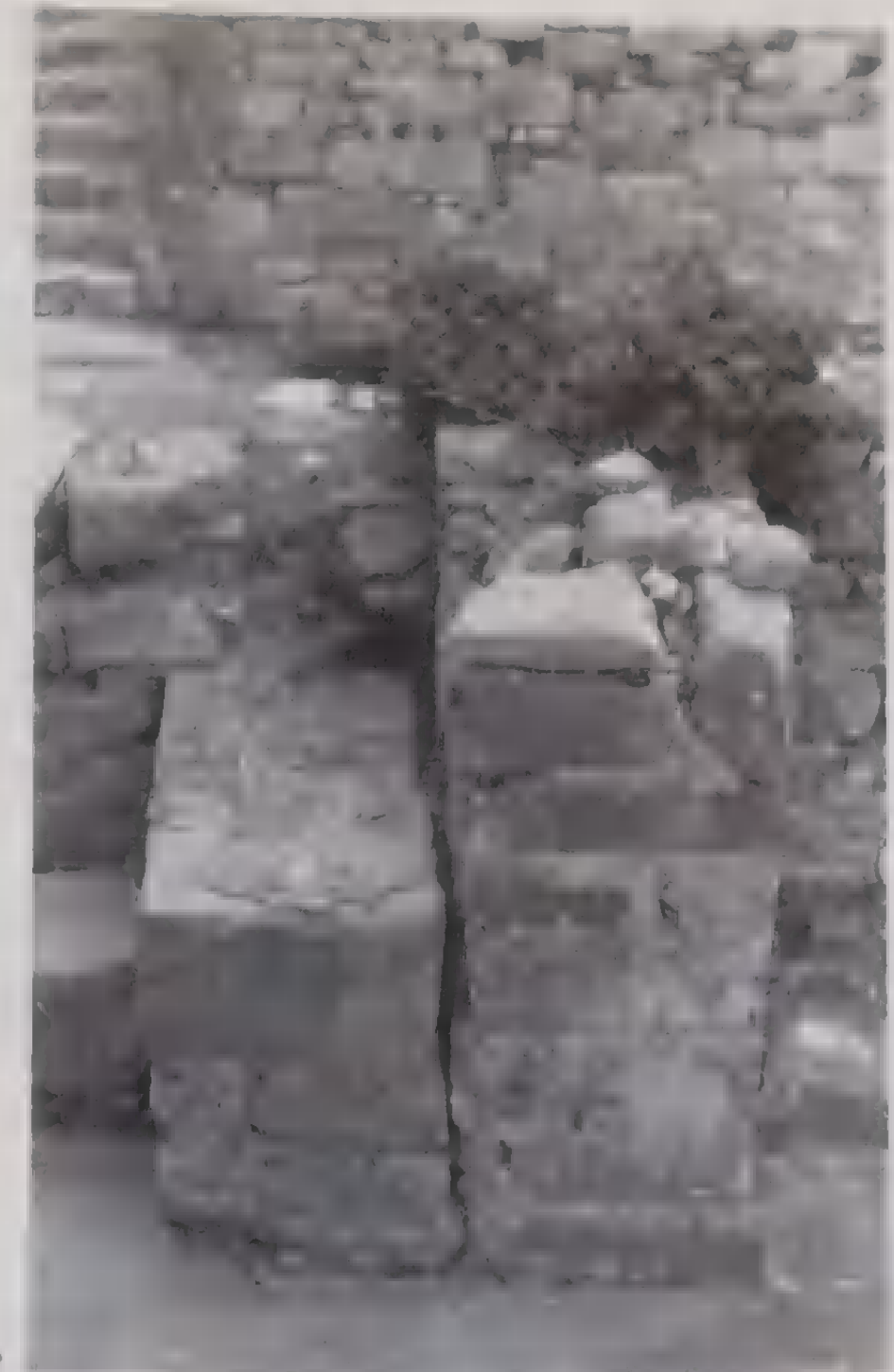
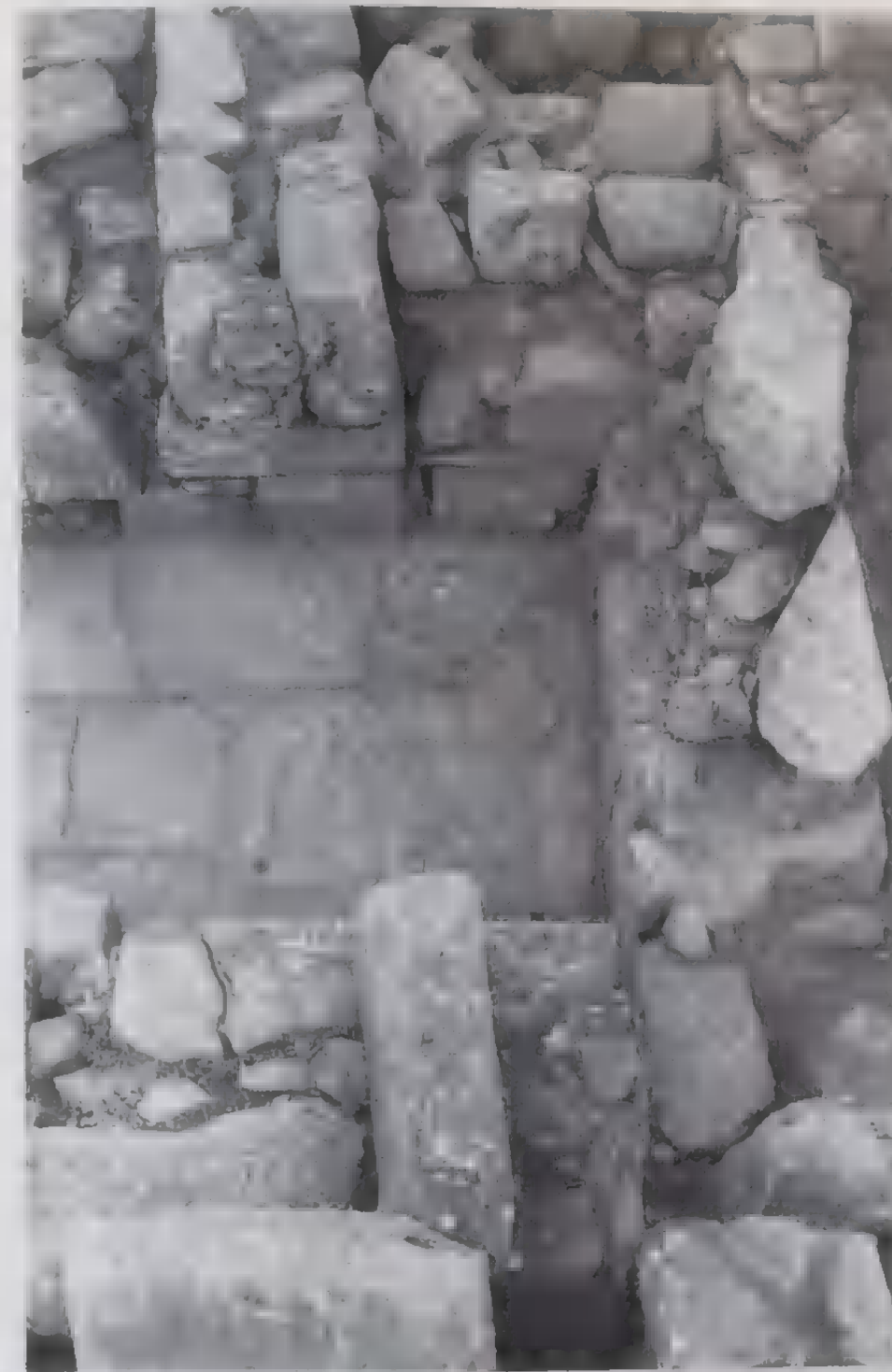
PRIENI Basilika. 1. Ansicht nach Südosten. 2. Ansicht nach Nordwesten



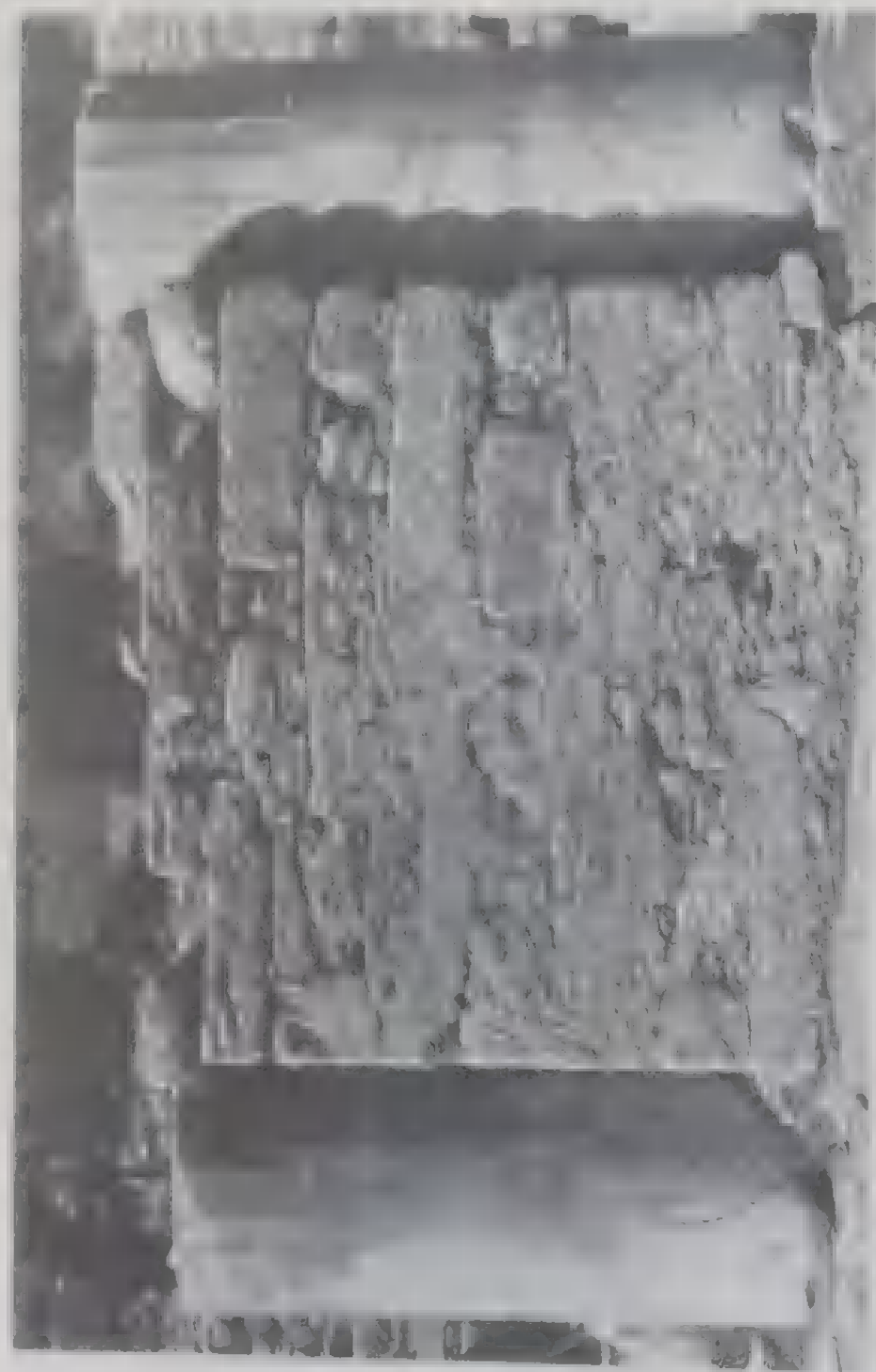
PRIENI Basilika. 1. Ansicht nach Nordosten. 2. Ansicht nach Südwesten



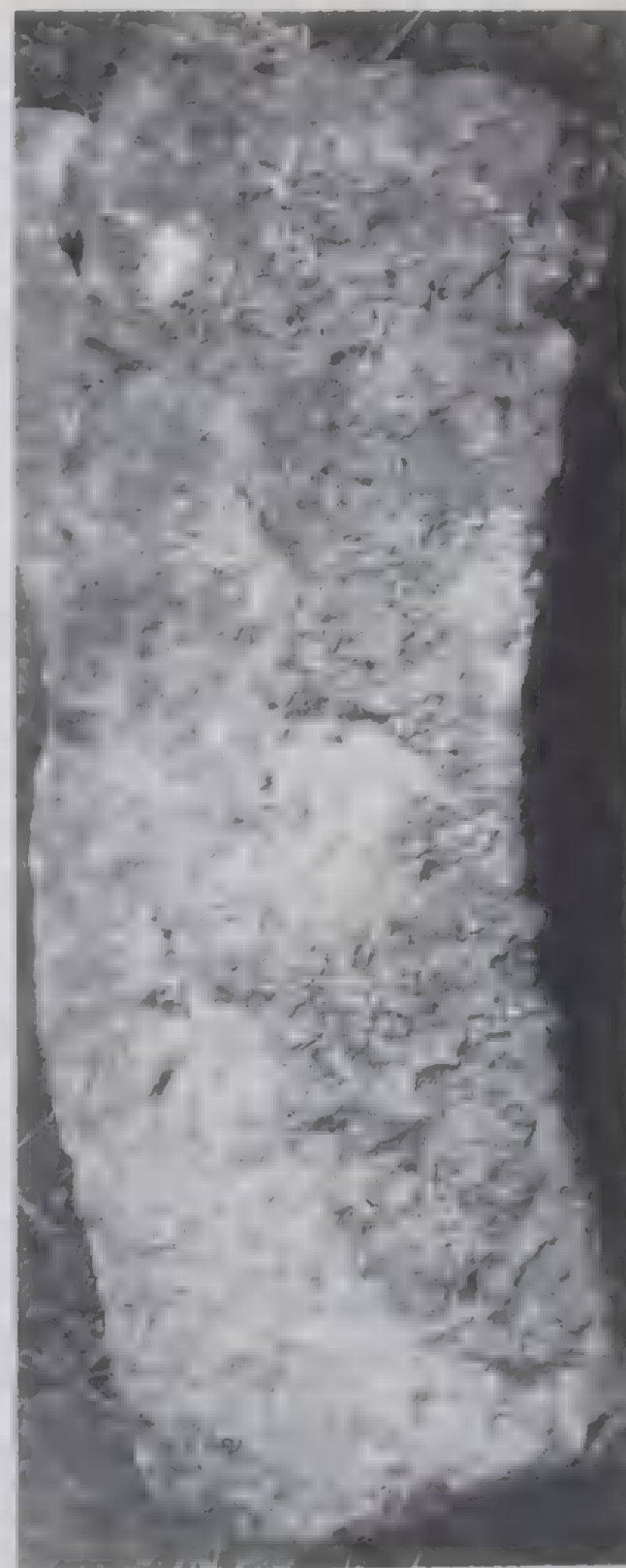
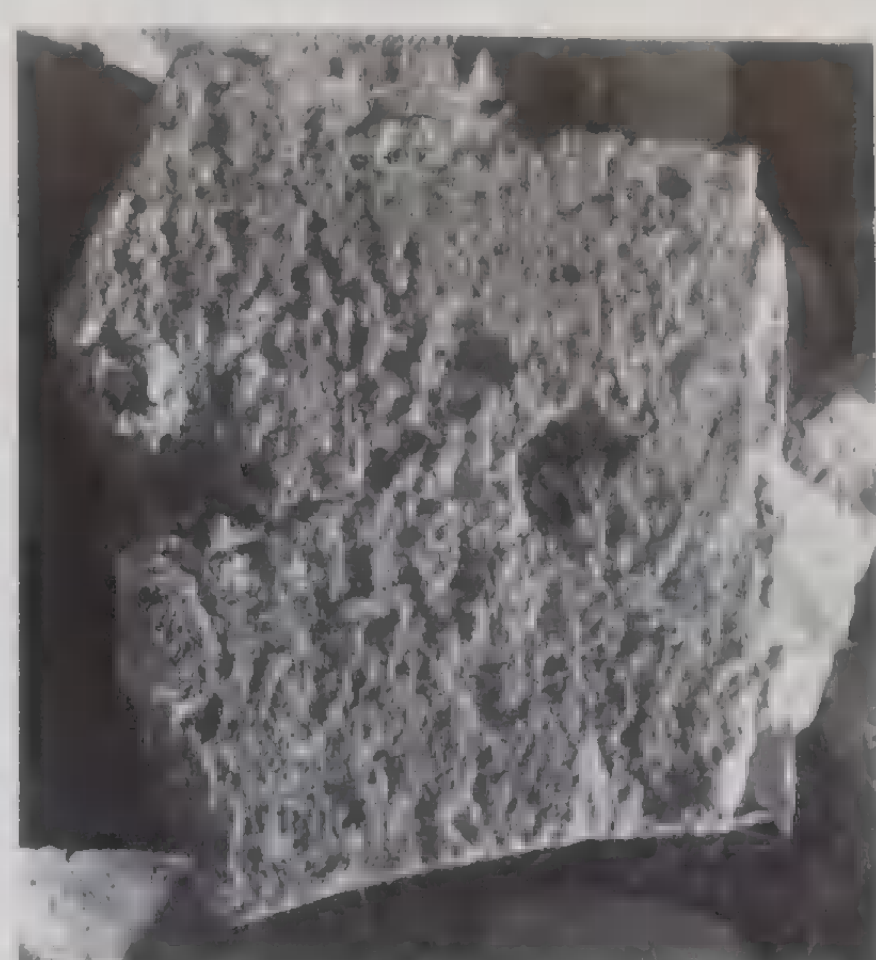
PRIENE. Basilika. 1. Ansicht nach Osten, etwa 1930. – 2. Blick durch das Mittelschiff nach Osten – 3. Blick durch das Mittelschiff nach Westen



PRIENE. Basilika. 1. Die südwestliche Ecke des Langhauses. Die jüngere Westwand (unten) stößt gegen die ältere Südwand (rechts). – 2. Langhaus, südliche Wandvorlage. Links im Verband mit der Westwand (Säulenbasilika 2), rechts die Verstärkung (Pfeilerbasilika). – 3. Der Narthex nach Norden



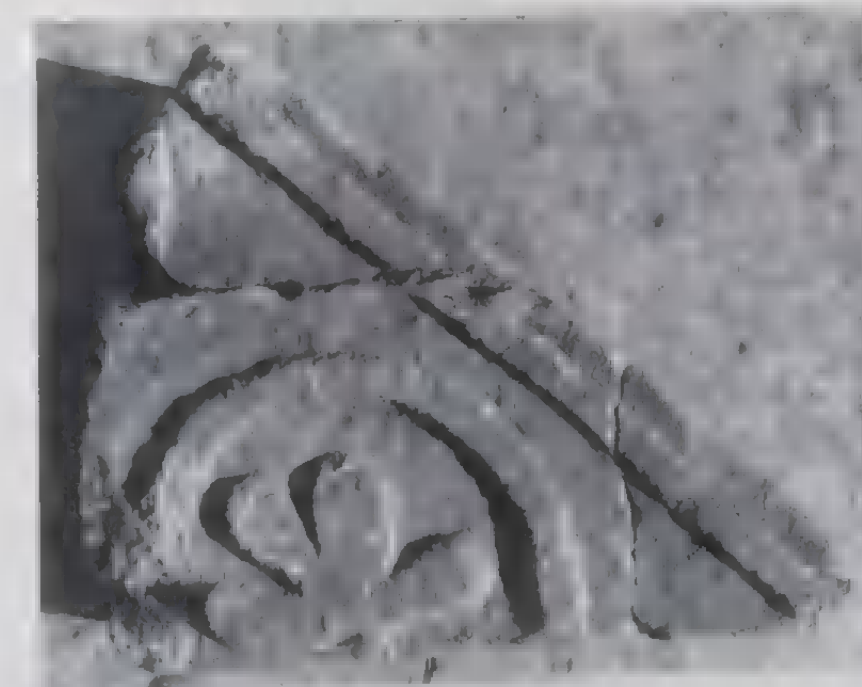
PRIENI. Basilika. 1. Der Narthex nach Südwesten. – 2. Mittelschiff, der vierte Pfeiler der südlichen Reihe, von Süden. – 3. Der Narthex, Nordportal, nachträglich zugesetzt. – 4. Saule in Sturzlage, etwa 1930. Kat. Nr. 12, 27, 35, 54



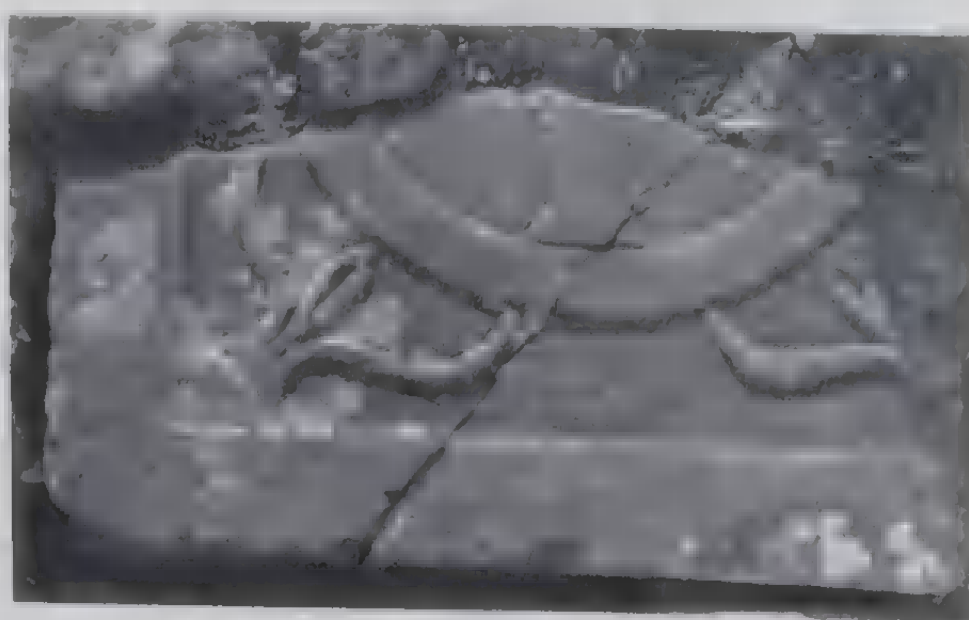
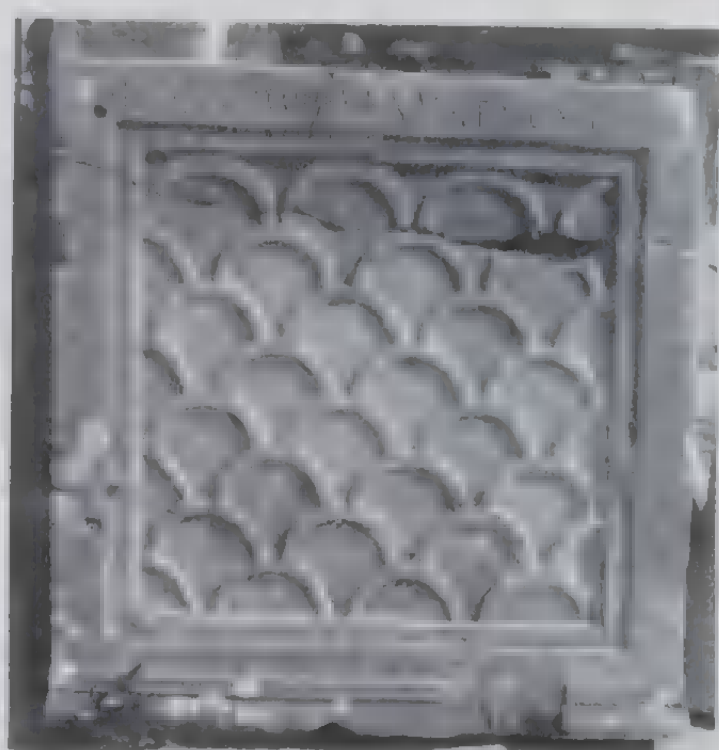
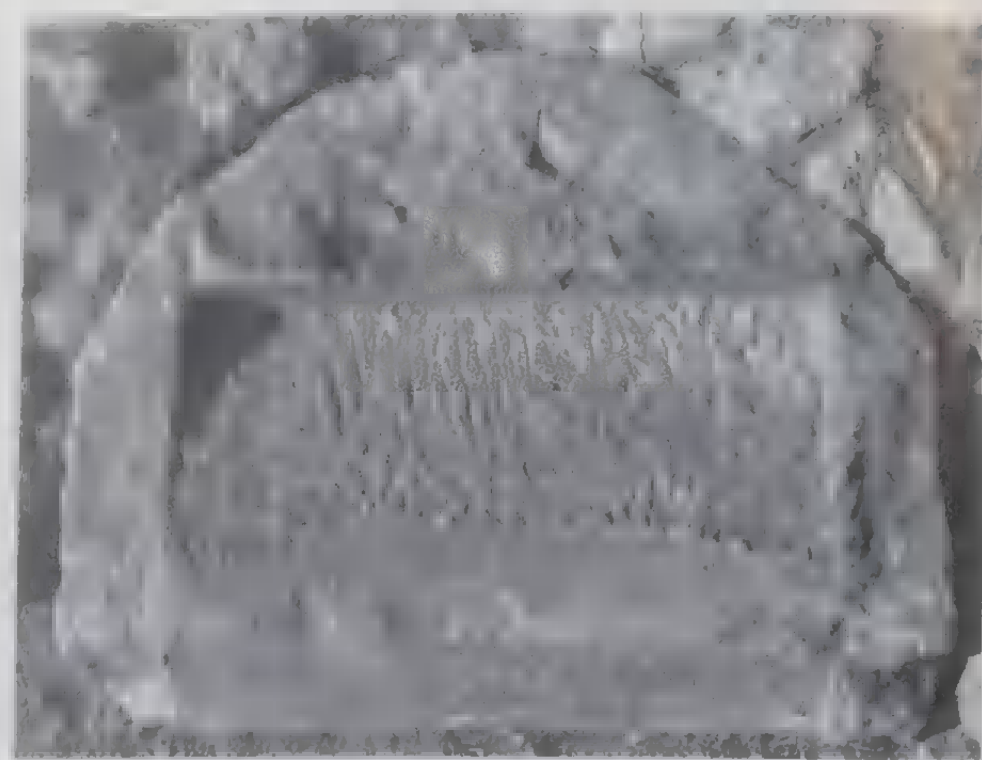
PRIENI. Basilika. 1. Säulenschaft Kat. Nr. 19 mit vollendeter Säule (Säulenbasilika I) – 3. Dorisches Säulenkapitell Kat. Nr. 45 – 4. Dorisches Säulenkapitell Kat. Nr. 48 – 5. Bogenstein Kat. Nr. 58 – 6. Anfänger einer Doppelarkade Kat. Nr. 55



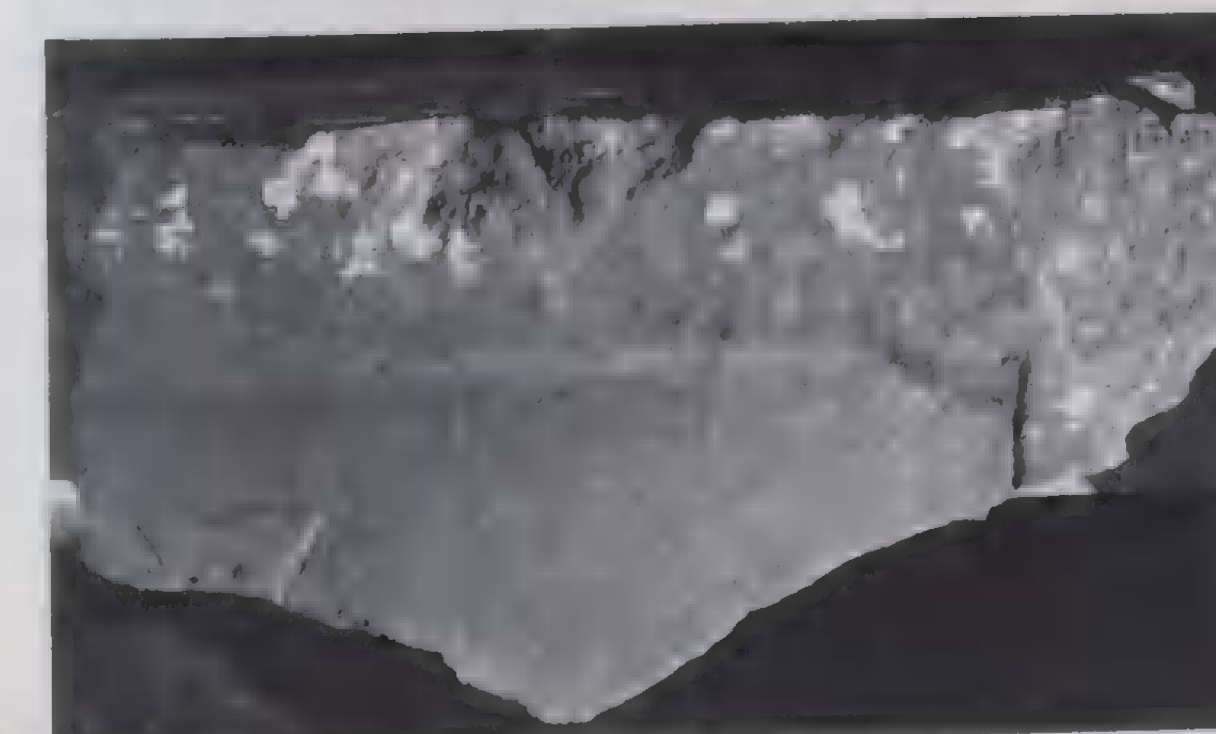
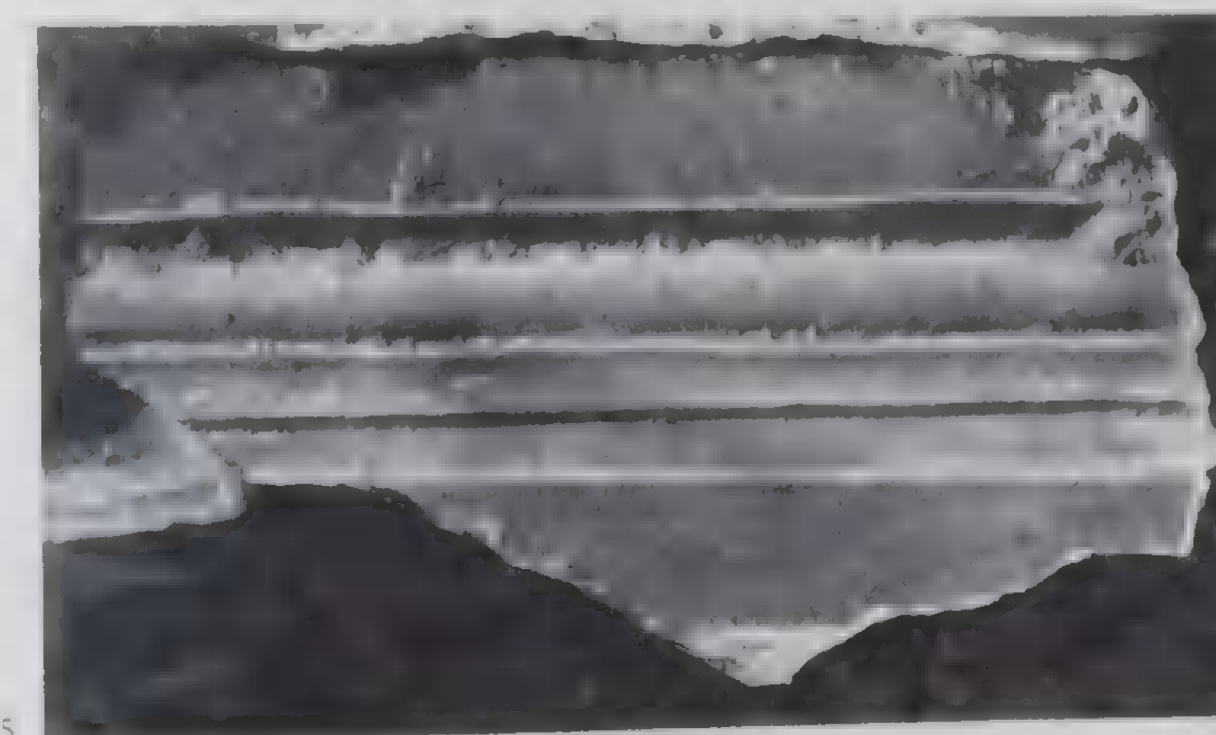
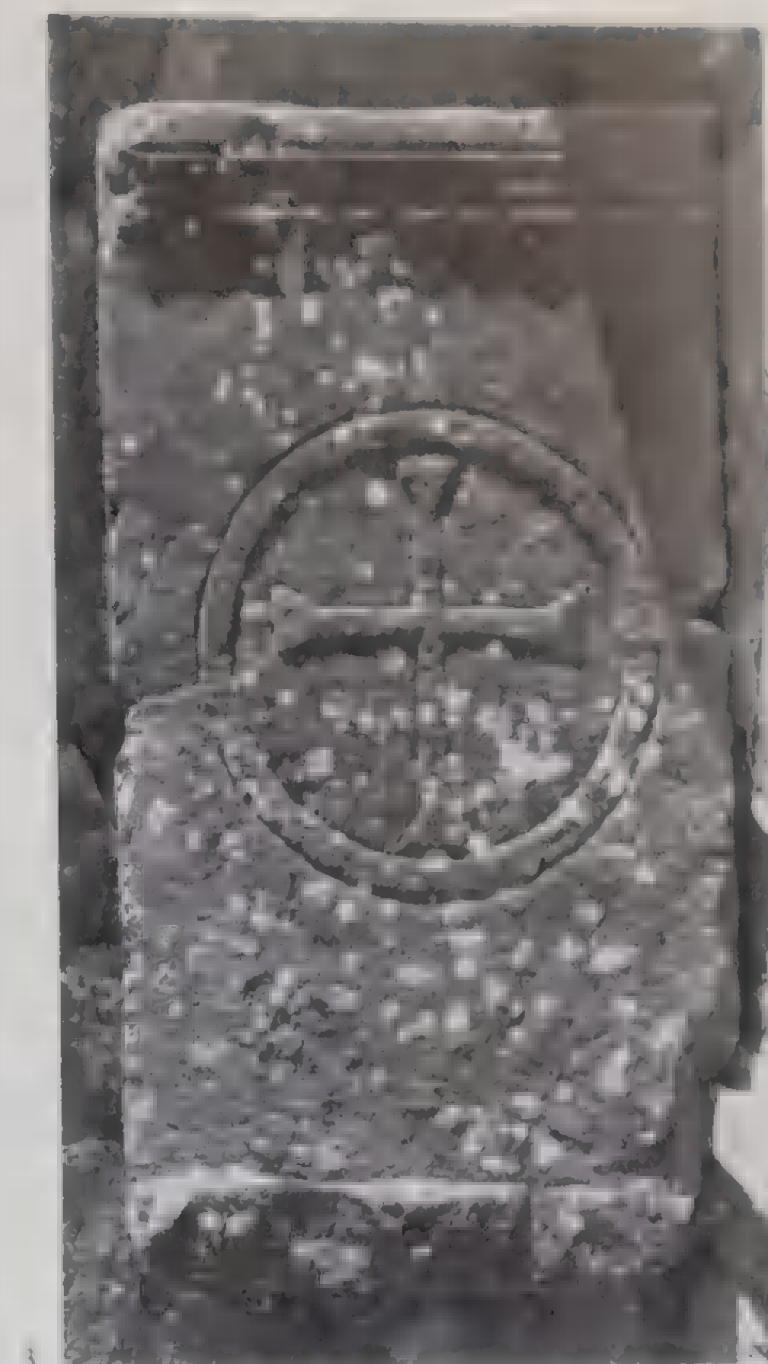
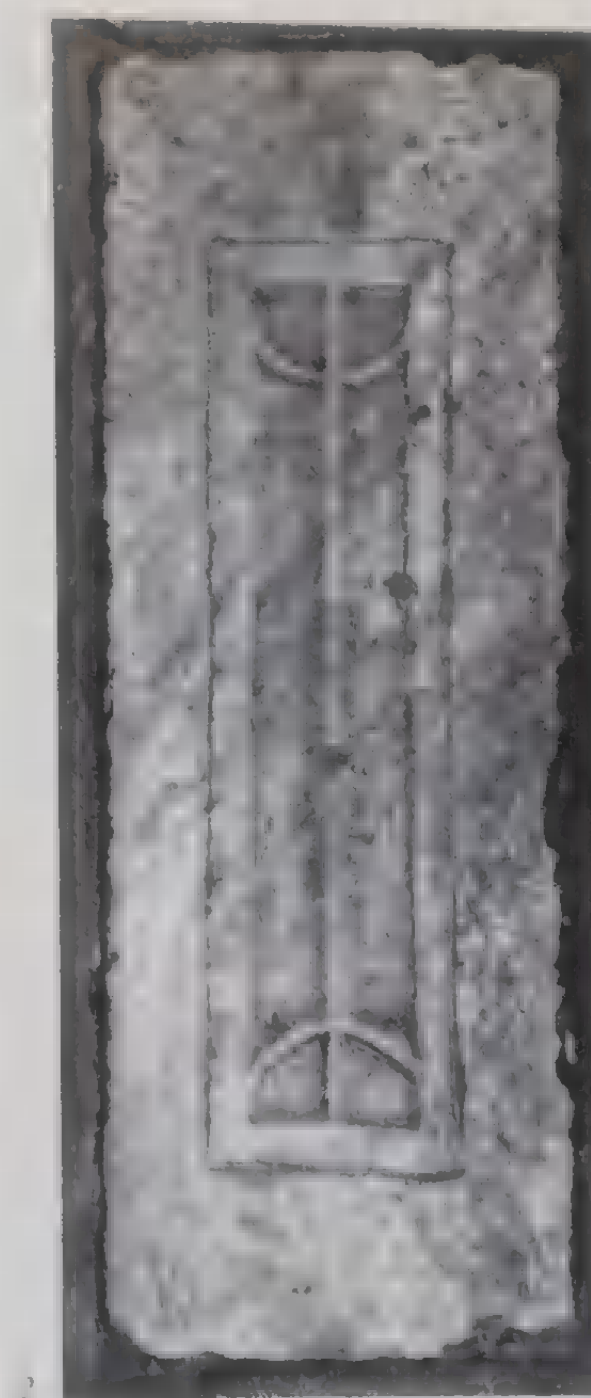
PRIENE Basilika. 1. Das Synthronon, Aufsicht. – 2. Mosaikfußboden im Mittelschiff (Säulenbasilika I). – 3. Portal in der Südwand, ältere Schwelle nach Westen. – 4. Portal in der Südwand, jüngere Schwelle nach Westen.



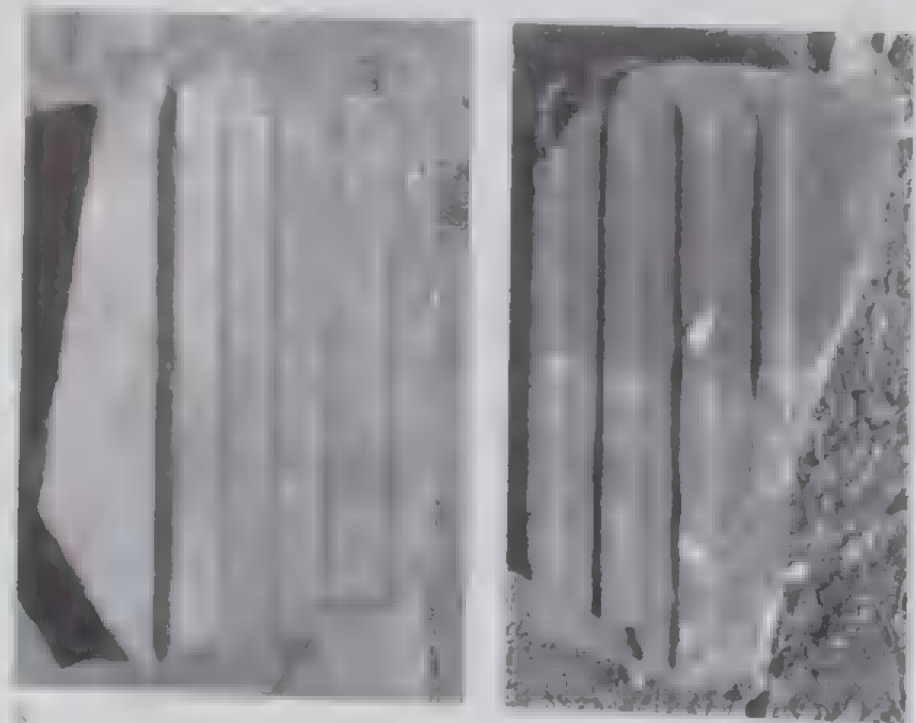
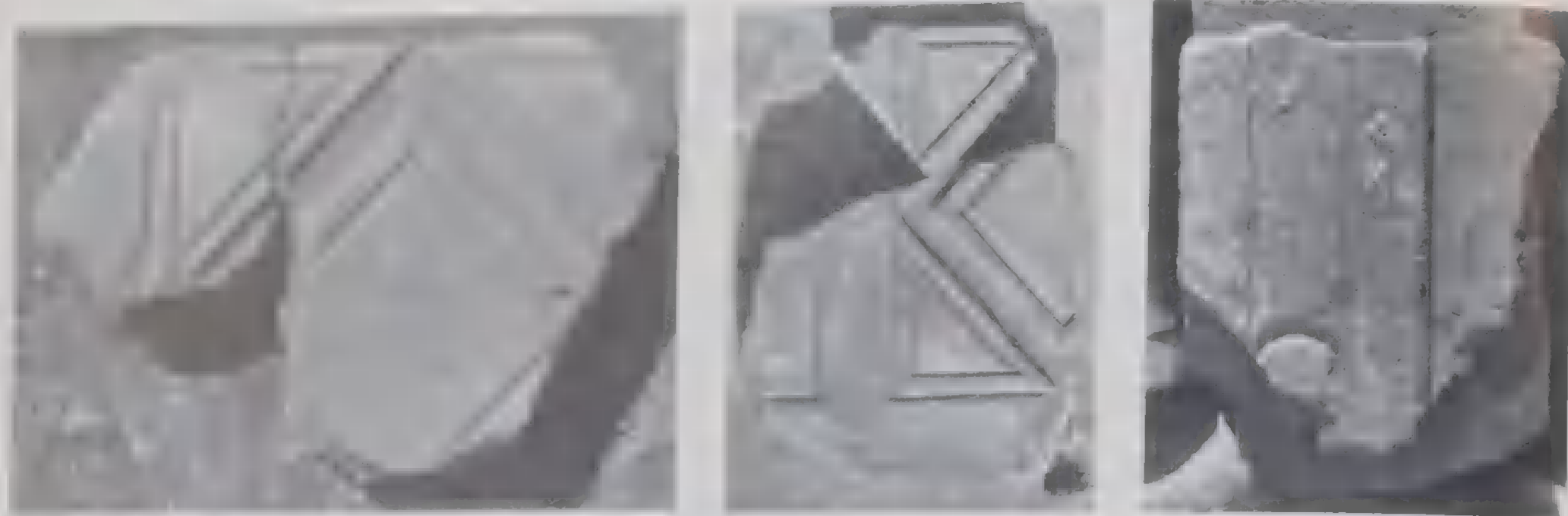
1–6. PRIENE Basilika. 1. 2. Ambo, Stufenblock Kat. Nr. 63. 1. Südseite. – 2. Nordseite. – 3. Ambo, Fragment vom zweiten Stufenblock Kat. Nr. 64. – 4. 5. Ambo, Fragmente von Kat. Nr. 63. – 6. Ambo, Fragment Kat. Nr. 65 b vom Aufsatz für einen Stufenblock. – 7. IASOS. Museum. Aufsatz für einen Stufenblock.



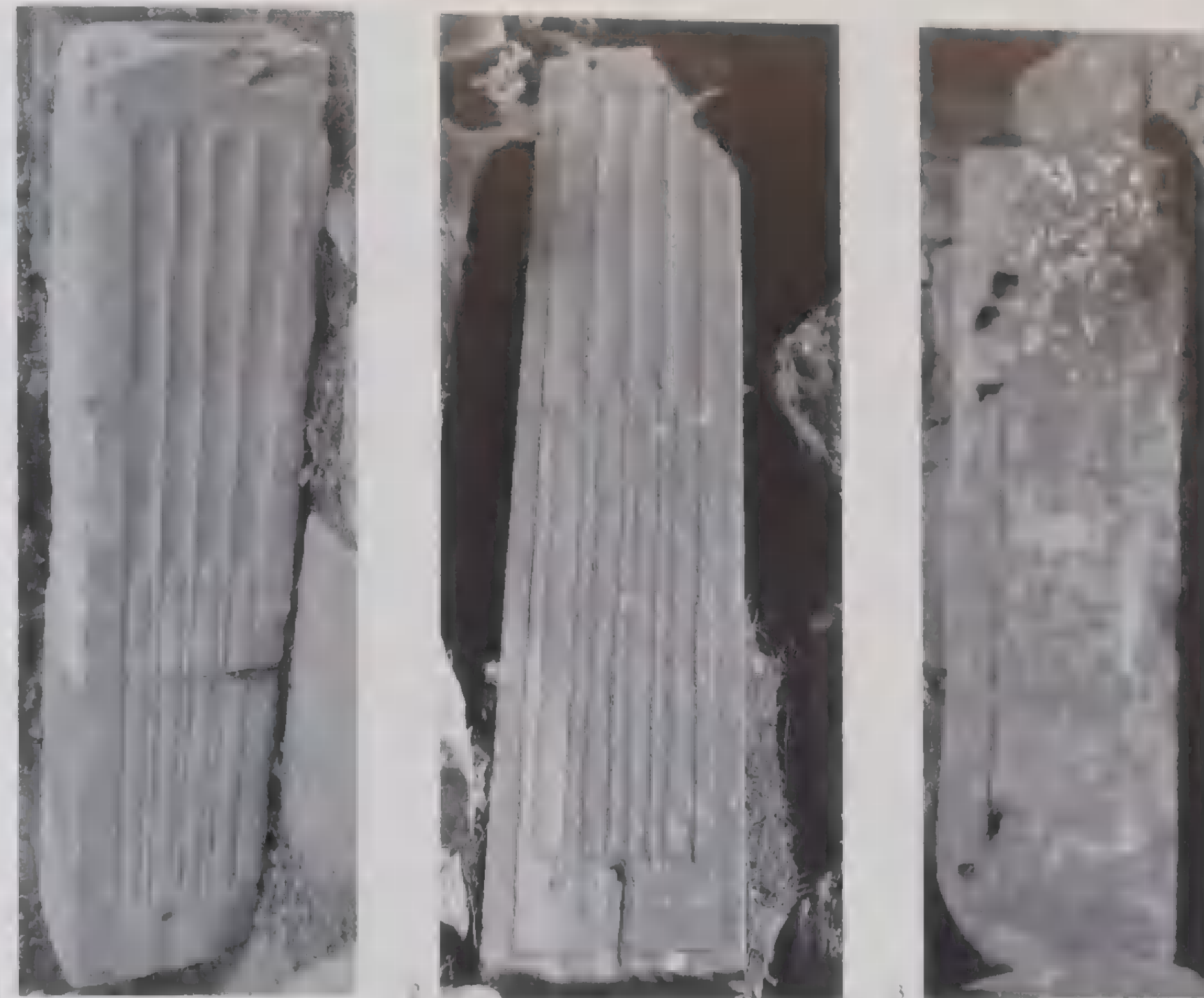
PRIENI. Basilika. 1. 2. Ambo, Aufsatz für einen Stufenblock Kat. Nr. 65, im Fundament eines Pfeilers verbaut. – 3. 4. Schrankenplatte Kat. Nr. 66. 3. Vorderseite – 4. Rückseite. – 5. 6. Schrankenplatte Kat. Nr. 67. 5. Rückseite – 6. Vorderseite. – 7. Schrankenplatte Kat. Nr. 68. Rückseite.



PRIENI. Basilika. 1. Schrankenpfosten Kat. Nr. 69. – 2. Schrankenpfosten Kat. Nr. 70, im Fußboden des südlichen Seitenschiffs verbaut. – 3. Schrankenplatte Kat. Nr. 74. – 4. Schrankenplatte Kat. Nr. 75, in der Kapelle südlich der Therme wiederverwendet. – 5. 6. Schrankenplatte Kat. Nr. 71. 5. Vorderseite. – 6. Rückseite.



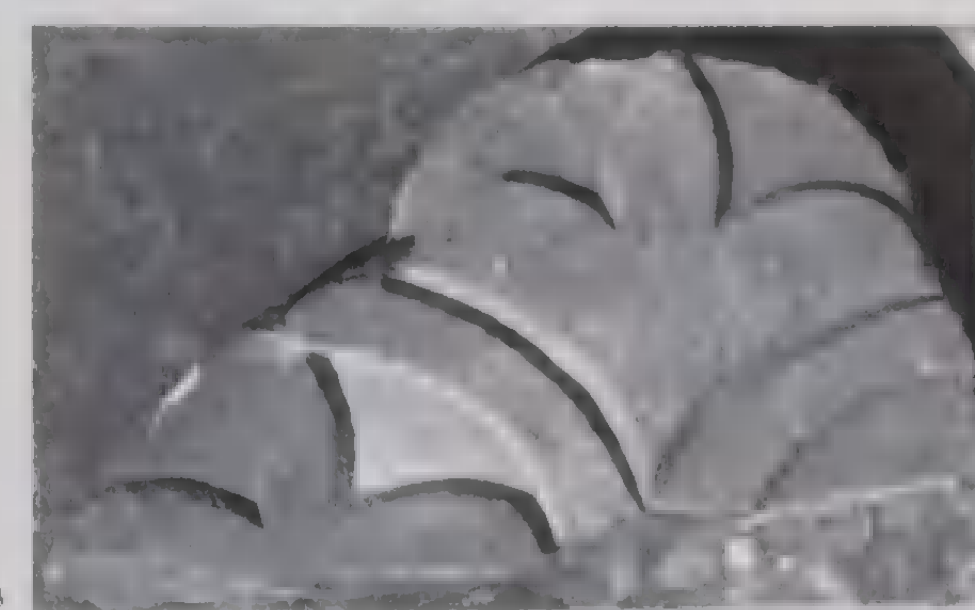
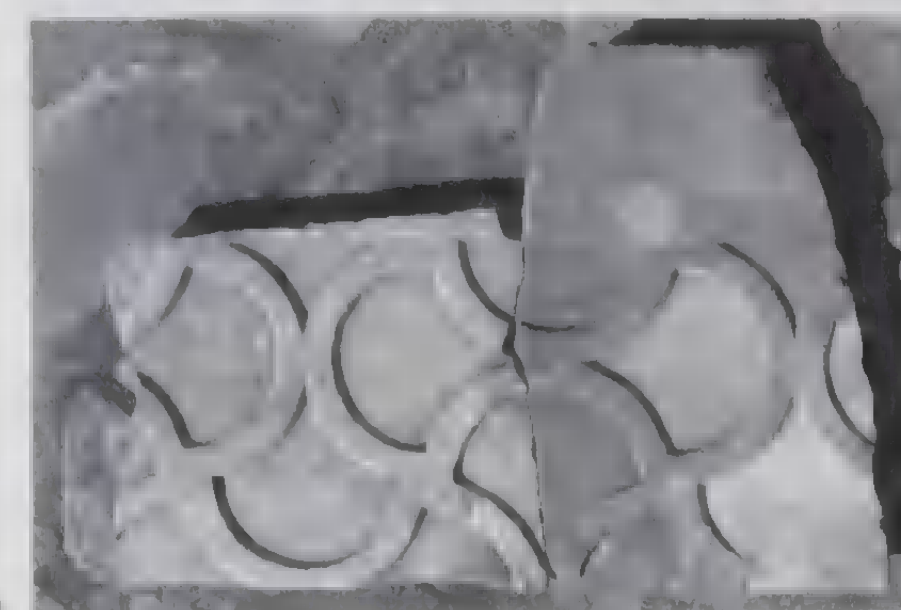
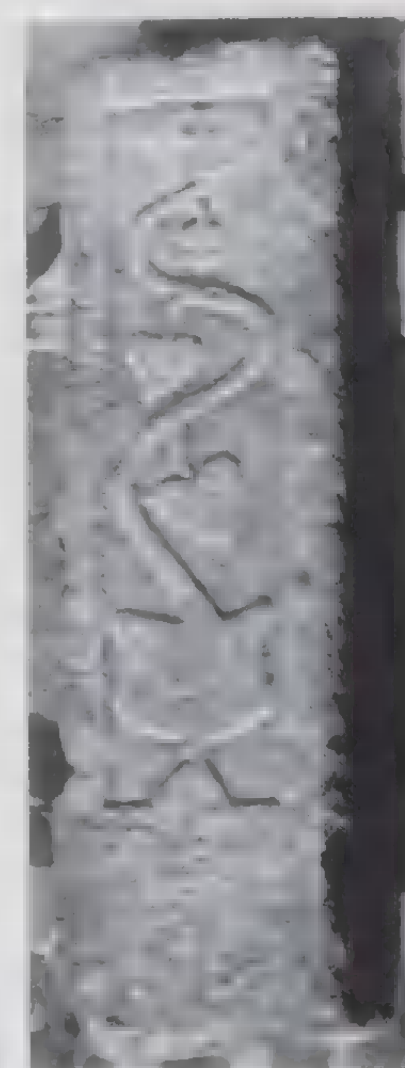
PRIENE. Basilika. 1. Schrankenplatte Kat. Nr. 77. – 2. Schrankenplatte Kat. Nr. 76. – 3. Rahmen eines Marmorgitters Kat. Nr. 83. – 4. Platte mit angearbeitetem Pfosten Kat. Nr. 84. – 5. Platte mit angearbeitetem Pfosten Kat. Nr. 85. – 6. Platte mit angearbeitetem Pfosten Kat. Nr. 86. – 7. Große Schrankenpfosten Kat. Nr. 92, 93



PRIENE. Basilika. 1. Großer Schrankenpfosten Kat. Nr. 94. – 2. Großer Schrankenpfosten Kat. Nr. 95. – 3. Schrankenpfosten Kat. Nr. 87. – 4. Schrankenpfosten Kat. Nr. 89. – 5. Kleine Säule mit Blattkapitell Kat. Nr. 96. – 6. Kleine Säule mit Blattkapitell Kat. Nr. 98



PRIENE. Basilika. 1. Schrankenplatte Kat. Nr. 99, etwa 1930. – 2. Platte mit jüdischen Kultgeräten Kat. Nr. 101 (Berlin, Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst). – 3. 'Pfauenplatte' Kat. Nr. 100, etwa 1930 (heute im Museum von Balat/Miler). – 4. Schrankenplatte Kat. Nr. 102. – 5. Schrankenplatte Kat. Nr. 103, als Baumaterial in der Kapelle südlich der Therme wiederverwendet. – 6. Schrankenplatte Kat. Nr. 105. – 7. Schrankenplatte Kat. Nr. 107. – 8. Schrankenplatte Kat. Nr. 110



PRIENE. Basilika. 1. Schrankenpfosten Kat. Nr. 117. – 2. 3. Schrankenplatte Kat. Nr. 118, aus der Kapelle am Theater. – 4. Schrankenplatte Kat. Nr. 121, von der Agora. – 5. Schrankenplatte Kat. Nr. 119, aus der Kapelle am Theater. – 6. Schrankenplatte Kat. Nr. 120, aus der Kapelle über dem Buleuterion, etwa 1930



PRIENE. Kapelle bei der Basilika. 1. Blick nach Südwesten. Links oben überrück zwei Nischen des Nischenraumes, rechts daneben Baufuge der zugesetzten Rundnische, weiter rechts der westliche Durchgang der Kapelle. Die Trockenmauer im Vordergrund stammt aus nachkirchlicher Nutzung. - 2. Blick nach Süden. Ostwand mit Apsis



VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Blick von der Akropolis über die Nordflanke des Westhügels zum Hasan Dağı. - 2. Blick auf den Westhügel. In der Bildmitte die Kirche 2, im Vordergrund der Gebäudekomplex um die Kirchen im Talboden



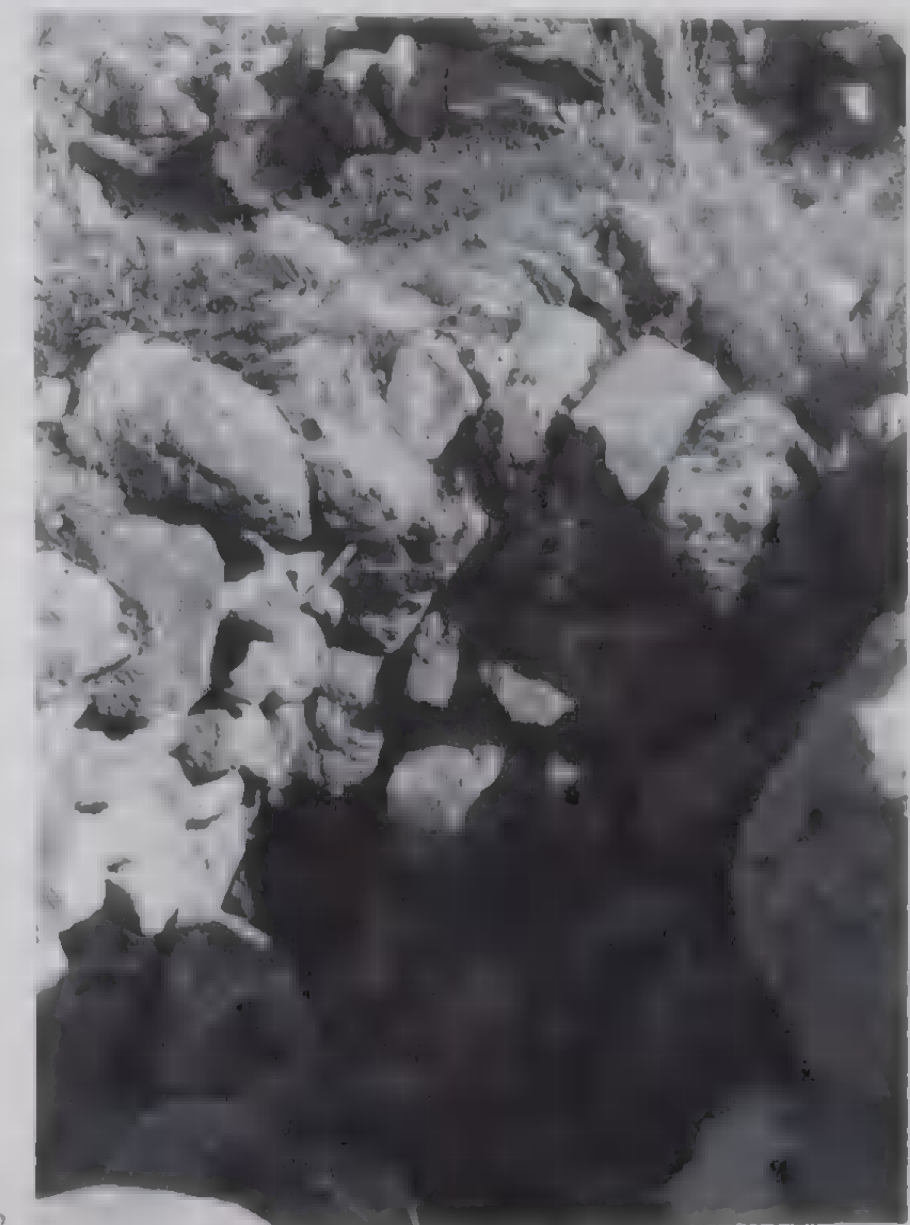
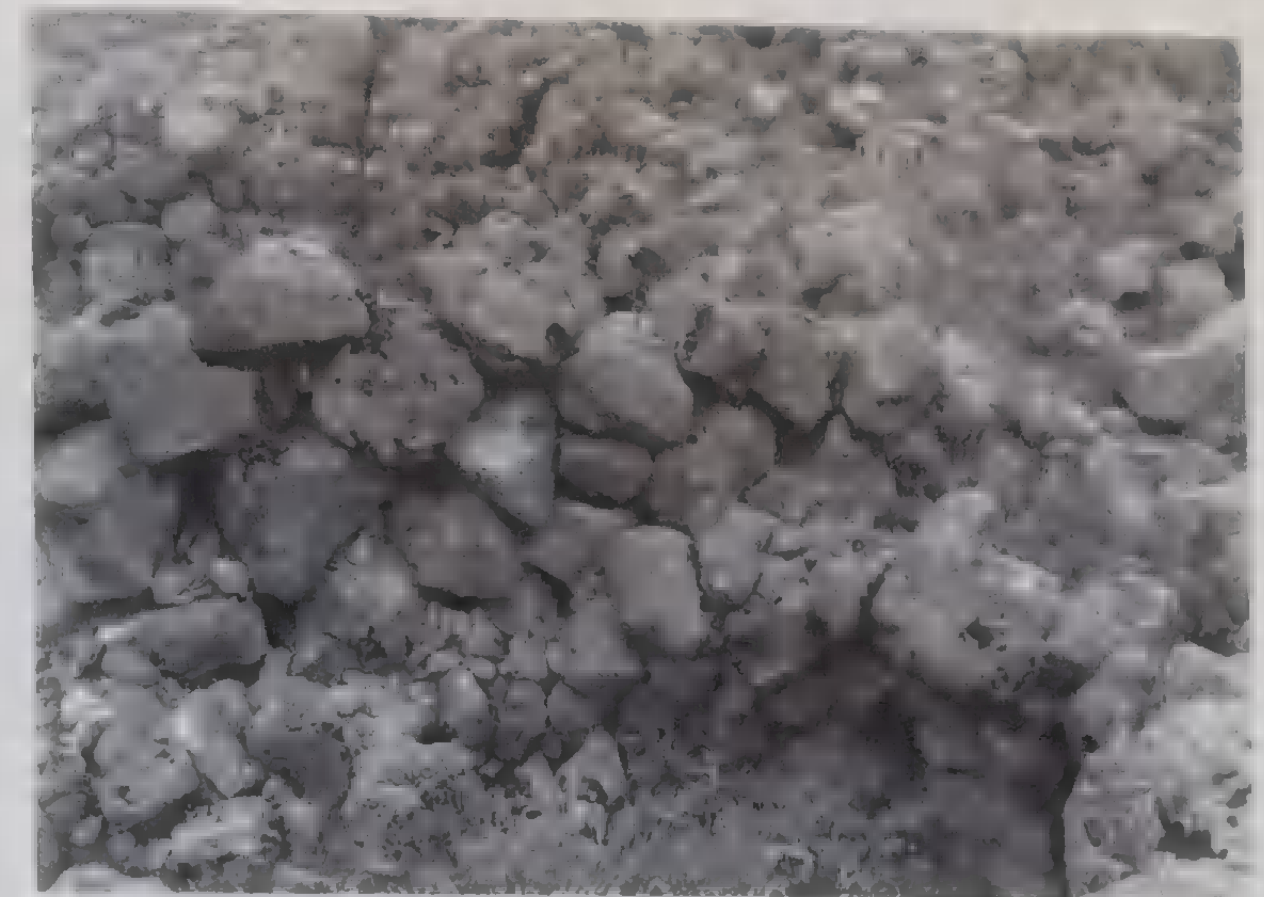
VIRANŞEHİR (MOKISOS). 1. 2. Haus mit Fenster und Ecke aus quaderartigen Steinen.
3. 1. Lastungsbogen über Türsturz



VIRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Bruchsteinfundamente unter Felsbrockenmauern. – 2. Häuserzeile mit versetzter Trennwand



VIRANŞEHİR (MOKİSOS). 1. Gewölbekonstruktion mit zweischaliger Außenwand. – 2. Quadratisches Haus im Osten



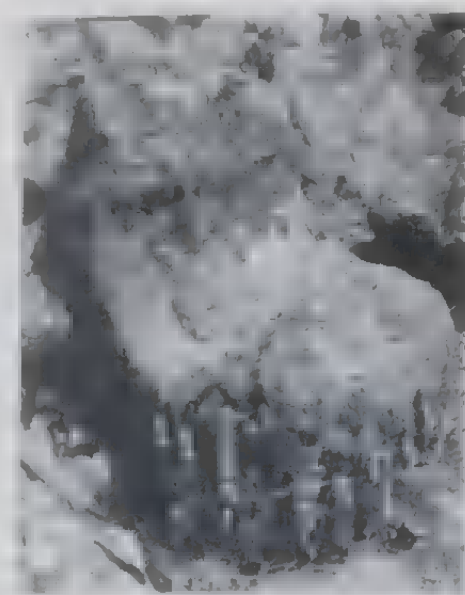
VIRANŞEHİR (MOKİSOS). 1. Haus aus Felsbrockenmauerwerk mit nachträglich eingebautem Gewölbe. – 2. Gurtbogen aus Spolien eines größeren Bogens. – 3. Deckung mit Steinbalken über Gurtbögen



VIRANSEHIR (MOKISOS). 1. Haus südlich von Kirche. 2. Spolie in Hausmauer. 3. Korridor am Nordfuß des



VIRANŞI HIR (MOKISOS). 1. Türwand vor Kleinquadergewölbe. 2. Komplex mit Innenhof. Straße



VİRANŞEHİR (MOKİSOS). 1. Fragmente unglasierter Keramik. – 2. Fragment eines Mahlsteins.
3. Akropolismauer. – 4. Pforte der Akropolis



VİRANŞEHİR (MOKİSOS). 1. Vortor der Akropolis. – 2. Byzantinisches Grab auf der Akropolis. – 3. Römisches Grab



VIRANSEHIR (MOKISOS) 1. Byzantinisches Grab über Kirche 2. - 2. Byzantinisches Grab aus Bruchsteinen über Kirche 2. - 3. Römisches Grab, in späterem Keller verbaut



VIRANSEHIR (MOKISOS) 1. 2. Kirche 1. 1. Ansicht. - 2. Pfeiler an der Südwand. 3. Kirche 2



VIRANŞEHİR (MOKISOS). Kirche 3. 1. Ansicht von Westen. – 2. Anschluß des Pastophorienraumes



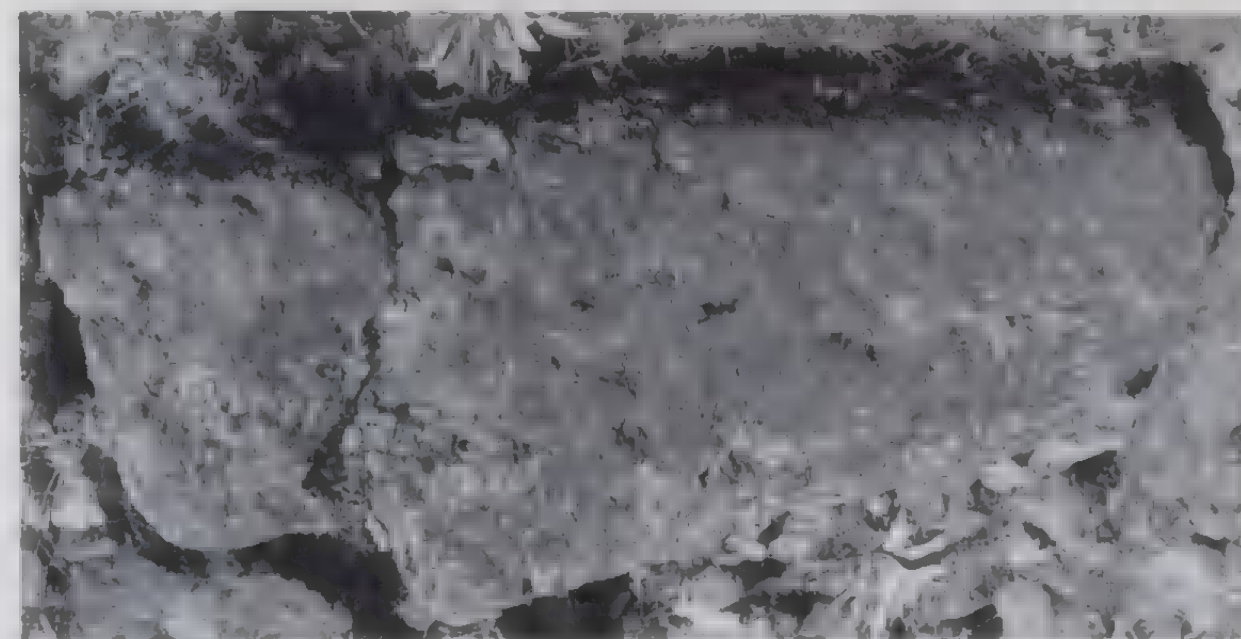
1



2



3



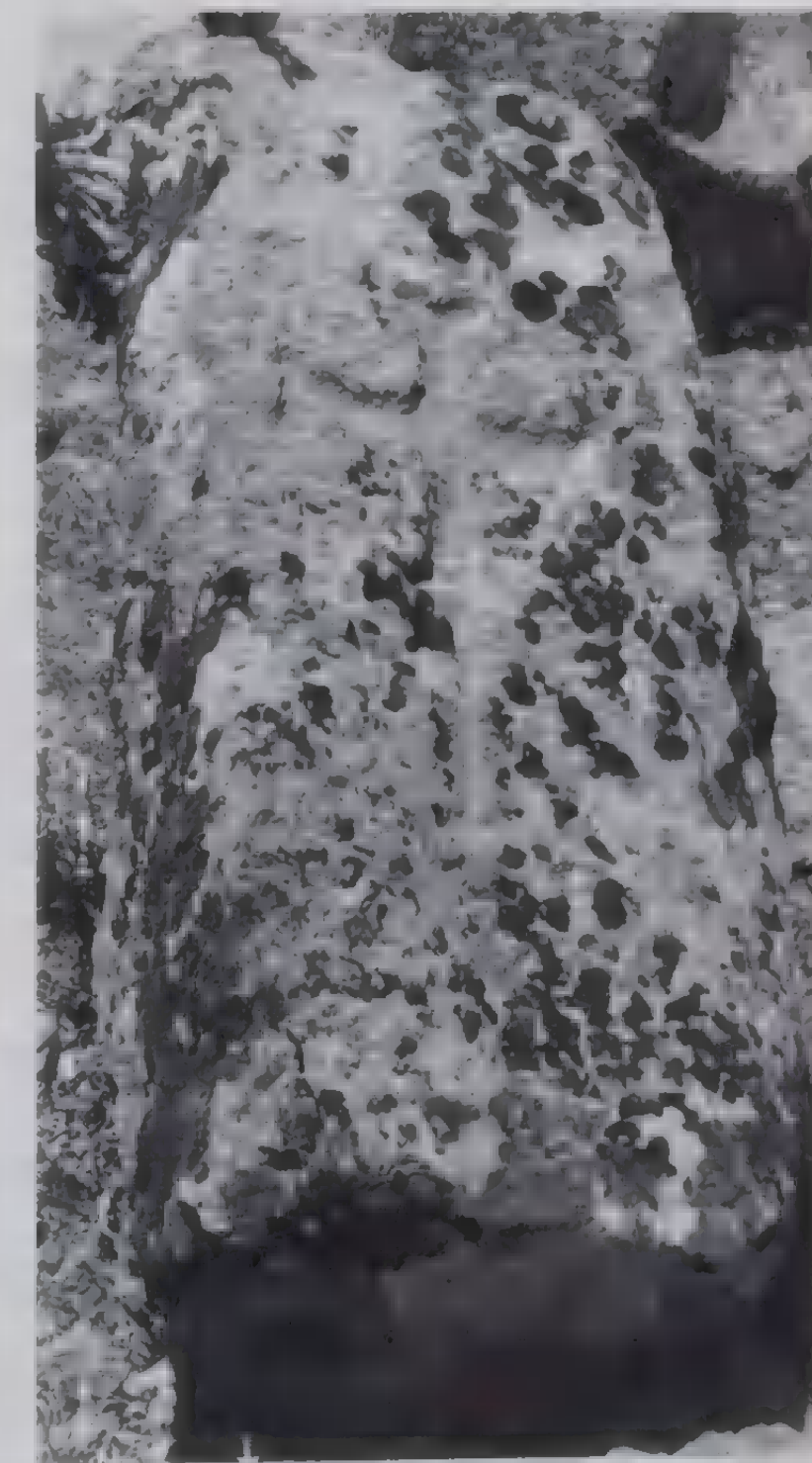
4



5



6



7

VIRANŞEHİR (MOKISOS). 1–3. Kirche 3. 1. Grabstein aus der Mauer des südlichen Kreuzarms. – 2. Gesimsstück. 3. Fragment einer Dachplatte. – 4. Grabplatte bei Kirche 4. – 5. 6. Kirche 10. 5. Zahnschnittfragment. – 6. Block mit kreuzförmiger Vertiefung. – 7. Kirche 12, Fensterpfeiler



VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Kirche 5, Zustand von 1907 (Foto G. Bell). – 2. Kirche 9. – 3. Kirche 19, unter dem Osthügel



VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Kirche 20, Westwand. – 2. 3. Kirche 21. 2. Von Süden. – 3. Von Nordwesten



1



2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Kirche 22, Blick nach Süden auf die Reste der Arkosolgräber. – 2. Kirche 23, Südwall mit Arkosolgräbern



1



2



3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. 2. Haus bei der Kirche 3. 1. Ansicht. – 2. Dreiecksgiebel. – 3. Eshab-ı Khef Hanı



1

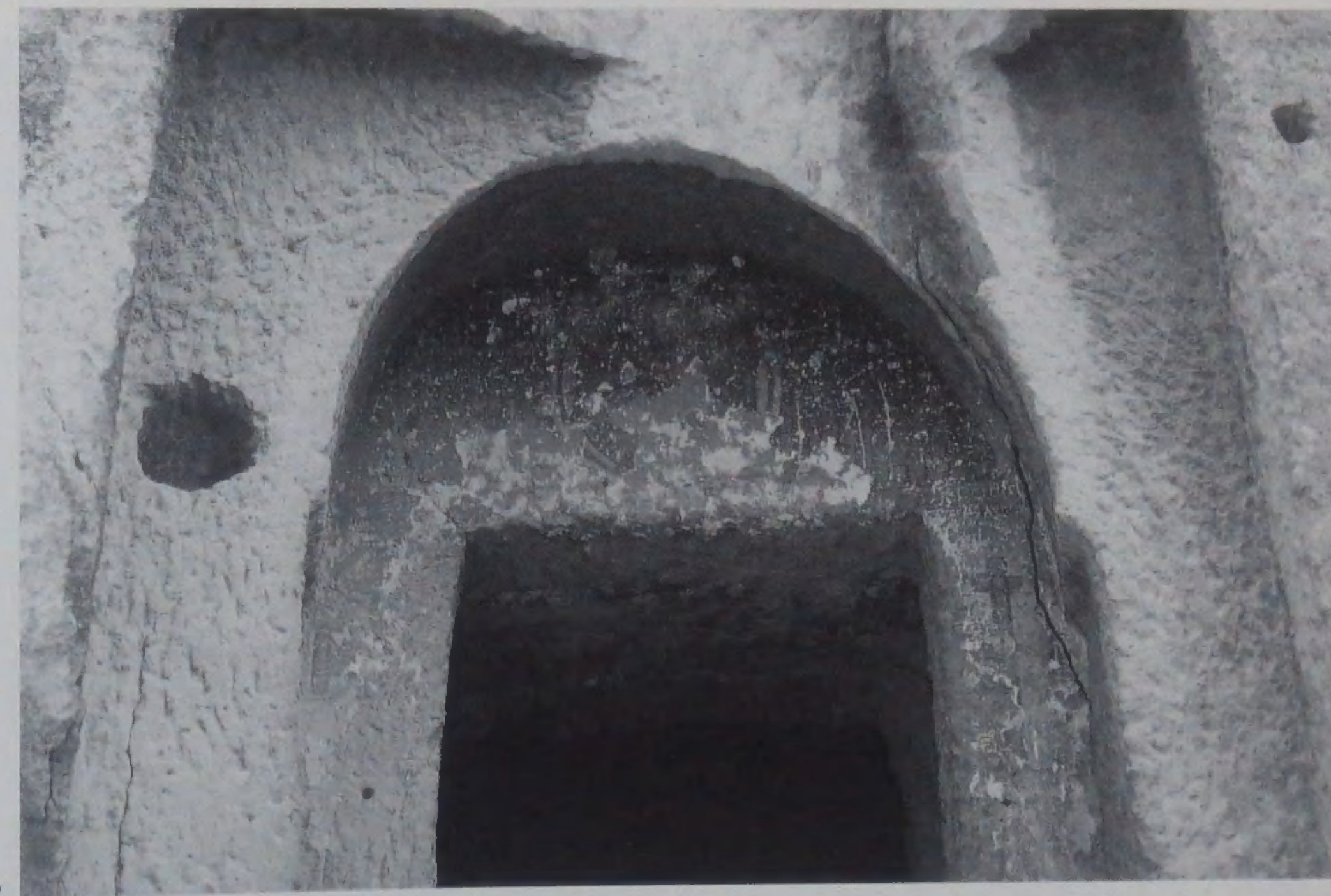


2

HELVADERE. 1. Neuzeitliche Häuser. – 2. Griechisches Haus



1



2

IHLARA. Kordele Kilise. 1. Außenansicht. – 2. Narthex



IHLARA. Kordele Kilise. 1. Naos. – 2. Ornamentband in der Apsis



2



3



4

AYAZİN (METROPOLIS). 1. 2. Kirche G. 1. Ostansicht. – 2. Gewölbe. – 3. 4. Kirche H. 3. Tempon. – 4. Südwand



1-4. LİMAN TEPE. Mykenische Figurine. – 5. BERGAMA. Museum. Zweite Löwenfigur aus Paşaköy



BERGAMA. Museum. Zweite Löwenfigur aus Paşaköy